P. o. germ.
1979 u/4 Schrader

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

26202.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

deutschen Schmuggler.

Roman

von

August Schrader.

4. Band.

Leipzig, 1864.

C. Schumann's Antiquarium.
(C. F. Kahnt.)

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die deutschen Schmuggler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Der Oberkontroleur.

Wir finden Richard Burg auf einem Sopha liegend, in einen eleganten Schlafrock gehüllt, ein gesticktes Mützchen auf dem Kopfe, den verwundeten Fuß auf einen nebenstehenden Stuhl ausgestreckt; zu seinem Haupte steht ein Tisch, worauf eine Menge Schriften, Briefe und Aktenstücke ausgebreitet sind. Der Oberkontroleur sieht angegriffen aus, auf seinen schönen Zügen liegen Angst und Besorgniß, seine Wangen bedeckt eine interessante Bläße.

„Verwünscht," murmelte er, „daß gerade jetzt mich das Unglück ereilen mußte. Meine Einleitungen sind so schön getroffen; die Gendarmen haben den Teufel im Leibe. Die verdammten Schmuggler sollen in einem Netz gefangen werden wie die Fliege von der Spinne — und ich, ich muß hier liegen gelähmt, unthätig. Kein Zweifel, daß der Wurf, welcher mein Pferd getroffen,

Digitized by Google

kein zufälliger war, der Stein war für mich bestimmt, mein Tod käme dem Gesindel eben recht. Gerade jetzt ziehen vielleicht die tagscheuen Diebe über die Grenze und ich bin betrogen um mein Lebensglück, kann Ottilie vielleicht nie mein Weib nennen."

Der Name seiner Geliebten, den er eben unwillkürlich ausgesprochen hatte, übte auf sein Gemüth einen wundervollen Zauber. Seine aufgeregte Phantasie malte sich die seelenvolle Stunde vor, wenn ihr süßer Mund das Ja am Altare lispelt. Wie wollte er sie als die Seine an das liebepochende Herz drücken, mit welchem Stolze würde er die Glückwünsche der Hochzeitsgäste aufnehmen. Dann die unaussprechlichen Freuden der Liebe, der Kuß, mit welchem er die Theure am Morgen aus dem Schlafe wecken würde ... Drei kräftige Schläge pochten an die Thür.

Richard fuhr auf und griff mit der Hand nach der Stirn.

Die dürre Gestalt eines Finanz-Officianten trat ins Zimmer, ohne das „Herein!" abzuwarten.

„Herr Oberkontroleur," meldete der Offiziant, indem er mit klirrenden Schritten näher trat, „wir haben sichere Meldung, daß ein großer Transport heute Nacht passiren soll. Ich habe die Gendarmen alle vor den Wald

Digitized by Google

postirt, scharf laden lassen und Befehl gegeben, jeden Passanten zu arretiren."

„Zum Teufel!" schrie Richard. „So ist der Feldweg hinterm Hügel unbesetzt. Die Schmuggler werden auch gerade dahin gehen, wohin ihr wollt. Sind Sie von Sinnen. Augenblicklich schicken Sie drei Mann dahin."

Der Offiziant eilte davon.

„Und die einzelnen Passanten nicht abführen! Das Auge nur auf den Haupttransport haben!" rief Richard dem Offizianten nach.

Doch dieser war bereits athemlos auf der Straße angelangt und hörte die Worte seines Vorgesetzten nicht.

„Bei Himmel und Hölle," brauste Richard auf, „das Schmugglerpack entkommt. Bin ich auch nicht dabei, so wäre es mir doch angerechnet worden, wenn der Fang eingebracht wird. Passiren die Schmuggler, in drei Tagen weiß es das Amt. Dann gibts Bedauern, falschgemeintes Mitleid, daß ich gerade zu der Zeit krank liege, wenn der Hauptunterschleif vor sich geht — und Adieu alle früheren Verdienste, Adieu Avancement. Doch halt! noch ist der Oberkontroleur Burg kein Invalide."

Er faßte einen wilden Entschluß. Mit einem Ruck sprang er auf und stand. Die Wunde des Fußes zuckte

Digitized by Google

wie vom Biſſe einer Klapperſchlange, der Schmerz fuhr ihm blitzartig durch die Glieder, die Zähne klapperten hörbar zuſammen, die Augen erweiterten ſich krampfhaft, kalter Schweiß ſtand auf der Stirn, Betäubung umnachtete auf einen Moment ſeinen Kopf. Doch er ſchüttelte den Anfall von Ohnmacht gewaltſam von ſich, machte einen Schritt in das Zimmer, zerrte den Schlafrock von den Armen, preßte ſich in die Uniform und in zwei Minuten ſtand er fix und fertig da.

„Den Oberkontroleur Burg ſollt ihr Spitzbuben im Hohlwege treffen!“ rief er triumphirend. „Halt, den Revolver. Mein ſechsläufiger Freund verſtehts am beſten, den Burſchen das Laufen zu legen. Nun fort, fort!“

Er wandte ſich nach den brennenden Kerzen, um dieſe auszulöſchen; da hielt er inne, den Kopf ſtarr haltend und horchte.

An der Thür hatte er ein leichtes Geräuſch vernommen wie von bauſchigen Seidenkleidern einer Dame.

Er ergreift den Leuchter, ſtürzt nach der Thür, reißt dieſe angelweit auf. „Wer da!“

Ein weibliches Weſen, das mit einer Bewegung der ſchneeweißen Hand das Auge vor dem plötzlichen Lichte zu ſchützen ſuchte, ſtand vor ihm.

Es war Ottilie.

Digitized by Google

Die Bedauernswerthe hatte eine fieberhafte Angſt, eine ahnungsvolle Furcht beſchlichen, und ſie faßte den Entſchluß, ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß ihr Geliebter nicht auf dem Schauplatze weilt, wo die Ehre ihres Namens und die Freiheit ihres Vaters auf dem Spiele ſtand.

„Herr Burg," ſagte Ottilie ſchnell gefaßt, ohne näher zu treten, „ich weiß, es ſchickt ſich nicht, daß ein Mädchen in ſo ſpäter Abendſtunde das Haus verläßt. Aber ich hörte, Ihr Zuſtand hätte ſich verſchlimmert. Ich fürchtete Sie brauchten Hülfe. Doch ..."

„Dank, tauſendfachen Dank, mein herzliebſtes Mädchen für Dein Zartgefühl!" rief Richard. „Dein Kommen hätte mich vom Tode aufgeweckt. Gottlob ſtehts nicht ſo ſchlecht, wie Du ſiehſt. Nur verzeihe, ich muß eilen. Eine Minute Verzögerung könnte die Schmuggler retten. Dein Haus liegt auf dem Wege. Gib mir den Arm, ich führe Dich zurück. Morgen ſollſt Du Alles erfahren."

Ottilie erbleichte.

„Was iſt Dir, Geliebte?"

„Ich fürchte für Ihre Geſundheit, wenn ſie dem böſen Wetter ſich ausſetzen."

„Was nützte mir ein ewiges Leben, wenn ich mein Ziel nicht erreiche. Die goldene Frucht winkt mir vom

Digitized by Google

Baume. Nun komm, komm, mir brennen die Sohlen unter den Füßen."

„Nein, Richard," antwortete Ottilie mit erkünstelter Liebenswürdigkeit, „ich bin Deine Geliebte und dulde es nicht, daß Du Dich Gefahren aussetzest."

„Um Dich zu gewinnen, muß ich fort."

„Gehst Du aus diesem Zimmer, verlierst Du mich."

„Ottilie, bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, sei verständig, sei klug. Die kleine Nachgiebigkeit gegen Dich würde mich um mein Lebensglück bringen."

„Nein," antwortete Ottilie und behauptete den Posten vor der Thür, „ich versperre Dir den Weg und weiche nur der Gewalt."

„Was bietest Du mir, wenn ich bleibe?" fragte Richard mit veränderter Stimme.

„Meine Liebe," antwortete Ottilie bebend.

„Nein, Deine Hand."

„Die gehört einem Andern," schluchzte Ottilie zusammenstürzend.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr Richard zurück und starrte sprachlos auf die zu seinen Füßen liegende Geliebte nieder.

War es Wahrheit, was er gehört oder äffte ihn die Phantasie der Fieberhitze?

Digitized by Google

Staunen, Schmerz, Verzweiflung drückten sich in seinen Zügen aus, seine Pulse tobten, sein Athem stockte, das erhitzte Blut drängte sich bis in das Weiße des Auges.

Heftig erfaßte er die Hand Ottiliens und rief mit zitternder Stimme:

„Was sagst Du, Deine Hand gehört einem Andern? Wer wagt es, Dich sein nennen zu wollen?"

Ottilie, in Schmerz versunken, umklammerte krampfhaft die Kniee Burgs, Thränen entstürzten ihren Augen und kaum hörbar hauchte sie: „Ja, mein Geliebter ... ich bin verlobt — ich bin die Braut — Wedekinds."

Bei dem Namen Wedekind erbebte der Kontroleur bis ins Innerste. Die wenn auch elegante, doch unheimliche Gestalt dieses Mannes hatte stets einen antipathischen Eindruck auf ihn gemacht und nun stand er ihm plötzlich als Rivale, als Nebenbuhler, als der Räuber seines Glückes gegenüber.

„Unmöglich," rief Burg, „wie kömmt dieser Mensch zu dem Versprechen Deiner Hand, der Diener zur Herrin, der Geier zur Taube."

„Gnade, Barmherzigkeit," schluchzte Ottilie, „o, mein Richard, verlange nicht zu wissen den unglückseligen Zusammenhang dieses Ereignisses, das Verhängniß, welches mich an diesen Mann fesselt. Ich brauche Dir wohl

Digitized by Google

nicht erſt zu betheuern, daß meine Seele nichts von dieſem Bündniſſe weiß. Mein Herz gehört Dir allein, ungetheilt ewig. Laſſe mich ſterben, Geliebter."

Richard, der mittlerweile Herr ſeiner Sinne geworden, ſtarrte noch immer die Geliebte ſprachlos an, als wollte er ſeinen Ohren nicht trauen. Er zog ſie zu ſich empor, umfaßte ſie mit glühender Leidenſchaft und rief: „Nein, nimmermeher, das kann, das darf nicht geſchehen, doch ſprich, wie kam das Alles?"

Ottilie blickte mit ſeelenvollem Augen zu dem Geliebten empor. Wohl wiſſend, daß Alles davon abhinge, ihn von ſeinem Vorſatze, ſelbſt auf den verhängnißvollen Poſten zu erſcheinen, abzuhalten, entwickelte ſie alle die Künſte der weiblichen Koketterie welche einen Mann verwirren und betäuben.

Wie war ſie ſo ſchön.

Die Erregung hatte ihre Wangen geröthet, das reiche Haar hatte ſich im Fallen gelöſt und bedeckte Hals und Schultern, unter dem in der Eile nur unvollkommen geſchnürten Seidenkleid wogten die üppigen Formen.

Es mag pſychologiſch unerklärlich erſcheinen, daß das junge, keuſche Mädchen, welches die Liebe nur von der reinſten Seite kennen gelernt, welches bisher kaum noch Gelegenheit hatte, ſich ihrem Geliebten in vertraulicher Weiſe zu nähern, die Mittel kannte und anwedete,

Digitized by Google

welche einen Mann zu fesseln geeignet sind, allein wir erwidern, daß hier der Instinkt waltete, daß Ottilie, sich ihrer Reize bewußt, wohl annehmen konnte, daß wenn sie auf die Sinne des jungen Mannes eingewirkt hatte, er seiner Pflicht untreu werden könnte.

Und stand denn nicht Alles auf dem Spiele, Ehre, Achtung, Vermögen? Sollte und mußte Ottilie nicht Alles anwenden, um den Schlag von ihrem Vater abzuwenden, die Spekulation gelingen zu lassen? Sollte Burg erfahren, daß er die Tochter eines Verbrechers geliebt, sollte er selbst der Entdecker des weitverzweigten Schmuggels werden?

Das konnte und durfte nicht geschehen und darum müssen wir es dem jungen Mädchen wohl zu Gute halten, wenn es in der Furcht, ihren Vater ins Verderben zu stürzen und selbst als ehrlos dazustehen, die Lehren ihrer Freundin Frau Barchon befolgte.

Mit wildflammenden Augen betrachtete der Kontroleur das schöne Mädchen, das Feuer der tobenden Leidenschaft durchströmte seinen Körper, er zog es stürmisch an sich, bedeckte es mit seinen Küssen.

Sanft widerstrebend wehrte Ottilie die Liebkosung ab und sprach naiv: „Du hast ja wissen wollen, wie das Alles gekommen ist, höre!“

In rührender Einfachheit erzählte hierauf Ottilie die

Digitized by Google

Szene zwischen ihr, ihrem Vater und Wedekind. Selbstverständlich verschwieg sie die wahre Ursache der Anforderungen des letzteren, und gab nur an, daß Wedekind ihrem Vater wichtige Dienste geleistet und ihm durch seine Energie und seine Thatkraft Hunderttausende gerettet, ja daß er als Preis der Rettung dieser Summe ihre Hand verlangt und erhalten habe.

„Doch schwöre ich," so schloß Ottilie ihre Erzählung, „kein Mittel unversucht zu lassen, um mich von diesen Fesseln zu befreien, ein erzwungenes Versprechen ist kein Versprechen. Dir will ich angehören, Richard, im Leben wie im Tode!"

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte Richard der Erzählung des jungen Mädchens zugehört. Sein Auge flammte, seine Fäuste ballten sich.

„Schurke!" so rief er, „das soll Dir vergolten werden. Pfui über den Elenden, der sich zuerst in das Vertrauen eines Geschäftsmannes einschleicht und dann dessen Verlegenheiten in so niederträchtiger Weise auszubeuten sucht."

Er zog das junge Mädchem an sich, drückte einen Kuß auf ihre Stirne und sprach in feierlicher Weise: „Fürchte nichts, Geliebte, was auch kommen mag, ich schirme, ich beschütze Dich. Jener Wedekind aber, der

Digitized by Google

Dich als den Preis seiner Schurkereien betrachtet, zittere vor mir, er soll mir Rede stehen.

„Doch nun, mein liebes Kind, fügte er bei, „müssen wir scheiden. Die Stunde der Entscheidung naht, die Pflicht ruft; die heutige Nacht wird die Stufenleiter bilden zu meinem Glücke, zu dem Traualtar mit Dir."

Als Ottilte diese Worte hörte, war sie wie versteinert. Schon glaubte sie die Gefahr beseitigt, schon glaubte sie Richard habe es aufgegeben, sich an die Spitze der beabsichtigten Expedition zu stellen, und nun wollte er doch hinaus in die dunkle Nacht, in den vielleicht lebensgefährlichen Kampf.

Die Besorgniß um Richards Gesundheit einerseits, die Angst, daß die Schmuggler entdeckt, daß Wedekind unter ihnen gefunden anderseits, machte das Mädchen erbeben und nochmals raffte sie ihre ganze Kraft zusammen, um das Unglück zu verhindern.

„Ich lasse Dich nicht," rief sie, indem sie sich ungestüm an die Brust des Geliebten warf, „ich lasse Dich nicht und sollte die Welt zu Grunde gehen."

„Thörichtes Mädchen," erwiederte Richard sie sanft zurückstoßend, „Beruhige Dich. Was verstehst Du von den Pflichten eines Soldaten, was weißt Du von Gesetzen des Staates. Die getreue Pflichterfüllung ist das

Digitized by Google

unschätzbare Gut des Mannes und darum laß mich; komm, ich geleite Dich."

Allein Ottilie war nicht zu beruhigen.

Als sie den eisern Willen des Kontroleurs ersah, erfaßte sie Entsetzen. Sie stürzte zu seinen Füßen nieder, umklammerte seine Kniee, bedeckte seine Hände mit Küssen.

„Du gehst nicht von der Stelle," rief sie händeringend. „Du darfst nicht aus diesem Zimmer und sollte es mein Leben kosten!"

„Zurück, Unglückliche!" rief zornerglüht Richard. „Trotz der leidenschaftlichen Liebe, welche mein Herz durchglüht, wirst Du mich doch nicht hindern, meiner Pflicht zu genügen. Ich muß fort und sollte ich mit Gewalt den Ausgang erzwingen."

Verzweiflungsvoll raffte sich Ottilie noch einmal empor. Mit aller Kraft warf sie sich Richard, der soeben seinen Revolver ergriffen hatte, um ihn in den Gürtel zu stecken, in die Arme, eine abwehrende Bewegung ein kurzes Ringen entstand ... da plötzlich erhellte ein Strahl den Raum, ein Knall ertönte ... Ottilie sank, von dem Schusse aus einem Laufe des Revolvers getroffen, blutend zu den Füßen des Kontroleurs. —

Wir kehren nun an die Stelle zurück, an welcher der Agent Wedekind den Grenzjäger getroffen hatte.

Digitized by Google

„Sie sind es doch, Ludwig Petersen?“ fragte er rasch.

„Ich, kein Anderer,“ antwortete der Grenzjäger.

„Sprechen Sie!“

„Es sind zehn Mann Gendarmen mit uns ausgerückt.“

„Wetter, das ist viel! Wo stehen die Kerls jetzt? Sie kennen doch die Stellungen?“

Ludwig Petersen bezeichnete sie.

„Die Gendarmen müssen fort von dort!“ sagte der Agent. „Ich möchte durchaus einen Kampf vermeiden. Dort steht das Gros meiner Armee.“

„Was kann ich dabei thun?“ fragte der Jäger.

„Du hilfst einen kleinen Coup ausführen.“

„Und der wäre?“

„Sobald ich fort bin, alarmirst Du die Seite der Linie und sagst Deinen Kameraden, daß Du von einem Gutsverwalter erfahren habest, dort oder dort passire eine große Bande Schmuggler. Mache Deine Sache nur gut, Du kennst ja das Manöver schon . . .“

„Brauchen Sie die Klus für diese Nacht nicht, Herr?“

„Nein.“

„Desto besser.“

„Sobald die Grenzjäger bei der Klus sind, in deren Spalten und Klüften sie die Schmuggler vermuthen . . .

Digitized by Google

dann, Freund, laß ein Gewehr losgehen ..."

„Gut!" murmelte Ludwig Peterſen.

„Auf dieſen Schuß kommt für mich ſehr viel an."

„Kann mir's denken, Herr Wedekind."

„Noch eine Bemerkung, Freund!"

„Wird die Wachſamkeit der Miliz in dieſer Nacht ſicher getäuſcht, ſo erhältſt Du als Lohn fünfzig Thaler Heiratsausſteuer ..."

„O, mein lieber Herr, ich werde ſchon ſorgen!"

„Aber werden wir getäuſcht ..."

„Wie ſollte das möglich ſein?" fuhr der Jägen auf.

„Werden wir getäuſcht, dann, Herr Ludwig Peterſen, denken Sie an Lorchen, die Tochter des Invaliden ... das wollte ich Ihnen noch ſagen. Adieu!"

Der Agent ſprengte in die Nacht hinaus.

„Adieu!" rief der Jäger mit bebender Stimme. „Warum wiederholt der ſeltſamme Mann ſtets dieſe Drohung? Glaubt er, ich könne mein Lorchen vergeſſen oder den Plan aufgegeben haben, mich in ihren Beſitz zu ſetzen! Der Herr Agent hat gewißlich noch nicht wahrhaft geliebt; er würde andere Begriffe von der Treue einer Mannesbruſt hegen. Wie es auch kommen möge, meinen Dienſt gebe ich auf.

Der Grenzjäger orientirte ſich und ging weiter.

„Daß dieſer Dienſt einer genauen Kontrolle von

Seiten der Obern unterzogen werden konnte wird Jeder bezweifeln, der die Ausübung des Grenzdienstes mit uns ein wenig beobachtet hat. Die Offiziere mußten sich auf die Treue und Dienstaufmerksamkeit ihrer Untergebenen verlassen können.

Waren auch nun alle Gemeine nicht von einer schwärmerischen Leidenschaft beseelt wie Ludwig, so thaten sie für ihren kargen Sold doch gerade nur so viel als sie nach dem Dienst-Reglement thun mußten. Der Muth Einzelner konnte das ganze Institut nicht bis zu dem Grade von Bravour erheben, der erforderlich, um es gefürchtet zu machen. Der größte Theil der Grenzjäger waren ausgediente Soldaten, die an der Grenze einen Ruheposten finden sollten.

Ludwig Petersen stand an dem erleuchteten Fenster eines Dorfwirthshauses. Er sah durch die Scheiben in das Zimmer. Bauern spielten Karten, tranken Bier, rauchten Tabak und unterhielten sich nach Kräften. Zwischen den Bauern sah man Karrenschieber, arme Harzleute, die aus den Städten in der Ebene zurückkehrten, wo sie geschnitzte Wirthschaftsgeräthe, sehr gesucht von Hausfrauen, verkauft hatten. Sie befanden sich auf dem Wege zur Heimat, um gleich nach Neujahr noch einmal auszurücken. In den tief verschneeten Dörfern des Harzes, die im Sommer den Reisenden anlachen, sitzen bei

Digitized by Google

trüber Oellampe Frauen und Kinder, arbeitend von Morgens früh bis Abends spät. Der Familienvater übernimmt den Betrieb ... er bringt die schmucklosen, aber praktischen Gegenstände auf den Markt. Der Gewinn war klein, sehr klein; hatten die Familien ihr Leben gefristet, so waren sie zufrieden.

Der Grenzjäger zog seine Uhr.

Ihm blieb noch Zeit, eine Erfrischung einzunehmen.

Rasch trat er in die Schenkstube. Das war ein Summen, Lachen und Tosen! Wohlhabende Bauern ließen ihrer Laune den Zügel schießen; sie lachten, wenn sie verloren hatten. Die armen Handelsleute wunderten sich, wie ein vernünftiger Mensch so große Summen auf eine einzige Karte setzen konnte.

„Halt!" rief eine Stimme. „Herr Wirth!"

„Da bin ich, Freund, da bin ich!"

Der kleine runde Mann nahte sich lächelnd, aber ehrerbietig.

„Fülle zuvor die Gläser, Alter!"

Es geschah rasch.

„Morgen ist ja wohl Kirmeß hier im Orte?" fragte der große, behäbige Bauer.

„Ja, wie alle Welt weiß."

Digitized by Google

„Ist denn Vater Roßleben noch nicht angekommen, wie jedes Jahr?"

„Ah, der Alte ist da!"

„Er soll spielen!"

„Hurrah!" riefen die Andern.

„Ich zahle einen halben Thaler!"

„Ich einen ganzen!"

„Roßleben, erster Regimentsmusikant der Welt..."

„Hierher! Hierher!"

Der Wirth war hinter den großen Kachelofen getreten und erschien bald darauf mit dem Greise, der bis jetzt geschlafen hatte. Das weiße Gesicht des Alten lächelte trotz der Schläfrigkeit; er hatte Aussicht auf Verdienst gefunden. Ruhig knöpfte er sein Mäntelchen von gelbgrünlichem Friese zu und zog die Vatermörder höher empor.

„Herr Dorfschulze!" grüßte er den dicken Bauern. „Sie haben also doch an mich gedacht wie jedes Jahr ... Das ist recht schön von Ihnen. Wollte Sie nicht stören in dem eifrigen Spiele ... bin darüber eingeschlafen."

Der arme Ludwig stand wie eine Bildsäule neben der Thür. Demnach mußte auch Lorchen, das heißgeliebte Lorchen, hier sein! Ja, ja, sie schlief wohl, ermüdet von der Reise, in dem traulichen Dunkel des Ofen. Er

Digitized by Google

hielt es für gut sich zu stellen, als ob er den Alten nur oberflächlich kenne.

Ein Gendarm, der die Pässe der friedlichen Handelsleute mit Argusblicken geprüft, sah den alten Musikanten. Er drückte zunächst sein Erstaunen darüber aus, daß ihm die Anwesenheit einer so auffallenden Persönlichkeit entgehen konnte. Der Wirth hatte harte Vorwürfe zu hören. „Der alte Freund hat geschlafen!" antwortete er.

„Uebrigens ist Herr Roßleben so bekannt in der ganzen Gegend," bemerkte der Dorfschulze.

„Ich kenne ihn nicht!" donnerte der Polizist.

„Aber Sie kennen mich doch?" fragte der dicke Dorfschulze. „Betrachten Sie mich nur, Sie sind heute erst bei mir gewesen ..."

„Herr Dorfschulze ..."

„Gehorsamer Diener, Herr Gendarm! Nun, für den stehe ich gut ... Willkommen, Roßleben, alter Freund! Habe des Spiels wegen zu spät an Euch gedacht ... laßt Euch ein Nachtessen auf meine Rechnung geben ... Gänsebraten für Roßleben und eine Flasche Wein ... He, wo steckt das schöne Lorchen!"

Der Greis hatte sein Mäntelchen so gedreht und gewendet, daß die bewaffnete Macht die daran befestigte alte Medaille und einige Reste bunten Bandes bemerken

mußte. Dann reichte er dem Bauer, dessen feistes Gesicht wie der Vollmond glänzte, die Hand mit den Worten.

„Auch Lorchen ist mit hier!"

„Recht so!"

„Wo der Alte ist, muß auch das Kind sein!"

„Die Musik klingt besser, wenn Lorchen einsammelt. Nun spielt, Roßleben, daß die Fenster zerspringen .. wir haben es lange Jahre so gehalten, wollen auch heuer nicht davon abweichen. Aber laßt mir den alten Dessauer nicht aus. Ihr wißt, er ist mein Leib und Magenstück und Ihr blas't die Trompete prächtig. Der alte Dessauer ist für mich, den bezahle ich ganz allein ... verstanden? Roßleben ist da! Aufgespielt!"

„Hurrah!" brüllte die Menge.

„Ich werde sogleich aufwarten, meine verehrten Herrschaften!" sagte der Greis, dessen Stimme vor Altersschwäche zitterte. „Nach fünf Minuten werde ich in Parade erscheinen, s'ist Alles vorbereitet."

Der greise Meister verschwand in dem Schatten, den der kolossale Ofen verbreitete. Das Getöse dauerte einige Minuten fort. Ludwig Petersen verhielt sich immer noch ruhig; er blieb am Fenster und beobachtete das Gewühl, in das die erfreuliche Konzertnachricht neues Leben gebracht. Den Schulzen kannte er seit einiger Zeit als den jovialen Mann, der gern lachte, trank und spielte;

Digitized by Google

daß er sich für den Meister so warm interessirte, hätte er kaum für möglich gehalten. O, er sollte den dicken Mann noch besser kennen lernen!

Jetzt ließ sich Schellengerassel vernehmen. Gleich darauf der schnarrende Ton einer Trommel. Und nun trat der alte Roßleben hervor im strahlenden Helmschmuck ... an seinem römischen Helme hingen Glocken und Glöckchen. Ein Aufwärter trug einen Stuhl und Lorchen, das reizende Lorchen, trug die übrigen Instrumente, die das Konzert zu vervollständigen bestimmt waren.

„Hurrah!" riefen die erregten Bauern. „Das ist Roßleben! Er hat einen neuen Helm! Wie der funkelt! Aufgepaßt!"

Man reichte dem Greise Bier und andere Getränke, die er jedoch mit der Bemerkung zurückwies, daß er nach gethaner Arbeit sich erquicken wolle.

„Den alten Dessauer!" rief der Dorfschulze.

Roßleben kroch in das Netz von Instrumenten, das Lorchen geschickt und rasch zu befestigen wußte. Die Trommel polterte, die Geige quitschte, die Becken prasselten und die Trompete schmetterte. O, es war eine Höllenmusik! Aber die Bauern waren entzückt; bei der zweiten Strophe fielen Sie brüllend ein: „So leben wir so leben wir alle Tage!" Und Alles sang, Alles jubelte, Alles trank. Der Schulze ließ einen Krug nach dem

Digitized by Google

andern bringen und theilte großmüthig seinen Spielgenossen mit, die den Vorabend der Kirmeß schon kannten. Der dicke Herr hatte nur einen fidelen Abend im ganzen Jahre ... und diesen verbrachte er auch kreuzfidel.

Dem verliebten Grenzjäger war wunderlich um's Herz. Da stand sein Lorchen, die Herzensgeliebte, das süße Mädchen, das ihm Tag und Nacht nicht aus dem Sinne wollte! Des schlechten Wetters und des angestrengten Dienstes wegen hatte er Blankenburg nicht besuchen, mithin auch die Göttin seines Herzens nicht sehen können.

In dem letzten Briefe, den er vor vierzehn Tagen von ihr erhalten, hatte sie von diesem Kirmeßabende nichts geschrieben. Und nun war sie hier! Der Dienst rief ihn fort zur Patrouille; die Liebe hielt ihn zurück. Ach, wie viel hatte er dem Liebchen zu sagen, wie viel ihm zu gestehen, wie viel zu versichern!

„Genug!" rief der Gendarm.

„Warum denn?" fragten die Bauern.

„Ist der Musikant ein Preuße?"

„Nein!"

„Was denn?"

„Ein Braunschweiger."

„Zeige er mir seinen Gewerbsschein."

„Für Braunschweig ... da ist er!"

Digitized by Google

Der Invalid präsentirte das Papier, das er aus einer Blechkapsel gezogen hatte. Dem Alten war für die braunschweigischen Lande das Recht verliehen, wo es ihm beliebe „musikalische Aufwartungen zu machen." Und zwar für treu geleistete Kriegsdienste.

„Kriegsdienste, gut!" murmelte der Polizist. „Dafür lohnt Sie der Landesherr . . ." er nannte den Alten schon Sie . . . „Aber wir in Preußen üben scharfe Aufsicht . . . das Gesetz geht über Alles! Selbst der Preuße muß für das Inland einen Gewerbschein haben. Und auch dieser allein genügt nicht . . ."

„Was genügt denn?" fragte der alte Musikant.

„Außerdem eine spezielle Erlaubniß des Ortsvorstandes."

Der Schulze war der Gruppe näher getreten.

„Trinkt, Freund Roßleben! rief er gutmüthig. „Hier ist mein Krug, er ist auch für Euch gefüllt!"

Und der Alte that einen guten Zug; der ihn erquickte.

„Ohne Erlaubniß darf ich kein Spiel mehr gestatten!" kommandirte der Gendarm und wollte weiter gehen.

Der dicke Schulze rief ihn zurück.

„Freund, ein Wort! Sie wissen doch, daß ich der Ortsvorstand bin . . ."

Digitized by Google

„Das weiß ich!"

„Und haben gehört, daß ich die Musik bestellt habe . . ."

„Nein, Herr, das habe ich nicht gehört. Ich fordere eine schriftliche Erlaubniß, wie es meine Instruction will . . . da diese nicht vorhanden . . ."

Der Schulze fuhr mit seiner fleischigen Hand durch das kastanienbraune Haar, das ihm lang und schlicht um das volle Gesicht hing.

„Roßleben hat die Erlaubniß von mir und danach richten Sie sich."

„Ich stehe nicht unter dem Kreisgendarmen, der Kreisgendarmen steht unter mir," sagte der Dorfschulze, „wenn ich auch nur Bauer bin. Ich bin in meinem Dorfe dasselbe, was der Bürgermeister in seiner Stadt ist."

„Da ist der Posten in sehr schlimmen Händen!" meinte bedauerlich der Polizist.

„Legt ihn in bessere . . . ich bin reich, ich brauche keine Anstellung. Und heute will ich vergnügt sein . . . morgen ist Kirmes! Roßleben, noch einmal den alten Dessauer!"

Der Greis schickte sich an zu spielen.

„Halt!" rief der Gendarm. „Der Braunschweiger darf auf preußischem Grund und Boden keine Geschäfte machen, das hat der Herr Landrath streng verboten.

Digitized by Google

Wenn der alte Mann sich nicht zur Ruhe begibt, so muß ich ihn über die Grenze transportiren."

Der Schulze hatte den starren Polizisten bei Seite gezogen.

„Sehen Sie, Herr," murmelte er ihm zu, „ich könnte Ihnn leicht sagen: Roßleben ist mein Gast und er macht in meinem Auftrage Musik ... aber ich erkläre Ihnen nur, Alles, was hier geschieht, verantworte ich. Kommen Sie morgen Mittag auf mein Gut und essen Sie mit mir ... dann sprechen wir weiter. Stören Sie uns doch heute die kleine Freude nicht, für die ich selbst alle Jahre gesorgt habe. Wie gesagt, ich übernehme jede Verantwortung ... aber blamiren kann ich mich doch nicht ... und wenn mir es hundert Thaler kostet!"

Der Gendarm lächelte schlau.

„Ah, dahinaus will die Geschichte!" dachte er. Dem Manne kann geholfen werden ... Ich beuge mich! Herr Ortsschulze," sagte er laut, „ich stehe allerdings unter Ihren Befehlen ... Sie haben die Verantwortung ... und da Sie befehlen ... mag der Musiker spielen."

„Einen Walzer, einen Walzer!" rief die Menge. „Wir wollen tanzen!"

Das war ein Wort zur rechten Zeit. Einzelne Bauernfrauen waren in der qualmerfüllten Stube er-

Digitized by Google

ſchienen um, nach hergebrachter Sitte, heute die Männer zu holen.

Der feiſte Schulze ſah ſeine vor Fett und Luſt glänzende Gattin; er umſchlang ihre Rieſentaille, ſchwang den Hut und rief: „Den Walzer! Spielt auf, Roßleben, ich zahle Alles! Mir nach, Freunde, hurra!“

Im nächſten Augenblicke war die Kneipe ein Tanzſaal. Wer tanzen konnte, tanzte. Stühle und Tiſche flogen bei Seite und mancher Bierkrug erreichte ſein tragiſches Ende. Die Fenſter dröhnten von dem Aufſtampfen der wilden Tänzer. Wie ſchmetterte die gräßliche Trompete, wie knurrte der monotone Baß, wie ſchrie die gemißhandelte Geige und wie blinkte und klingelte der Helm auf dem greiſen Kopfe des Meiſters. Ludwig Peterſen ſtand noch immer am Fenſter; ach er wollte ja ſo gern mit Lorchen ſprechen, die ihm wie eine weiße Taube unter Raben erſchien. Aber das arme Kind ſtand neben dem Großvater, um in bedrohlichen Augenblicken die Inſtrumente vor der ſich raſch entwickelnden Tanzluſt zu ſchützen. Bald ſah Ludwig kaum ihren Kopf, bald war ſie verſchwunden.

Da ward leiſe hinter ihm das Fenſter eingeſtoßen. Ein Luftzug machte ſich bemerkbar. Der Grenzjäger wandte ſich.

„Was geſchieht da?“

Digitized by Google

„Still!“ flüsterte eine Stimme.

„Warum?“

„Kennst Du mich, Ludwig Peterſen?“

Der Grenzjäger erkannte das Geſicht des Cyklopen, das ſich in der kleinen Fenſteröffnung zeigte.

„Ulrich! Ulrich!“ murmelte er.

„Freilich, bin ich's.“

„Sind Sie nicht bei der Arbeit?“

„Bin unterwegs.“

„Iſt was geſchehen?“

„Noch nicht.“

„Gott ſei Dank!“

„Aber es kann was geſchehen. Tritt ein wenig bei Seite, Ludwig, daß ich die Stube überblicken kann. Ah, Köpfe, lauter Köpfe . . .“

„Wen ſuchen Sie denn?“

„Wen ich ſuche?“ murmelte der Cyklop, der den Oberleib auf die breite Fenſterbrüſtung gezwängt hatte . . . „Ein Frauenzimmer.“

„Was für ein Frauenzimmer?“

„Lisbeth Saller aus Blankenburg . . .“

„Die Geliebte Fritz Bruckner's?“

„Dieſelbe. Du kennſt ſie ja. Sie muß hier ſein . . . ſie iſt mit dem alten Roßleben gekommen! Gehe zu ihr, Freund, und ſage ihr, daß ich ſie augenblicklich ſpre-

Digitized by Google

chen müsse. Sorge, daß Niemand meine Anwesenheit erfahre. Ich erwarte das Mädchen an dem Brunnen.

Ulrich war verschwunden.

Ludwig Petersen bahnte sich mühsam einen Weg durch das Gewühl und erreichte endlich sein Lorchen, das laut aufjauchzte, als es den geliebten Mann erblickte. Er drückte ihr zitternd die Hände und sie streifte mit den Lippen seine Wange.

„Lorchen!"

„Was willst Du denn?"

„Ist Lisbeth mit Dir?"

„Ja, ja! Die Arme ist halb krank!"

„Sage ihr, daß Ulrich sie erwarte am Brunnen, der sich auf dem Dorfplatze befindet."

„Ulrich?"

„Ja, mein liebes Kind! Doch beeile Dich."

„Wer ist Ulrich?"

„Der Besitzer des einsam im Felde gelegenen Pachthofes ... ich habe Dir von ihm erzählt."

„Ach, sie wird sich freuen den Mann zu sprechen, den sie für den besten Freund des armen Fritz hält. Du weißt doch, Fritz ist spurlos verschwunden ..."

„Beeile Dich, schicke das Mädchen hinaus ... dann plaudern wir mit einander."

„Schütze den Großvater indeß!"

Digitized by Google

Lorchen trat rasch hinter den Kachelofen. Der Grenzjäger nahm seinen Platz so, daß er zwischen den Tanzenden und dem alten Musiker stand, der aus Leibeskräften eine Höllenmusik machte. Er wollte nicht nur Geld, er wollte auch Beifall ernten. Gleich darauf sah man die Gestalt einer Bäuerin, die sich fest in einen weiß- und schwarz-gestreiften wollenen Mantel gewickelt hatte . . . eigenthümliche Tracht jener Gegend . . . dicht an der Wand hinschleichen bis sie die Thür erreichte, hinter der sie verschwand. Lorchen kam zurück. „Das arme Mädchen war glücklich, als sie das hörte," flüsterte sie; „Lisbeth läßt Dir danken. Nun erzähle, Ludwig . . . wir sind Deinetwegen recht in Sorgen gewesen . . . hast mich wohl vergessen, Ludwig?"

Während die Liebenden sich in traulichen Gespräche unterhielten, ging es in der Wirthsstube immer toller und toller her.

Vom Tanzen und Trinken aufgeregt, gaben sich die Bauern jener lauten Lustigkeit hin, welche auf dem Lande bei den Vergnügungen Sitte ist und welche einen so lebhaften Kontrast bilden zu der Art und Weise, wie der Städter sich zu unterhalten pflegt.

„Hurrah, unser Schulze lebe hoch!" so tönte es plötzlich aus einem Kreise, welcher sich an einem großen Tische

Digitized by Google

gebildet hatte, und aus hundert Kehlen schallte es nach, „Hurrah, hoch!“

Der Schulze, äußerst geschmeichelt durch diese improvisirte Ovation, ließ noch mehr Bier und Brantwein auftragen und hielt eine Rede, welche wiederzugeben uns nur schwer fallen würde und welche mit einem Hoch auf den Landesherrn endigte.

„Ein Schuft, der nicht mit trinkt!“ schrie er, „ein Schuft, sage ich.“

Diese Worte, mit tiefer Baßstimme hervorgebracht und mit einer Kraft, daß die Wände zitterten, waren zunächst an einen etwa 40 Jahre alten städtisch gekleideten Mann gerichtet, der abseits von der Gesellschaft an einen Ecktischchen Platz genommen hatte. In Begleitung dieses Mannes befand sich eine junge Dame, welche allerdings geeignet war, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In tiefe Trauer gehüllt, wetteiferte das Dunkel ihres schönen dichten Haares mit der ihrer einfachen Kleidung. Obwohl in den regelmäßigen Zügen ihres runden lieblichen Gesichtes kaum überstandener Kummer zu lesen war, bedeckte ihre Wangen doch ein frisches, lebhaftes Roth, ebenso glänzten die schwellenden Lippen, hinter welchen sich zwei Reihen perlenweißer Zähne verbargen, im reinsten Karmosin.

Das Wunderbarste aber an dieser jungen Frau, zu

Digitized by Google

deren Vollkommenheit sich noch üppige Formen und ein heiteres Wesen gesellten, waren ihre großen dunkeln Augen, welche mit langen Wimpern bedeckt und von fein geschnittenen Brauen beschattet, Sanftmuth zugleich und Gluthen verkündeten.

Der Städter beachtete die Aufforderung nicht und blies ruhig den Rauch seiner Zigarre in die Luft.

„Ein Schuft, der nicht trinkt auf das Wohl des Landesfürsten," brüllte der Schulze noch lauter als zuvor und trat dicht an den Aufgeforderten heran, demselben das volle Glas hinhaltend.

„Laßt mich, Schulze," erwiederte dieser sanft, „Ihr wißt ich bin kein Freund vom Trinken und Toastiren — auch bin ich mit der Regirung — im Konflikt."

„Ein Schuft bist Du, ein Demokrat," schrie der erhitzte Bauer, „für den die Regierung längst den Galgen bereit halten sollte. Schlagt ihn todt, den Hund, der auf das Wohl unseres Landesherrn nicht trinken will."

Diesen Worten folgte ein allgemeiner Sturm.

Sofort bildeten sich Pateien für und gegen den Städter, der, als ein bekannter Oppositionsmann und freisinniger Schriftsteller im Dorfe lebend, dem loyalen Schulzen schon längst ein Dorn im Auge war.

Vergebens versuchte der Fremde die Gemüther zu

Digitized by Google

beruhigen, seine versöhnenden und kräftigen Worte verhallten in dem allgemeinen Lärm.

Die Bauern, getheilt in „oppositionelle" und „gesinnungstüchtige," machten ihrem längst gegen einander gehegten Groll Luft.

Tische und Geschirre wurden umgeworfen, die Füße der Stühle und Bänke herausgerissen. Messer gezogen. Ein allgemeines Gemetzel entstand.

Einem Felsen gleich, stand der Fremde an seinem Tische postirt, den Rücken durch die Wand gedeckt. Sein linker kräftiger Arm schützte die fast ohnmächtige Dame, in seiner Rechten schwang er einen Knotenstock, den zu zerschmettern drohend, der sich an ihm vergreifen würde.

Der Gendarm hatte seinen Säbel gezogen und stand dem Schulzen zur Seite. Petersen deckte mit seiner Person Lorchen und ihren Vater.

Die Verwirrung hatte den höchsten Grad erreicht.

Schon gab es Verwundungen, das Jammergeschrei der Weiber durchzitterte die Stube.

Der fanatische Schulze, unterstützt durch mehrere Bauern und den Gendarmen, versuchte sich der Person des Fremden zu bemächtigen. Dieser hieb nach Leibeskräften um sich herum, nicht minder seine Anhänger.

Ein fürchterlicher Kampf begann.

Digitized by Google

Eben holte der Gedarm zu einem mächtigen Hiebe aus, den der Fremde kaum zu pariren vermocht hätte, als vor dem Hause, von der Straße her, ein Schuß ertönte.

Ein zweiter von der entgegengesetzten Seite folgte, mehrere antworteten. Darauf Geschrei, Männertritte, Pferdegestampf.

Der Kampf in der Wirthsstube schien draußen ein Echo zu finden.

Plötzlich wurde ein Schuß so nahe an einem der Fenster der Gaststube abgefeuert, daß die Scheiben erzitterten; die Kämpfenden hielten inne, die zum Schlage erhobenen Fäuste senkten sich, die Weiber rangen die Hände, die Männer drängten in wildem Durcheinander dem Ausgange zu; das blutige Spiel, welches draußen im Freien vor sich ging, war zum Friedensstifter geworden, die erhitzten Köpfe kühlten sich eben so rasch ab, als sie in Glut gerathen waren.

Ludwig Petersen, bisher nur um die Sicherheit seines reizenden Liebchens besorgt, war fast gelähmt vor Schrecken über den so unerwartet ausgebrochenen Kampf; noch glaubte er die Schmuggler und die Grenzjäger nicht so nahe an einander, noch meinte er, wenn es ihm gelang, glücklich aus dem Handgemenge der Bauern zu kommen, ein Viertelstündchen kosen zu können. Daran war nun nicht zu denken.

Digitized by Google

Aber das Schlimmste für Petersen war nicht, daß er sein Lorchen, ohne mit ihr auch nur ein paar ruhige Worte gewechselt zu haben, verlassen mußte, ohne zu wissen, was jetzt aus ihr werden sollte. Weit schlimmer noch war, daß er offenbar sich einer schweren Zeitversäumnissen schuldig gemacht und vielleicht Anlaß zu unüberseh̃barem Unglücke gegeben hatte.

Wie man sich erinnert, hatte der Agent Wedekind mit Petersen verabredet, daß dieser die an bestimmten Punkten auf Posten stehenden Gendarmen auf eine falsche Fährte führe; Petersen sollte seinen Kameraden sagen, er habe von einem Gutsverwalter herausgebracht, daß von der Klus her eine Bande Schmuggler im Anzuge sei, dann sollte er selbst mit den Grenzjägern in die Klus ziehen und dort, sobald sie in den Klüften und Felsenspalten angekommen wären, sein Gewehr losgehen lassen. Dieser Schuß sollte für Wedekind das Signal sein, daß die Gendarmen ihm den Weg, den er mit seinen Leuten wählen wollte, nicht mehr abschneiden könnte und für diesen Schuß, wenn er rechtzeitig abgefeuert werden würde, sollte Petersen eine Belohnung von baren fünfzig Thalern erhalten.

Damit war es nun nichts, Petersen hatte diese glänzende Belohnug verscherzt und er hatte sich obendrein der Gefahr ausgesetzt, daß Wedekind ihn im Verdacht

Digitized by Google

einer Treulosigkeit halten mußte und Wedekind war der Mann, der furchtbare Rache zu üben pflegte, dies war Petersen bekannt.

Petersen begriff nicht, wie es kam, daß schon jetzt die Schmuggler und die Grenzjäger an einander gerathen waren, aber was lag daran, ob er den Zusammenhang erkannte oder nicht. Auf jeden Fall war nichts mehr gut zu machen, es war zu spät, für ihn war Alles verloren, er mußte sich jetzt an die Seite seiner Kameraden stellen und mit ihnen kämpfen.

Mit Blitzesschnelle durchzuckten diese Gedanken sein Gehirn, während er noch an der Seite des zitternden Lorchens stand. Er suchte sich zu sammeln und zu fassen; er schnallte seinen Säbel fester und griff nach seinem Gewehr.

„Ludwig!" stammelte Lorchen, indem sie sich fest an seinen Arm hing, „was geht vor? Was bedeuten diese Schüsse? Wohin willst Du?"

„In den Kampf!" antwortete er düster. „Vielleicht in den Tod!" Petersen meinte es ernst mit den letzten Worten, ihm wäre es das liebste gewesen wenn eine Kugel ihn niedergestreckt; sein Dasein war ja ohnehin verdorben und werthlos geworden.

„Bleib!" flüsterte Lorchen, „um Gotteswillen bleib geh' nicht hinaus!"

Digitized by Google

„Ich muß, die Pflicht ruft mich. Bliebe ich hier bei Dir, dann wartete Schmach und Schimpf auf mich, man würde mich für einen Verräther oder für einen Feigling halten, in jedem Falle würde ich kassirt!"

Lorchen fing an zu weinen, sie wußte keinen Rath mehr. Petersen war nicht in der Stimmung, sie zu trösten, er drückte ihr krampfhaft die Hände, schloß sie endlich mit wilder Leidenschaft an seine Brust und küßte sie zwei, drei Mal. Es war ihm, als sollte er diese Lippen niemals wieder mit den seinigen berühren, als wären es bittere Scheideküsse, welche er jetzt mit seinem Liebchen tauschte.

Die Gaststube hatte sich indessen völlig geleert, die Bauern und ihre Weiber, der Schulze an der Spitze, hatten sich aus dem Staube gemacht, auch der Demokrat, der sich so wacker mit dem Knotenstocke gegen die Uebermacht zu vertheidigen wußte, hatte in der Verwirrung Gelegenheit gefunden, nebst der Dame, die ihn begleitete, das Freie zu gewinnen.

Als Ludwig Petersen jetzt raschen Schrittes ebenfalls das Wirthshaus verließ, blieb Niemand zurück als Lorchen und deren Vater; der alte Musikant lehnte in der Ecke am Ofen halb besinnungslos; das reichlich genossene Getränk, der Lärm, das Johlen der Tanzenden, endlich das Handgemenge hatten ihn völlig betäubt, er

Digitized by Google

wußte nicht mehr, wo er war, noch was mit ihm geschah und Lorchen erkannte, daß es unmöglich sein werde, ihn jetzt von hier fortzubringen. Sie kauerte sich neben ihm nieder und schlang weinend ihre Arme um ihn.

Petersen war indessen vor die Thür des Hauses getreten.

Es war eine frostige Winternacht, der Schneefall hatte aufgehört, eine leichte weiße Decke hüllte den Boden ein; am Himmel jagten die zerrissenen Wolken in langen Zügen dahin.

Petersen suchte sich zu orientiren. In der unmittelbaren Nähe des Hauses befand sich Niemand mehr; in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten glaubte er etwas blinken zu sehen, wie einen Gewehrlauf. Das mußte ein Grenzjäger sein.

Petersen spannte den Hahn seiner Waffe und schritt auf die Gestalt los.

„Wer da?" rief's ihm entgegen. Petersen gab die Parole und stand in der nächsten Minute bei dem Manne. Es war ein Grenzjäger, er lud eben sein Gewehr.

„Zum Teufel!" frug Petersen, „was ist denn los?"

„Eine Jagd auf die Schmuggler," war die Antwort. „Heute fangen wir sie, die Anordnungen sind diesmal so getroffen, daß sie uns nicht entkommen können."

„So, meinst Du, Freund?"

Digitized by Google

„Gewiß," antwortete der Andere, indem er sein geladenes Gewehr auf die Schulter warf. „Wie es scheint, glaubten die Kerle uns überlisten zu können; aber Herr Burg hatte die Posten gut vertheilt. Vor einer Viertelstunde wollte sich einer der Schmuggler durch unsere Kette schleichen, ich wars, der ihn betreten, ich gab, da er meinen Ruf nicht beantwortete, sofort Feuer. Da gings auf allen Seiten los, wie Gespenster tauchten die Kerle auf. Piff, Paff! knallte es, die Kugeln pfiffen hinüber und herüber, bis jetzt ist Niemand von den Unsern verwundet. Die Schmuggler zogen sich zurück. Wahrscheinlich denken sie einen andern Weg einzuschlagen, aber wir werden sie umzingeln, ehe sie es sich versehen. Bemerkst Du dort rechts die Schatten, die über den schneebedeckten Hügel hingleiten?"

Petersen blickte nach der Stelle hin, die ihm sein Kamerad bezeichnete. In der That sah man dort dunkle Gestalten weiterhuschen und das scharfe an die Finsterniß der Nacht gewohnte Auge des Grenzjägers konnte sehr wohl unterscheiden, daß Einzelne mit Bündeln belastet waren, die sie auf dem Rücken trugen. Die Schmuggler mußten sehr in die Enge getrieben worden sein, wenn sie keinen andern Weg mehr fanden als jene Anhöhe, auf deren schmalem Pfade sie nur einzeln hinter einander vorwärts kommen konnten und wo sie sich

Digitized by Google

den lauernden Gewehrläufen des Feindes ganz offen aussetzten.

Es fiel aber kein Schuß. Der Leiter der gegen die Schmuggler ausgesendeten Expedition war offenbar seiner Sache so sicher, daß er unnützes oder vorzeitiges Blutvergießen vermeiden wollte.

„Laß uns den Kerlen näher an den Leib rücken," rief Petersens Kamerad; „ich fürchte, daß wir hier nichts zu thun bekämen. Dort auf dem Hügel ist die Hauptkolonne und Du wirst sehen, es wird bald heiß hergehen?"

Und als ob es sich von selbst verstände, daß Petersen seiner Aufforderung Folge leistete, eilte er raschen Laufes auf den Hügel zu.

Petersen aber blieb zurück. Nicht, weil er zögerte sich in das Kampfgewühl zu stürzen, das aller Berechnung nach in kürzester Frist entbrennen mußte, ihn hielt eine Beobachtung auf seinem Platze gefesselt, die er, nachdem er seinen Blick von dem schneebedeckten Hügel abgewendet, gemacht hatte, und die er sich wohl hütete seinem Kameraden mitzutheilen.

Jener Blick hatte ihn überzeugt, daß die Schmugglerschaar, die sich auf dem Hügelpfade dahin bewegte, verloren war. Aber er überzeugte ihn auch, daß es nicht, wie sein Kamerad annahm, die Hauptkolonne war, die er

Digitized by Google

vor sich hatte. Er wußte nur zu gut die Stärke des heutigen Schmugglerzuges und schloß, daß es einer nicht unansehnlichen Abtheilung desselben bisher noch gelungen sein mochte, sich den Augen der Späher zu entziehen. Zudem war er mit der Taktik dieser Leute nur zu sehr vertraut. Das offene Preisgeben der Schaar auf dem Hügel war, wie er als sicher annehmen zu können glaubte, darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Angreifer auf diesen einen Punkt zu konzentriren und der dort sich entspinnende Kampf konnte den Andern Gelegenheit geben unbemerkt durchzuschlüpfen.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, hatte Petersen, nachdem er dem Zeigefinger seines Kameraden folgend, die über die Anhöhe dahingleitenden Schatten beobachtet hatte, einen forschenden Blick ringsum über das Terrain geworfen. Da glaubte er plötzlich zu seiner Linken in einiger Entfernung das Gestrüpp sich bewegen zu sehen. Ohne, wie gesagt, von dieser Entdeckung seinem Kameraden mitzutheilen, ließ er diesen allein davoneilen, um sich Siegeslorbeern zu holen, und verweilte nur so lange auf dem Platze, bis er sicher war, von dem Davoneilenden nicht mehr beobachtet werden zu können.

Vorsichtig schritt er nun auf das Gestrüppe zu, welches seine Aufmerksamkeit erregt und das er seitdem nicht aus dem Auge gelassen hatte. Wenn sich ein le-

Digitized by Google

hendes Weſen in demſelben verſteckt befand, ſo konnte es ſich, deſſen war er gewiß, noch nicht entfernt haben.

Jetzt war er an ſeinem Ziele angelangt und ſpähte forſchend umher nach dem unbekannten Feinde. Da hörte er es auf einmal hinter ſich rauſchen; er wollte ſich umwenden, aber es war zu ſpät. Zwei kräftige Arme hatten ihn von rückwärts gepackt und ihn zu Boden geworfen.

„Keinen Laut!“ flüſterte ihm eine Stimme zu, „oder Du biſt verloren!“

Peterſen ſah einen Dolch vor ſeinen Augen blinken.

„Herr Wedekind!“ rief Peterſen entſetzt. Er mochte wohl denken, daß ſein letztes Stündlein geſchlagen habe, denn er ſah das drohende Antlitz des Agenten vor ſich, der auf ſeiner Bruſt kniete und den Dolch noch geſchwungen hielt.

Mußte dieſer nicht den Moment benutzen, um den Grenzjäger, der ſich ihm gegenüber einer ſo ſchweren Pflichtvergeſſenheit ſchuldig gemacht, der dadurch die ganze Expedition vereitelt hatte, mit dem Todesſtoße zu beſtrafen.

Wedekind, denn er war es wirklich, ſah ſeinem Gegner ins Geſicht und ließ den Arm mit dem Dolche ſinken.

„Du biſt es,“ ſprach er, noch immer ſeine Stimme

Digitized by Google

dämpfend, daß man in der Entfernung von nur zwei Schritten kaum einen Laut vernehmen konnte, „Du bist es, Petersen. Dein Glück, daß ich die dort oben — er zeigte in der Richtung des Hügels — nicht durch einen unzeitigen Knall alarmiren durfte, sonst hättest Du, als Du so herangeschlichen kamst, schon eine Kugel im Leibe."

„Die ich auch verdient habe," stammelte Petersen, „denn ich habe . . ."

Gewehrsalven ertönten und unterbrachen Petersens Worte. Am Fuße des Hügels war der Kampf ausgebrochen.

Wedekind hatte, als er Petersen erkannte, diesen losgelassen und der Grenzjäger konnte sich wieder frei bewegen. Aber er sowohl wie der Agent schienen für den Augenblick ihre eigene Situation zu vergessen; ihre ganze Aufmerksamkeit war einem fürchterlichen Schauspiele zugewendet, das sich vor ihren Augen abspielte. Auf dem Boden gekauert, so daß die Stirne kaum das Gesträuch überragte, verfolgten sie alle Nuancen des sich entrollenden Kampfes, was ihnen trotz der Dunkelheit um so leichter war, als die Gestalten der Kämpfenden von der weißen Schneefläche, die sich vor ihnen ausbreitete, grell abstachen.

Der ersten Gewehrsalve, welche sie aufgeschreckt hatte

Digitized by Google

folgte eine dichte Rauchwolke, die anfangs die Kämpfenden ihren Blicken verhüllte. In wenigen Sekunden aber zerstreute sich der Rauch, man sah blos einzelne Blitze, begleitet von einem dumpfen Knalle, aufleuchten, das waren die Schmuggler, die ihre Pistolen auf die Angreifer abfeuerten. Dann ließ man sich keine Zeit mehr zum Laden und ein erbittertes Handgemenge entspann sich, in dem jedoch die Schmuggler gar bald den Kürzern zogen. Die Uebermacht, mit der sie es zu thun hatten, war zu groß.

Das Getümmel war verstummt, Wedekind und Petersen sahen, wie die Grenzjäger sich in Reihen formirten, die Besiegten in ihre Mitte nahmen und sich zum Abmarsch richteten. Eine kleine Abtheilung war damit beschäftigt, aus Baumästen Tragbahren für die Verwundeten zurecht zu machen.

„Höre mich an," sagte jetzt Wedekind zu dem Grenzjäger. „Noch ist nicht alles verloren. Die dort in die Hände der Deinigen gefallen sind, waren ohnedies geopfert. Die Waaren, die sie bei sich haben, ist nur der geringste Theil von dem, was wir nach der Stadt bringen wollten. Ich will nicht untersuchen, was die Schuld daran trägt, daß Du das verabredete Singnal nicht gegeben hast. Wie ich dich aber zu kennen glaube, kann es gar nicht in Deiner Absicht gewesen sein uns in eine

Digitized by Google

Falle zu locken. Zum Glücke waren die Grenzjäger zu eifrig; sie drückten los, noch bevor sich unsere Reihen ganz in ihr Netz begeben hatten; ein Theil der Unsrigen ist also mit dem werthvolleren Theile der Waaren zurückgekehrt und das Gut ist geborgen. Ich mit noch Einigen, wir haben uns hier im Gesträuche zerstreut und die dort oben haben den Kampf aufnehmen müssen. Es sind Männer auf die ich mich verlassen kann und die mich nicht verrathen werden. Gib jetzt wohl Acht, was Du zu thun hast. Der Transport mit den Gefangenen wird hier an uns vorbeikommen; wenn sie ungefähr hundert Schritte vorüber sind folgen wir ihnen. Es wird ganz und gar nicht auffallen. da man glauben wird, es sei ein Gefangener, den ein Grenzjäger nachträglich gemacht hat und den er dem Zuge nachbringt. An einer Stelle, die ich Dir jetzt nicht näher bezeichnen will, an einer Stelle, die nur mir bekannt ist und von wo aus ich sicher und ungefährdet in die Stadt gelangen kann, entfliehe ich Dir und Du drückst, um den Schein zu wahren, Dein Gewehr los, als ob Du mir einen Schuß nachsendest. Daß Du die Andern dadurch alarmirst, hat nichts auf sich, denn ich werde im selben Augenblicke den Blicken Aller entschwunden sein. Hast Du mich wohl verstanden?"

„Ja, Herr Wedekind," erwiederte Petersen, leichter

aufathmend und froh, so leichten Kaufs davongekommen zu sein.

„Wohlan, so warten wir."

Es geschah so, wie der Agent es angeordnet. Die Beiden ließen den Transport an sich vorübermarschiren und folgten ihm in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten. Es kam, wie Wedekind vorhergesehen hatte und der von dem Grenzjäger begleitete Mann fiel Niemandem auf.

Man war mittlerweile auf die gebahnte Straße gekommen. An der einen Seite derselben zog sich eine niedere Felswand hin, welche Wedekind während des ganzen Weges nicht aus dem Auge ließ. Mit Einem Male wendeten sich die Beiden besorgt um; sie hatten hinter sich den Hufschlag eines Pferdes vernommen. Ein Reiter sprengte im Galopp heran und kam immer näher.

„Nur noch einige Schritte!" flüsterte Wedekind seinem Begleiter zu, „und ich bin gerettet." In der That zeigte sich, kaum, daß sie einige Schritte zurückgelegt hatten, in der die Straße begrenzenden Felswand ein Einschnitt, hoch und breit genug um einen Mann durchzulassen.

„Jetzt!" flüsterte Wedekind und bog plötzlich ab, gegen die eben bezeichnete Stelle zulaufend. Petersen drückte

Digitized by Google

ſein Gewehr ab, aber faſt im ſelben Momente ertönte ein zweiter Schuß und Wedekind ſank mit einem hellen Aufſchrei zu Boden. Der Reiter, welcher hinter ihnen gekommen war, hatte die fliehende Bewegung des Gefangenen geſehen und faſt gleichzeitig mit dem Grenzjäger ſeinen Revolver abgefeuert. Die beiden Schüſſe brachten die Vorausziehenden zum Stillſtand; man kehrte um und ſah nach dem Gefallenen. Auch der Reiter war vom Pferde geſtiegen und näherte ſich dem auf dem Boden Liegenden.

„Ich hab' ihm nachgeſchoſſen, Herr Oberkontroleur," ſagte Peterſen ſalutirend.

Burg, denn dieſer war es, achtete nicht auf die Worte des Grenzjägers, ſondern bückte ſich über den Gefallenen.

„Wedekind!" rief er entſetzt. „Das iſt Gottes Hand!"

Wir eilen dem Transporte, den wir auf der Straße bei dem verwundeten Agenten verlaſſen haben, nach der Stadt voraus.

Die Bewohner derſelben lagen in tiefer Ruhe; nur Wenige hatten eine Ahnung davon, daß die Nacht, welche ihnen den Frieden brachte, nicht ferne von ihnen einen blutigen, verzweifelten Kampf mit ihren Frittigen deckte.

Digitized by Google

Zu diesen Wenigen gehörte der Kaufmann Scheffler. Trotz der beruhigend und zuversichtlichsten Aeußerungen Wedekinds konnte er sich doch eines bangen, peinlichen Gefühles nicht erwehren und von der stürmischen Aufregung bewegt, schritt er hastig in seinem Zimmer auf und ab.

Dann und wann warf er einen prüfenden Blick auf die Uhr. Die Zeit schien ihm heute Bleigewichte angehängt zu haben, die Minuten däuchten ihm eben so viele Stunden.

Wenn der Streich gelungen war, mußte seiner Berechnung zufolge Wedekind bereits wieder in seinem Hause sein. Sollte seinem Agenten und durch diesen ihm selbst wirklich ein Unglück zugestoßen sein?

Und doch, dachte er wieder, kann das längere Ausbleiben Wedekinds seinen guten Grund darin haben, daß er heute von den Argusaugen der Grenzjäger und Gendarmen bewacht, größere Umwege gebrauchen, ausgedehntere Vorsichtsmaßregeln anwenden muß, um das Unternehmen von Erfolg gekrönt zu sehen. Gewiß, die Verzögerung konnte nur Gutes bedeuten.

So zwischen Furcht und Hoffnung hin- und herschwankend, war Scheffler nur mit dem Einen Gedanken einig, daß die heutige Unternehmung gewiß die letzte sein sollte, in der er so Vieles, ja Alles auf das Spiel setzte.

Digitized by Google

Nie und nimmer, das nahm er sich heilig vor, sollte die Versuchung an ihn herantreten.

Wohl wahr, daß das Gewinnstkonto in seinen Büchern in Folge der bisherigen Wagnisse eine enorme Höhe, von der er bei Eröffnung seines Geschäftes keine Ahnung hatte, erreichte; wogen aber, fragte er sich in seinem Innern, all die Schätze, die er aufgespeichert, die Angst und die Pein auf, die er beispielweise nur in dieser Einen Nacht empfunden?

Wogen die Reichthümer, die er angehäuft, das erdrückende Bewußtsein auf, sich ganz und gar in den Händen eines Mannes zu befinden, wie es dieser Wedekind war? Wogen sie, fragte er sich schaudernd, das Glück seiner Tochter, seines geliebten Kindes auf, was er um den Preis seiner Ehre verkauft hatte?

Nimmermehr!

Und daß er sich auf diese Fragen immer dieselbe vernichtende, niederschmetternde Antwort geben mußte, das war es, was ihm mit der folterndsten Seelenpein erfüllte, was auf Momente die Besorgnisse um das Gelingen der heutigen Unternehmung, wobei nicht nur ein beträchtlicher Theil seines Vermögens, wobei auch seine Ehre eingesetzt war, in den Hintergrund zurückdrängte.

Von Zeit zu Zeit setzte er sich wohl an den Schreibtisch nieder, nahm Korrespondenzen und Bücher zur Hand,

Digitized by Google

las hier, ſchlug dort nach, aber immer und immer wieder jagte es ihn auf von ſeinem Sitze und trieb ihn raſtlos und voll der trübſten Gedanken im Zimmer umher.

Plötzlich horchte er auf; er hatte von der Straße ein Geräuſch vernommen. Bange trat er ans Fenſter, um nachzuſehen was es gäbe.

Er ſah einen Reiter die Straße heraufkommen, der vor ſeinem Hausthore anhielt, vom Pferde ſtieg und nachdem er das Thier an das Fenſtergitter gebunden an das Thor pochte.

Der Reiter trug eine Uniform, die dem Kaufmanne nur zu wohl bekannt war.

„Richard Burg!“ murmelte er erſchrocken. „Der Oberkontroleur in meinem Hauſe und zu dieſer Stunde! Wäre er alſo doch dabei geweſen und Wedekind hätte ſich einer trügeriſchen Hoffnung hingegeben?“

Scheffler hatte ſich übrigens raſch über den unerwarteten Beſuch gefaßt. Fürchtend, daß Burg das Klopfen erneuernd die Schläfer im Hauſe wecken könnte, denen dieſer Beſuch, das fühlte er wohl, unter allen Umſtänden ein Geheimniß bleiben mußte, eilte er ſelbſt mit einem Lichte hinab, um dem Oberkontroleuer das Thor zu öffnen.

„Ich habe gewußt, daß ich Sie noch wachend finden

Digitized by Google

werde," sagte dieser, indem er mit dem Kaufmanne die Treppe hinaufstieg.

„Und," fügte er hinzu, nachdem sie oben im Zimmer angekommen waren und Scheffler das Licht auf den Tisch gestellt hatte, „und ich denke, daß Sie wohl auch wissen werden, was mich zu einer so ungewöhnlichen Stunde in Ihre Behausung bringt."

„In der That," antwortete Scheffler mit schlecht verhehlter Verlegenheit, „die Stunde ist eine so ungewöhnliche und ich wüßte nicht . . ."

Er stockte in seiner Rede.

„Wohlan," fiel Burg ein, „ich kann es mir leicht denken, daß es Ihnen schwer fällt, offen mit der Sprache herauszurücken und so will ich Ihnen denn zu Hilfe kommen. Ich will Ihnen meine Erlebnisse der heutigen Nacht mittheilen."

„Der heutigen Nacht?" wiederholte Scheffler mit einer Miene, welche sich die Frage auszudrücken bemühte: Was habe ich damit zu schaffen?"

„Der heutigen Nacht!" bestätigte Richard und fuhr fort: „Als einer der angesehensten, wenn nicht der angesehenste Kaufmann des Platzes, werden Sie gewiß davon unterrichtet sein, daß das Weichbild unserer Stadt seit geraumer Zeit einer der verwegensten Schmugglerbanden zum Schauplatz ihrer verbrecherischen Thätigkeit

Digitized by Google

dient. Lange hatte dieſe Bande alle Maßregeln der Behörden zu Schanden gemacht, wir hatten es offenbar mit einer wohlorganiſirten Genoſſenſchaft zu thun, die unter der Leitung eines energiſchen, umſichtigen und ſchlauen Mannes ſtand. Mehr als einmal glaubten wir ſie in unſerem Netz gefangen zu haben und immer wieder gelang es ihnen zu entſchlüpfen. Mehr als Ein Grenzjäger hat ſeine muthvolle Aufopferung in der Verfolgung dieſer Bande mit dem Leben bezahlt. Da erfuhren wir, daß für die heutige Nacht ein Hauptkoup projektirt war. Unſere Aufgabe war demnach, nicht nur die Ausführung deſſelben zu verhindern, ſondern gleichfalls mit einem Hauptſchlage zu antworten, und eine letzte große Anſtrengung zu verſuchen, um dem Unweſen mit einem Streiche ein Ende zu machen. Alle Einleitungen waren getroffen, der Tag der Entſcheidung rückte heran, da ward ich durch die Heimtücke eines Mitgliedes jener Bande verwundet und ans Krankenbett gefeſſelt. Aber meine Willenskraft war ſtärker als das Leiden, das mich ohnmächtig zu machen drohte. Meine Willenskraft und mein Pflichtgefühl ſiegten über die körperlichen Schmerzen, ja ſie ließen mich ſelbſt einer gefährlichen Verſuchung widerſtehen, die an mich herantrat, einer Verſuchung, über die zu ſprechen Sie mir vorderhand noch erlaſſen werden. Ich raffte mich alſo auf und trat

an die Spitze der Expedition, die, das wußte ich wohl, ohne die einheitliche Leitung, welche nur ich ihr zu geben im Stande war, mißlingen mußte."

„Und sie gelang!" fuhr der junge Mann nach einer kurzen Pause fort, während welcher er den mit gespannter Aufmerksamkeit aufhorchenden Kaufmann scharf fixirte. „Sie gelang. Eine nicht unansehnliche Abtheilung der Schmuggler war nach kurzem, aber erbittertem Kampfe in unsere Hände gefallen; ich schickte meine Leute mit den Gefangenen voraus und entsendete ein Detachement zur Aufspürung und Ergreifung einer nicht minder starken Schmugglerabtheilung, welche gleich bei dem ersten Allarm den Rückzug angetreten hatte. Nachdem ich meine nothwendigen Anordnungen getroffen, ritt ich dem Gefangenentransporte nach. Da, an einer Stelle der Straße, bemerkte ich einen Gefangenen, der dem ihn eskortirenden Grenzjäger entfliehen will. Gefahr ist im Verzuge. Er eilt auf eine Höhlung in der an der Straße sich hinziehenden Felswand zu, die mir wohl bekannt ist. Vielleicht kaum zwei oder drei Personen wissen, daß dort der Eingang zu einem unterirdischen Gange ist, der direkt hier vor der Stadt mündet. Ich überlegte nicht lange und sendete dem Flüchtling eine Kugel aus meinem Revolver nach. Er fiel. Ich kam näher und erkannte — Ihren Agenten Wedekind!"

Digitized by Google

Scheffler wechselte die Gesichtsfarbe; er war unfähig ein Wort hervorzubringen.

„Als wir den Gefallenen durchsuchten," setzte Burg mit kalter Ruhe seine Erzählung fort, „fanden wir bei ihm eine Brieftasche und in dieser Brieftasche befand sich dieses Papier."

Burg zeigte dem Kaufmann das Papier mit den Unterschriften des Vaters und der Tochter.

Scheffler vermochte nur die Worte zu stammeln:

„Herr Burg, meine Ehre, mein Leben sind in Ihrer Hand!"

„Hören Sie mich an," sprach Richard, „ich liebe Ihre Tochter."

Die Augen Schefflers verloren ihre Starrheit, ein Hoffnungsstrahl zuckte in ihnen auf.

„Mißverstehen Sie mich nicht," fuhr Richard fort, dem dieses Aufleuchten der Augen nicht entgangen war. „Mißverstehen Sie mich nicht. Ich liebe Ihre Tochter, habe ich gesagt, und dieser Liebe mögen Sie es verdanken, daß ich noch in so später Stunde hierher kam, um Sie von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Diese meine Liebe aber wird und kann mich nicht abhalten, heute mit dem Frühesten meine Pflicht zu thun und meinen Bericht an geeigneter Stelle niederzulegen. Nur noch wenige Stunden bleiben Ihnen übrig; ich hoffe und

Digitized by Google

wünſche, daß Sie binnen dieſer Friſt Ihre Flucht werden bewerkſtelligen können."

Scheffler gab keine Antwort; zuſammengebrochen ſaß er da und nur ein leiſes Zucken ſeiner Augenwimpern verrieth eine Erregung. Endlich ſchien er ſich zu einem Entſchluſſe aufgerafft zu haben.

„Herr Burg," ſagte er mit dumpfer Stimme, „ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Ich werde Ihren Wink befolgen. Ich fliehe noch in dieſer Stunde. Ich will nur noch einige Abſchiedsworte an meine Tochter zu ſchreiben."

Und mit einer leichten Verbeugung entfernte er ſich in das Nebenzimmer, in welchem eine Lampe brannte. Burg blieb allein zurück.

Kaum zehn Sekunden verfloſſen, da hörte der Oberkontroleur einen dumpfen Fall. Er eilte in das anſtoßende Zimmer und ſah Scheffler in Todeszuckungen auf dem Boden liegen. Ein kleines Fläſchchen, daß ſeiner Hand entfallen war, lag neben ihm.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Christine und Liesbeth.

In der Verwirrung über den unerwarteten nächtlichen Besuch mußte Scheffler vergessen haben, das Hausthor zu schließen; denn wenige Minuten nachdem er mit Burg hinaufgegangen war, öffnete sich wieder das Thor und eine seltsame Gestalt huschte in den Flur.

Es war ein junges Mädchen, dessen ganze Kleidung aus einem weißen Nachtgewande bestand. Trotz dieser leichten Hülle schien sie unempfindlich für die Kälte der Nacht, so wie für sie die Finsterniß nicht zu existiren schien, welche den Raum den sie betrat, mit ihrem dunklen Schleier bedeckte.

Ohne zu zögern oder zu tasten, schritt sie durch den Flur in den weiten Hofraum hinaus, wo Fässer und Ballen in wirrer Unordnung umherlagen. Sie ging mitten durch dieses Chaos durch, ohne irgendwo anzustoßen, ohne zu straucheln. Fast schien es, als ob eine Art

Digitized by Google

Inſtinkt ihr den Weg vorzeichnete, den ſie zu nehmen hatte. Vor der Oelraffinerie, die ſich, wie ſich die Leſer erinnern werden, links in der Tiefe des Hofes befand, hielt ſie einen Augenblick an.

Sie horchte, als wollte ſie lauſchen ob ſie von Niemandem verfolgt werde. Aber tiefe Stille herrſchte ringsum, die nur von den ſchweren faſt keuchenden Athemzügen unterbrochen ward, welche ſich der Bruſt der ſonderbaren Nachtwandlerin entrangen.

Eine Lampe, die hier über den Eingange der Raffinerie hing, warf ihr fahles Licht auf die Geſtalt des Mädchens und beleuchtete ein blaſſes Antlitz, deſſen Regelmäßigkeit aber durch eine natürlich zu nennende Verzerrung der Züge geſtört war. Beſonders um den Mundwinkel ſpielte ein ſeltſamer Zug, der auf Jeden einen peinlichen Eindruck machen mußte. Die blauen Augen blickten ſtier vor ſich hin, das ſchöne blonde Haar hing wirr und aufgelöſt herab.

„Niemand folgt mir," ſprach das Mädchen zu ſich, „o, ich bin doch klüger als ſie alle, trotzdem ſie mich eine Wahnſinnige heißen.'

Der Leſer wird bereits errathen haben, wer das Mädchen war.

Chriſtine, die Tochter des Buchhalters Bruck, deren Geiſt damals unter dem Eindrucke jenes entſetzlichen

Digitized by Google

Momentes, als sie den Vater gemordet und ihren Geliebten, den Kommis Schönfeld als den Mörder angeklagt sah, zusammenbrach und sich mit der Nacht des Wahnsinns umhüllte, Christine war es, die mit jener Schlauheit, welche den Wahnsinnigen trotz der Umnachtung ihrer Seele eigen ist, wenn es gilt eine gefaßte fixe Idee durchzusetzen, das wachsame Auge der Mutter getäuscht hatte und unbemerkt ihre Wohnung zu verlassen wußte, um jenen nächtlichen Ausflug anzutreten, zu dem sie der dämonische Geist trieb, der ihre Sinne befangen hielt.

Was wollte sie hier in dem Hause des Kaufmanns?

Wir werden es gleich sehen, folgen wir ihr!

Christine öffnete mit sicherer Hand die Thür, welche in die Oelraffinerie führte und schritt eben so sichern Fußes durch den kleinen von Brettern umzäunten Vorplatz in den Siedraum, der von einer in der Mitte des Gewölbes herabhängenden Lampe beleuchtet war.

„Hier ist es," sprach die Wahnsinnige, indem sie auf den Siedkessel zuschritt und sich auf der untersten Stufe am Rande desselben niedersetzte. „Hier ist es, wo mich die gute Fee, die gestern bei mir war, gerufen hat. Ach, wie schön war diese Fee! So schön, wie ich! Hier, hat sie zu mir mit ihrer sanften tröstenden Stimme

Digitized by Google

geſagt, hier wirſt Du Deinen armen Bräutigam finden und er wird Dich küſſen und ſein Kuß wird Dich rein waſchen von dem Morde, den Du an Deinem Vater begangen haſt. O, ich bin ſchlau, ich habe der Mutter nichts davon geſagt, daß die Fee bei mir war, ſie hätte mich ſonſt nicht hierher gehen laſſen und ich wäre ewig eine Mörderin geblieben, eine Vatermörderin!"

Wie von einem inneren Schauder erfaßt, bebte die Unglückliche am ganzen Körper, dann ſprang ſie wild von ihrem Sitze auf und ſtierte auf einen Punkt hin.

„Da war es!" rief ſie, „ja hier! O, die Ihr eine Wahnſinnige nennt, weiß ſich recht gut daran zu erinnern. Da waren die Blutflecken, hier lag der Vater, der arme gute Vater und dort ſtand Friedrich, mein ſüßer, mein guter Friedrich, ſie hatten ihm die Hände gebunden, und doch war er unſchuldig, denn ich, ich war die Mörderin! Wo er aber nur weilen mag? Friedrich, warum kommſt Du nicht? Fiedrich, Friedrich!"

Und die Unglückliche erfüllte das Gewölbe mit ihren Klagerufen.

Dann machte ſie eine Pauſe und horchte, als müßte ſie die Schritte des kommenden Geliebten erlauſchen.

„Vielleicht iſt er gar ſchon da," fuhr ſie weiter fort,

Digitized by Google

„denn die Fee hat es mir so bestimmt gesagt, und was die Fee sagt, ist die lautere Wahrheit. O, die Feen lügen nicht, wie die bösen Menschen. Vielleicht schläft er wo, ich will ihn suchen.“

Nach diesen Worten stieg sie die beiden Stufen an den Rand des Kessels hinan und begann um denselben im Kreise umherzugehen.

Es war dies ein schlüpfriger, ein gefährlicher Weg. Ein Mensch, der bei vollem Verstande war, würde sich wohl gehütet haben denselben zu betreten; aber die Wahnsinnige schritt sicher und arglos darauf hin, nicht ahnend, daß das leiseste Ausgleiten ihr den gewissen Tod bringen könnte.

Plötzlich blieb sie stehen; ihr stierer Blick hatte sich gegen eine Stelle in der Oberfläche der im Kessel sich befindlichen Flüssigkeit gewendet, in der sich die Strahlen der Lampe brachen.

„Habe ich's nicht gesagt, daß er hier ist,“ rief sie, „ich will ihn retten. Friedrich, Friedrich! Ich bin hier!“

Und sie beugte sich vor über den Kesselrand, auf dem sie stand, und rief fort und fort den theueren Namen.

Die Gefahr für sie hatte den Höhepunkt erreicht. Nur eine kleine unmerkliche Beugung nach vorwärts, und

Digitized by Google

ſie mußte unfehlbar das Gleichgewicht verlieren. Jetzt — jetzt! Ihr Oberkörper ſchwankt, ſie fällt!

Da plötzlich in dieſem Momente der höchſten Gefahr faßt ſie Jemand von Rückwärts am Kleide, ſie fällt zurück und ſinkt ihrem Retter in die Arme.

Kaſpar, der vertraute Knecht des Scheffler'ſchen Hauſes, war es, der die Wahnſinnige vor dem ſicheren Tode bewahrt hatte.

Man wird ſich an den Auftrag erinnern, den ihm ſein Herr am Abend, der dieſer verhängnißvollen Nacht vorangegangen war, gegeben.

Kaſpar hatte die Expedition der Schmuggler zu erwarten und die Kellerräumlichkeiten für den Empfang der Waaren in Bereitſchaft zu halten.

In jene weitläufigen Keller gelangte man durch eine Fallthür, welche ſich in dem mit großen und kleinen Oelfäſſern angefüllten Magazine hinter dem Siedgewölbe befand. Nur wenige Eingeweihte kannten die Stelle in dem Magazin, wo jene Fäſſer ſtanden, welche die erwähnte Fallthür geſchickt verdeckten. Die Luftlöcher dieſes Kellers mündeten in eine einſame unbelebte Straße, deren eine Seite die rückwärtige Front der Scheffler'ſchen Gebäude, die andere eine hohe Gartenmauer bildete. Durch dieſe Kellerlöcher gelangten die Waaren in das Haus.

Digitized by Google

Kaſpar befand ſich alſo, mit einer Laterne verſehen, in dieſem Keller auf ſeinem Poſten, der verſchiedenen Ballen harrend, die aus der einſamen Straße in den Keller hinunterfliegen ſollten.

Doch Stunde um Stunde verſtrich, der Zeitpunkt, um welchen auf das Eintreffen der Waaren mit Beſtimmtheit zu rechnen war, war ſchon längſt verſtrichen und Kaſpar hörte noch immer nichts oben in der Gaſſe ſich regen. Da beſchloß er endlich zu Herrn Scheffler hinauf zu gehen und ihm von dem Nichteintreffen der Waaren Meldung zu machen. Wie überraſcht war er aber, als er aus dem Magazine hinaus in das Siedgewölbe trat und eine menſchliche Geſtalt erblickte. Einen Moment blieb er wie feſtgebannt auf der Thürſchwelle ſtehen, da ſah er die gefahrdrohende Bewegung der Geſtalt, mit einem Sprunge war er bei ihr und zog ſie vom Rande des Keſſels zurück.

Die Gerettete, die er in ſeinen ſtarken Armen feſthielt, ſträubte ſich mit aller Kraft des Wahnſinns, ſie wollte wieder hinauf an die gefährliche Stelle, von wo aus ſie ihren Friedrich ſah.

„Wie nur die hierhergekommen ſein mag," murmelte Kaſpar, der die Tochter des alten Buchhalters Bruck erkannt hatte. „Fräulein Chriſtine!" rief er ihr zu, indem er ſeine grobe Stimme ſo ſanft als möglich zu machen

Digitized by Google

ſuchte. „Kommen Sie mit mir, ich führe Sie zu Fräulein Ottilie.“

Chriſtine ſträubte ſich noch immer. Das ſchwache Mädchen ſetzte dem kräftigen Manne einen Widerſtand entgegen, wie ihn nur Wahnſinn und Verzweiflung zu leiſten vermögen. Endlich mit einer gewaltigen Anſtrengung gelang es dem Knechte die Unglückliche ſo zu faſſen, daß er ſie aufheben und tragen konnte. Er eilte mit ſeiner Laſt der Ausgangsthür zu, blieb aber plötzlich wie angewurzelt ſtehen und horchte.

Ein lauter Fluch entrang ſich ſeinen Lippen. Er hörte deutlich, daß vom Hofe her Perſonen kamen und ein eigenthümliches Geklirre verkündete ihm, daß es Bewaffnete waren.

Der Knecht des Hauſes Scheffler und Bange hatte ſich nicht getäuſcht. Es waren wirklich Bewaffnete, Grenzſoldaten und Gendarmen in den Hof getreten und die kleine Abtheilung lenkte vor Allem ihre Schritte gegen die Oelraffinerie. Der Trupp hatte mehrere Laternen bei ſich, in denen Kerzenlicht brannte.

Die Männer des Geſetzes traten wenige Sekunden nach dem Momente in das Haus, in welchem Richard Burg den Kaufmann Scheffler unter allen Anzeigen einer Selſtvergiftung am Boden liegen fand. Der junge Oberkontroleur hatte ſich nach dem erſten Entſetzen über das fürch-

Digitized by Google

terliche Ereigniß rasch gefaßt und schon wollte er die Maßregeln treffen, die ihm der Moment eingab, als er vom Hofe herauf die Schritte mehrerer Personen vernahm. Er eilte ans Fenster und sah die obenerwähnte Truppe, welche durch das offen gebliebene Hausthor eingedrungen war.

Ein Blick auf einen Mann, der in der Mitte der Abtheilung gebeugten Hauptes einherging, genügte für Richard, um ihm augenblicklich die Situation zu erklären.

Dieser Mann war Wedekind.

Der ehemalige Agent und Anführer der Schmuggler trug den rechten Arm in einer Binde. Die Züge seines Gesichtes konnte man nicht unterscheiden, da die mitgebrachten Laternen blos die unteren Partien des Hofes beleuchteten.

Der Zollinspektor selbst schritt an der Spitze der Truppe.

Richard Burg hatte gleich auf der Straße, nachdem er auf den fliehenden Wedekind den Schuß abgefeuert hatte, dessen Wunde untersucht und sich überzeugt, daß die Kugel durch den fleischigen Theil des Oberarmes gedrungen war. Der Agent, der also nicht einmal als schwer verwundet bezeichnet werden konnte, wurde, nachdem Richard ihm die Brieftasche mit den Papieren abgenom-

Digitized by Google

men hatte, gleich an Ort und Stelle so gut es ging verbunden und er konnte sogar, auf zwei Grenzsoldaten gestützt, den weiteren Weg in die Stadt zu Fuße zurücklegen.

In der Stadt angelangt verließ Richard den Zug, um sich, wie wir gesehen haben, zu Scheffler zu begeben. Als die Gefangenen aber im Zollamte anlangten und der Inspektor erfuhr, daß der Reisende des Hauses Scheffler und Bange sich unter denselben befinde, hielt er es für nothwendig sofort eine Revision im Scheffler'schen Hause anzuordnen, da wohl zu befürchten stand, daß man dort, sobald man das Mißlingen der Expedition erfuhr, Alles thun werde, um die Resultate einer amtlichen Hausſuchung zu vereiteln.

Wedekind erklärte sich über Aufforderung des Zollinspektors bereit, die zu dieser Hausſuchung ausgesendete Kommission zu begleiten und ihr als Führer zu dienen.

Bei dem Charakter Wedekinds war es wohl vorauszusetzen, daß er sich leicht zu einem solchen Schritte herbeilassen werde. Einestheils hatte er, wie er das aus einer früheren Epoche seines Lebens wohl wußte, durch ein umfassendes Geständniß und durch Denunziation der Mitschuldigen und Theilnehmer, Aussicht auf ein milderes Schicksal, anderentheils dachte er an den Vertrag,

Digitized by Google

den Scheffler und seine Tochter unterzeichnet hatten. Dieser Vertrag war nun zerrissen und Scheffler wie Ottilie konnten, so berechnete Wedekind, nur mehr durch das Elend kirre gemacht werden.

Die zollämtliche Kommission, welche den von Soldaten eskortirten Wedekind in ihrer Mitte hatte, war es also, deren Erscheinen in dem Hofe die Aufmerksamkeit Burgs von der erschütternden Katastrophe abzog, deren Zeuge er eben war.

Richard war zu sehr Zollbeamter, als daß er sich die Gelegenheit, dieser Kommission beizuwohnen, hätte entgehen lassen, und er beschloß, in den Hof hinunterzueilen. Doch vorerst mußte er für den bewußtlos daliegenden Kaufmann Sorge tragen.

Mit den innern Verhältnissen der Häuslichkeiten vollkommen vertraut, eilte er nach dem Gesindezimmer, um Rose, die alte Magd zu rufen.

Rose war wach und kam ihm ganz angekleidet entgegen.

„Um Gotteswillen," rief sie, „Sie hier, Herr Burg! Wie haben Sie mich erschreckt! Was bringt Sie zu uns in so später Stunde? Gilt es vielleicht dem Fräulein Ottilie?

„Fragen Sie nicht viel, Rosa," erwiderte der junge Mann hastig, „und gehen Sie auf das Zimmer Ihres

Digitized by Google

Herrn, es ist ihm etwas zugestoßen. Ich selbst werde gleich veranlassen, daß ein Arzt kommt."

Und ohne eine weitere Antwort von Seiten der Magd abzuwarten, stürzte Richard fort.

Die Arme in die Hüften gestemmt, sah ihm die Magd kopfschüttelnd eine Weile nach.

„Ist das eine Nacht!" murmelte sie. „Erst das Fräulein, die mir mit einer Wunde nach Hause kommt, von der Niemand was wissen darf und die ich bis jetzt gepflegt habe und nun, kaum glaube ich Ruhe zu haben und bin froh, daß ich aus den Kleidern komme, heißt es wieder zu dem kranken Herrn gehen. Und nicht einmal gefragt hat er mich, wie es dem kranken Fräulein geht! Ein schöner Liebhaber das?"

Und noch immer kopfschüttelnd machte die alte Rose sich auf den Weg zu dem Zimmer des Herrn Scheffler.

Die Kommission war eben an dem Eingang zur Oelraffinerie angelangt, als der junge Oberkontroleur sich ihr anschloß. Sein Erstes war, daß er einen der Leute eilends nach einem Arzte schickte, worauf er sich dem Zollinspektor meldete.

Dieser hatte keine Ahnung davon, daß Burg aus dem Hause selbst in den Hofraum hinabgekommen sei; es war so natürlich, daß der Oberkontroleur auf dem

Digitized by Google

Amte von der Absendung der Kommission erfahren hatte und derselben in seinem Diensteifer nachgeeilt war.

Der Moment, in welchem die Truppe sich den Gebäuden der Oelraffinerie näherte, war derselbe, als der Knecht Kaspar die sich sträubende Christine gefaßt hatte, um sie gegen ihren Willen aus dem gefährlichen Raume hinauszutragen.

Bei dem Geräusch, das er vernahm, blieb Kaspar unschlüssig stehen. Doch seine Unentschlossenheit dauerte nur einige Sekunden.

Es war ihm leicht zu begreifen, was draußen vorging und was die bewaffnete Macht wollte. Die Expedition, auf deren Eintreffen er vorhin so lange vergebens im Keller gewartet hatte, war mißlungen und nun kam man herbei, um an Ort und Stelle eine Untersuchung vorzunehmen, da irgend ein böser Zufall die Aufmerksamkeit der Behörde auf dieses Haus gelenkt haben mochte.

Das war der Gedanke, der sich Kaspar der Natur der Dinge nach, von selbst aufdrängte und eben so rasch durchzuckte ihn ein zweiter Gedanke.

Die Fallthür im Magazine, welche in den Keller hinabführte, war, nachdem er heraufkam, offen geblieben. Diese Fallthür mußte den Blicken der Kommenden entzogen werden.

Digitized by Google

Rasch ließ er also den Körper des Mädchens auf den Boden gleiten. In seiner Besorgniß um die Fallthür achtete er nicht darauf, daß die Unglückliche dabei etwas unsanft mit dem Kopfe auf das Steinpflaster aufsiel und bewußtlos wurde. Er eilte in das Magazin zurück, schloß die Fallthür und stellte die Fässer auf derselben in Ordnung wieder her, dann verbarg er sich selbst hinter eines der großen Fässer, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Die Kommission, den Zollinspektor und den Oberkontroleur an der Spitze, war mittlerweile in das Siedgewölbe getreten.

„Herbei mit Laternen!" rief plötzlich Richard Burg nach wenigen Schritten, „hier liegt Jemand."

Man erkannte die Tochter des ermordeten Buchhalters.

Man brachte Wasser herbei und wusch der Unglücklichen die Stirne und die Schläfe.

Jetzt kam sie zu sich.

Sie richtete sich vom Boden auf und blickte stieren Auges umher.

Plötzlich aber verlor das Auge seine Starrheit und belebte sich mit einem wilden, brennenden Feuer.

Es war auf den zwischen zwei Gendarmen stehenden Wedekind gefallen.

Digitized by Google

„Habt Ihr ihn endlich," rief sie, „habt Ihr ihn, den Mörder meines Vaters!"

Diese offenbar von einer neuen fixen Idee eingegebenen Worte der Wahnsinnigen verfehlten ihre Wirkung nicht.

Wer vermag es, jene oft seltsamen Sprünge zu verfolgen, welche die Ideen in dem zerrütteten Gehirne eines vom Wahnsinn Befallenen machen?

Christine befand sich in demselben unheimlichen Raume, wo sie die gräßlich entstellte, ermordete Leiche ihres Vaters gesehen hatte. Damals hatte sie aber auch den Geliebten zwischen Gendarmen gefesselt stehen gesehen, das Haupt gebeugt unter der schwersten Anklage, die das Strafgesetz der menschlichen Gesellschaft nur mit Blut zu sühnen weiß, unter der Anklage des Mordes.

Da umnachtete der Wahnsinn ihren Geist und sie klagte laut sich selbst als die Mörderin an.

Jetzt aber befindet sie sich in demselben Raume, wo die blutige That geschehen war. Sie erwacht aus einer Ohnmacht und sieht auf dem Schauplatze des gräßlichen Verbrechens einen bleichen Mann unter der Bewachung von Gendarmen. Ihre frühere fixe Idee, daß sie die Mörderin ist, verläßt sie und macht einer neuen Platz. Sie sieht in dem bleichen Gefangenen den Mörder

Digitized by Google

und erhebt laut ihre Stimme, um ihn als solchen zu bezeichnen.

Und Wedekind?

Der sonst so geistesstarke Mann, von den Aufregungen des Kampfes, von dem Blutverlust, von dem Gedanken an den Zusammensturz des mit so vieler Mühe, mit so großen und blutigen Opfern aufgeführten Gebäudes niedergedrückt und erschöpft, brach unter der fürchterlichen Anklage, welche die Tochter seines Opfers gegen ihn schleuderte, vollends zusammen.

Die mit so energischer Bestimmtheit ihm ins Angesicht geschleuderten Worten wirkten niederschmetternd auf den Agenten. Auferzogen in der Schule des Verbrechens, war er bisher vor Nichts zurückgebebt und berechnende Kaltblütigkeit, schlagfertige Geistesgegenwart, hatten ihn in den kritischsten Momenten nicht verlassen. Jetzt aber, dem schwachen Mädchen mit zerrüttetem Geiste gegenüber, verließ ihn die Kraft, er fühlte mit Einem Male die Wucht jener höheren Macht, gegen die anzukämpfen er sich freventlich vermessen, und die eines ihrer armseligsten Geschöpfe zum Werkzeuge ausersehen hatte, um ihn für seine Frevel zu strafen.

Das einzige Wort „Mörder", das eine Wahnsinnige ihm zurief, reichte hin, ihn seiner Sinne zu berauben.

Digitized by Google

Aber auch auf die anderen Anwesenden übten die Worte Christinens eine erschütterte Wirkung. Trotzdem man wußte, daß es eine Wahnsinnige war, welche die fürchterliche Beschuldigung vorbrachte, wandten sich Aller Augen entsetzt auf Wedekind und die beiden Gendarmen, die ihm zu Seite standen, faßten ihn an den Armen, als wollten sie sich seiner Person, die doch ohnehin in ihrer Gewalt war, noch besser vergewissern.

Das war vielleicht ein Glück für Wedekind, denn hätten ihn die beiden Soldaten nicht erfaßt, so wäre er zusammengesunken.

Todenbläße überzog sein Gesicht, sein Mund öffnete sich weit, als wollte er nach Luft schnappen, dann zogen sich die Lippen wieder krampfhaft zusammen nnd nur mühsam vermochte er zwischen denselben die gestammelten Worte hervorzupressen:

„Wer kann es mir beweisen!"

„Durch Ihre Frage selbst haben Sie es schon bewiesen!" donnerte ihm Richard Burg zu, „gestehen Sie es, Sie sind der Mörder! Fesselt ihn!"

Die Gendarmen gehorchten dem Befehle. Da der verwundete Arm eine Fesselung der Hände nicht zuließ, banden sie dem Agenten die Füße derart, daß er nur kurze und langsame Schritte zu machen im Stande war.

Wedekind ließ Alles willenlos mit sich geschehen.

Digitized by Google

Die Stellung der Grenz-Zollbeamten bringt es mit ſich, daß ſie durch die ſtete Ausübung ihres Berufs gewiſſermaßen eine Art polizeilichen Inſtinkt bekommen, der ihnen in ihrem Verkehre mit allen jenen Leuten, welche darauf ausgehen der Steuerbehörde ein Schnippchen zu ſchlagen, wohl zu Statten kömmt. Burg hatte ſich dieſen Inſtinkt in hohen Maße angeeignet.

In dieſem Falle bewährte er denſelben wieder auf das Glänzenſte.

Er hatte Recht. Wedekind hatte ſich eben durch ſeine Frage, wer ihm den Mord beweiſen könne, eklatant verrathen. Wie konnte man auch auf die von einer Wahnſinnigen ausgeſtoßene Beſchuldigung mit einer ſolchen Frage antworten?

Richard fühlte aber auch, daß er dieſen Moment der Faſſungsloſigkeit bei dem Schuldigen augenblicklich benützen, daß er denſelben förmlich überrumpeln mußte. Er handelte auch danach. Ohne eine weitere Antwort Wedekinds abzuwarten, fuhr er in beſtimmtem und energiſchem Tone fort:

„Erzählen Sie, wie die That geſchehen iſt.“

Wedekind wollte ſprechen, da trat der Zollinſpektor dazwiſchen und drohte die bisherigen Erfolge zu verderben.

Vielleicht mochte es ihm nicht ganz recht ſein, daß

Digitized by Google

ein ihm untergeordneter Beamter in seiner Gegenwart das erste Wort führte, das nur ihm, dem Vorgesetzten zukam, und er mochte fühlen, daß er es seiner Autorität schuldig sei, auch ein Wörtchen mit dreinzureden.

Der Zollinspektor unterbrach also das Verhör und sagte:

„Lassen wir die Details. Der Gefangene hat sich selbst überwiesen und das genügt. Das Andere können wir getrost dem Untersuchungsrichter überlassen. Holt einen Polizei-Kommissär herbei."

Der Mann, an den dieser Befehl gerichtet war, entfernte sich.

„Wir dürfen den eigentlichen Zweck unserer Anwesenheit nicht aus dem Auge lassen," fuhr der Zollinspektor in gewichtigem Tone fort. „Wer weiß, was in diesem Hause während der Zeit, die wir hier verbringen, geschehen sein mag, um ein Resultat unserer Untersuchung zu vereiteln. Ich dächte, Herr Burg, wir lassen Herrn Scheffler selbst wecken, damit er herunterkomme. Wir werden schon das Mittel finden, um ihn zu dem Geständnisse zu bringen, wo sich die Verstecke befinden."

„Herr Scheffler," erwiderte Burg, „ist, wie ich mich persönlich überzeugt habe, so krank, daß er nicht im Stande wäre, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten."

„So werden wir allein unser Glück versuchen,"

Digitized by Google

meinte der Inspektor, „denn mit diesem Manne — er deutete auf Wedekind — will ich nichts zu schaffen haben.“

Und als ob es ihm in der Nähe des Mörders unheimlich würde, wendete er sich schaudernd von ihm ab.

Sein Blick fiel auf die Wahnsinnige, die, von zwei Männern gehalten, vorgebeugten Körpers dastand und, ohne auf ihre Umgebung zu achten, ihre brennenden Blicke fortwährend auf Wedekind gerichtet hielt.

„Die Fee hat's gesagt,“ rief sie endlich mit einem Lächeln, das ihren verstörten Zügen für einen Moment die frühere Schönheit wiedergab, „die Fee hat's gesagt, daß ich heute noch von meiner Schuld rein gewaschen werde und die Feen können nicht lügen!“

„Wir müssen die Arme von hier fortbringen,“ meinte der Zollinspektor; „Herr Burg, wollten Sie vielleicht die Güte haben, dafür zu sorgen.“

Richard schritt auf Christine zu und sagte ihr in einem liebreichen, milden Tone, daß er sie nach Hause zu ihrer Mutter bringen wolle.

„Ich darf von hier nicht fortgehen,“ entgegnete Christine, „bis mein Friedrich gekommen ist. Die Fee hat mir gesagt, daß er mich hier aufsuchen und mich küssen wird. Und wenn er kommt und mich nicht hier

Digitized by Google

findet, ſo thut er ſich ein Leides an. Denn Friedrich hat mich lieb."

„Es wird kaum möglich ſein, die Unglückliche ohne Anwendung von Gewalt zu entfernen," ſagte Richard zu ſeinem Vorgeſetzten, „es ſei denn, daß man wirklich Schönfeld hieherbrächte."

„Nun," erwiderte der Zollinſpektor, „der Herr Polizeikommiſſär wird ohnehin gleich hier ſein, und er mag dann die nöthigen Anſtalten treffen; der Befreiung Schönfelds ſteht ſo nichts mehr im Wege. Jetzt aber gehen wir auch an unſer Werk. Der Mann da hat uns geſagt, daß man in das Hauptverſteck durch das Magazin der Oelraffinerie gelangen kann. Wir wollen dort einmal nachſehen. Herr Burg laſſen Sie ſo viele Leute hier, als hinreichend ſind, um den Gefangenen zu bewachen und auf die Wahnſinnige ein Auge zu haben, und folgen Sie mir mit den Uebrigen. Und Ihr, Peterſen," fuhr er gegen einen Grenzjäger gewendet fort, „Ihr geht hinaus und ſchärft den draußen im Hofe und um das Haus aufgeſtellten Poſten ein, ein wachſames Auge zu haben und nicht eher zu weichen, als bis ſie von mir abberufen werden."

Nach dieſen Befehlen lenkte der Zollinſpektor ſeine Schritte gegen die Magazinsthür, um die eigentliche Unterſuchung zu beginnen, aber er wurde in ſeinem Gange

Digitized by Google

durch einen Lärm aufgehalten, der sich plötzlich an dem Eingang zur Oelraffinerie vernehmen ließ.

Man hörte eine Frauenstimme, die laut schreiend von dem abwehrenden Posten den Einlaß in das Gebäude begehrte.

„Ich muß ihn sehen!" rief es draußen, „ich muß. Er ist verwundet, haben sie mir gesagt, und sein Lischen muß bei ihm sein, um ihn zu pflegen."

„Laßt mich," fuhr sie nach einer Pause fort, „ich weiß, daß er hier ist. Auf Eurem Amte haben sie es mir gesagt, als ich bei der ersten Kunde von dem Unglück hineilte, sie haben mir gesagt, daß er mit Euch hiehergegangen ist. Laßt mich zu ihm!"

Abermals entstand eine Pause; man hörte nichts als dann und wann ein Aufkeuchen, wie das eines Ringenden.

Richard wollte eben hinausgehen, um nachzusehen, was es gäbe, als die Thür aufgerissen ward, und Lieschen die Geliebte Wedekinds, hereinstürzte.

Das Mädchen befand sich in einem entsetzlichen Zustande.

Das schöne Haar hing in wirrer Unordnung auf ihre Schultern herab, das Kleid, in das sie sich zu Hause in der Eile geworfen hatte, war — eine Folge des eben stattgehabten Kampfes mit der draußen stehenden Wache

Digitized by Google

oben an der Bruſt in Fetzen geriſſen und ließ die ſchönen Formen des wild auf- und nieder wogenden Buſens ſehen; die Füße waren nackt; ſie hatte ſich nicht die Zeit genommen, in Schuhe zu ſchlüpfen, als ſie von dem Dank ſeiner Schnellfüßigkeit glücklich entronnenen Nachbar Volte die Schreckensnachricht von dem Mißlingen der Expedition und von der Gefangennahme ihres Geliebten erhielt. Ohne die Kälte der Steine zu fühlen, war ſie barfuß durch die Straßen gelaufen, um an die Gefängnißthür ihres Georg zu pochen und zu erfahren, wie es ihm geh.

Sie hatte nun ihr Ziel erreicht. Durch Bitten und Flehen erfuhr ſie auf dem Zollamte, wohin der Gefangene gebracht ward und ſie eilte ihm nach in das Haus Scheffers, wo es ihr endlich nach kurzem Ringen mit dem vor der Raffinerie aufgeſtellten Poſten gelang, zu ihm zu dringen.

Mit einem wilden Aufſchrei der Freude, die andern Anweſenden nicht achtend, eilte ſie, kaum daß ſie Wedekinds anſichtig war, auf dieſen zu und erfaßte ſeine freie Hand, die ſie mit glühenden Küſſen bedeckte.

„O," rief ſie, „ich wäre zu Dir gekommen, und hätten ſie Dich hinter hundert Mauern gefangen gehalten. Georg, ſieh' mich doch an und ſage mir, daß Deine Wunde nicht gefährlich iſt! Nicht wahr, ſo iſt es?

Digitized by Google

Wedekind erwiderte kein Wort und wendete sein Geſicht ab.

„Warum ſprichſt Du nicht?“ fragte Lieschen weiter, „biſt Du denn ſo ſchwach und erſchöpft, daß Dir das Sprechen weh thut? Und ich hätte ſo gerne wieder den ſüßen Laut Deiner Stimme gehört. Sieh nur, an den Füßen haben ſie Dich gefeſſelt. Ja, ſie fürchten Dich, weil ſie Deine Macht und Deinen Geiſt kennen. Sie fürchten ſich ſelbſt vor Dir, wenn Du verwundet biſt.“

„Mörder müſſen gefeſſelt werden,“ ſagte einer der neben Wedekind ſtehenden Gendarmen, den es in ſeinem ſoldatiſchen Ehrgefühle vielleicht wurmen mochte, daß das Mädchen ihnen zumuthete, ſie hätten den Gefangenen aus Furcht gefeſſelt.

„Mörder!“ hohnlachte Lieschen, „ja das ſagen ſie immer, wenn man in der Vertheidigung ſeines Lebens das Blut ſeines Feindes vergießt. Und die Grenzjäger waren Deine Feinde! Nicht wahr, Georg!“

„Und wer einen alten gebrechlichen Mann niederſchlägt und ihn dann dort in den Oelkeſſel hineinwirft, wo er jämmerlich verbrüht, iſt der kein Mörder?“ fragte der Gendarm.

„Lügt nicht!“ rief das Mädchen, daß iſt nicht wahr, das hat Georg nicht gethan. Sag es mir, Georg, daß ich ihnen das nicht glauben darf.“

Digitized by Google

Wedekind ſchwieg noch immer. Er biß heftig die Lippen zuſammen und ſenkte ſeine Augen, als könnte er den treuen, glaubens- und liebeſeligen Blick Lieschens nicht aushalten.

Das Schweigen Wedekinds genügte, um ſie an das Entſetzliche glauben zu machen. Mit den Händen abwehrend wich ſie einige Schritte zurück, dann taumelte ſie und ſank unter einem gellen Schrei der Verzweiflung zu Boden.

„Bringt ſie fort!“ rief der Zollinſpektor, dem die Schweißperlen von der Stirne zu rinnen begannen, denn die Situation ſchien ihm über den Kopf zu wachſen. „Bringt ſie fort, dieſe Szene hat ſchon zu lange gedauert!“

Zwei Grenzſoldaten wollten dem Befehle gehorchen und erfaßten Lieschen, um ſie aufzuheben.

Die Berührung der beiden Männer brachte ſie wieder zu ſich. Mit einem kräftigen Rucke machte ſie ſich von den Armen der Soldaten los und fuhr ſich mit der Hand über die Augen, als wollte ſie die Schreckbilder verſcheuchen, die ſich vor denſelben abmalten. Dann fiel ihr Blick auf Wedekind.

Es war wieder derſelbe Blick voll Liebe und Hingebung, den ſie früher für ihn hatte, bevor ſie das Schreckliche erfahren.

Digitized by Google

„Ein Mörder bist Du also!“ rief sie. „Was thut's? Ich liebe Dich doch! Habe ich aufgehört, Dich zu lieben als ich erfuhr, daß Du mit dem Vater zusammen im Zuchthaus gesessen hast?“

„Hören Sie,“ flüsterte der Zollinspektor dem Oberkontroleur zu, „hören Sie, ein gewesener Zuchthaussträfling. Jetzt soll er den Mord noch leugnen!“

Und triumphirend über dieses Resultat seiner scharfsinnigen Ideen-Association blickte der würdige Beamte um sich.

Da traf sein stolzer Blick wieder auf Lieschen und verfinsterte sich. Er hatte befohlen, daß man sie wegführe und sein Befehl war nicht ausgeführt worden. Seine Würde aber mußte er wahren und so wollte er eben sein Gebot wieder erneuern.

Richard der wohl errathen mochte, was in der Seele seines Vorgesetzten vorging, flüsterte ihm zu:

„Lassen Sie das Mädchen hier. Wer weiß, was sie in ihrer Aufregung noch für Geständnisse macht. Sie selbst haben die Bemerkung gemacht, daß ihre Enthüllung von dem Zuchthause eine werthvolle war.“

In jeder andern Lage hätte ein niederschmetternder Blick aus dem Auge des Zollinspektors den Oberkontroleur dafür bestraft, daß er sich vermaß, klüger zu sein, als sein Vorgesetzter, aber der letztere mochte in diesem

Digitized by Google

Momente doch zu sehr die Verantwortlichkeit fühlen, welche eine übel angebrachte Maßregel nach sich ziehen konnte und er ließ seinen Untergebenen gewähren.

Dieser bemächtigte sich wieder der gleich Anfangs in die Hand genommenen Rolle eines Untersuchungsrichters, aus der ihn das unzeitige Dazwischentreten des Zollinspektors herausgerissen hatte.

„Sie haben also im Zuchthause gesessen?" fragte er Wedekind. „Wann waren Sie dort, und wegen welchen Verbrechens?"

„Ihnen bin ich keine Antwort zu geben verpflichtet," antwortete Wedekind in trotzigem Tone.

„Recht hast Du," rief Lieschen, „gieb ihm keine Antwort, er ist es, der Dich in diesen Zustand versetzt hat und er will Dich vollends verderben."

Das Mädchen sah und haßte in dem Oberkontroleur den natürlichen Feind ihres Geliebten.

Als wollte sie diesen schützen, hing sie sich an seinen Hals und, die natürliche mädchenhafte Scham beiseite setzend, bedeckte sie sein Gesicht mit ihren Küssen.

Die Gendarmen wollten sie von ihm losreißen.

„Laßt mich," sagte sie ungestüm, „laßt mich, ich weiß es nur zu gut, daß es das letzte Mal ist, wo ich ihn so halsen und küssen kann, wie jetzt. Georg, Du böser Mensch, Du küssest mich gar nicht."

Digitized by Google

„Lieschen," sprach Wedekind mit gepreßter Stimme, „wäre es nicht besser gewesen, Du hättest mich damals unter dem Sandhügel sterben lassen?"

„Nein, nein, Georg," erwiederte Lieschen, „Du wärest allein gestorben, ohne daß ich an Deiner Seite gewesen wäre. Wenn man sich so liebt, wie wir, so darf man nur mit einander sterben. Glaubst Du, wenn sie Dich hinausführen werden auf's Hochgericht, daß ich Deinen Tod eine Minute überleben werde. Ich werde Dir hinausfolgen, werde Dir am Fuße des Schaffotes in Dein brechendes Auge sehen und dann wird es auch mit mir vorbei sein. O ich habe den Muth der Liebe."

Das Mädchen sprach diese Worte in einer Art Delirium; sie schien in diesem Momente ganz zu vergessen, daß außer ihr und Georg noch andere Personen anwesend waren und küßte ihn mit der Glut innigster Leidenschaftlichkeit.

„Ja," fuhr sie hierauf fort, „wir werden mitsammen sterben, der Tod bei Dir ist süß."

Die Szene wurde durch das Erscheinen neuer Personen unterbrochen.

Der Polizeikommissär, von einem Aktuar gefolgt, trat ein, Richard näherte sich ihnen und setzte den Beamten,

Digitized by Google

die von dem Boten bereits erfahren hatte, weßwegen sie geholt wurden, von dem Vorgefallenen in Kenntniß.

Der Polizeikommissär, sowie der Aktuar waren dieselben Beamten, welche bei der Verhaftung und dem ersten Verhöre Schönfelds intervenirt hatten.

Auch jetzt hielten sie es für angemessen, gleich an Ort und Stelle ein Protokoll aufzunehmen und der Aktuar setzte sich zu diesem Behufe an dem im Siedraume befindlichen Tisch auf welchen zwei Laternen gestellt wurden.

Der Gefangene wurde vor den Tisch gebracht.

„Sie heißen?" lautete die erste Frage an ihn.

„Georg Wedekind."

„Ihr Geburtsort?"

„Breslau."

„Sie bekennen sich also des Mordes an dem ehemaligen Buchhalter dieses Hauses, Herrn Bruck, schuldig?"

Wedekind schwieg.

„Wir müssen Ihr Schweigen als Geständniß annehmen," sagte der Aktuar.

„Nehmen Sie die Aussage des Herrn Oberkontroleurs zu Protokoll," sprach der Polizeikommissär zu dem Aktuar, „sein Bericht über die Umstände, unter denen

Digitized by Google

sich der Angeklagte selbst verrieth, sind von der größten Wichtigkeit.

Burg diktirte dem Aktuar die Schilderung der Szene in die Feder, welche sich bei dem Erscheinen der Kommission in dem Siedraume abgespielt hatte.

„Das wird vorderhand genügen," meinte der Polizeikommissär, nachdem Burg zu Ende war; „die Frage des Angeklagten, nachdem ihn das Fräulein Christine Bruck in ihrem Wahnsinne als den Mörder bezeichnete, und der Umstand, daß er bereits im Zuchthaus gesessen, sind erschwerende Gründe genug, um ihn dem Kriminalgerichte zu übergeben und wir werden den Gefangenen von Ihnen übernehmen. Es bleibt mir nur noch zu fragen übrig, in welcher Beziehung der Angeklagte zu der von Ihnen hier in dieser Stunde vorgenommenen Amtshandlung steht."

„Georg Wedekind," antwortete Burg, „wurde heute Nachts bei einem Kampfe unserer Grenzjäger mit einer größeren Schmugglerbande verwundet und gefangen genommen. Die bei ihm vorgefundenen Papiere zeigten es klar, daß dieses Haus hier der Zielpunkt der Schmuggler-Expedition war und wir veranlaßten sofort eine Haussuchung, bei der sich der Gefangene uns hilfreiche Hand zu leisten erbot. Wir nahmen ihn um so eher mit hierher, als seine Anwesenheit bei der Visitation von Nutzen

Digitized by Google

ſein konnte, denn, wie aus einer gleichfalls bei ihm vorgefundenen Schrift hervorgeht, ſtand Wedekind zu dem Hauſe Scheffler in den intimſten Beziehungen, und er ſollte demnächſt die Tochter des Hauſes, Fräulein Ottilie, heiraten."

„Das lügen Sie!" rief Lieschen, die ſich ſeit dem Erſcheinen neuer Gerichtsperſonen in den Hintergrund zurückgezogen hatte und dem Gange der Prozedur mit der geſpannteſten Theilnahme gefolgt war. Sie war jetzt an den Tiſch herangeeilt und ſah dem Oberkontroleur wild und drohend ins Geſicht.

Richard Burg warf auf das Mädchen einen Blick des innigſten Mitleids, dann überreichte er dem Aktuar ein Papier, deſſen Inhalt dieſer laut vorlas.

Es war die Erklärung, welche der Agent dem Kaufmann Scheffler und deſſen Tochter abgedrungen hatte, die Erklärung, daß Wedekind als Kompagnon und Schwiegerſohn angenommen ſei.

Die Wirkung, welcher das Vorleſen dieſer Zeilen auf Lieschen hervorbrachte, war ein fürchterlichre.

Sie, die an Georg mit allen Faſern ihres Herzens gehangen, die ihn geliebt, trotzdem ſie wußte, daß er ein Zuchthausſträfling war, die dieſe Liebe laut und leidenſchaftlich bekannte, als ſie erfuhr, daß der, dem ſie ihr Leben geweiht, ein Mörder ſei, ſie mußte es jetzt anhö-

Digitized by Google

ren, daß Georg, während er ihr Liebe und Treue ſchwor und mit ihr die roſigſten Zukunftspläne ausmalte, darauf ausging, ſie zu betrügen und ſich mit einer andern zu verbinden.

Dieſen Schlag hielt ſie nicht aus. Wie entſetzt ſtarrte ſie vor ſich hin, dann brach ſie in ein krampfhaftes Schluchzen aus und mit dem Rufe: „Fort, fort von hier, von dem Elenden!“ ſtürzte ſie zur Thür hinaus.

„Folgt ihr,“ rief der Polizeikommiſſär, „und bringt ſie ins Gefängniß.“

Zwei Männer eilten hinaus, um dem Befehle zu gehorchen.

„Sie iſt die Geliebte des Angeklagten,“ ſprach der Beamte zu Burg, gleichſam als wollte er ſeine letzte Anordnung rechtfertigung, „und es iſt daher Grund genug vorhanden, ſich ihrer Perſon zu verſichern, da ſie die Mitſchuldige oder Mitwiſſerin noch ſo manchen Verbrechens ſein mag.“

„Und dann, wer weiß,“ fügte der Aktuar der Bemerkung ſeines Amtskollegen hinzu, „wer weiß, ob das Gefängniß ſie nicht in Bezug auf ihren Vater kirre machen wird. Die Juſtiz kann wichtige Aufklärungen erhalten.“

„Ich dächte, unſere Aufgabe hier iſt zu Ende, „ſprach

Digitized by Google

jetzt der Polizeikommissär; „wir können uns nun von hier fortbegeben und werden den Gefangenen, den Sie uns überlassen, mit uns nehmen. Haben Sie nur die Güte, Herr Oberkontroleur, uns von Ihren Leuten eine genügende Eskorte zur Verfügung zu stellen.

„Recht gerne, nur erlauben Sie mir, daß ich Sie noch auf Eines aufmerksam mache," erwiderte Burg! „es sitzt ein junger Mann im Kriminalgefängnisse unter einer Anklage, die, wie es sich nunmehr herausgestellt hat, einzig und allein auf das Haupt dieses Mannes zurückfällt."

„Ich habe schon daran gedacht," rief der Polizeikommissär, „heute mit den Frühesten, also schon in wenigen Stunden, wird Schönfeld auf freien Fuß gesetzt werden."

Jetzt mengte sich wieder der Zollinspektor ins Gespräch.

„Ich dächte, Herr Kommissär," sagte er, „daß man, wo es sich um die Freiheit eines Menschen handelt, keine Minute zögern sollte, wenn man von dessen Unschuld überzeugt ist."

Obwohl der Zollinspektor nicht der unmittelbare Vorgesetzte des Polizeikommissär war, stand er doch in den Rangstufen der Beamten-Hierarchie so hoch über ihm, daß dieser auf die Bemerkung des Inspektors keine Einwendung machte und mit einer Verbeugung erwiderte:

Digitized by Google

„Ich werde auch sogleich die nöthigen Maßregeln treffen."

„Es wäre dies um so erwünschter," meinte Burg, „da wir die Arme Wahnsinnige dort nur mit Gewalt von hier fortbringen könnten, wenn Schönfeld nicht herbeikömmt, dessen Erscheinen sie in ihrer fixen Idee hier erwartet."

Richard zeigte bei diesen Worten auf Christine, die in einem Winkel des Gewölbes zusammengekauert dasaß und all die eben erzählten Szenen theilnahmlos an sich hatte vorübergehen lassen.

„In einer Viertelstunde längstens ist der befreite Schönfeld hier," antwortete der Polizeikommissär, „ich werde ihn direkt hierher dirigiren."

Der Aktuar packte sein Schriftenbündel zusammen und verließ nun mit dem Kommissär das Gewölbe. Wedekind, den vier Mann in ihre Mitte genommen hatten, folgte.

Der Zug bewegte sich nur langsam vorwärts, da der Gefangene durch die Fesselung seiner Füße in seiner Bewegung gehemmt war.

„Und wir machen uns jetzt an unsere Arbeit," sagte der Zollinspektor zu Burg, nachdem sich die Polizeibeamten mit ihrem Gefangenen entfernt hatten; „ein Mann wird hin reichen, um die Wahnsinnige zu überwachen,

Digitized by Google

die übrigen gehen mit uns. Peterſen bleibt Ihr hier, wendet aber keine Gewalt gegen die Unglückliche an."

Es geſchah ſo, wie der Inſpektor es angeordnet hatte. Er, der Oberkontroleur und ihre Leute begaben ſich mit den Laternen in das anſtoßende Magazin und der Grenzjäger Peterſen blieb allein bei der Unglücklichen zurück.

Peterſen neigte ſein Ohr den ſich Entfernenden nach. Er hörte ein Geräuſch, wie wenn Fäſſer hin und hergerollt würden, dann, nach einigen Minuten ward es ſtille.

„Jetzt ſind ſie unten," ſprach der Grenzjäger zu ſich, „jetzt iſt die Zeit zu handeln, denn vor einer Viertelſtunde werden ſie ſchwerlich heraufkommen Aber ſoll ich die Unglückliche hier laſſen? Wenn ſie dieſen Raum verläßt, ſo iſt ſie in Gefahr von den Poſten draußen angeſchoſſen zu werden, wie es der armen Chriſtel unſeres Ulrich geſchehen iſt. Ich will kein Blut mehr auf meiner Seele haben, am wenigſten das Blut eines unſchuldigen Mädchens. Die Poſten haben die Weiſung, Niemanden paſſiren zu laſſen, ſie haben keine Ahnung davon, daß ſie es mit einer Wahnſinnigen zu thun haben. Mein Gott, was beginne ich?"

Und ſinnend blieb Peterſen vor Chriſtine ſtehen.

Er dachte auf Flucht. Wenn es ihm auch bis jetzt gelungen war, ſein Einverſtändniſt mit den Schmugg-

Digitized by Google

lern geheim zu halten, so stand doch zu befürchten, ja es war fast mit Gewißheit vorauszusetzen, daß der Verlauf der Untersuchung an und für sich Thatsachen zu Tage fördern werde, die seine Theilnahmschaft an den Unternehmungen der Schmuggler unwiderleglich bekunden würden, oder daß der Eine oder Andere der Gefangenen ihn absichtlich verrathen werde.

Petersen fühlte also, daß er keinen Moment sicher war. Bei der Gefangennahme Wedekinds hatte er sich unwillkürlich der Abtheilung anschließen müssen, welche die Gefangenen nach der Stadt eskortirte und dann wurde er sogleich beordert, die Kommission nach dem Hause Schefflers zu begleiten. Er hatte also keine Gelegenheit zu entfliehen gehabt und erst jetzt wollte es der günstige Zufall, daß der Inspektor seine Person auserſah, um bei Christine zurückzubleiben.

Wir haben gehört, welche Bedenken er dagegen hatte, die Wahnsinnige ohne Aufsicht zurückgelassen.

„So mach' ich's," rief er endlich nach kurzem Besinnen, „das wird das Beste sein; es werden ohnehin bald die Leute wieder heraufkommen, die sie aus ihrer Lage befreien werden. Freilich werden sie dann auch sehen, daß ich ein Ausreißer bin, aber bis dahin bin ich bei meinem Lorchen und dann fort mit ihr über alle Berge."

Digitized by Google

Peterſen zog aus ſeinen Taſchen eine Menge kurzer und dünner Stricke hervor, die er als Grenzjäger ſtets bei ſich führte.

„Das wird's thun," ſagte er, indem er die Stricke vor ſich auf den Boden hinlegte.

Jetzt neigte er ſich über die Wahnſinnige hin und beobachtete ſie.

Die Unglückliche hatte die Augen geſchloſſen, ſie ſchien zu ſchlafen.

„Vorſicht ſchadet nicht," murmelte Peterſen und er ſtopfte ſein zuſammengeballtes Taſchentuch Chriſtinen derart in den Mund, daß ſie unfähig war, einen Laut hervorzubringen. Dann machte er ſich daran, ſie an Händen und Füßen ſo zu binden, daß ſie keine Bewegung machen konnte und er that dies mit einer Gewandtheit, die auf eine große Praxis in dieſe Art der Unſchädlichmachung ſeiner Mitmenſchen ſchließen ließ.

„So," rief er nachdem er ſein Werk vollbracht hatte, „jetzt kann ich getroſt gehen."

Und der Grenzjäger eilte fort. Tiefe Stille herrſchte in dem Gewölbe.

Die Geknebelte ſchien zu ſchlafen, oder bewußtlos geworden zu ſein. Ihre Augen waren noch immer geſchloſſen und nicht das leiſeſte Heben der Bruſt verrieth, daß in ihrem Körper noch das Leben pulſirte.

Digitized by Google

Eine Viertelstunde mochte kaum vergangen sein, als sich von zwei Seiten Schritte vernehmen ließen. Die Kommission hatte im Magazine und dem darunter befindlichen Keller offenbar ihre Untersuchung beendet, denn im Magazin drinnen wurde es wieder lebendig und nach wenigen Sekunden öffnete sich die Thür desselben.

Der Zollinspektor und der Oberkontroleur erschienen an der Schwelle.

Fast gleichzeitig öffnete sich die aus dem Hof in den Siederaum führende Thür und in ihrem Rahmen sah man die Gestalten Schönfeld's des ehemaligen Kommis im Scheffler'schen Hause und des Aktuars sich abzeichnen.

Der Letztere, eingedenk der harten und wenig liebevollen Behandlung, die er dem Kommis, gegen den damals allerdings gewichtige Verdachtsgründe sprachen, bei dem ersten an Ort und Stelle vorgenommenen Verhör hatte angedeihen lassen, konnte sich jetzt die Genugthuung nicht versagen, den Freigelassenen zu begleiten und ihn auf den erschütternden Anblick, der ihm beim Wiedersehen der wahnsinnigen Geliebten werden sollte, vorzubereiten.

„Wo ist sie, wo ist sie!" rief Schönfeld hastig vorstürzend.

Digitized by Google

In demſelben Momente traten der Zollinſpektor und Richard Burg, gefolgt von ihren Leuten, über die Schwelle.

War es der Klang der ihr einſt ſo ſüßen Stimme, war es das Geräuſch, welches die Kommenden verurſachten, Chriſtine erwachte.

Sie ſchlug die Augen auf und erblickte Schönfeld, der noch immer nach ihr forſchend umherſah.

Die Wahnſinnige erkannte ihren Geliebten. Sie wollte einen Schrei ausſtoßen, der Knebel verhinderte ſie daran; ſie wollte ihm die Arme entgegenbreiten, ſie konnte dieſelben nicht bewegen, ſie waren eng zuſammengebunden.

Da machte die Wahnſinnige eine unglaubliche Kraftanſtrengung und man ſah wie ihr das Blut von beiden Knöcheln hervorſpritzte. Aber ſie hatte zugleich auch die Bande zerriſſen, welche ihre Hände gefeſſelt hielten und ihre erſte Bewegung mit den freigewordenen Gliedmaßen war, daß ſie nach dem Munde fuhr und den läſtigen Knebel entfernte.

„Friedrich!“ rief ſie, der Sprache wieder mächtig geworden, „biſt Du endlich da! O, die Fee hat Recht gehabt als ſie ſagte, daß Du kommen würdeſt!“

Und ſie wollte ſich vollends aufrichten, um dem Geliebten entgegenzueilen, aber die Arme fühlte nicht, daß

Digitized by Google

auch ihre Füße gefesſelt waren und fiel rücklings zu Boden.

Bei dem Falle ſchlug ihr Hinterhaupt heftig auf das Steinpflaſter; eine Wunde mußte entſtanden ſein, denn das Pflaſter röthete ſich von Blut.

In der allgemeinen Aufregung, welche bei dieſem Anblicke entſtand, war Richard Burg der Einzige, welcher nicht den Kopf verlor. Er hatte ſofort begriffen, was vorgefallen war.

„Peterſen iſt ein Verräther," durchzuckte es ſeinen Geiſt und er beſchloß, augenblicklich ſeine Maßregeln zu treffen.

Die Grenzjäger waren ihm und dem Zollinſpektor aus dem Magazine in den Siederaum gefolgt; die Meiſten von ihnen waren mit Ballen von der verſchiedenſten Größe belaſtet.

„Raſch fort," rief Burg Einem dieſer Leute zu, „nehmt einen Poſten von draußen und alarmirt alle Wachen rings um die Stadt, daß ſie auf Peterſen Acht haben. Wer ihn gefangen einbringt erhält fünfzig Thaler Belohnung. Geht auch auf's Amt, daß man von dort aus eine Abtheilung zu ſeiner Verfolgung außerhalb der Stadt ausſchicke."

Der Mann der den Befehl erhielt, entfernte ſich.

„Und Ihr," fuhr Richard, gegen einen zweiten Grenzjäger gewendet, fort, Ihr eilt hinauf in die Woh-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

nung des Kaufmanns Scheffler, dort wird noch ein Arzt sein, bittet ihn, schnell herbeizukommen, weil man seine Hilfe nöthig hat.

Während Richard diese Anordnungen traf, war Schönfeld, dem höchsten Schmerze zur Beute, zu seiner Geliebten hingeeilt. Schluchzend sank er an ihre Seite hin und erfaßte ihre Hände, deren Blut er zu stillen suchte, indem er seine Lippen an die verletzten Stellen preßte. Dann trug er die Unglückliche an den Siedkessel hin, setzte sich auf die unterste Stufe desselben und legte die Ohnmächtige sanft auf den Boden, wobei er Sorge trug, daß ihr Haupt auf seine Kniee zu liegen kam.

Die Kopfwunde blutete noch. Sorgsam legte er seine Hand auf die Wunde und mit einer vor Rührung und Liebe zitternden Stimme rief er:

„Christine, Geliebte, ich bin bei Dir, Dein Friedrich ist da! Er ist frei und unschuldig! Christine! O helft Ihr guten Leute, seht doch, sie verblutet, die Arme. Süße Braut, muß ich Dich so wiedersehen?“

Der Aktuar war mittlerweile nicht unthätig geblieben. Er war Schönfeld, der seine theure Last trug, an die Steinstufe gefolgt und während dieser seinem Schmerz und seiner Liebe in den zärtlichsten Worten Ausdruck gab, war er emsig bemüht, die Bande zu lösen, welche der

Digitized by Google

flüchtig gewordene Grenzjäger mit kunstfertiger Hand um die Füße der Wahnsinnigen geschlungen hatte.

Nicht lange währte es, so kam der Arzt herbei. Unsere Leser kennen ihn. Es war derselbe menschenfreundliche Mann den wir in der armseligen Wohnung der unglücklichen Frau des verschwundenen Grenzjägers getroffen haben und der damals Ottilien gegenüber die Verpflichtung übernommen hatte, das Ergebniß der von Frau Barchon veranstalteten Kollekte zum Besten der bejammernswerthen Familie zu verwenden.

Richard eilte dem Arzte entgegen.

„Das ist eine verhängnißvolle Nacht heute," sagte er, zu dem menschenfreundlichen Manne, indem er ihm die Hand drückte, „dort braucht man wieder Ihre Hilfe!"

Und er deutete auf die Gruppe an dem Siedekessel hin.

Der Arzt eilte, von Richard gefolgt, an die bezeichnete Stelle.

„Schönfeld hier und frei!" rief er überrascht aus, „und die Ohnmächtige, ist das nicht die wahnsinnige Christine?"

„Sie sollen über Alles Aufschluß erhalten, sagte Richard, „nur jetzt helfen Sie!"

Der Arzt fügte sich der energischen Aufforderung

Digitized by Google

des jungen Mannes. Er beugte sich über die Verwundete herab und untersuchte sorgfältig ihre Verletzungen an den Händen und am Kopfe.

„Die Wunde am Hinterhaupte ist nicht gefährlich," sagte er endlich, „das reiche Haar war hier genügender Schutz. Aber hier an den Knöcheln ist es schon bedenklicher, hier werde ich Verbände anlegen müssen."

Ohne viel zu überlegen, riß Richard einen der Ballen auf, welche die Grenzjäger aus dem Magazine mit heraufgebracht hatten. Ein feiner glatter Seidenstoff präsentirte sich. Er riß die Enden desselben in Stücke und übergab sie dem Arzte, welcher bemüht war, so gut es ging, daraus einen Verband zurecht zu machen.

Als er mit seiner Arbeit zu Ende war, fühlte er der Kranken den Puls. Man sah plötzlich seine Augen aufblitzen.

„Wer weiß," murmelte er, „welche günstige Folgen die Erschütterung und der Blutverlust noch haben können. Es ist schon das bei Irren vorgekommen."

„Ich möchte rathen," fügte er laut hinzu, „die Verwundete, die vor Allem der Ruhe nöthig hat, in einem Wagen nach Hause zu transportiren. Herr Schönfeld wird vielleicht so gut sein, dafür zu sorgen."

Noch hatte der Arzt seine Worte nicht beendet, als

Digitized by Google

Schönfeld ſchon zur Thür hinaus war, um einen Wagen herbeizuſchaffen.

„Es wird auch gut ſein," fuhr der Arzt fort, „wenn die Kranke mitterweile hinaus in die friſche Luft getragen wird, in dieſer gedrückten, verdorbenen Atmoſphäre hier kann ſie ſich kaum erholen."

Zwei Männer trugen auf einen Wink Richards Chriſtine hinaus ins Freie.

„Und wie ſteht es oben?" fragte Richard jetzt den Arzt haſtig und in flüſterndem Tone.

Der Arzt zuckte mit einem traurigen Blicke die Achſeln,

Beide traten in den Hofraum hinaus. Der Zollinſpektor mit den Leuten, welche ihre Ballen wieder aufgenommen hatten, folgte ihnen.

Wieder ward es ſtille in dem Siedraume, den das von der Mitte des Gewölbes herabhängende Lampenlicht melancholiſch beleuchtete.

Nach zehn Minuten ungefähr wurde die Stille unterbrochen. Ein Mann öffnete die Magazinsthür und blickte vorſichtig lauſchend in das Gewölbe hinaus.

Nachdem er ſich überzeugt, daß die Luft rein war, trat er vor.

Es war Kaſpar, der treue und vertraute Knecht des Hauſes Scheffler und Bange.

Digitized by Google

Der Mann sah wunderlich aus. Seine ganze Kleidung, Gesicht, Kopfhaar, Hände, Alles war eine fette, ölige Masse.

Er hatte die ganze Zeit über, während welcher die letzterzählten Szenen gedauerd hatten, in einem leeren Oelfasse gesteckt und war so den Späheraugen der Grenzjäger entgangen.

„Das war eine Nacht, die ich Zeit meines Lebens nicht vergessen werde," brummte er in sich hinein. „Das schöne Trinkgeld, das mir Herr Scheffler versprochen hat, werde ich mir beim jüngsten Gericht holen."

Leise und langsam schlich Kaspar nun zur Ausgangsthür, um zu horchen, ob die außenstehenden Posten schon abgezogen seien.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Verräther.

Bevor wir in der Schilderung dieser ereignißreichen Nacht fortfahren, müssen wir um einige Stunden zurückgreifen und uns in die Nähe jener Dorfschänke zurückversetzen, wo kurz vor dem Ausbruch des Kampfes mit den Schmugglern die Bauern von den Klängen der originellen Musik des alten Roßleben angeregt, dem Tanze fröhnten.

Die Leser werden sich erinnern, daß der Grenzjäger Petersen im Auftrage des Cyklopen Ulrich seinem Lorchen die Weisung gab, Lisbeth, die Geliebte Fritz Bruckners zu dem ihres am Brunnen harrenden Ulrich hinauszuschicken.

Bald darauf sahen wir — es war wenige Minuten bevor der Streit mit dem „Demokraten" aus der Stadt begann — Lisbeth von den Uebrigen unbemerkt zur Thür hinaushuschen.

Digitized by Google

Folgen wir ihr.

Das arme Mädchen ſchreitet raſch über den Dorfplatz. Man ſieht deutlich ihre Geſtalt auf dem weißen Schneeboden.

In einer geringen Entfernung von der Dorfſchänke befindet ſich ein Brunnen. Die hohe Stange, vermittelſt deren man das Waſſer aus dem Brunnen zieht, machte ihn in der Nacht kenntlich. Einige dürre Bäume umſtehen das Gemäuer, das ſich wie ein Kranz auf dem Boden abzeichnet.

Lisbeth näherte ſich zitternd dem Brunnen.

Auf dem Rande desſelben ſitzt der uns wohlbekannte Cyklop Ulrich, die Arme ruhig untereinandergeſchlagen.

„Halt!“ rief er.

„Mein Gott, wie Sie mich erſchrecken, Herr Ulrich,“ ſagte das Mädchen.

„Ein gutes Gewiſſen erſchrickt nicht.“

„Was ſoll dieſe Bemerkung heißen?“ fragte Lisbeth, „ich habe mir nichts Böſes vorzuwerfen.“

Ulrich richtete ſich hoch vor ihr auf.

„Antworte mir, auf was ich Dich frage,“ ſagte er ernſt, faſt drohend.

„O, ich will ja gerne auf Alles antworten, von Herzen gerne,“ erwiderte Lisbeth; „denn wie es iſt, kann

Digitized by Google

es nicht bleiben! Ich kann nicht ſo leben. Die Unruhe trieb mich, mit Lorchen hieherzukommen."

„Hierher? Du hoffteſt alſo hier Deinen Fritz zu finden?"

Lisbeth wollte antworten, aber ſie beſann ſich. Die vor Aufregung zitternde Stimme des Cyklopen ließ ſie nichts Gutes ahnen, ſie glaubte es in den Augen Ulrichs wie von Freude aufleuchten zu ſehen und fühlte, daß jedes unvorſichtige Wort verderblich ſein konnte.

„Du antworteſt nicht?" fragte der Cyklop nach einer kleinen Pauſe. „Es iſt alſo doch, wie ich vermuthete, Du ſuchſt hier Deinen Fritz auf."

„Das habt Ihr Recht," erwiederte Lisbeth, „ich ſuche ihn hier, wie ich ihn überall ſuche. Ich dachte, daß ich von den Leuten hier werde Auskunft erhalten können. Vielleicht auch von Euch?"

„Von mir?"

„Fritz ſprach immer von Ihnen, als von ſeinem beſten Freunde."

„Der bin ich ihm auch ſtets geweſen."

„Ich glaube auch wirklich, daß er bei Ihnen wäre, oder daß Sie um ſeinen Aufenthalt wiſſen müßten, falls ihn die Grenzjäger nicht gefangen genommen haben."

„Höre, Lisbeth, ich halte noch große Stücke auf Dich, denn Dein Vater war mein Jugendfreund. Wir

haben mitsammen Manches erfahren und erlebt. Wäre das nicht, ich hätte Dich nicht aufgesucht, ich würde Dich vielmehr Deinem Schicksal überlassen haben. Als ich diesen Abend erfuhr, Du seiest mit Roßleben aufgebrochen, wußte ich, daß Du hier sein würdest und ich ließ Dich durch Petersen rufen."

„Sie haben auch gesehen, daß ich Ihrem Ruf augenblicklich Folge geleistet habe."

„Ich will," fuhr Ulrich fort, „daß Du mir jetzt erzählst, was Fritz Bruckner in der letzten Zeit getrieben hat. Wenn Du aufrichtig bist, kann ich Dich noch retten."

„Mein Gott!" rief das Mädchen erschreckt, „droht mir denn Gefahr?"

Ohne diese Frage direkt zu beantworten begann der Cyklop das Verhör.

„Seit wie lange ist Fritz fort?" fragte er.

„Es mögen wohl vierzehn Tage sein."

„Was sagte er, als er Dich verließ?"

„Nicht viel."

„Er zerdrückte eine Thräne im Auge und sprach die Befürchtung aus, daß ihm die Arbeit vielleicht das Leben kosten würde."

„Und Du."

„Ich bat ihn, er möge das Handwerk aufgeben."

„Was meinte Fritz darauf?"

Digitized by Google

„Er brauchte noch ein kleines Kapital, ſagte er, wenn er dies habe, ſolle es auch ſein. Auch habe er mit Ihnen noch nicht geſprochen und ohne Sie thue er nichts. Dann küßte er unſeren Johannes, umarmte mich unter Thränen, nahm ſeinen Stock und ſein Eſſen und ging. Seidem habe ich ihn nicht mehr wiedergeſehen."

Lisbeth weinte. Ihre letzten Worte erſtickten in Schluchzen.

Der Cyklop murmelte einige Worte vor ſich hin, dann ſagte er laut:

„Lisbeth, hat ſich ſonſt nichts ereignet?"

„Ein fremder Mann war in meinem Häuschen, der nach ihm fragte. Auch bei der Mutter iſt dieſer Mann geweſen. Wir konnten ihn natürlich nichts ſagen."

„Wie ſah er aus?" Ulrich.

Lisbeth wollte antworten. Ein Schuß, der durch die ſtille Nacht hallte, ſchreckte Beide auf aus ihrem Geſpräche. Es war derſelbe Schuß, welcher auch die Leute in der Dorfſchänke alarmirte, und die Leute ins Freie hinaustrieb, der Schuß, der das erſte Zeichen zu dem für die Schmuggler ſo verhängnißvoll gewordenen Kampfe gegeben hatte.

Ulrich faßte Lisbeths Hand.

„Das Signal!" rief er. „Ich muß fort. Höre mich an! Ich habe Dir geſagt, daß ich Dich retten wollte.

Digitized by Google

Ich meine es gut mit Dir. Komm morgen mit dem Früheſten auf meinen Pachthof. Dort ſprechen wir weiter. Jetzt muß ich fort, es gilt zu handeln.

Und ohne eine Antwort Lisbeths abzuwarten, ohne ihr ein Wort des Abſchieds zuzurufen, eilte er von dannen.

Lisbeth blickte ihm bangen und beklommenen Herzens nach.

Sie hatte ihm nicht die ganze Wahrheit geſagt. Sie hatte es nicht gewagt, als ſie aus der drohenden Miene Ulrichs entnahm, daß derſelbe auch ſeinen Freund zu opfern im Stande ſei.

Einen Theil der Wahrheit hatte ſie doch dem Cyklopen mitgetheilt.

Sie hatte in der That ihren Fritz ſeit vierzehn Tagen nicht geſehen und ihn die ganze Zeit über geſucht und nach ihm geforſcht, ohne eine Spur von ihm aufzufinden.

Da erhielt ſie am Tage vorher, und das war es, was ſie vor Ulrich verſchweigen zu müſſen glaubte, durch einen fremden Boten einige Zeilen von unbekannter Hand. Sie ſolle ſich, hieß es darin, in der Nacht vor der Kirmeß, alſo in dieſer Nacht, punkt neun Uhr an dem Kirchthurm des Blankenburg nahe gelegenen Dor-

Digitized by Google

fes einfinden. Es werde ſie daſelbſt Jemand erwarten.

War Fritz dieſer Jemand? War es ein anderer?

Sie wußte es nicht, aber ſie hoffte das Erſtere.

Deßwegen hatte ſie ſich Lorchen anvertraut und ſich mit ihr und deren Großvater, dem alten Roßleben nach dem Dorfe aufgemacht, um des Stelldichein einzuhalten.

Lisbeth war ſo von ihren Gedanken an das Rendezvous und an den Unbekannten, der ſie beſtellt hatte, eingenommen, daß ſie gar nicht darauf achtete, wie dem erſten Schuſſe, welcher Ulrich ſo raſch von hier weggetrieben hatte, bald mehrere, ja endlich förmliche Salven folgten.

Langſam ſchritt ſie wieder der Dorfſchänke zu. Sie hatte noch eine Stunde ungefähr bis zur Friſt, welche die geheimnißvollen Zeilen für das Stelldichein feſtgeſetzt hatten.

In der Schänke erſt wurde ſie an die Situation wieder gemahnt, in deren Mitte ſie ſich befand.

Die große Gaſtſtube war leer; beim erſten Schuſſe war Alles auseinandergeſtoben.

Der alte Roßleben und Lorchen ſtanden vor der Thür des Wirthshauſes.

Digitized by Google

Die Enkelin des Dorfmuſikanten eilte der Geliebten Fritz Bruckners entgegen.

„Lisbeth!“ rief ſie, „hörſt Du nicht, wie ſie ſich ſchlagen?“

Und ſie weinte am Halſe ihrer Freundin.

„Um Gotteswillen, jetzt ſchießen ſie wieder!“ fuhr ſie dann auf und blickte angſtvoll nach der Anhöhe, wo aufzuckende Flämmchen und Rauchwolken den Kampfplatz bezeichneten.

„Sei nur ruhig, mein Kind,“ beſchwichtigte Roßleben, der hinzugetreten war, Du wirſt es durch Dein Jammern nicht ändern!“

„Ich ſoll ruhig ſein,“ weinte Lorchen, „wenn ich weiß daß Peterſen dabei iſt.“

Jetzt verſtummten die Schüſſe. Es war jene Pauſe eingetreten, welche wie wir ſeiner Zeit bei der Schilderung des Kampfes erzählt haben, der Kataſtrophe vorherging.

Die drei Perſonen zogen ſich in die Gaſtſtube zurück. Lisbeth war bemüht, ihrer Freundin Troſt zuzuſprechen. Sie hätte ſelbſt noch mehr des Troſtes bedurft.

In ihrer Lage wäre es für ſie eine Art Beruhigung geweſen, ſelbſt wenn ſie ihren Fritz unter den Kämpfenden gewußt hätte.

Digitized by Google

Die Zeit verstrich; abermals ertönten einige Salven, dann ward es wieder stumm.

Wer war Sieger? Die Personen in der Dorfschänke konnten es nicht wissen. Sie mußten sich darein ergeben, den Morgen abzuwarten, der ihnen Aufklärung bringen sollte.

Es hatte dreiviertel auf neün geschlagen.

„Ich muß jetzt auf eine halbe Stunde fortgehen," flüsterte Lisbeth ihrer Freundin zu.

„Um des Himmels willen, wohin willst Du in dieser Schreckensnacht?"

„Du weißt, daß Ulrich mich vorhin hinausrufen ließ. Wir wollten eben von Fritz sprechen, als der erste Schuß ertönte. Er eilte fort, um nachzusehen was es gebe, doch sagte er mir, daß er in einer Stunde wieder zurück sein werde, ich möge ihn draußen erwarten."

Als Lisbeth des Nachmittags mit Lorchen und ihrem Großvater nach dem Dorfe aufbrach, hatte sie gedacht, sie werde während des Tanzes um neun Uhr unbemerkt zur Schänke hinausschleichen können. Von dem Briefe, den sie erhalten, wagte sie Niemandem etwas anzuvertrauen, nicht einmal ihrer Freundin. Darum schützte sie jetzt auch den Cyklopen vor, um ihre Entfernung vor Lorchen zu rechtfertigen.

Sie ging in einen alten Mantel, den ihr Lorchen

Digitized by Google

mitgab, gehüllt, hinaus ins Freie. Es schlug eben neun Uhr.

Die Glocke war ihr Wegweiser; sie folgte den zitternden Tönen derselben. Das Dorf, welches wie ausgestorben dalag, war ziemlich lang; am äußersten Ende auf einem Hügel lag der Friedhof. Man erkannte ihn an dem schwarzen Gitter, das dem armen Mädchen den Weg versperrte.

„Hier ist es!" murmelte sie.

Sie berührte die kalten Stäbe. Das Gitter war fest verschlossen. Lisbeth strengte ihre Sehkraft an; da bemerkte sie den stumpfen Thurm und das Gotteshaus. Beide ragten wie schwarze, unheimliche Gestalten über die hohe Hecke empor, welche das Feld des Todes einschloß.

„Wie komme ich an das Ziel?" fragte sich die Unglückliche.

Sie ging an der Hecke hin. So erreichte sie den Kirchsteg, der durch eine schmale Oeffnung zu den Gräbern führte.

Diese Oeffnung war durch ein bewegliches Kreuz geschlossen. Das Kreuz kreischte leise und Lisbeth stand zwischen den ersten Gräbern. Vor ihr lag der Thurm, der zugleich den Haupteingang zur Kirche bildete. Tief

Digitized by Google

unten am Hügel ſchimmerte Licht; es kam aus der Pfarrerwohnung, dem letzten Gebäude des Dorfes.

„Was beginne ich nun?“ fragte ſich die arme Lisbeth. „Wie mache ich mich bemerklich? Ach, handelte es ſich nicht um meinen armen Fritz, ich würde umkehren. Es iſt doch recht ſtill und unheimlich hier! Auf den Gräbern liegt eine weiße Decke! Die ſind doch recht glücklich, die kein Leid mehr zu ertragen haben! Nun, was kann mir denn geſchehen? Ich habe Muth und Kraft. Hier unter dem Tuche habe ich ein großes Meſſer geborgen, ich werde mich zu vertheidigen wiſſen wenn man mich in eine Falle gelockt hätte.

Sie ging einige Schritte weiter.

Jetzt hatte ſie den Kirchthurm erreicht. Sie ſtellte ſich in die kleine ovale Thür deſſelben, die durch ein Wetterdach von Holz geſchützt war. So hatte ſie den Friedhof vor ſich, jenſeits der Hecke das Dorf und einen Theil des freien Feldes. Alles war ſtill. Aus der Ferne erſcholl von Zeit zu Zeit Hundegebell. Plötzlich holte der Hammer der Uhr aus. Ueber dem Haupte der Wartenden ſchlug es ein Viertel auf zehn. Das Krächzen einer auffliegenden Eule folgte dem Glockenſchlage, der raſch verhallte.

Trotzdem Lisbeth eine fieberhafte Gluth im Gehirn fühlte, ward ſie doch von Froſt gepeinigt. Ihr ganzer

Digitized by Google

Körper zitterte. Lorchens Mantel vermochte die Arme nicht zu erwärmen.

Sie betete. Halblaut rief sie die Namen der Wesen, die sie unaussprechlich liebte.

„Johannes," flüsterte sie, „Johannes, mein geliebtes Kind! Fritz, wenn Du Dein Kind und mich liebst, wenn Du am Leben bist, so zeige Dich oder gib mir Kunde, damit diese schreckliche Ungewißheit ein Ende habe!"

Da durchschritt die dunkle Gestalt eines Mannes die Reihen der Gräber.

Lisbeths Herz pochte vor Angst und Erwartung.

Wer war der Nahende?

Sie konnte es noch nicht unterscheiden. Sie hütete sich aber, dem Kommenden entgegenzueilen, bevor sie die Gewißheit hatte, daß es derjenige war, der sie hierher bestellt hatte.

Jetzt näherte sich der Mann dem Portale. Er betrachtete den Thurm und blickte dann forschend umher.

„Lisbeth Saller," rief er endlich, „wenn Du hier bist so zeige Dich!"

Lisbeth trat vor. Sie hatte den fremden Mann erkannt, der, wie sie Ulrich erzählte, in ihrem Häuschen gewesen war und sich nach Fritz erkundigt hatte.

Digitized by Google

„Hier bin ich, Herr!“ ſagte mit ziemlich feſter Stimme. „Alſo von Ihnen war der Brief!“

„Da ich hier bin, ſo muß ich es wohl ſein, der Dich hierher beſtellt hat. Biſt Du allein?“

„Ja.“

„Haſt Du auch nicht geplaudert?“

„Nein.“

„Weiß Jemand, daß Du Dich jetzt an dieſer Kirche befindeſt?“

„Niemand, Herr.“

„Gut, ich will es Dir glauben.“

„Was wollen Sie denn von mir, mein Herr?“

„Das ſollſt Du gleich hören!“

Lisbeth ſah in ängſtlicher Spannung zu dem Fremden auf.

„Du weißt alſo wirklich nicht, wo Fritz Bruckner ſich aufhält?“ fragte dieſer nach einer kleinen Pauſe.

„Bei meiner armen Seele, Herr, ich weiß es nicht. Bin ich doch hierher gekommen, weil ich es hier zu erfahren hoffte!“

„Du weißt auch nicht, was er treibt, wovon er lebt? Er bringt Dir Geld.“

„Den Lohn für ſeine Arbeit.“

„Was arbeitet er denn?“ fragte der Mann, immer eifriger forſchend.

Digitized by Google

„Er iſt Steinbrecher.“

„Aus den Brüchen iſt er längſt entlaſſen.“

„Es fehlt ihm nicht an anderer Arbeit. Aber was wollen Sie eigentlich von ihm?“

„Man hat ihm einen werthvollen Ballen zur Spedition übergeben.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Mit dieſem Ballen iſt er verſchwunden.“

„Fritz ſoll geſtohlen haben!“ fuhr Lisbeth auf.

„Der Ballen iſt nicht an den Eigenthümer gelangt. Ich bin dafür verantwortlich gemacht. Geſtehe, Weib, wohin hat Fritz ſich geflüchtet? Durch das Geſetz können wir ihn nicht zur Verantwortung ziehen, das weiß der Elende. Aber uns bleiben andere Mittel, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Ein ſolches habe ich bereits angewendet. Wenn Du morgen in Deine Heimat kommſt, wirſt Du Deinen Johannes nicht mehr finden!“

„Mein Kind!“

„Den Knaben den Fritz wie ſein Leben liebt mag er ſich ſelbſt holen.“

Die arme Mutter brach faſt zuſammen.

„Meinen Johannes haben Sie mir genommen, meinen Johannes!“ murmelte ſie mit gebrochener Stimme.

„Du wurdeſt nicht allein hierher beſchieden, um mir

Digitized by Google

über Fritz Auskunft zu geben; während Du von Deinem Hause fort warst, konnte der Knabe leichter entführt werden."

„Großer Gott!"

„Du kannst übrigens ganz ruhig sein, dem Knaben soll kein Haar gekrümmt werden, doch bleibt er als Geißel in unserer Hand."

Lisbeth hielt sich mit beiden Händen an der Holzsäule des Wetterdaches.

„Wie kann ich Fritz schaffen?" flüsterte sie, „ich gäbe viel darum, wenn ich seinen Aufenthalt wüßte. Vielleicht lebt er nicht mehr ... O das ist hart, das ist grausam."

„Jeden Freitag Abend zehn Uhr triffst Du mich hier. Bringst Du mir den Ballen, so nimmst Du dagegen den Sohn in Empfang. An Fritz Bruckner liegt mir im Grunde nichts. Aber den Ballen muß ich wieder haben oder der Knabe stirbt! Vier Wochen gebe ich Dir Frist!"

Lisbeth stieß einen durchdringenden Schrei aus. Sie ergriff hastig die Hände des Mannes, der sich entfernen wollte.

„O strafen Sie mich nicht so furchtbar," flehte sie, „strafen Sie mich nicht für ein Verbrechen, an dem ich schuldlos bin, das ich nicht einmal kenne. Lassen Sie

Digitized by Google

mir den Sohn!... Wenn Fritz todt ist, dann bleibt mir nichts auf der Welt als das Kind, an dem meine ganze Seele hängt. Meine alte Mutter, der ich den Sohn anvertraut hatte, wird sich das Leben nehmen. Herr geben Sie mir meinen Sohn zurück! Ich werde Alles aufbieten, Fritz's Schicksal zu erfahren. Wäre er auf freien Füßen, er hätte mich längst aufgesucht. Er liebte seinen Sohn und mich!"

„Genug der Worte!" sagte kalt der Fremde. „Es bleibt bei dem, was ich ausgesprochen. Bekomme ich den Ballen nicht zurück, so ist es um Deinen Sohn geschehen.

„Zu Hilfe, zu Hilfe!" wimmerte Lisbeth, „Gott im Himmel, sende Hilfe!"

Und sie wollte sich an den furchtbaren Mann anklammern, doch dieser stieß sie so heftig von sich, daß sie auf den Schneeboden hinsank.

Er wollte sich jetzt entfernen.

„Bleiben Sie!" herrschte ihm eine rauhe Stimme entgegen.

Der alte Roßleben stand vor dem Fremden, welcher überrascht ausrief:

„Was soll das heißen? Wer sind Sie?"

„Ein Freund dieses armen Mädchens. Ich bin ihr unbemerkt gefolgt, weil es mir doch bange war, sie so

Digitized by Google

unbeſchützt allein in die Nacht hinausziehen zu laſſen und noch dazu in der heutigen Nacht, die ſo reich an Fährlichkeiten iſt. Ich habe Alles gehört, was hier geſprochen worden iſt. Wort für Wort!"

„Haben Sie das wirklich?"

„Ja, Ja!"

„Nun, ſo bleibt mir nichts hinzuzufügen."

„Aber mir, dem Freunde dieſes armen Mädchens, das Sie kalt und herzlos mit Füßen treten. Kennen Sie die Liebe eines Vaters zu ſeinem Kinde? Wiſſen Sie, was in der Bruſt einer Mutter vorgeht, wenn ſie das Liebſte verlieren ſoll, das ſie auf dieſer Welt beſitzt?"

„Laſſen Sie das Gefühl!" rief der Fremde rauh. „In Geſchäftsſachen darf man kein Gefühl kennen."

„Sie ſind ein Schmuggler?" fragte Roßleben.

„Ich bin Kaufmann?"

„Und wie kommen Sie mit Fritz Bruckner in Verbindung?"

„Ich wurde an ihn gewieſen. Er hat mir einen großen Verluſt zugefügt."

„Sicherlich, ohne daß er es gewollt hat. Doch das habe ich nicht zu unterſuchen. Bekennen Sie, wo iſt der Knabe?"

Und mit einer Kraft, die man dem alten Muſikan-

Digitized by Google

ken nicht zugetraut hätte, faßte er den Fremden, der ſich ihm zu entwinden bemühte.

In dieſem Kampfe brachte der Muſikant ſein Geſicht dem des Fremden ſo nahe, daß er trotz der herrſchenden Dunkelheit deſſen Züge genauer unterſcheiden konnte.

„O," rief der alte Roßleben, „jetzt kannſt Du getroſt zu entweichen verſuchen. Weiß ich doch wo ich Dich zu finden habe. Ich habe Dich erkannt trotz der vielen Jahre, die ich Dich nicht geſehen. Darum kam mir Deine Stimme auch ſo bekannt vor."

Der Fremde, den, wie wir eben gehört haben, der Muſikant mit einem Male duckte, hielt im Ringen inne.

Auch er faßte jetzt ſeinen Gegner genauer in's Auge.

„Roßleben!" rief er.

Der zitternde, faſt erſchreckte Ton, womit er dieſen Namen ausſprach, ließ verrathen, daß ihm dieſe Begegnung eben keine freudige Ueberraſchung bereiten mochte.

„Ha! Du erkennſt mich jetzt auch, Daniel?" fragte der alte Dorfmuſiker. „Was macht der ehemalige Zimmergeſelle in dieſer Gegend, wo er nur Feinde hat? Und ich bin Dein ärgſter Feind, Du weißt es!"

Digitized by Google

Der Fremde gab keine Antwort. Roßleben hatte ihn losgelaſſen, aber er rührte ſich nicht vom Flecke, er dachte nicht daran, einen Fluchtverſuch zu machen.

„Lisbeth," fuhr Roßleben zu dem Mädchen gewendet fort, welche ſich von ihrer Angſt noch immer nicht erholt hatte. „Lisbeth, geh' zu Lorchen. Du biſt hier überflüſſig, ich handele für Dich! Für Deinen Knaben haſt Du jetzt nichts mehr zu fürchten. Der Schurke hat gewiß nur eine Drohung ausgeſprochen, ſollte er ſie aber doch ausgeführt haben, ſo wird er ſelbſt Dir den Knaben morgen zurückbringen. Dafür bürge ich Dir. Geh' nur, ſonſt wirſt Du noch krank. Du zitterſt ja am ganzen Körper."

„Aber wenn er doch . . ."

„Ich ſage Dir, daß ich für den Knaben bürge," fiel ihr Roßleben ins Wort. „Du kannſt auf mich zählen. Fort! Fort! Wir zwei hier haben unter vier Augen etwas auszumachen."

Lisbeth gehorchte und entfernte ſich. Das Herz mit Angſt und Weh erfüllt, ſchwankte ſie zwiſchen den Gräbern hin und ſchritt dann weinend durch die Gaſſen des Dorfes der Schänke zu.

„Du biſt alſo Schmuggler geworden, Daniel?" fragte Roßleben, nachdem die Schritte der ſich entfernenden Lisbeth verhallt waren.

Digitized by Google

„Jeder ſucht ſein Fortkommen, wie er kann," erwiderte Daniel.

„Du biſt ein Feind Fritz Bruckners," fuhr Roßleben fort, „ich weiß, daß der Steinbrecher Dich einmal derb gezüchtigt hat, als Du mit dem Vater ſeiner Lisbeth Streit anfingſt. Jetzt nimmſt Du Rache, das iſt ſchlecht. Nun, man kann von Dir nichts weiter erwarten. Doch haben auch wir ein Huhn mitſammen zu pflücken."

„Ich wüßte doch nicht," ſagte trotzig der ehemalige Zimmergeſelle.

„Aber ich weiß es."

„Nun und was weiter?"

„Du haſt gehört, daß ich Lisbeth verſprochen habe, ſie werde ihren Knaben zurückbekommen. Geſtehe, haſt Du ihn wirklich genommen oder haſt Du nur gedroht?"

„Ich habe den Knaben."

„Alſo doch!"

„Ja!"

„Und wo?"

„Das erfährt Fritz Bruckner, wenn er mir den Ballen bringt!"

„O, das werde auch ich erfahren. Doch wozu brauche ich es denn zu wiſſen. Ich kann es mir bequemer machen.

Digitized by Google

Morgen Vormittag bringſt Du mir den Knaben dorthin nach der Dorfſchänke, wo ich auf Dich warten werde oder —"

„Oder?" wiederholte Daniel geſpannt, da der alte Roßleben gefliſſentlich eine Pauſe machte.

„Oder ich übergebe Lisbeth ein gewiſſes Papier, das noch in meinem Beſitze iſt."

Daniel fuhr wie von einer Viper geſtochen auf. Mit einem Wuthſchrei wollte er auf den Muſikanten losſtürzen.

„Das Papier," rief er, „Du haſt es!"

Roßleben wich dem Anpralle gewandt aus.

„Oho!" ſagte höhniſch, „glaubſt Du, man trägt ein ſo werthvolles unbezahlbares Ding, wie es dieſes Papier iſt, ſo in Nacht und Nebel mit ſich herum. Es iſt an gutem Ort aufgehoben und wenn mir etwas geſchehen ſollte, weiß Lorchen, was ſie damit zu thun hat."

„Und Du gibſt mir daß Papier zurück, wenn ich den Knaben ausliefere?" fragte Daniel.

„Das habe ich nicht gemeint," erwiderte der Alte. „Ich ſage Dir nur, daß ich, wenn Du das Kind ſeiner Mutter nicht wiedergiebſt, das Papier als Waffe benützen werde, die Dich vernichten muß."

„Höre mich an, Roßleben," ſagte Daniel nach einer

Digitized by Google

kurzen Pauſe der Uerlegung. „Sage mir ganz offen, gedenkſt Du je dieſe Waffe, deren vernichtende Macht für mich ich zugeſtehe, mir einzuhändigen? Du mußt es einſehen, daß ich mit der Gewißheit vor mir, daß der Blitz aus Deinen Händen jeden Tag auf mein Haupt niederfahren kann, es am Ende vorziehen muß, dieſer fortwährenden Angſt je eher je lieber ein Ende zu machen. Heute verlangſt Du den Knaben, ich gebe ihn Dir, obwohl ich damit einen Werth von mehreren tauſenden Thalern preisgebe, da ich den Ballen verliere, welchen Bruckner zur Spedition übernommen hat. Morgen wirſt Du wieder mit anderen und größeren Forderungen kommen, wenigſtens habe ich keine Bürgſchaft dagegen, und das Ende wird ſein, daß ich eines Tages ſagen werde müſſen: „Roßleben, was Du verlangſt, kann ich nicht thun" und Du wirſt mich vernichten."

Während dieſer Worte Daniels nickte Roßleben mehrmals zuſtimmend mit dem Kopfe; das Raiſonnement des ehemaligen Zimmergeſellen ſchien ihm vollkommen einzuleuchten.

„Du wirſt alſo einſehen," fuhr Daniel fort, „daß ich ſchon bei dem erſten Opfer, das Du von mir begehrſt, und es iſt dies kein geringes, es mir wohl überlegen muß, ob es für mich gerathen iſt, Dir Deinen Willen zu thun, bei der Vorausſicht, daß dieſes Opfer, ſo wie

Digitized by Google

alle ſpäteren, die Du etwa noch von mir verlangen ſollteſt, mich doch noch immer von Deiner Gnade abhängen laſſen."

„Das begreife ich wohl," erwiderte Roßleben, „und ich will Dir auch einen Vorſchlag machen, wie Du dieſem für Dich ſo peinvollen Zuſtande abhelfen kannſt. Aber erſt mußt Du mir den Knaben bringen. Morgen in der Dorfſchänke, wenn der kleine Johannes bei mir ſein wird, werde ich Dir ſagen, was Du zu thun haſt, um das Papier wieder zu erlangen. Es iſt ein großer Preis, den ich darauf ſetze, aber Du kannſt und wirſt ihn leiſten, weil Du damit Deine Ruhe und Sicherheit erkaufſt."

„Gut, es ſei," rief Daniel, „morgen bringe ich Dir den Knaben."

Die beiden Männer trennten ſich; Daniel ſchlug den Weg in der Richtung nach Blankenburg ein, Roßleben ſchritt auf die Dorfſchänke zu.

„Wo iſt Lisbeth?" fragte er Lorchen als er in die Wirthsſtube trat.

„Sie iſt fort," lautete die Antwort ſeiner Enkelin. „Was iſt denn vorgefallen? Sie kam ganz verweint und zitternd zurück und bat mich, ich möchte ihr den Mantel, den ich ihr geliehen, noch laſſen, da ſie nach

Digitized by Google

Hause müsse. Mein Zureden half nichts, sie ließ sich nicht halten und eilte hinaus."

„Man hat ihr ihren Knaben genommen," sagte Roßleben.

Lorchen schlug entsetzt die Hände zusammen. Jetzt begriff sie den Schmerz und die Ungeduld der Mutter.

„Du kennst den Mann, der es gethan hat," fuhr der Großvater fort. „Daniel ist es."

„Daniel!" rief Lorchen, bei diesem Namen unwillkürlich zusammenzuckend.

„Er war es auch, der Lisbeth für heute Nacht auf den Kirchhof bestellt hatte. Zum Glück kam ich dazu und Du wirst morgen die Genugthuung haben, daß Du selbst das geraubte Kind, welches Daniel hieher zu bringen versprochen hat, in die Arme seiner Mutter zurücktragen kannst."

„Mein Gott! wie sie glücklich sein wird. Wird er es aber gewiß bringen?"

„Gewiß!"

Lorchen sah den Großvater zweifelnd an.

„Er wird noch mehr thun," sagte dieser. „Fritz Bruckner ist in großer Gefahr. Wir kommen weit herum und während Du mit verzeihlicher Leichtfertigkeit der Jugend über so Manches hinweggehst, was uns auf unseren Wanderungen in den Weg stößt, mache ich den auf-

Digitized by Google

merkſamen Beobachter und nichts entgeht mir. So habe ich auch mancherlei Anzeichen geſammelt, die mit Gewißheit darauf ſchließen laſſen, daß Fritz Brucker an ſeinen Genoſſen den Verräther geſpielt hat. Was ihn dazu bewogen, das weiß ich noch nicht. Die Thatſache des Verrathes genügt, um den, der ihn begangen, der Rache ſeiner Genoſſen anheimzugeben. Und Du weißt wie die Schmuggler den Verräther ſtrafen: Fritz Bruckner iſt alſo verloren."

„Und weiß man nicht wo er iſt?" fragte Lorchen.

„Er iſt offenbar im Gefängniſſe. Seine Strafe wird eine milde ſein, denn er hat verrathen. Aber wenn er herauskommt, iſt ſein Leben keinen Pfifferling werth. Eines Tagen wird man ihn in einem Hohlwege oder auf offenen Felde als Leiche finden. Die Rache der Schmuggler wird an ihm vollzogen ſein."

„Das iſt gräßlich!" jammerte Lorchen.

„Ich habe Dir geſagt, daß Daniel noch mehr thun wird, als den kleinen Johannes zurückbringen. Er wird auch Fritz aus der großen Gefahr retten, in der er ſchwebt."

„Fritz Bruckner, ſeinen Todfeind: Das iſt nicht möglich!"

„Und ich werde es doch möglich machen. Eines Tages wird Dir vielleicht Alles klar werden. Vorder-

Digitized by Google

hand laß Dir damit genügen, wenn ich Dir ſage, daß die alte Brieftaſche, die zu Hauſe in dem Verſteck liegt, das Zaubermittel enthält, womit ich dieſes Wunder bewerkſtelligen werde."

„Die Brieftaſche?"

„Ja."

„Wie hängt das zuſammen?"

„Ich habe Dir geſagt, daß Du es eines Tages vielleicht erfahren wirſt. Als ich die Brieftaſche in den Verſteck gab, von dem nur ich und Du wiſſen, ließ ich Dich bei dem Andenken an Deine todte Mutter ſchwören, daß Du ſie nie aus dem Verſtecke hervorholen, nie berühren oder ihren Inhalt unterſuchen werdeſt; mein Tod erſt ſollte Dich Deines Eides entbinden. Wenn ich die Augen geſchloſſen haben werde, verſprachſt Du mir, die Brieftaſche nach dem Pachthofe zu tragen und ſie Ulrich zu übergeben, damit er von ihrem Inhalt Kenntniß nehme."

„So iſt es," ſagte Lorchen, „und ich werde mein Verſprechen halten."

„Das wird kaum mehr nöthig ſein, denn morgen ſchon dürfte ich das furchtbare Geheimniß, welches mein Talisman birgt, an Daniel verkaufen, wenn er den Preis dafür bezahlt, den ich von ihm verlange: die Freiheit und die Sicherheit Bruckners."

Lorchen wollte weiter fragen, aber der Alte wich in

Digitized by Google

seinen Antworten immer vorsichtig aus und außer den Andeutungen, die er bereits gemacht, konnte sie nichts aus ihm herausbringen.

Großvater und Enkelin begaben sich endlich zur Ruhe.

Wir wollen indessen Lisbeth auf ihrem Heimwege folgen. Die Arme hatte nicht Ruhe noch Rast. Trotz der beruhigenden Zusicherung, mit welcher Roßleben sie vom Kirchthurme weggeschickt hatte, schwebte sie in der peinlichsten Angst.

Es duldete sie nicht länger mehr im Dorfe, sie mußte nach Hause, um sich mit eigenen Augen von dem Schrecklichen zu überzeugen, daß man ihr Kind geraubt hatte.

Und dann hatte sie nicht eine, wenn auch nur schwache Hoffnung?

War es nicht möglich, daß der Fremde sie mit einer leeren Drohung nur hatte schrecken wollen, um ihr ein Geständniß zu entlocken.

Diese Möglichkeit beflügelte ihre Schritte.

Ach! sie sollte nur zu bald erfahren, daß Daniel seine Drohung ernst gemeint, daß er sie wirklich bereits ins Werk gesetzt hatte.

An der Thür ihrer Wohnung angelangt, fiel es ihr gleich auf, daß sie dieselbe nicht versperrt fand. Lisbeth mußte all ihren Muth zusammenraffen, um einzutreten.

Digitized by Google

Es war finſter und ſtille im Stübchen. Nichts regte ſich, man hörte blos den keuchenden Athem der troſtloſen Mutter.

Sie machte Licht und blickte in dem Raume umher. Ein Wehruf entrang ſich ihren Lippen. Ihr erſter Blick war auf das Bettchen ihres kleinen Johannes gefallen. Das Bettchen war leer.

Doch die Großmutter konnte ja das Kind zu ſich genommen haben. Lisbeth eilte an das Lager ihrer Mutter. Ein trauriger Anblick bot ſich ihr dar.

Die Greiſin lag, an Händen und Füßen mit ſtarken Tüchern gefeſſelt, in ihrem Bette. Um den Mund hatte man ihr ein Tuch derart gebunden, daß ſie keinen Laut vorzubringen vermochte.

Lisbeth beeilte ſich, die Gefeſſelte aus ihrer Lage zu befreien. Sie löſte die Bande und wo ein Knoten nicht raſch genug aufging, riß oder ſchnitt ſie daran mit einer herbeigeholten Scheere.

Als das Tuch vom Munde entfernt war, konnte die alte Frau noch nicht ſprechen. Sie richtete ſich auf, machte wiederholt einige tiefe und ſchwere Athemzüge nnd brach dann in ein lautes Schluchzen und Jammern aus.

„Erzähle, Mutter, wie iſt es geſchehen? Verhähle mir nichts, weiß ich doch ſchon das ſchrecklichſte!“

Und Lisbeth kniete an dem Bette der Mutter nieder, deren Hände sie mit ihren Thränen benetzte.

Es dauerte lange, bis die alte Frau zu Worte kam. Endlich fand sie die Sprache wieder und sie erzählte wie des Abends, kurz nach eingebrochener Dunkelheit, zwei Männer mit geschwärzten Gesichtern in die Stube getreten waren, wie diese beiden Männer sie mit ihren starken Armen erfaßten, knebelten und banden, und wie dann der Eine den kleinen Johannes, der im festen Schlafe lag, aus dem Bettchen gehoben, das Kind unter seinen Mantel genommen und mit dem andern auf und davonging.

Die alte Frau unterbrach sich gar oft in ihrer Erzählung, indem sie von Neuem zu weinen begann oder ihrer Tochter die Versicherung gab, daß sie es gewiß nicht geduldet hätte, daß man das Kind wegtrage, wenn sie nicht gebunden und ohnmächtig dagelegen wäre.

Lisbeth lies sich den Vorgang nochmals erzählen. Sie wollte all die kleinen Details in ihrer Schrecklichkeit kennen lernen.

Da mit einem Male, die Mutter beschrieb eben, wie fürchterlich die beiden Männer aussahen, klopfte es von draußen an das Fenster.

Die zwei Frauen fuhren erschreckt auf.

Digitized by Google

„Wer mag das sein?“ rief Lisbeth und wollte ans Fenster eilen.

„Geh nicht hin, mein Kind,“ bat die Mutter, „wer weiß, was Dir für eine neue Gefahr droht.“

Lisbeth ließ sich nicht abhalten. Sie öffnete das Fenster und rief ein fragendes. „Wer da in so später Stunde?“ hinaus.

Eine Stimme nannte einen Namen, den Lisbeth mit einem Freudenrufe beantwortete.

Sie hatte die Stimme Fritz Bruckner's ihres Geliebten erkannt.

Die freudige Erregung wich fast in derselben Sekunde der tiefsten Sorge.

Fritz ist wieder zurück. Was wird er sagen, wenn er seinen Johannes nicht findet, an dem er mit so großer Liebe hängt!

„Oeffne schnell, Lisbeth,“ sagte Fritz, „ich muß bald wieder fort, denn ich bin hier nicht sicher.“

Lisbeth eilte hinaus um Bruckner einzulassen. Er umarmte sie und fühlte, daß ihre Wangen naß waren.

„Du hast geweint, Lisbeth,“ sprach er, „um mich hast Du Thränen vergossen?“

Und mit der ärmlichen Oellampe welche Lisbeth mit hinaus genommen hatte, leuchtete er ihr ins Gesicht.

Digitized by Google

„Wie kummervoll Du aussiehst," fuhr er fort, „o, daß Du Dein Schicksal an das meine ketten mußtest."

„Wo warst Du die ganze Zeit über, wo kommst Du her?" faßte sich endlich Lisbeth das Herz zu fragen. „Ach, wenn Du wüßtest, was man Alles von Dir erzählte."

„Ich bin auf der Flucht," erwiederte Fritz, „sie haben mich eingesperrt und ich bin ihnen heut Nacht entsprungen. Entsprungen, weil es mich drängte, Dich und meinen Johannes zu sehen. Ich konnte es nicht länger aushalten."

„Erzähle, wie das Alles gekommen ist."

„Später! Ich will erst zu unserem Knaben und ihn küssen."

Lisbeth griff zu einer Nothlüge. Jetzt, in diesem Momente, wo der Geliebte von der Sehnsucht nach den Seinigen gedrängt, nach glücklicher Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Gefahren, die sich dem Gefangenen entgegengestellt, am Ziele angelangt war, jetzt sollte er die traurige Wahrheit noch nicht erfahren.

„Gehen wir jetzt nicht ins Zimmer," sagte sie. „Johannes hat eine unruhige Nacht gehabt und ist gerade eingeschlafen, bevor Du ans Fenster klopftest. Großmut-

Digitized by Google

ter hat ihn zu ſich ins Bett genommen. Du könnteſt das Kind wecken und der Schlaf thut ihm ſo wohl."

Lisbeth mußte alle ihre geiſtige Kraft zuſammennehmen, um in den Ausdruck, mit dem ſie dieſe Worte ſprach den Schein der Wahrheit zu legen.

Fritz Bruckner glaubte ihr auch.

„Wie Du meinſt, mein Kind," ſagte er, „ſo werde ich mich noch gedulden, bis Johannes aufwacht."

„Beide ſetzten ſich auf die Küchenbank. Er hielt ihre Hände in den ſeinigen.

„Wir wollen hier plaudern," ſagte er, „haben wir uns doch ſo Vieles mitzutheilen. Aber, daß Du es weißt vor Tagesanbruch muß ich wieder fort von hier, und wenn der Junge bis dahin nicht wach iſt, ſo werde ich ihn, wohl oder übel wecken müſſen. Denn wieder fortzugehen, ohne Johannes geſehen und geküßt zu haben, das brächte ich nicht über das Herz."

„Und mußt Du wirklich fort?" fragte Lisbeth, froh darüber, daß ſie ihrem Geliebten den Schmerz der Enttäuſchung um einige Stunden gefriſtet hatte.

„Ich muß," antwortete Fritz. „Bis zum Morgen bin ich ſicher, denn meine Flucht wird nicht früher entdeckt werden. Dann werden ſie Allarm ſchlagen und mich verfolgen. Es iſt ganz natürlich, daß ſie zuerſt

Digitized by Google

hier bei Dir nachſuchen werden. „Ich muß alſo weiter ziehen.“

„Mein Gott,“ jammerte Lisbeth, „wie wird das enden?“

„Beruhige Dich, mein Kind, in der Einſamkeit meiner Gefängnißzelle habe ich viel nachgedacht und ich habe mir auch ſchon meinen Plan gemacht, wie wir endlich doch glücklich werden können“

„Und wirſt Du lange auf der Flucht ſein müſſen?“ fragte Lisbeth.

Fritz wich der Beantwortung dieſer Frage aus, indem er ſeinerſeits an die Geliebte die Frage ſtellte:

„Hat man mich in der Zeit meiner Abweſenheit geſucht und hat Jemand nach mir gefragt? Du haſt geſagt, daß man ſich ſo Vieles von mir erzähle. Was iſt denn vorgefallen?“

„Ein Fremder war einige Male hier, der nach Dir fragte.“

„Daniel!“ murmelte Fritz.

„Du kennſt ihn alſo.“

„Wir kennen uns von früher her, da wir beide noch Arbeiter waren. Er hatte das Geſchäft, das ich in der letzten Zeit betreibe, ſchon früher ergriffen und muß es raſch zu etwas gebracht haben, denn er gab bald den Packträger auf und wurde Agent. Für wen er arbeitet,

Digitized by Google

das weiß ich nicht, zu unserer Gesellschaft aber gehört er nicht."

„Und wie kamst Du mit ihm zusammen?"

„Er suchte mich auf, übergab mir einen Ballen und bezeichnete mir einen Ort, wo ich denselben abzuliefern hatte. Trotzdem er nicht zu den Unsern gehörte, trotzdem ich ihn als meinen persönlichen Feind kannte, nahm ich doch den Auftrag an. Er gab mir Geld, viel Geld, bei meiner Gefangennehmung haben sie mir es weggenommen. Er stellte mir noch einmal so viel in Aussicht, wenn ich glücklich ans Ziel gelangt sein würde. Die Belohnung war zu lockend, ich dachte an Dich, an Johannes, glückte das Geschäft, so war ich mit Euch geborgen und ich nahm es an."

„Der Ballen war mein Unglück," fuhr Fritz nach einer kurzen Pause fort. „Ich war kaum einige hundert Schritt auf den gewohnten Pfaden gegangen, als mir Grenzjäger entgegenkamen. Ich wich ihnen aus und schlug eine andere Richtung ein, die Soldaten schienen aus der Erde zu wachsen. Es war als ob ich in einen Hinterhalt gerathen wäre. Der furchtbare Kampf den ich gerade Tags vorher mit diesen unsern Feinden durchgemacht hatte, schien sich erneuern zu sollen, nur waren diesmal die Aussichten auf Rettung geringer. Es blieb mir

Digitized by Google

nichts anders übrig als mich durchzuhauen. Ich wurde überwältigt und gefangen."

„Fritz," unterbrach Lisbeth seine Erzählung, „Du hast gesagt, daß dieser Daniel Dein Feind ist. Wie, wenn er es gewesen wäre, der Dich in diese Falle gelockt hat, um Dich zu verderben.

„Ich habe selbst schon daran gedacht," antwortete Fritz, „doch was nützt die späte Reue? Geschehen ist geschehen und ich mußte mich in mein Schicksal ergeben. Bestätigt sich der Verdacht, den Du eben ausgesprochen hast, so wird der Verräther seiner gerechten Strafe nicht entgehen. Ich werde mit Ulrich darüber sprechen."

„Mit Ulrich? Um des Himmelswillen, geh' nicht zu ihm. Auch er ist Dein Feind geworden. Er hält Dich für einen Verräther! Er hat es mir gestern selbst gesagt, als ich drüben im Dorfe, wo ich etwas über Dich zu erfahren hoffte, mit ihm zusammenkam."

„Für einen Verräther hält er mich also? Er, in dem ich meinen besten Freund zu sehen gewohnt war."

„Fritz," sprach Lisbeth, ihrem Geliebten treuherzig und vertrauensvoll ins Auge blickend, „Fritz, mir kannst und wirst Du die Wahrheit sagen. Haben die Leute Recht, wenn sie das von Dir behaupten. Ich weiß es von Bolte, der es mir erzählt hat, daß neulich in Ulrich's

Digitized by Google

Pachthofe eine Hausſuchung war und daß die Gendarmen eine Perſon als den Angeber bezeichneten, die nach ihren Worten nur Du ſein kannſt!"

„Alſo auch Du glaubſt, daß ich ein ſchlechter Menſch bin?"

„Ich glaube nichts, was Du mir nicht ſelbſt ſagſt."

„Die guten Leute mögen freilich allen Grund haben, mich für den Verräther zu halten. Der Schein ſpricht gegen mich und auch die Thatſachen. O, ich habe es gefürchtet, daß ſie Ulrich einen Beſuch abſtatten werden."

„Ich verſtehe nicht," ſprach Lisbeth, die ängſtlich auf ſeine Worte horchte.

Fritz wollte antworten. In demſelben Momente öffnete ſich die Thür der Wohnſtube und die Mutter Lisbeth's blickte in die Küche hinaus.

Die alte Frau hatte ſich zwar vorhin, als auch ſie die Stimme Bruckners am Fenſter erkannte, beruhigt, als ſie ſah, daß die Beiden ſo lange draußen in der Küche verweilten, bemächtigte ſich ihrer doch ein Gefühl der Beſorgniß, und dieſes Gefühl, dem ſich wohl auch eine kleine Portion verzeihlicher Neugierde beimiſchen mochte, bewog ſie endlich, ſich trotz ihrer Schwäche vom Lager aufzuraffen und nach ihrer Tochter zu ſehen.

Digitized by Google

„Lisbeth," rief sie, „was zögert Ihr denn draußen? Warum kommst Du mit mit Fritz nicht herein?„

„Ist Johannes schon wach?" fragte Fritz.

„Johannes?" wiederholte die alte Frau. „Er weiß also nicht?"

Lisbeth wollte der Mutter das Wort abschneiden. Es war zu spät.

Fritz wurde blaß. Er stürzte auf die Mutter zu.

„Um Gotteswillen," rief er, „was wird mir verheimlicht? Was ist dem Kinde geschehen? Darum also hast Du mich hier zurückgehalten?"

Und er stieß Lisbeth, die sich an ihm klammern wollte, unsanft von sich und eilte in die Stube. Die beiden Frauen folgten ihm.

„Ich hätte es Dir ja gesagt, daß sie das Kind genommen haben," jammerte Lisbeth, „aber ich wollte Dir nicht gleich zum ersten Gruße die Unglücksnachricht mittheilen."

Wie außer sich starrte Fritz auf das leere Bettchen des Kindes. Bald aber faßte er sich und konnte die Frage hervorbringen:

„Wie ist das geschehen?"

Lisbeth und die Mutter ergänzten sich gegenseitig in der Erzählung all der Umstände, welche die Entführung des Kindes begleiteten.

Digitized by Google

„Dieſer Daniel!“ rief er, als ſie beendet hatte, „und immer wieder dieſer Daniel! O, das ſoll er mir theuer bezahlen! Lisbeth, leb' wohl!“

„Wo willſt Du hin?“

„Zu Daniel! Mein Kind, mein Kind will ich holen!“

„Fritz, bedenke Deine Sicherheit! Warte wenigſtens ab, ob Roßleben ſein Verſprechen halten wird. Er hat mir ja geſagt, daß er mir unſern Johannes zurückbringen wird.“

„Laß mich mit dem alten Muſikanten!“ rief Fritz. „Du ſiehſt mich entweder mit dem Kinde oder nie wieder!“

Und ohne weiter ein Wort abzuwarten, eilte er zur Thür hinaus, Lisbeth und ihre Mutter in neuer Angſt und Sorge zurücklaſſend.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Kaspar.

Bevor wir in unserer Erzählung Fritz Bruckner auf seinem Irrwege nach dem Räuber seines Kindes, dem ehemaligen Zimmergesellen Daniel, verfolgen, bevor wir uns überzeugen, ob der letztere sein für den nächsten Tag verabredetes Stelldichein mit Roßleben einhält und welches Resultat die Zusammenkunft der beiden Männer zu Tage fördert, müssen wir noch die Ereignisse der Nacht, in deren Schilderung wir eben begriffen sind, ganz erschöpfen und kehren deßhalb in das Haus des Kaufmanns Scheffler nach Halberstadt zurück.

Wir knüpfen an denselben Moment an, in welchem wir dieses Haus verlassen haben, an den Moment, als Kaspar, die Luft rein witternd, von Oel triefend, aus seinem Verstecke im Magazin hervorkam und vorsichtig an der Ausgangsthür horchte, ob die unwillkommenen Eindringlinge sich bereits entfernt hätten.

Digitized by Google

Das Resultat, das er mit der Hilfe seiner Gehörwerkzeuge erzielte, mußte ein befriedigendes sein, denn er öffnete nach wenigen Minuten guten Muthes die Thür und trat in den Hofraum hinaus.

Tiefe Stille empfing ihn. Er blickte hinauf nach den Fenster des Wohngebäudes. In zwei Fenstern sah er noch Licht; in dem Zimmer der alten Rosa, der Magd des Hauses, und in dem Schlafzimmer seines Prinzipals.

Er überlegte nicht lange, was er zu thun hätte. Wenn er auch voraussetzen mußte, daß Herr Scheffler bei dem Lärm, den das Kommen und Gehen der Haussuchungs-Kommission verursachte, wohl wissen mußte, was vorgegangen war, hielt er es doch für angemessen zu seinem Herrn hinaufzugehen und von ihm jene Verhaltungsmaßregeln einzuholen, die sich bei der plötzlich veränderten Sachlage als nothwendig erwiesen.

Kaspar folgte also dem Impulse, den ihm seine Ueberlegung eingab und begab sich hierauf in das Zimmer des Prinzipals.

Er klopfte an die Thür, keine Antwort erfolgte.

Er trat ein. Bei dem matten Scheine einer Lampe sah er die Gestalt Schefflers im Bette liegen.

„Das muß ein guter Schlaf sein," dachte Kaspar, „wenn der nicht einmal bei dem Lärm, der im Hause war und jetzt bei meinem Eintreten erwacht!"

Digitized by Google

Ja wohl war es ein guter, ein feſter Schlaf, der Schlaf, aus dem man nicht mehr erwacht!

Kaſpar nahm die Lampe vom Tiſche und an das Bett tretend beleuchtete er das Geſicht des Schläfers.

Entſetzt taumelte er einen Schritt zurück. Die Lampe wäre beinahe ſeiner Hand entfallen.

Die Züge des Herrn Scheffſlers waren gräßlich verzerrt, die Augen, beinahe aus ihren Höhlen getreten, hatten den gläſernen ſtieren Glanz des Todes. Die Hände waren krampfhaft geballt und an die Bruſt gezogen, der untere Theil des Körpers gekrümmt.

So lag der Körper da, ſtumm, regungslos, eine Schauder erregende Maſſe. Der Todeskampf mußte ein fürchterlicher geweſen ſein.

Der Tode war noch ganz angekleidet, wie er es noch am Abend vorher war, als er Kaſpar ſeine letzten Befehle ertheilt hatte.

Der Knecht des Hauſes Scheffler und Bange hatte ſich von der Ueberraſchung, die ihm der plötzliche Anblick der Leiche bereitet bald erholt. Er ſtellte die Lampe wieder auf den Tiſch und machte einen Rundblick in dem Gemache. Sein Auge fiel auf eine eiſerne Truhe, welche zwiſchen dem Bettende und dem Ofen ſtand.

Ein teufliſcher Gedanke durchzuckte ihn.

Digitized by Google

„Da kann ich mir ja selbst gleich mein Trinkgeld nehmen!“ murmelte er grinsend.

Rasch trat er an die Thür des anstoßenden Zimmers. Es war dies dasselbe, in welchem Scheffler den nächtlichen Besuch des Oberkontroleurs Richard Burg empfangen hatte. Kaspar öffnete die Thür dieses Zimmers und leuchtete mit der Lampe hinaus. Auch hier regte sich nichts, er war ohne Zeugen.

Leise und vorsichtig schloß er wieder die Thür und trat zu dem Todten hinan. Er wußte, daß Herr Scheffler den Kassaschlüssel stets in der rechten Tasche seines Beinkleides bei sich zu tragen pflegte.

Er tastete nach der Tasche und sein Auge leuchtete wild auf. Er hatte den Schlüssel gefühlt.

Mit einem kühnen Griffe bemächtigte er sich desselben.

Das war damals noch nicht die Zeit der „einbruchsicheren und feuerfesten Kassen.“ Die Kaufleute bargen ihre Schätze und Werthe in großen eisernen Truhen, die zumeist mit der untern Platte an den Boden angeschraubt war.

So war auch die Kasse beschaffen, die in dem Schlafzimmer Scheffler's stand. Kaspar kannte sie wohl und hatte gar oft den Prinzipal an derselben manipuliren gesehen.

Digitized by Google

Das eiſerne Behältniß war augenblicklich geöffnet.

Kaſpar ging mit berechnender Kaltblütigkeit zu Werke.

Der Inhalt der Kaſſe beſtand in einigen großen ledernen Portefeuilles und in einer Anzahl von größeren und kleineren Säcken, welche mit Münzen gefüllt waren. Jedes Säckchen war verbunden und verſiegelt und ein daran befeſtigter Zettel bezeichnete die Zahl und Sorte der darin enthaltenen Münzen.

Kaſpar ließ dieſe Säckchen ganz unberührt. Das Verbergen und der Transport derſelben konnte ihm nur Unbequemlichkeiten und Verlegenheiten bereiten, denn er gedachte ſogleich nach geſchehener That die Flucht zu ergreifen.

Er hielt ſich alſo nur an die Portefeuilles, die er eins nach dem andern öffnete.

Zwei derſelben warf er unbefriedigt in die Truhe zurück. Sie enthielten nichts als Wechſel.

Deſto zufriedener war er mit dem Inhalte des dritten Portefeuilles. Eine bedeutende Anzahl von großen Banknoten, preußiſche Kaſſenanweiſungen, zeigte ſich ſeinen freudig erregten Blicken. Kaſpar nahm die Banknoten heraus. Sie mochten eine Summe von mehr als zehntauſend Thalern repräſentiren.

War dem Diebe dieſer Betrag genügend, oder mochte ihm die Zeit zu kurz dünken? Er ließ das letzte

Digitized by Google

Portefeuille ganz ungeprüft, schlug den Kassadeckel zu, versperrte ihn und steckte den Schlüssel wieder in die Tasche des todten Herrn Scheffler. Dann nahm er einen Brief, der offen auf dem Tische lag, hüllte die Banknoten in das Papier und verbarg die Beute in seiner Brusttasche.

Jetzt erst dachte er auf den bedenklicheren und gefährlicheren Theil seines Unternehmens, auf die Flucht.

Er mußte vor Allem in seine Kammer zurück, um daselbst die Kleider zu wechseln. Dieselben waren durch seinen unfreiwilligen Aufenthalt in dem leeren Oelfasse in einen Zustand versetzt werden, der ihren Träger in verdächtigem Lichte erscheinen lassen konnte.

Um zu seiner Kammer zu gelangen, mußte er durch den Korridor an dem Zimmer der alten Magd vorbei, bei welcher er vom Hofe aus noch Licht gesehen hatte.

Entschlossen trat er den Weg zu seiner Kammer an! Wenn ihn auch die Magd hörte oder gar sah, so war für ihn keine Gefahr dabei; denn er konnte auch direkt von unten aus dem Magazine gekommen sein.

Obwohl er mit jedem Winkel des Hauses vertraut war, mußte er doch der Dunkelheit halber seinen Weg langsam und hie und da mit den Händen vor sich tappend zurücklegen, da er jedes Geräusch vermeiden wollte.

Plötzlich stieß er mit den Händen an eine Thür.

Digitized by Google

Erschrocken blieb er stehen und lauschte; er hatte innen im Zimmer sich etwas bewegen gehört.

„Wer ist draußen?“ rief es in der nächsten Sekunde von innen heraus.

Kaspar hatte die Stimme der alten Magd erkannt.

„Ich bin es, Kaspar!“ rief er hinein.

Jetzt öffnete sich die Thür nur halb und Rose steckte ihren Kopf hinaus.

„Ihr seid es, Kaspar,“ sagte sie, „wie habt Ihr mich erschreckt. Was schleicht ihr so spät und ohne Licht im Hause herum?“

„Ich komme aus dem Oelmagazin,“ erwiederte der Knecht. „Ich hatte unten im Auftrage des Herrn zu thun, als die Leute vom Zollamte kamen. Ihr müßt sie ja gehört haben.“

„Freilich hab' ich sie gehört.“

„Und da hielt ich mich so lange versteckt, bis sie wieder fort waren. O, das war eine schreckliche Nacht.“

„Ja wohl, schrecklich,“ seufzte Rose. „Was ist aber Euer Schreck gegen das, was ich ausgestanden habe.“

„Ihr habt Euch gefürchtet, wie die Grenzjäger kamen nicht wahr?“

Digitized by Google

„O, das war es nicht. Ein größeres Unglück ist geschehen. Ihr könnt es freilich noch nicht wissen. Unser Herr ist todt. Er hat sich vergiftet, ich war dabei, wie er gestorben ist."

„Was sagt Ihr da?" rief Kaspar mit einem Tone in der er die traurigste Ueberraschung zu legen suchte. „Herr Scheffler ist todt?"

„So ist es! O, die heutige Nacht werde ich mein Lebtage nicht vergessen."

„Und wo ist Fräulein Ottilie?"

„Die hat der Doktor mit sich nach Hause genommen. Ich werde in der Früh gleich nachsehen, wie es dem armen Fräulein geht."

„Thut das, gute Rose."

„Jetzt aber will ich es doch versuchen, mich auf einige Stunden schlafen zu legen. Ach! wer weiß, ob ich werde schlafen können! Ich wollte mich eben zur Ruhe begeben, da habt Ihr mich gestört."

„Aber Ihr könntet mir doch erzählen ..."

„Morgen sollt Ihr alles wissen, jetzt geht. Gute Nacht!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schloß Rose ihre Thür.

Kaspar setzte beruhigt seinen Weg fort.

Die Umkleidung, die Kaspar für nothwendig fand,

Digitized by Google

nahm nur wenige Minuten in Anſpruch. Als er fertig war und ſich überzeugt hatte, daß die Thalerſcheine an ſeiner Bruſt wohl geborgen waren, machte er denſelben Weg wieder zurück.

Diesmal aber zündete er ſich, um nicht nochmals durch ein ungelegenes Anſtoßen die Aufmerkſamkeit Roſe's zu erregen eine Laterne an und ſchlich leiſe durch den Gang. Das Haupthinderniß, die Thür, welche in das Zimmer der alten Magd führte, war glücklich zurückgelegt und der Hof erreicht. Kaſpar nahm jedoch ſeinen Weg ins Freie nicht durch das Hausthor. Er ging wieder zurück in die Oelraffinerie und von da durch das Magazin in den Keller.

„Nun, die haben hier ordentlich aufgeräumt," ſagte er zu ſich, indem er den dumpfen Raum mit ſeiner Laterne beleuchtete. Er hielt ſich jedoch nicht lange mit der Unterſuchung auf, noch überließ er ſich irgend welchen Gefühlsreflexionen über den Verluſt, den das Geſchäft erlitten. Er rückte eine leere Kiſte an eines der Kellerlöcher, ſchwang ſich auf dieſelbe und mit den emporgeſtreckten Händen den Rand der Oeffnung erfaſſend, zog er ſich mit den Armen empor, und wand ſich nicht ohne Anſtrengung durch das Loch des Kellers, welches gerade groß genug war, um ſeinen Körper durchzulaſſen.

Wir haben bereits erwähnt, daß die rückwärtige

Digitized by Google

Façade des Hauses in eine unbelebte Gasse mündete, welche auf der andern Seite von einer langen, niedern Gartenmauer begrenzt war.

Kaspar schritt quer über die Gasse auf diese Gartenmauer zu, deren Uebersteigung ihm keine Schwierigkeiten machte. Er kannte offenbar seinen Weg. Mit Sicherheit durchschritt er den Garten seiner ganzen Länge nach und gelangte so an dessen Ausgangsthür. Dieselbe war von innen verschlossen, der Schlüssel steckte.

Kaspar sperrte die Thür auf und trat hinaus. Er befand sich im Freien außerhalb der Stadt.

Ueber Felder und Wiesen ging er weiter. So wie er es vermieden hatte, seinen Weg durch das Stadtthor zu nehmen, so wich er auch jetzt der gebahnten Straße sorgfältig aus. Er war übrigens auch hier mit der Richtung, die er einzuschlagen hatte, vollkommen vertraut, denn er blieb nicht ein einziges Mal stehen, um sich zu orientiren.

Sein Ziel war Blankenburg. Er erreichte es ohne einen störenden Zwischenfall.

Am Rande des Horizontes begannen sich mittlerweile jene ersten weißen Lichtstreifen zu zeigen, welche das Heranbrechen des Tages verkündigen.

Kaspar durchschritt das ganze Städtchen und machte erst bei einem der letzten Häuser Halt.

Digitized by Google

Es war dies ein kleines, einstöckiges Gebäude, von einem sehr freundlichen Aeußeren. Ueber der schmalen grünen angestrichenen Hausthür prangte eine Firmatafel, welche in goldenen Lettern den Namen „Röding und Ko p." zeigte.

Kaspar zögerte, bevor er den Klopfer an der Hausthür in Bewegung setzte, um Einlaß zu begehren. Er hätte es vorgezogen, unbemerkt eintreten zu können.

Forschend sah er zu den Fenstern auf, die im aufsteigenden Dämmerlichte zu schimmern begannen, doch erblickte er Niemanden dem er sich hätte bemerklich machen können.

Es blieb ihm nichts übrig als zu klopfen. Schon auf den ersten Schlag öffnete sich oben im ersten Stocke ein Fenster und der Kopf eines Mannes wurde sichtbar.

„Das ist gut, daß Du selbst es bist, Daniel," sagte Kaspar, „komm herunter und mache mir auf!"

Der Kopf verschwand wieder und bald darauf öffnete sich die Hausthür Kaspar trat ein und folgte dem Manne, der ihm geöffnet hatte, hinauf.

Beide traten in eine Art Komptoir. Zwei mit grünem Tuch überzogene Schreibtische, auf denen Geschäftsbücher in großem Folioformat lagen, ein offener Kasten mit Fächern für Briefe und Papiere, Fläschchen mit verschiedenerlei Flüssigkeiten, Säckchen und hölzerne Teller

Digitized by Google

mit Getreideſorten und andere Waarenmuſtern ſtanden oder lagen umher. Die geſammte Einrichtung hatte jedoch den Anſchein der Neuheit, man ſah, daß das alles erſt ſeit Kurzem benützt wurde.

Der Mann, welchen Kaſpar mit dem Namen Daniel angeredet hatte und in dem wir denſelben Unbekannten wieder erkennen, den wir in der eben verfloſſenen Nacht bei der Dorfkirche mit Lisbeth und ſpäter mit Roßleben geſehen haben, ſetzte ſich an einen Schreibtiſch und ſein Beſucher that, ohne dazu aufgefordert zu werden, das Gleiche.

„Das iſt mir lieb", wiederholte der Letztere, „daß Du der Erſte biſt, der mich hier ſieht, denn ich komme direkt zu Dir."

„Und was bringt Dich ſo früh hierher?"

„Das ſollſt Du gleich erfahren. Laß mich nur ein wenig ruhen ich habe einen langen Weg gehabt und bin ſcharf gegangen."

„Doch muß ich Dich bitten, daß Du Dich beeilen mögeſt. Ich wollte eben ſelbſt ausgehen, da ich heute ein wichtiges Geſchäft abzuwickeln habe und ſchon jetzt meine Vorbereitungen treffen muß. Deßwegen haſt Du mich auch in ſo früher Stunde ſchon wach und angekleidet getroffen."

Digitized by Google

„Sei nur nicht so kurz angebunden, Daniel! Warte, Du wirst gleich andere Augen machen!“

Er zog das Paket mit Banknoten hervor und reichte es Daniel hin.

„Da zähle!“ rief er.

Daniel griff gierig nach dem Päckchen und öffnete es. Ein rascher Blick zeigte ihm, welche beträchtliche Summe er in den Händen hatte.

„Wem gehört das Geld?“ fragte er, während seine Augen im wilden Feuer aufblitzten.

„Mir“, antwortete Kaspar, „oder besser gesagt uns.“

„Uns?“ wiederholte Daniel mit ungläubiger Miene.

„Warum denn nicht. Was mache ich mit dem Gelde! Unternehme ich etwas damit, so fällt es auf . . .“

„Du hast es also . . .?“

„Blos genommen. Als Lohn für langjährige treue Dienste und als Entschädigung für all die reichen Trinkgelder, deren ich durch die heutige Nacht verlustig geworden bin.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ganz einfach. Bei uns drüben ist alles aus. Man ist dem Hause Scheffler und Bange auf seine

Schliche gekommen, die Kommiſſion war in der Nacht bei uns und der Prinzipal hat davon einen ſolchen Schreck bekommen, daß er daran geſtorben iſt."

„Und das Geld hier?"

„Iſt, wie geſagt, eine Entſchädigung für den hübſchen Verdienſt, der mir durch das Unglück entgeht. Und von wem anders hätte ich dieſe Entſchädigung nehmen ſollen, als von Scheffler ſelbſt."

„Kaſpar, ich bewundere Dich."

„O, man weiß die Gelegenheit beim Schopf zu nehmen. Uebrigens kannſt Du ganz ruhig ſein. Kein Menſch hat mich geſehen, als ich der Kaſſa meinen Beſuch machte, blos der alte Scheffler war dabei, aber der plaudert nichts aus, der iſt ſtumm für ewige Zeiten."

„Dir war es alſo Ernſt damit, als Du ſagteſt, das Geld gehöre uns?"

„Ganz Ernſt. Das heißt nämlich, daß Du mich immer als den Eigenthümer betrachten mußt. Ich habe mir's auf dem Herwege überlegt und ſo bin ich zu folgendem Beſchluſſe gekommen: Ich ſelbſt kann das viele Geld nicht verwenden oder zeigen, ohne augenblicklich Verdacht zu erregen. Verberge ich es aber, ſo habe ich auch nichts davon. Das Beſte iſt alſo, ich ſtecke es in Euer, oder vielmehr in Dein Geſchäft, denn das weiß ich

Digitized by Google

daß, trotzdem der Name Röding auf Eurer Kompagniefirma steht, doch nur Du die eigentliche Seele des Geschäftes bist."

Daniel nickte, als nähme er diese Bemerkung als selbstverständlich hin.

„Wem soll ich übrigens mehr vertrauen," fuhr Kaspar fort, „als Dir, meinem leiblichen Bruder? Du warst mir ohnehin von unsern Geschwistern stets der Liebste und ich bin überzeugt, daß Du mein Vertrauen nicht mißbrauchen wirst. Zum Ueberflusse kann ich in Dein Geschäft eintreten, nicht etwa um Dich zu überwachen oder zu kontrolliren, sondern um Dir zu rathen und wenn es gilt Dich zu warnen. Die Welt braucht gerade nicht zu wissen, daß wir Brüder sind. Von mir wenigstens soll sie es nicht erfahren. Ist Dir mein Vorschlag recht, so schlage ein."

„Wie kannst Du nur fragen, Kaspar?" entgegnete Daniel und ergriff die ihm dargebotene Rechte. „Sind wir aber auch sicher, daß wir in keine Fatalitäten kommen, wenn der Abgang einer so bedeutenden Summe entdeckt wird? Kaspar, mir will bedünken, daß Du nicht gut daran gethan hast, so Knall und Fall das Haus zu verlassen. Das kann zu allererst den Verdacht auf Dich lenken."

„Ich habe alles wohl überdacht," sprach Kaspar,

Digitized by Google

„nichts kann geſchehen. Seit der alte Bruck, unſer früherer Buchhalter, todt iſt, wurden die Bücher nicht mehr in der Ordnung geführt, wie vordem. Wer weiß, ob der Kaſſabeſtand klar und vollſtändig ausgewieſen iſt, wie es eigentlich in jedem aufrechtſtehenden Geſchäftshauſe der Fall ſein ſollte. Geſetzt aber auch, die Bücher wären ganz in Ordnung und man käme auf den Abgang der Summe, wer würde auf den Gedanken gerathen, daß ich es bin, der das Loch in der Kaſſa gemacht hat. Geſehen hat mich dabei Niemand, und ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich in der alten Roſe, unſerer Magd, die mir den Tod des alten Herrn als brühwarme Neuigkeit mittheilte, eine gute Entlaſtungszeugin gewann. Daß ich gleich nach dem Unglück das Haus verlaſſen habe, das beweiſt auch nichts. Habe ich es doch ſo gehalten wie die Ratten, welche das Schiff verlaſſen, deſſen Untergang ſie vorausſehen."

Daniel vermochte gegen die Gründe, die ſein Bruder vorbrachte, nichts einzuwenden.

„Du haſt Recht!" ſagte er, „Du haſt Dich hier wieder als umſichtig und berechnend gezeigt, zwei Eigenſchaften, die Du ſchon als Knabe entfaltet haſt, wenn es galt, uns Andere zu übervortheilen. Ich habe mich auch ſtets Dir, dem älteren und klügeren Bruder gefügt und bin Deinen Rathſchlägen gefolgt. Als Du mir

Digitized by Google

rietheſt, das Handwerk aufzugeben und Schmuggler zu werden, that ich es und ſeitdem habe ich es zu etwas gebracht."

„Du nimmſt alſo das Geld in Dein Geſchäft?"

„Wie kannſt Du noch fragen? Ich trage ſchon lange einen weit ausſehenden Plan mit mir herum, zu deſſen Ausführung mir nur die Mittel fehlten. Jetzt hab' ich ſie in Händen und ich kann ans Werk ſchreiten. Abends werde ich Dir die ganze Idee ausführlich auseinanderſetzen. Jetzt habe ich ein wichtiges Geſchäft abzuwickeln, das eigentlich mehr meine eigene Perſon angeht Es handelt ſich darum, ein Papier an mich zu bringen, deſſen Beſitz meine Zukunft ſichert."

„Bruder, Du ſprichſt in Räthſeln,"

„Vielleicht heute noch ſoll Dir alles klar werden, wenn nämlich die Sache einen guten Ausgang nimmt."

„Und wenn nicht?"

„Dann gebe ich Dir Dein Geld zurück, denn in meinen Händen wäre es gefährdet, weil ich ſelbſt gefährdet bin."

„Daniel, Du haſt es eben geſagt, daß meine Rathſchläge Dir von Nutzen waren, warum vertrauſt Du Dich mir nicht ganz an? Vielleicht kann ich hel-

Digitized by Google

fen? Du weißt, eine Idee iſt oft ein ganzes Kapital werth."

„Wüßte ich, daß Du helfen kannſt, ſo würde ich Dir ſchon alles geſagt haben, obſchon es ſich um ein Geheimniß handelt, das man nicht einmal dem Bruder gerne mittheilt. Ein Mann iſt durch einen tückiſchen Zufall in den Beſitz dieſes Geheimniſſes gelangt und ich muß mit ihm nun unterhandeln. Heute Vormittag wird es ſich entſcheiden, ob ich Hoffnung habe, in Ruhe und Sicherheit zu leben; er wird mir ſeine Bedingungen ſtellen und die Sache ſteht leider ſo, daß ich ſelbſt auf das Schlimmſte werde eingehen müſſen."

„Daniel," ſagte Kaſpar mit einem dämoniſchen Ausdrucke, der von ſeiner ſonſt harmloſen Miene gar ſeltſam abſtach, „Daniel, ſollteſt Du in Verlegenheit ſein, wenn es ſich darum handelt, einen Menſchen ſtumm zu machen."

„Gerade ſein Tod würde mich am ſchnellſten verderben. Erſt heute Nacht habe ich dieſe Ueberzeugung erlangt."

„Du gehſt alſo jetzt zu ihm."

„Ja."

„Daniel! Nur Eins. Geſtatte, daß ich Dich auf dieſem Gange begleite."

Digitized by Google

„Und wozu?"

„Es iſt vielleicht gut, wenn ich in einem Momente der Gefahr in Deiner Nähe bin."

„So komm mit, wenn Du ſchon nicht anders willſt, aber bei der Unterredung mußt Du mich allein laſſen. Dinge ſolcher Art können nur unter vier Augen abgemacht werden."

Daniel erhob ſich von ſeinem Sitze. Er nahm die Banknoten und verbarg ſie in einem geheimen Fache ſeines Schreibtiſches. Dann forderte er ſeinen Bruder auf, ihm zu folgen.

Als ſie auf die Straße hinaustraten, war bereits Tageshelle. Die erſten Vorboten jener Thätigkeit, welche das Leben und Treiben einer Stadt den Tag über entfaltet, begann ſich bereits zu zeigen.

„Wohin gehen wir?" fragte Kaſpar.

„In das nächſte Dorf. Doch habe ich früher noch hier in Blankenburg einige Anordnungen zu treffen, welche mit meiner Unternehmung in gewiſſem Zuſammenhange ſtehen. Du kannſt mich dabei auch begleiten, doch frage mich nach nichts und verwundere Dich über nichts, was Du auch hören und ſehen magſt. Die Zeit drängt und was Du davon wiſſen darfſt, werde ich Zeit genug haben, Dir auf dem Wege nach dem Dorfe zu erzählen. Es hängt

Digitized by Google

mit einer mißglückten Schmuggler-Unternehmung zusammen."

Die beiden Brüder gingen die Hauptstraße des Städtchens entlang, bis sie bei den letzten Häusern waren. Bei einem derselben blieben sie stehen.

„Hier müssen wir auf kurze Zeit eintreten," sagte Daniel, „Du wirst hier eine alte Bekannte finden."

Die Hausthür war bereits offen. Durch die Flur kamen sie in einen engen, länglichen Hofraum, den zu allen Seiten ebenerdige Wohnungen umgrenzten. Schon das Aeußere verrieth, daß nur Leute der ärmsten Volksklasse diese Wohnungen inne hatten. Niedere Fenster mit hie und da gebrochenen Scheiben, deren Lücken mit Papier beklebt waren, morsche Thüren, die schon seit Jahren nicht der Wohlthat eines Anstriches theilhaftig geworden sein mochten, schmutzige, in den Ecken von Spinnweben überzogene Mauern boten sich dem Blicke dar.

Daniel, von Kaspar gefolgt, ging auf die am äußersten Ende des Hofes gelegene Wohnung zu, deren Fenster mit Vorhängen von einer abgeblaßten grünen Farbe dicht verhängt waren.

Der Gesellschafter der Firma „Röding und Komp." klopfte ganz leise an eines der Fenster. Der Vorhang schob sich von innen unmerklich und nur soweit bei

Digitized by Google

Seite, daß das Auge den Draußenſtehenden betrachten konnte. Das Reſultat dieſer Prüfung mußte die Perſon, welche dieſelbe vornahm, befriedigen, denn wenige Sekunden darauf öffnete ſich die Thür und die zwei Brüder durften eintreten.

Sie kamen durch die Küche in eine niedere Stube von ärmlichem Ausſehen. Eine Thür, die aber in dieſem Augenblicke zugelehnt war, führte in eine zweite Stube.

Die Perſon, welche den beiden Beſuchern geöffnet hatte, war die einzige, welche ſich gegenwärtig in der Wohnung befand. Es war eine alte Frau mit einer vergilbten, zerknitterten Haube auf dem von grauen Haar eingerahmten Kopfe. Sie hatte noch nicht ihre Morgentoilette gemacht, denn ſie trug einen Unterrock von ſehr zweideutiger Farbe und um die mageren welken Schultern hatte ſie ein altes Tuch geworfen.

„Ei, ſieh da, der Kaſpar!“ rief ſie mit ſchnarrender Stimme und reichte dem Angeredeten ihre Hand zum Gruße.

„Das iſt ja die Muhme Anna!“ rief ſeinerſeits Kaſpar, „ſeid Ihr ſchon lange hier?“

„Einige Wochen erſt.“

„Und Ihr bleibt hier in Bankenburg.

„Ich muß wohl, ſo lange ſie meinen Alten hier hal-

ten. Doch das weißt Du nicht," fuhr sie in ihrer Redseligkeit fort, „es ist ihm ein kleines Unglück passirt; auf einer nächtlichen Wanderung hat er eine Häkelei mit den Grenzjägern gehabt, deren vorwitzige Neugirde er sich nicht gefallen lassen wollte. Und Du mein Gott, er ist schon zu alt und sie waren ihrer Mehrere. Ja, wenn er noch jung gewesen wäre. Das war Euch ein Mordkerl, mein Franz! So aber haben sie ihn überwältigt und gefangen hiehergebracht und ich bin ihm nachgezogen, um in seiner Nähe zu sein, und gleich zu erfahren, was vorgeht."

„Wie steht's mit dem Kinde?" fragte Daniel den Redefluß der Alten unterbrechend.

„Gott sei Dank, jetzt schläft es endlich, erst vor einer Stunde habe ich es zu Ruhe bringen können. Hab ich mein liebes Kreuz mit dem Rangen gehabt! Die ganze Nacht hat er geschrieen und lamentirt, weil ihm die Mutter abgegangen."

„Das kann bedenklich werden," meinte Daniel, „wenn etwa Deine Nachbarn durch das Geschrei aufmerksam gemacht worden sind und fragen, wo das Kind so plötzlich hergekommen ist."

„Dem habe ich schon vorgebeugt," erwiederte die Muhme. „Gleich nachdem ich von Dir erfahren hatte, daß mir Deine Leute das Kind bringen werden, habe ich

den Nachbarn von dem großen Glück erzählt das ich gemacht, indem ich gegen gute Bezahlung ein Kind in Kost und Pflege übernahm, das mir noch am Abend gebracht werden sollte. Und so ganz gelogen war es auch nicht, denn das Kind kam wirklich des Abends an und gut bezahlt bin ich von Dir worden, das ist auch wahr, Daniel."

„Zu gut, denn hätte ich gewußt, daß der Knabe nur eine ganz kurze Zeit hier bleiben wird, so hättest Du Dich gewiß mit weniger begnügen müssen."

„Kurze Zeit? Du nimmst das Kind also wieder fort?"

„Ich selbst nicht, aber man wird es wahrscheinlich noch heute Vormittag in meinem Namen abholen. Ich bin deßwegen hierher gekommen, um Dich davon zu benachrichtigen. Vor Allem merke Dir, daß Du das Kind nur derjenigen Person ausliefern darfst, welche Dir das Losungswort „Kaspar" geben wird.

„Kaspar! das ist leicht gemerkt, um so leichter, als es gerade ein Kaspar ist, der mir soeben mit seinem Besuche eine Ueberraschung bereitet hat. Bleibst Du hier?" wendete sie sich an den Träger dieses Namens, „oder gehst Du nach Halberstadt zurück?"

„Er bleibt hier," antwortete Daniel statt seines Bru-

Digitized by Google

ders. „Er wird mir in meinem Geschäfte helfen. Jetzt aber ist keine Zeit mehr zu unnützen Fragen, wir müssen fort und haben einen ziemlich weiten Weg vor uns. Merke Dir, was ich gesagt habe und sei vorsichtig.“

„Du kannst ruhig sein, Daniel. Du wirst Dein Geld an mich nicht hinausgeworfen haben. Wenn Du auch meinst, daß Du mir zu viel für die kurze Zeit gegeben hast, so darfst Du doch nicht vergessen, daß Du auch ein wenig die Gefahr bezahlst, die ich dabei laufe. Denn was Du mir auch von dem Kinde gesagt hast, konntest Du mir doch nicht ausreden, daß der Knabe seinen Eltern gestohlen worden ist.“

Daniel antwortete blos durch eine ungeduldige Kopfbewegung und forderte dann Kaspar auf sich mit ihm auf den Weg zu machen. Die Alte sah ihnen durch das Fenster nach, wie sie den Hof entlang dem Ausgange des Hauses zuschritten, dann begab sie sich in die Kammer wo der Knabe schlief.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ein Sklave der Arbeit.

Laſſen wir die beiden Brüder ihren Weg nach der Dorfſchänke fortſetzen, wo, wie wir wiſſen, Daniel mit dem alten Roßleben eine wichtige und entſcheidende Zuſammenkunft haben ſollte. Wir werden ſie binnen kurzem an dem Orte des Stelldicheins treffen und wollen mittlerweile noch erzählen, wie der Dorfmuſikant den Reſt der vorhergegangenen Nacht verbrachte.

Als wir ihn zuletzt verließen, hörten wir, wie er ſeine Enkelin Lorchen mahnte, ſich zur Ruhe zu begeben. Lorchen und er ſuchten in der That bald darauf ihr Lager von Stroh auf, das ihnen der Wirth in der Gaſtſtube bereitet hatte; doch während das Mädchen raſch entſchlief, blieb ihr Großvater noch wach, obwohl er durch das Schließen der Augen und wenige Minuten darauf durch lang ausholendes Athmen ſich ſchlafend ſtellte.

Nach einer Weile aber öffnete er die Augen und

Digitized by Google

erhob sich leise und vorsichtig vom Boden. Sich auf den Ellbogen stützend beobachtete er seine Enkelin, um sich zu überzeugen ob sie auch wirklich eingeschlafen sei. Er rief sie zum Ueberfluß mehrere Male bei ihrem Namen, sie aber regte sich nicht.

Jetzt erst, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß seine Enkelin in der That fest schlafe, stand er vollends auf. Er war noch völlig angekleidet und nahm nur seinen alten weißen Filzhut und einen derben Knotenstock, der in einer Ecke der Stube lehnte. Dann schlich er sachte hinaus.

Draußen im Freien angelangt, griff er mit einer Rüstigkeit aus, die man seinen alten Füßen kaum zugetraut hätte, und schlug eine Richtung ein, die derjenigen, in welcher der Kirchthurm, der Schauplatz der Szene zwischen Lisbeth, Daniel und ihm, lag, entgegengesetzt war.

In wenigen Minuten hatte er das Ende des Dorfes erreicht und bog in eine Pappelallee, welche nach der in der nächsten Nähe dieses Dorfes gelegenen königlichen Domäne führte.

Unseren Lesern ist dieser Herrensitz bereits bekannt. Dort war es, wo Lieschen zum Beginne unserer Erzählung Arbeit suchte und, als sie abgewiesen ward und in dem nahen Teiche den Tod suchen wollte, mit dem ihr

Digitized by Google

folgenden Wedekind die erste Unterredung hatte, welche für ihr Geschick so verhängnißvoll werden sollte.

Die großen und weitläufigen Baulichkeiten der Domäne lagen in tiefster Stille da, als der alte Roßleben sich ihnen näherte.

Der Dorfmusikant ließ das Hofthor bei Seite liegen und ging längs den Stallungen hin, die sich in einem äußern Flügel des Herrensitzes hinzogen.

Am Ende dieses Flügels befanden sich noch einzelne kleine Hütten, die zu der Domäne gehörten. Arbeiter, die theils in der Spiritusbrennerei, theils in dem zu dem Gute gehörigen Steinbruche beschäftigt waren, hatten diese Hütten inne.

Bei der ersten Hütte blieb der alte Roßleben stehen, hier war das Ziel seiner nächtlichen Wanderung.

Es schimmerte noch Licht aus dem Fenstern. Roßleben trat an dasselbe nnd blickte durch die Scheibe, die durch keinen Vorhang verwahrt war. Die Insassen hatten wahrscheinlich keinen Grund, das Auge eines Neugierigen zu scheuen.

Der draußen stehende Lauscher sah im Innern einen stämmigen jungen Mann an einem Tische sitzen. Er hatte den Kopf auf den Ellbogen gestützt und die Hand strich in Pausen durch das dichte blonde Haar. Ein Vollbart von derselben Farbe umrahmte den untern

Digitized by Google

Theil des Geſichtes. Der Mann las beim Scheine einer Oellampe von der einfachſten Konſtruktion in einem Buche, das vor ihm auf dem Tiſche aufgeſchlagen lag.

Dieſer Tiſch und der Seſſel, worauf der Leſende ſaß, bildeten nebſt einer Truhe und einem einfachen braun angeſtrichenen Bette, das nur einen Strohſack und einen Kotzen aufwies, die ganze Einrichtung der kleinen engen Stube.

Der Leſende wurde durch ein leiſes Klopfen an dem Fenſter geſtört.

Er ſtand auf und ohne ſich erſt am Fenſter ſelbſt zu überzeugen, wer der Klopfende ſei, ging er geradezu auf die Thür, um dieſelbe zu öffnen.

Wußte der Mann, daß man ihn zu ſo ungewohnter Stunde beſuchen werde, oder fühlte er ſich ſtark und arm genug um keinen Ueberfall fürchten zu dürfen?

Wohl das letztere mußte der Fall ſein, denn als er den alten Dorfmuſikanten in der offenen Thür erblickte, rief er mit einer Miene unangenehmer Ueberraſchung aus:

„Ihr hier, Vater Roßleben? Was ſucht Ihr bei mir?“

„Hab' ich mir's doch gleich gedacht,“ erwiderte Roßleben, „daß ich Dich wach finden würde. Ich kenne Deine Gewohnheiten, und deßwegen kam ich hierher,

weil ich mit Dir über dringende Angelegenheiten zu ſprechen habe. Sage mir aber nur, wie Du das aushälſt? Den Tag über die harte Arbeit, und des Nachts wachſt Du und ſitzeſt über Deinen Büchern. Das iſt mir unbegreiflich."

Die Beiden waren während dieſer Worte in die Stube getreten und der Inſaſſe der Hütte hatte die Thür wieder geſchloſſen. Er bot dem Alten den einzigen Seſſel der in der Stube ſtand und ſetzte ſich ſelbſt auf die Truhe.

„Ich halte es aus," erwiderte er auf die Frage Roßlebens, „weil ich es aushalten muß, weil es nicht anders zu machen iſt. Einige Stunden Schlaf nach Sonnenuntergang genügen mir, um meine von der Tagesarbeit erſchöpften Kräfte wieder neu zu beleben, dann ſtehe ich von meinem Lager auf und benütze die kurze Zeit, die mir noch bis zum Tagesanbruch bleibt, zum Leſen."

„Ich weiß, Thomas, daß Du es ſeit zwei Jahren ſo treibſt."

„Leider iſt mir erſt ſeit zwei Jahren die Erkenntniß gekommen, daß ich, wenn ich nicht ewig ein Sklave der Arbeit bleiben will, auch für meinen Geiſt etwas thun muß."

„Und wer heißt Dich, Sklave der Arbeit bleiben?

Digitized by Google

Habe ich Dir nicht mehr als einmal Mittel und Wege im Vertrauen mitgetheilt, wo Du Dir in einer Stunde mehr erwerben konnteſt, als Dein ganzer karger Wochenlohn ausmacht?"

„Roßleben, wenn Ihr gekommen ſeid, um mir abermals mit dieſen Vorſchlägen im Ohr zu liegen, ſo könnt Ihr Euch gleich davon trollen!" rief Thomas in faſt zornigem Tone.

„Nun, nun!" beſchwichtigte der alte Dorfmuſikant, „Du brauchſt deßwegen nicht gleich ſo in Eifer zu gerathen. Ich bin auch nicht deßhalb gekommen."

„Seht ſie nur an Alle, meine ehemaligen Kameraden und Arbeitsgenoſſen," fuhr Thomas in ſeinem Ungeſtüm fort, „ſeht ſie nur an, wie weit ſie es mit dem ſo leicht erworbenen glänzenden Verdienſte gebracht haben! Fritz Bruckner, o ſeine Lisbeth hat mir's vor einigen Tagen unter Thränen erzählt, iſt verſchwunden und verſchollen und ſeine Leiche modert vielleicht in irgend einer Schlucht, oder er ſitzt im Gefängniſſe, gefoltert von den Gedanken an die lieben Seinen, denen er fern iſt und die nun gar keine Unterſtützung haben."

„Dafür geht es Andern deſto beſſer," meinte Roßleben.

„Und wenn Ihr mir auch die Gewißheit gäbet, daß ich mit heiler Haut davonkomme, wenn ich auch füh-

Digitized by Google

len möchte, daß ich gegen jegliche Gefahr gefeit bin, würde ich es doch vorziehen, mir im Schweiße meines Angesichts mein Brod zu verdienen, durch Arbeit, die nicht das Licht des Tages, nicht das Auge des Menschen zu scheuen braucht!"

„Und doch bist Du unzufrieden! Doch nanntest Du Dich soeben einen Sklaven der Arbeit!"

„Wenn ich meine jetzige Lage zu verbessern trachte, so geschieht das nicht, weil ich die Arbeit hasse, sondern weil ich den Drang in mir fühle, nicht fort und fort Hammer zu sein. Die Hand, die den Hammer führt, die ist es, welche herrscht!"

„Und Du hoffst Dich aus Deiner niedrigen Stellung emporzuschwingen?"

„Ich hoffe es nicht nur, ich werde es, weil ich will! Bereits ist der erste Schritt geschehen. Unser Buchhalter, der mir die Bücher zum Lesen leiht, hat mit dem Herrn selbst gesprochen, und ich habe Aussicht, demnächst schon in der Spiritusbrennerei eine lohnende Beschäftigung zu erhalten. Das Buch, das ich eben lese, handelt von dieser Industrie und ich werde also als kein Neuling eintreten."

Roßleben schlug das Titelblatt des vor ihm liegenden Buches auf. Es war in der That eine Abhandlung über die Spiritusbrennerei.

Digitized by Google

„Dabei lasse ich es aber nicht bewenden," fuhr Thomas eifrig fort, „mich treibt es weiter; wenn ich mir in meiner besseren Stellung genug erspart haben werde, gehe ich nach einer der großen Städte, wo Fabriken blühen; dort werde ich mich immer mehr und mehr zu vervollkommnen suchen, bis ich endlich selbstständig sein und auf eigenen Füßen stehen werde. Und ich werde mit Stolz sagen können, daß ich meine Erhebung vom Sklaven der Arbeit zum Herrn der Arbeit nur mir allein zu verdanken habe!"

„Ein schöner Traum!" sprach Roßleben vor sich hin.

„Gut, nennt es, wenn Ihr wollt, einen Traum, aber für mich ist es süß ihn zu träumen und daran zu arbeiten, daß er sich eines Tages verwirklicht. Ihr, alter Roßleben, Ihr kommt in Euren paar Dörfern herum und wißt nicht, was draußen in der Welt vorgeht. Ich aber, ich lese in den Zeitungen, die ich von dem Buchhalter bekomme, gar kuriose Dinge. Es bereiten sich große Umwälzungen vor, welche die Alleinherrschaft der Arbeiter und der Industrie endigen werden. Großartige Erfindungen sind gemacht worden, in dem Dampfe hat der Mensch eine Riesenhilfskraft gewonnen, die ihm die Anstrengung von hundert Händen ersetzt. In England, so las ich neulich, denken sie jetzt daran, diese

Digitized by Google

Kraft auch als Mittel zur Straßenbeförderung zu benützen. Und wer weiß, was für unermeßliche Vortheile man noch aus ihr ziehen wird. Ja, ich sage es Euch, der Tag bricht an, wo die Arbeit den ersten Rang in unserem gesellschaftlichen Leben einnehmen wird!"

Der junge schlichte Arbeiter sprach diese prophetischen Worte im Tone der heiligsten Ueberzeugung.

„Man sieht es, daß Du viel gelesen hast," sprach Roßleben.

„Und auch viel nachgedacht!" fügte Thomas hinzu. „O, während der Arbeit läßt es sich so gut denken und grübeln. Ich bleibe übrigens auch nicht beim Lesen stehen. Da sieh' her!"

Und der junge Mann öffnete seine Truhe, aus der er ein zusammengerolltes Papier herausnahm. Er entfaltete dasselbe und breitete es vor Roßleben auf den Tisch aus.

Es war die Zeichnung einer Dampfmaschine.

„Da sieh' her", sagte Thomas, das habe ich selbst nach einem Holzschnitt abgezeichnet, den ich in einer der jüngsten Zeitungen fand. Das ist eine der neuen Maschinen, welche die Welt beherrschen werden."

Roßleben betrachtete das Gewirre von Rädern, Stangen, Zylindern und Kolben, welches ihm die Bleistiftzeichnung zeigte, mit einer Gleichgültigkeit, welche klar

Digitized by Google

genug zeigte, daß er an die wunderthätige Kraft einer solchen Maschine keinen rechten Glauben fassen konnte. Kopfschüttelnd schob er das Blatt beiseite und sprach:

„Lassen wir das jetzt. Du hast mich oft von Deinen Plänen und Hoffnungen unterhalten und wirst mir gewiß noch oft dieselben wiederholen. Vorderhand haben wir von etwas Anderem zu sprechen, von dem Gegenstande nähmlich, wegen dessen ich eigentlich jetzt bei Dir bin. Die Sache ist so dringend, daß ich nicht umhin konnte, Dich zu dieser ungewöhnlichen Stunde aufzusuchen und ich durfte das um so eher wagen, da ich wußte, daß Du um diese Zeit schon wach bist."

Thomas hatte seine Zeichnung wieder sorgfältig zusammengerollt und in die Truhe gelegt.

„Sprecht also," sagte er, zu dem Alten zurückkehrend, „ich bin in der That neugierig zu wissen was Euch zu mir bringt."

„Es handelt sich um Einige von Deinen ehemaligen Arbeitsgenossen, von denen Du eben vorhin gesprochen hast."

„Von Fritz Bruckner vielleicht."

„Von ihm und einen andern Deiner früheren Genossen," antwortete Roßleben, „von dem Zimmergesellen Daniel."

„Das wird wieder so eine jener Geschichten sein, die

Ihr mir so oft erzählt habt, um mich für Eure Anträge kirre zu machen."

„Beileibe nicht, in dem Schicksale Fritz Bruckners liegt wahrlich nichts Verlockendes, Du selbst hast es vorhin gesagt."

„Aber Daniel! Der ist ansehnlich geworden und zu Geld gekommen. Vor einigen Tagen erst bin ich ihm in der Stadt begegnet und er hat gethan als ob er mich nicht kennen würde. Er schämte sich des einfachen Arbeiters, der doch einst sein Kamerad war."

„Erzähle mir, wann und wie Du ihn kennen lerntest."

„Vor mehreren Jahren war's. Ich kam hierher auf dieses Gut und suchte Arbeit. Man schickte mich nach dem Steinbruch, mit dessen Ausnützung eben begonnen wurde. Der Domänenpächter ist streng aber auch menschlich. Er ließ für uns Arbeiter in der nächsten Nähe des Steinbruchs Baraken errichten, wo wir des Mittags Schutz vor den Sonnenstrahlen finden und unser freilich karges Mal verzehren konnten. Unter den Leuten, welche an diesen Baraken arbeiteten, befand sich der Zimmergeselle Daniel. Ich wurde mit ihm befreundet und wir Drei, denn an Fritz Bruckner hatte ich mich schon früher angeschlossen, waren fast unzertrennlich. Später freilich ließ unsere Freundschaft nach; Fritz und

Digitized by Google

Daniel gingen ihre eigenen Wege, die Wege des Schmuggels, ich aber blieb auf dem meinigen, dem Wege der Arbeit. Daß ich es bisher nicht bereut habe, das wißt Ihr."

„Du sagtest eben, daß Ihr Drei unzertrennlich wärt. Das heißt wohl so viel, als daß Ihr, nachdem Daniel durch seine Tagesarbeit von Euch getrennt war, wenigstens die Abende mit einander verbrachtet?"

„So war es. Beim Eintritt des Feierabends kamen wir zusammen, und da wir auch ein gemeinschaftliches Obdach hatten, trennten wir uns immer erst am nächsten Morgen."

„Und erinnerst Du Dich nicht aus dieser Zeit an eine einzige Nacht, welche Daniel doch nicht mit Euch zusammen zugebracht hat?"

„Ja, ich erinnere mich. Es war eine rauhe, stürmische Herbstnacht. Daniel verabschiedete sich eines Abends von uns und kam erst am nächsten Morgen wieder zu uns zurück."

„Und womit entschuldigte er seine Abwesenheit?"

„Er sagte, daß er wegen einer Auseinandersetzung zu seinem früheren Meister in die Stadt müsse."

„Gut. Und Ihr kümmertet Euch nicht weiter darum."

Digitized by Google

„Wozu auch? Wir hatten keinen Grund, seinen Angaben zu mißtrauen. Und dann war die Sache an und für sich so unbedeutend, daß ich auch jetzt nicht begreife, warum Ihr mich darüber gar so angelegentlich ausforscht.“

„Weil jene Nacht mit einem Geheimnisse zusammenhängt, von welchem ich eben mit Dir sprechen will.“

Der Alte sprach diese Worte in so ernstem, bedeutungsvollem Tone, daß Thomas in der That sein Interesse höher gespannt fühlte Damit ihm kein Wort von der Mittheilung entgehe, welche ihm Roßleben zu machen im Begriffe war, trat er näher, schlug den Schirm der Lampe zurück und neigte sich, beide Hände auf den Tisch gestützt, vor, um dem Erzählenden in das Gesicht zu sehen.

„Bevor ich auf den eigentlichen Punkt komme,“ begann Roßleben, „muß ich Dir das Versprechen abnehmen, daß Du über das, was zwischen uns in der heutigen Nacht gethan und gesprochen wird, das unverbrüchlichste Schweigen beobachten wirst.“

„Meine Hand darauf, daß ich schweigen werde!“ rief Thomas und reichte dem Alten seine Rechte.

Dieser nahm die ihm dargebotene Hand und sagte:

„Das genügt mir. Ich kenne Dich und weiß, daß Du Dein Wort halten wirſt, darum bin ich auch zu Dir gekommen, denn nur Du biſt der Sendung gewachſen, mit der ich Dich betrauen will.

„Sprecht alſo, ich höre!“

„Jene Nacht, ſagte ich Dir, birgt ein Geheimniß, deſſen Schlüſſel in meiner Hand iſt. Liefere ich es aus, ſo iſt Daniel verloren.“

„Und wie kommt ihr in den Beſitz dieſes Geheimniſſes?“

„Durch eine jener Zufälligkeiten, in deren ſich die Hand der Vorſehung zeigt, welche nicht will, das ein Verbrechen ungeſtraft begangen werde.“

„Es handelt ſich alſo um ein Verbrechen?“

„Ja.“

„Und Daniel hat dieſes Verbrechen begangen!“

„In jener Nacht, die er gegen Eure gemeinſame Gewohnheit nicht mit Euch zuſammen zugebracht hat.“

„Und Ihr wußtet darum und habt bis heute geſchwiegen? Habt gezögert, den Verbrecher ſeiner gerechten Strafe zuzuführen?“

„Wozu auch? Das Geſetz der Menſchen ſtraft ſtrenge und raſch, wenn es den Verbrecher erreicht hat. Die Sühne beſteht aber nicht allei darin, daß man Auge, um Auge, Blut um Blut einfordert, ſie geſchieht auch

Digitized by Google

dadurch, daß die böse That durch gute Handlungen wieder ausgeglichen wird und dazu will ich Daniel Gelegenheit geben."

„Ihr mögt Recht haben, Alter, aber wo findet sich eine solche Gelegenheit?"

„Sie ist heute da. In wenigen Minuten habe ich eine Unterredung mit Daniel und wenn er einer Regung zum Guten Gehör gibt, so wird das Geheimniß mit mir begraben?"

„Ihr macht ihm also einen Vorschlag?"

„Ja, ich werde ihm Bedingungen stellen. Bei einer derselben handelt es sich um das Leben Fritz Bruckners, der einmal Dein Freund war und dem Du, wie ich wohl weiß, noch immer in Deinem Innern herzlich zugethan bist."

Ein zustimmendes Kopfnicken des Arbeiters zeigte, daß der Alte mit dieser seiner Behauptung Recht hatte.

„Meinst Du auch nicht," fuhr Roßleben fort, „daß das Leben und das Glück Bruckners, der für seine Lisbeth und für sein Kind zu sorgen hat, kein zu theuerer Preis für das Geheimniß sind?"

„Wenn Daniel aber in die Bedingung nicht eingeht."

„Er wird darauf eingehen, oder —"

Er hielt inne, er ſchien den Gedanken nicht ganz ausſprechen zu wollen. Sein Blick verfinſterte ſich.

„Oder?“ wiederhohlte Thomas geſpannt.

„Ich komme jetzt auf den eigentlichen Zweck meines Beſuches,“ ſprach Roßleben, ohne die kurze Frage direkt zu beantworten, „auf die Sendung, die ich Dir zugedacht habe. Zwar hatte ich früher Ulrich, Du kennſt ihn, den Bewohner des Pachthofes, dafür im Auge und mein Lorchen hatte bereits von mir die Weiſung, ſich an dieſen zu wenden, falls mir etwas Menſchliches zugeſtoßen wäre. Aber ich habe mir es überlegt. Ulrich iſt zwar ein vernünftiger und energiſcher Mann, doch iſt er ein Schmuggler. Mit dieſem Worte iſt Alles geſagt. Heute oder morgen kann er im Kampfe mit den Grenzjägern fallen, oder jahrelanges Gefängniß kann ihn unthätig machen. Ich muß mich daher einem Menſchen anvertrauen, deſſen Thatkraft nicht in Gefahr iſt, von allerlei Wechſelfällen gelähmt zu werden. Einen ſolchen Mann habe ich in Dir gefunden. Zudem biſt Du ehrlich, gerade und wenn Du Dich auch gern einen Sklaven der Arbeit nennſt, weiß ich doch, daß in Dir etwas mehr ſchlummert als die rohe Kraft, daß Du zu denken und zu handeln weißt.“

Tomas nahm dieſes Lob aus dem Munde des Alten zwar ſchweigend hin, aber ein ſtolzes Auf-

Digitized by Google

blitzen seiner Augen zeigte, daß ihn die Worte innerlich freuten.

„Ich habe zwar Lorchen noch nichts davon gesagt, daß Du bei meinem Absterben an Ulrichs Stelle zu treten hast, weil ich erst mit Dir selbst darüber sprechen und ins Reine kommen wollte. Jetzt, wenn ich von Dir weggehen werde, soll sie es erfahren. Mit Dir darüber zu sprechen aber war die höchste Zeit, denn vielleicht heute schon kannst Du in die Lage kommen, das Amt meines Testamentvollstreckers anzutreten."

„Aber Roßleben, wo denkt Ihr hin? Ihr seid zwar schon ziemlich in den Jahren vorgerückt, aber Ihr seid noch ein rüstiger, gesunder Mann und habt noch lange Zeit ans Sterben zu denken."

„Man muß gerade nicht im Bette sterben, lieber Thomas. Ich habe es vorhin gesagt: Daniel geht entweder auf meine Bedingung ein, und dann soll Niemand außer mir um das Geheimniß wissen oder er hat seine Maßregeln getroffen, um mich unschädlich zu machen. Er ist ein Mensch, dem ich alles zutraue. Zwar weiß er, daß Lorchen, nach meinem Tode zu handeln beauftragt ist, allein wer bürgt mir dafür, daß er auch sie verschont. Darum habe ich beschlossen, Dir in einem solchen Falle die Rechte zu vermachen."

„Sprecht, was habe ich zu thun? Ihr findet mich

zu Allem bereit, wenn es nur nicht gegen das Recht verſtößt."

„Erhälſt Du bis heute Abend weder von mir noch von Lorchen eine Nachricht, ſo ſoll Dir das als Zeichen gelten, daß die Befürchtungen, die ich eben ausgeſprochen habe, wohlbegründete waren und daß Daniel ſeinem früheren Verbrechen noch ein neues zugeſellt hat. Für dieſen Fall theile ich Dir jetzt meinen letzten Willen mit. Gelobſt Du, ihn genau und getreulich zu vollziehen?"

„Ich gelobe es!"

Der junge Mann erhob ſeine Rechte wie zum Schwure.

„Gut," ſagte Roßleben, „höre alſo, was Du zu thun haſt."

„Du kennſt die Hütte wohl, die ich bewohne. Du wirſt Dich dorthin begeben und den Tiſch, der an der Wand ſteht, bei Seite ſchieben. Dann löſeſt Du die Diele, welcher der Wand zunächſt iſt, vom Boden und Du findeſt in der Höhlung eine alte lederne Brieftaſche, die Du zu Dir nimmſt. Sie enthält dasjenige Papier, für deſſen Beſitz Daniel alles wagen mußte. Wie dasſelbe in meine Hände gekommen iſt, das habe ich mit Erzählung auch der geringſten Umſtände genau auf einem zweiten Papier verzeichnet, das ſich in derſelben Brief-

Digitized by Google

taſche vorfinden wird. Iſt die Brieftaſche in Deiner Hand, ſo iſt es Dir überlaſſen, davon jenen Gebrauch zu machen, der Dir gut dünkt, indem Du den Verbrecher entweder der ſtrafenden Juſtiz überlieferſt, oder von ihm ſelbſt eine Sühne verlangſt, wie ich ſie zu nehmen gedachte. Das iſt Alles, was ich Dir zu ſagen habe. Geht Daniel auf meine Bedingung ein, ſo iſt meine Weiſung an Dich freilich überflüſſig geworden. Du haſt Dir es alſo wohl gemerkt: die letzte Diele an der Wand wo der Tiſch ſteht."

„Ich werde nichts vergeſſen und Ihr könnt Euch darauf verlaſſen, daß ich Euren Willen getreulich vollziehen werde."

„Darauf habe ich gerechnet. Nun gehe ich beruhigt fort. Es iſt Zeit, daß ich wieder ins Dorf zurückkehre. Der Tag bricht an und ich möchte wieder in der Dorfſchänke ſein, bevor die Leute im Hauſe erwachen."

Nach einem kurzen herzlichen Lebewohl trennten ſich die beiden Männer. Roßleben verließ die Hütte des Arbeiters faſt in demſelben Momente, als die beiden Brüder Daniel und Kaſpar ſich von Blankenburg aus auf den Weg machten.

Wir wollen vorderhand noch ein wenig bei Thomas verweilen.

Das Geſpräch mit dem alten Dorfmuſikanten hat

den jungen Arbeiter genügend charakterisirt, so daß wir kaum nöthig haben, noch etwas hinzuzufügen. Ein einfacher schlichter Steinbrecher, strebte und sann er darauf, sich aus seiner niedrigen Stellung emporzuarbeiten und wir haben gesehen, welche hochfliegende Pläne er im Geiste hegte.

Der Tag, welcher auf die eben erzählte Unterredung folgte, war für ihn ein besonderes wichtiger. Zum ersten Male durfte er nicht mehr in den Steinbruch hinausgehen; der Buchhalter hatte ihn für den Morgen zu sich bestellt, um ihn seinem Versprechen gemäß, als Arbeiter in die Spiritusbrennerei einzuführen.

Wir haben gesehen, wie Thomas sich auf dieses Ereigniß vorbereitete, mit welchem er gleichsam eine Stufe auf der Leiter zurücklegte, die er emporzuklimmen gedachte.

Als Roßleben sich von ihm verabschiedet hatte, löschte der die Lampe aus, deren Licht durch den hereinbrechenden Tag unnöthig geworden war und versperrte das Buch, in dem er gelesen hatte, in die Truhe. Dann verließ auch er seine Hütte. Es duldete ihn nicht in dem beengten Raume. Noch hatte er einige Stunden vor sich, bevor er den Buchhalter sah. Die kalte Morgenluft hielt ihn nicht ab, ein Gang nach dem Steinbruche zu machen, vor dem er gewissermaßen heute für

Digitized by Google

immer Abſchied nehmen wollte. Thomas hatte eine Art Pietät für die Arbeit und übertrug dieſe Pietät auch auf den Ort, wo er gearbeitet.

Als er von ſeinem Gange zurückkehrte, mochte es gegen acht Uhr ſein. Er trat ins Komptoir, der Buchhalter war noch nicht anweſend. Gewiß, daß er bald kommen müſſe, ſetzte ſich Thomas nieder und nahm vom Schreibtiſche ein Zeitungsblatt zur Hand, in dem er eifrig zu leſen begann.

Nach wenigen Minuten wurde er in ſeiner Lektüre geſtört.

Es klopfte beſcheiden an die Thür und ein junger Mann trat ein, den Thomas nicht kannte. Er fragte nach dem Buchhalter.

Thomas gab den Beſcheid, daß der Geſuchte bald erſcheinen werde und bat den Fremden zu warten.

Dieſer ſetzte ſich und Thomas blickte dann und wann hinter dem Zeitungsblatte hervor theilnahmsvoll nach dem jungen Manne, der ihm unwillkürlich ein gewiſſes Intereſſe einflößte. Das blaſſe, abgehärmte Geſicht ließ auf ein überſtandenes Leiden ſchließen. „Gewiß," dachte Thomas, „der arme Menſch muß recht unglücklich ſein."

Endlich kam der Buchhalter. Er fragte den Fremden nach ſeinem Begehren.

Digitized by Google

„Ich habe gehört," sagte dieser in schüchternem Tone, „daß hier im Komptoire ein Posten vakant ist und da ich mich dazu befähigt fühle, bin ich gekommen, meine Dienste anzubieten.

„Haben Sie Zeugnisse?" fragte der Buchhalter.

„Hier sind sie!" Der junge Mann überreichte dem Buchhalter einige Schriften.

Dieser flog sie durch und sagte dann:

„Wo waren Sie die letzten Monate über. Ich finde in diesen Papieren gar keinen Ausweis über diese Zeit."

Der Fremde erröthete und senkte die Augen.

„Ich war im Gefängnisse," antwortete er.

Der Buchhalter trat einen Schritt zurück. Thomas sah den jungen Mann mit einem Blicke schmerzlicher Ueberraschung an.

„Ah!" jetzt erinnere ich mich," sagte der Buchhalter, nachdem er sich von dem ersten Staunen erholt hatte. „Deßwegen kam mir der Name, den ich in diesen Zeugnissen las, gleich so bekannt vor. Sind Sie derselbe Friedrich Schönfeld, der wegen des Verdachtes verhaftet wurde, den alten Bruck, den Buchhalter des Hauses, Scheffler und Bange in Halberstadt in gräßlicher Weise ermordet zu haben."

„Ich bin derselbe."

Digitized by Google

„Nun, daß Sie in diesem Momente hier sind, beweist, daß es Ihnen gelungen ist, sich von dem grauenvollen Verdachte, der auf Ihnen lastete, freizumachen.“

„O, mir selbst wäre das vielleicht nie gelungen, denn die Verdachtsgründe sprachen zu sehr gegen mich. Heute Nacht aber ist der eigentliche Thäter dieses Mordes entdeckt worden und man hat mich in Folge dessen in Freiheit gesetzt.“

„Und wer ist der Mörder?“

„Wedekind, unser früherer Agent.“

„Wedekind! Wer hätte das gedacht? Mein Gott, wenn es mir einfällt, wie ich mit dem Menschen freundlich war. Noch vor einigen Tagen sprachen wir uns. Und er ist ein Mörder?“

„O, er hat namenloses Unheil verursacht. Seit dem schreckensvollen Tage, da die grauenhafte That geschah, ist meine arme Braut die Tochter des Ermordeten, wahnsinnig.“

„Das weiß ich.“

„Und ich habe nun für sie und ihre alte schwache Mutter zu sorgen. Deßwegen wäre es mir erwünscht, so rasch als möglich eine meinen Fähigkeiten entsprechende Anstellung zu erhalten.“

„Und warum bleiben Sie nicht im Hause des Herrn Scheffler? Ihr früherer Chef sollte eben nach dem Ge-

Digitized by Google

ſchehenen um ſo bereitwilliger ſein, Sie wieder aufzunehmen."

„Das iſt nicht mehr möglich, denn Herr Scheffler iſt heute Nacht unter Umſtänden geſtorben, die darauf ſchließen laſſen, daß er ſelbſt Hand an ſein Leben gelegt hat."

„Das iſt eine traurige Neuigkeit, die Sie uns da bringen," ſagte der Buchhalter. „Scheffler ein Selbſtmörder. Und was mag ihn nur zu dieſem verzweifelten Schritte bewogen haben?"

„Das Nähere weiß ich nicht anzugeben. Mir iſt nur ſo viel bekannt, daß heute Nachts von Seite des Zollamtes eine Unterſuchungskommiſſion in ſeinem Hauſe war, welche eine beträchtliche Menge geſchmuggelter Waaren mit Beſchlag belegte."

„Guter Gott!" rief der Buchhalter, „das kommt immer ſchlimmer. Und das Haus Scheffler und Bange iſt uns noch fünftauſend Thaler ſchuldig. Herr Schönfeld, ewarten Sie mich hier. Ich muß augenblicklich zum Herrn hinauf und ihn von der Kataſtrophe benachrichtigen, damit wir unſere Maßregeln treffen, um vielleicht noch zu retten, was zu retten iſt. Sind das Zeiten, ſind das Zeiten!"

Und mit dieſen Worten eilte der Buchhalter hinaus

Digitized by Google

und gegen das Herrnhaus zu, welches dem Hofthor gegenüber lag.

Thomas blieb mit Schönfeld allein zurück.

Thomas hatte sich während der ganzen eben stattgehabten Unterredung bescheiden im Hintergrunde gehalten, doch war ihm kein Wort davon entgangen und was er vernahm trug nur dazu bei, die Theilnahme zu erhöhen, welche er schon beim ersten Anblicke des ehemaligen Kommis für diesen gefaßt hatte.

Wohl hätte er sich gern dem unglücklichen jungen Mann genähert und ihm Worte des Trostes zugesprochen, ihm gesagt, daß er sein trauriges Schicksal bereits gekannt habe, da er es seiner Zeit in der Zeitung gelesen und daß er schon damals an seiner Unschuld nicht gezweifelt habe, allein der Abstand, der zwischen ihm, dem einfachen Arbeiter, und dem Komptoiristen lag, gebot ihm Zurückhaltung und Bescheidenheit, und so hochstrebende Pläne Thomas auch in seinem Innern hegte und verfolgte, hieß ihn doch immer ein natürliches Gefühl sich in den Grenzen jener niedrigen Stellung zu halten, die er augenblicklich einnahm.

Er blieb also auf seinem Platze und wartete, bis es etwa dem Kommis gefallen würde ihn anzusprechen. Doch dieser schien keine Lust dazu zu haben. In seine trüben Gedanken vertieft hatte er sich auf einen Sessel

Digitized by Google

niedergelassen und die Augen zu Boden geschlagen. Er schien die Anwesenheit des Arbeiters gar nicht zu bemerken.

So vergingen einige Minuten. Thomas entschloß sich die Schreibstube zu verlassen. Er dachte sich es wohl, daß der Buchhalter in Folge der wichtigen Nachricht die er soeben erhalten, im Momente kaum Zeit haben werde sich mit ihm zu befassen und wollte später zurückkommen um ihn an seine Zusage zu erinnern.

Mit einer höflichen Verbeugung ging Thomas an Schönfeld vorüber und begab sich hinaus ins Freie. Er lenkte zunächst seine Schritte der Hütte zu, die er bewohnte. Er hatte diese, als er sie verließ, nicht geschlossen. Die Hütte des armen Arbeiters, das wußte er wohl, war vor Dieben sicher.

Wie überrascht war er aber, als er beim Eintreten in seine Stube einen Mann auf seinem Bette liegen sah, der eingeschlafen war. Er trat näher und erkannte seinen ehemaligen Freund Fritz Bruckner.

Thomas beobachtete den Schlafenden, dessen äußere Erscheinung schon eine Mitleid erregende war. Die Kleider hingen ihm schmutzig und abgerissen um den Leib, die zerrissenen mit einer dichten Staublage bedeckten Stiefeln zeigten, daß er einen Weg zurückgelegt hatte.

Der Schlaf war ein sehr unruhiger, Fritz warf

Digitized by Google

ſich fortwährend hin und her, ſo daß es ſchien, als beſtände er gegen den Schlummer, der ihn übermannt haben mochte, einen ohnmächtigen Kampf; ſeine Züge waren faſt krampfhaft verzerrt und der Bruſt entrang ſich ein kurz ausgeſtoßenes faſt keuchendes Athmen.

Jetzt ſprach der Schlafende einige Worte. Thomas horchte und vernahm die Namen Lisbeth, Johannes.

Thomas war ein Mann der raſchen That. Die Anweſenheit des Schmugglers in ſeiner Hütte mußte einen triftigen Grund haben, von Roßleben hatte er ſoeben in dunklen Andeutungen vernommen, daß Fritz Bruckner in einer großen Gefahr ſchwebe und dieſer konnte offenbar nur in der Abſicht hierhergekommen ſein, um die Hilfe ſeines einſtigen Freundes in Anſpruch zu nehmen.

Dieſe Gedankenfolgerung durchflog wie ein Blitz den Geiſt des Arbeiters. Jede Minute Verzögerung konnte vielleicht die Gefahr noch mehr erhöhen und er beſchloß den Schlafenden zu wecken.

Fritz, von Thomas gerüttelt, fuhr empor und rieb ſich die Augen.

Er brauchte nicht lange, um vollends zur Beſinnung zu kommen und zu erkennen, wo er ſich befand.

Mit einem freudigen Ausrufe begrüßte er Thomas

Digitized by Google

deſſen Hände er erfaßte, als wollte er ſich an ihn anklammern.

„Thomas," ſagte er, indem er die Laute haſtig hervorſtieß, „Thomas, nicht wahr, Du biſt noch mein Freund?"

„Ja Fritz," erwiderte dieſer, „Du weißt, daß ich Dir noch immer zugethan blieb, wenn auch unſere Wege auseinandergingen."

„Das wußte ich, und deßwegen komme ich auch jetzt zu Dir, um mir Deinen Rath, Deine Hilfe zu erbitten. Ich habe Dich in den Steinbrüchen aufgeſucht, in unſerer Baracke, wo wir ſo oft zuſammen ſchliefen. Ich wußte nicht, daß Du hier Deine Hütte haſt. In den Steinbrüchen ſagten ſie mir, daß Du eben dort warſt und ſie beſchrieben mir Deine Hütte, die ich auffand. Ich trat ein, fand Dich nicht und wollte ein wenig ausruhen. Da übermannte mich die Erſchöpfung, ich hatte ſchon die dritte Nacht kein Auge geſchloſſen, und ich ſchlief ein, ſo ſehr ich mich auch gegen den Schlummer ſträubte."

„Drei Nächte nicht geſchlafen? Armer Fritz!"

„Du wirſt wiſſen, daß ich flüchtig bin. Ich bin aus dem Gefängniſſe entſprungen, in das ſie mich, den auf friſcher That ertappten Schmuggler, eingeſperrt hatten. Zwei Nächte durchwachte ich, um die Vorbereitung zu

Digitized by Google

meiner Flucht zu treffen, in der dritten Nacht, in der heutigen brach ich aus. Mein erster Weg war zu Lisbeth. Schreckliches erfuhr ich dort. Man hat mir meinen Johannes geraubt! Und weißt Du, wer der Räuber meines Kindes ist? Daniel ist es, Daniel, der Zimmergeselle, unser ehemaliger Kamerad."

Die gegenseitigen Fragen und Antworten, die nun folgten, können wir übergehen, Fritz erzählte seinem Freunde, wie Daniel, den er schon lange nicht gesehen, ihn zur Besorgung eines Ballens gedungen hatte und was darauf gefolgt war.

„Als ich," schloß er seine Erzählung, „Lisbeth mit dem Versprechen verließ, nur mit dem kleinen Johannes, mit unserem Kinde zurückzukommen, irrte ich wie wahnsinnig in den Straßen umher. Ich wußte nicht, was ich beginnen solte, um Daniel aufzufinden."

„Du weißt also nicht, daß er in Blankenburg selbst ansässig ist und dort ein Geschäft hat?"

„Was sagst Du?"

„Ich weiß es bestimmt, denn sein Haus steht auch mit uns in Geschäftsverbindung. Er ist Kompagnon einer Firma geworden, die ich Dir aber augenblicklich nicht sagen kann; doch werde ich unsern Buchhalter fragen."

„Ich habe Dir gesagt, daß ich Daniel schon lange

Digitized by Google

nicht geſehen hatte, ich wußte nicht was er trieb. Erſt an jenem verhängnißvollen Abend, als er mich aufſuchte und mir den Ballen übergab, ſah ich ihn ſeit Monaten zum erſten Male wieder. Ich irrte alſo unſchlüſſig in den Straßen umher, da ich von Daniel keine Spur hatte. Ich wußte mir nur einen einzigen Rath, daß ich einige Schmuggler aufſuchte, von denen ich gewiſſe Auskunft zu erhalten hoffte, denn das war mir bekannt, daß Daniel mit ihnen in Verbindung ſtand. Aber ich traf Niemanden. Entweder waren ſie auf eine Unternehmung ausgezogen, oder eine ihnen unbekannte Gefahr mußte ihnen drohen, ſo daß ſie ihre Wohnungen und ihre Schlupfwinkel die mir kein Geheimniß waren, wohl weislich mieden. Da fielſt Du mir ein. Ich beſchloß, Dich aufzuſuchen und Dir Alles mitzutheilen. Ich ging nach dem Steinbruche und von dort kam ich hierher an Deine Hütte."

„Fritz," ſprach Thomas in ernſtem Tone, „der Moment iſt nicht darnach, daß ich Dir jetzt eine Moralpredigt halten ſollte, die Du wohl verdient hätteſt. Aber bevor ich etwas für Dich thue, muß ich Dir noch ein Verſprechen abnehmen."

„Ich will alles thun, was Du mir ſagſt!"

„Verſprichſt Du mir, daß Du das gefährliche Handwerk aufgeben wirſt, das Dich und die Deinigen an den

Rand des Verderbens gebracht hat. Willst Du wieder zur ehrlichen und redlichen Arbeit zurückkehren, zu der Arbeit, die zwar eine sauere ist und nicht so lohnendes Erträgniß abwirft, wie die welche Du in der letzten Zeit getrieben, die aber Dich des Abends ruhig Dein Auge schließen läßt, und Dich nicht für Dein und der Deinigen Leben zittern macht. Willst Du wieder werden, was Du früher warst, und was ich jetzt noch bin: „Ein Arbeiter!"

„Ich will und werde es," rief Fritz, „das verspreche und gelobe ich Dir bei Allem, was mir theuer und heilig ist, bei meiner Lisbeth, bei meinem Johannes!"

„Gut ich halte Dich beim Worte und kann um so eher darauf zählen, daß Du erfüllen wirst, was Du mir jetzt gelobt, weil Du ohnehin für Deine an der Arbeit begangene Untreue ein blutiges Lehrgeld gezahlt hast. Um aber mit der Erfüllung Deines Gelöbnisses anzufangen, ist es vor Allem nothwendig, daß Du wieder in das Gefängniß zurückkehrst, aus dem Du entflohen bist."

„Ins Gefängniß zurückkehren?" rief Fritz. „Nimmermehr!"

„Und doch mußt Du es. Willst Du fort und fort bis an Dein Lebensende wie ein Geächteter herumirren?

Digitized by Google

Vergiſſeſt Du, daß Du Dich für die Deinigen erhalten ja aufopfern mußt?"

„Ich weiß das und kenne meine Pflicht. Ich habe auch ſchon an die Zukunft gedacht. Wenn ich meinen Johannes zurückhabe, gehe ich außer Landes, wo ich ſicher bin; ich werde überall Arbeit finden und die Meinigen ernähren."

„Das iſt leicht geſagt, aber nicht ſo leicht ausgeführt. Wo nimmſt Du die Mittel her, um die Ueberſiedlung der Deinigen zu bewerkſtelligen? Die Mittel, um für die erſte Zeit, wo Du Dich im fremden Lande nach Arbeit umthun wirſt, Eure erſten Bedürfniſſe zu beſtreiten?"

„Ich habe ein kleines Erſparniß, das ich mir durch mein letztes Gewerbe beiſeite legen konnte. Es iſt in der Wohnung Liesbeths wohlverwahrt."

„Und dann, bedenke, daß wenn Dich Deine Verfolger nicht erreichen ſollen, Du in ein Land gehen mußt wo man unſere Sprache nicht ſpricht, wo Du Dich doppelt fremd fühlen mußt!"

„Ich gehe nach Amerika, dort ſind viele Deutſche."

„Noch Eins. Liesbeth, ich weiß es, hat ihre alte Mutter bei ſich. Wird die mit Euch ziehen wollen? Ich glaube kaum! Kannſt Du es übrigens der alten Frau zumuthen, daß ſie die weite gefährliche Fahrt über

Digitized by Google

das Meer mit Euch macht? Und wird Lisbeth darein willigen sich von ihrer Mutter zu trennen, die sie in Noth und Elend zurückläßt?"

Von den letzten Argumenten fühlte Fritz sich getroffen. Er senkte sein Haupt und schwieg eine Weile. Seine Stirne furchte sich unter den verzweifelten Gedanken die sich in seinem Gehirne jagten.

Endlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Gut," sagte er, „ich sehe ein, daß ich von hier nicht fort kann, ich bin leider durch die Pflichten, die ich gegen die Meinigen habe an die Scholle gebunden. Aber kann ich ins Gefängniß zurück, so lange ich meinen Johannes in den Händen dieses Böswichtes weiß?"

„Dein Johannes wird Deiner Lisbeth zurückgegeben werden. Du hast es mir eben selbst erzählt, daß Roßleben es ihr versprochen hat, und er wird sein Wort halten."

„Was kann der alte Bettelmusikant gegen einen Menschen wie Daniel ausrichten? Mir, dem Vater, kommt es hier zu, zu handeln."

„Und was willst Du thun. Die Sorge um Dein Kind, die ich freilich begreife und ehre, läßt Dich ganz die Sorge um Deine eigene Sicherheit vergessen. Du bist ein Flüchtling, der sich den Augen der ihn ver-

Digitized by Google

folgenden Späher verborgen halten will, und denkſt gar nicht daran, daß Du, wenn Du die Spur Deines Kindes aufſuchſt, nur in Gefahr läufſt dieſen Verfolgern in die Hände zu fallen? Es iſt faſt mit Gewißheit vorauszuſetzen. Suche dann Dein Kind, wenn Du gefangen biſt, denn zum zweiten Male werden ſie ein ſchärferes Auge auf Dich haben und Dich nicht entfliehen laſſen."

„Was ſoll ich aber beginnen?" fragte Fritz, den die letzten Worte ſeines Freundes abermals muthlos machten.

„Freiwillig in das Gefängniß zurückkehren, dem Du, nachdem Du die Nothwendigkeit Deines Hierbleibens eingeſehen, ohnehin nicht entgehen kannſt. Für Dein Kind laß nur Roßleben ſorgen. Ich habe Dir geſagt, daß er ſein Lisbeth gegebenes Wort halten wird und Du darfſt mir es glauben, der alte Mann den Du einen Bettelmuſikanten nennſt, haſt dieſen Daniel ſo in Händen, daß dieſer Alles thun muß, was er von ihm verlangt. Roßleben intereſſirt ſich auch für Dich in beſonderer Weiſe. Er hat von einer Gefahr geſprochen, die über Deinem Haupte ſchwebt und die er von Dir abwenden will!"

„Von einer Gefahr? Was kann er damit gemeint haben?" murmelte Fritz. „Wußte doch Niemand, daß ich den Grenzjägern in die Hände gefallen war? O

Digitized by Google

jetzt fällt es mir ein," fügte er laut hinzu, indem er ſich vor die Stirne ſchlug, „jetzt weiß ich es. Lisbeth hat mir geſagt, daß ſie mich für einen Verräther halten. Die Gefahr droht mir von dem Agenten Wedekind. O, ich weiß, wie der zu ſtrafen verſteht!"

„Wenn es ſich nur um Wedekind handelt, ſo kannſt Du ruhig ſein. Er ſelbſt iſt heute Nacht wegen eines Mordes verhaftet worden."

„Wegen eines Mordes?" wiederholte Fritz erbleichend.

„Unglücklicher. Du wirſt blaß, Du wankſt, ſollteſt Du vielleicht darum gewußt haben?"

„Thomas, ich ſchwöre Dir, daß die That gegen meinen Willen und gegen meine energiſche Einſprache geſchah. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, den Schwefelfaden anzuzünden."

„Wovon ſprichſt Du?"

„O, noch habe ich es keiner menſchlichen Seele erzählt, Dir aber will ich es mittheilen und Du wirſt ſehen, daß ich unſchuldig bin. Es war in der erſten Nacht, als ich auf den unſeligen Gedanken gerieth, mich den Schmugglern anzuſchließen. Wedekind der mich geworben hatte, nahm mich mit nach der Teufelsmauer. Hier befand ſich ein durch Klüftungen und Höhlungen gebildeter unterirdiſcher Weg, den die Schmuggler für

Digitized by Google

ihr Handwerk, welches das Tageslicht ſcheut, benützen wollten, doch hatte der Weg keinen Ausgang. Die Arbeit durch Meißel und Hammer war zu langwierig, man beauftragte mich alſo damit, eine Sprengung der Felswand vorzunehmen. Während ich getroſt meine Vorbereitungen traf, hörte ich in einer Klüftung neben an winſeln und klagen. Ein Menſch war in dieſer Kluft gefangen. Die einſtürzenden Felstrümmer mußten ihn tödten und begraben. Ich äußerte gegen Wedekind meine Bedenken und erfuhr, daß die Schmuggler hier einen Grenzjäger gefangen hielten, der ihnen ſchon vielen Schaden zugefügt hatte. Der Tod war ihm zugedacht und er ſollte ihn jetzt erleiden. O, es war Dir jämmerlich anzuhören wie er unter der Kluft hervor um ſein Leben flehte, wie er von Weib und Kind ſprach, die er daheim habe, und die nun ihren Verſorger verlieren. Wedekind gebot mir anzuzünden, ich weigerte mich, ich erklärte, daß Niemand mich zwingen könne, wiſſentlich einen Mord zu begehen. Wedekind und Ulrich, denn dieſer war bei ihm, bedrohten mich ſelbſt, ich aber blieb ſtandhaft bei meiner Weigerung. Da nahm Ulrich ſelbſt die Fackel zur Hand und zündete den gelben Faden an. Ich war in der Gewalt der beiden Männer, mir blieb nichts übrig als für den Unglücklichen zu beten. Da blitzte es mit einem Male auf, die Exploſion war ſo ſtark, daß ſelbſt wir drei Männer,

Digitized by Google

die wir uns in eine angemessenen Entfernung hielten, zu Boden fielen. Der Ausgang war hergestellt und der Grenzjäger unter einem Trümmerhaufen zermalmt und begraben!"

Fritz barg bei den letzten Worten sein Gesicht in seinen Händen, als ob er den fürchterlichen Anblick bannen wollte, der vor seinen geistigen Augen dahinzog.

„Fritz," begann Thomas nach einer Weile, indem er seinem Freunde Zeit lassen wollte, sich zu sammeln. „Fritz, vor einigen Wochen war eine arme elende Frau mit ihren zerlumpten hungrigen Kindern im Dorfe betteln. Sie erzählte, daß sie das Weib eines Grenzjägers wäre, der seit Monaten verschollen und aller Vermuthung nach von den Schmugglern erschlagen sei. Vom Staate bekomme sie keine Unterstützung, weil man seine Leiche nicht auffand und daher auch die Annahme nahe lag, daß er desertirt sein könnte. Noch heute weiß die Behörde nichts von einem Mord in der Teufelsmauer, denn Wedekind ist nicht wegen dieses Verbrechens verhaftet worden. Fritz, denke an die arme Bettlerin mit ihren hungrigen Kindern und Du wirst wissen, was Du zu thun hast!"

„Ich weiß es wohl," sprach Fritz tief erschüttert „und man soll die Leiche ihres Mannes finden. Wenn

Digitized by Google

ich ins Gefängniß zurückkehre, ſo wird es mein Erſtes ſein, daß ich mich vor den Richter führen laſſe und ihm alles erzähle."

„Sprechen wir alſo nicht mehr davon, ich bin überzeugt, daß Du, der Du ſelbſt Weib und Kind zu Hauſe haſt, nun da Du die Folgen jenes Verbrechens in ihrer ganzen Gräßlichkeit kennſt, nicht anders handeln wirſt, als wie es Dir Dein Gewiſſen vorſchreibt. Kehren wir nun wieder zu Dir zurück. Von Wedekind, ſagte ich, haſt Du nichts zu fürchten, denn er iſt jetzt hinter Schloß und Riegel. Was kann Dir alſo für eine Gefahr drohen."

„Wenn mich die Männer, die ich in der letzten Zeit meine Freunde und Kameraden nannte, für einen Verräther halten, ſo bin ich trotz der Verhaftung Wedekinds nicht ſicher. Der Schmuggler rächt nichts ſo eifrig und ſchwer als den Verrath."

„Und wäreſt Du wirklich ein Verräther?" fragte Thomas. „Das kann ich von Dir nicht glauben."

„Ich bin es auch nicht; allerdings aber ſpricht der Schein gegen mich und ich will Dir auch ſagen wie es gekommen ſein mag."

„Lisbeth hat mir es ſchon geſagt," fuhr Fritz fort, „daß auf dem Pachthofe Ulrichs eine Hausſuchung war und daß die Gendarmen, welche dabei waren, Worte

Digitized by Google

fallen ließen, die wirklich den Verdacht eines Verrathes auf mich warfen. Ulrich iſt nun in der That in Folge meiner Gefangennehmung verrathen worden, aber nicht mit meinem Willen. Als ſie mich verhafteten, hatte ich auch ein Papier von Ulrich bei mir, worin er mir, wie es in unſrem Geſchäftsgange Brauch war, den Empfang einer Reihe von Waaren, die ich bei ihm abgeliefert hatte, beſtätigte. Ich war noch nicht dazu gekommen, dieſen Empfangsſchein Wedekind zu übergeben. Von den Grenzjägern vor den Zoll-Inſpektor gebracht, wurde ich einer Leibesviſitation unterzogen. Zu ſpät fiel mir das Papier Ulrichs ein, das ich wohl unterwegs hätte von mir werfen oder vernichten können. Da griff ich zu einem verzweifelten Mittel. Ich zog das Papier Ulrichs aus der Bruſttaſche, wo es geborgen war, hervor, ballte es zuſammen und führte es zum Munde, um es zu verſchlucken. Ein Grenzjäger aber, der meine Bewegung bemerkt und meine Abſicht errathen hatte, fiel mir in den Arm und nach einem kurzen Kampfe, wobei ihm die Anderen natürlich halfen, hatten ſie mir das Papier entriſſen, welches die Mitſchuld Ulrichs an unſern Unternehmungen offenkundig machte. Ulrich muß mich alſo für einen Verräther halten, ſo lange er nicht den wahren Sachverhalt kennt."

„Daß er dieſen kennen lernt, das laß meine Sorge

Digitized by Google

ſein," ſprach Thomas. „Vorderhand haſt Du übrigens nichts zu fürchten, da Du in den vier Mauern Deines Gefängniſſes, wohin Du, wie ich nicht zweifle, zurückkehren wirſt, ſo ſicher aufgehoben biſt, wie Du es nur wünſchen kannſt."

„Und wie werde ich Nachricht über meinen Johannes erhalten?"

„Ich hoffe, noch heute durch mich!"

„Wie wirſt Du das aber anſtellen, wenn ich im Gefängniſſe bin?"

„Höre mich an, Fritz! Ich bin ein ſtrenger Richter. Wenn ich Dir den Rath gegeben habe, wieder die Mauern Deines Kerkers aufzuſuchen, ſo geſchah dies nicht nur im Intereſſe Deiner Sicherheit, ſondern weil ich es für unerläßlich finde, daß derjenige, welcher in der einen oder andern Weiſe gegen die menſchliche Geſellſchaft und deren Einrichtungen gefehlt hat, ſich auch der Sühne unterwerfe, welche die Geſetze dieſer Geſellſchaft ihm auferlegen. Du haſt Deine neue Laufbahn mit einer blutigen That begonnen, und wenn Du dieſelbe auch nicht ſelbſt vollführt haſt, hätteſt Du doch vor einem Erwerbszweig zurückſchrecken müſſen, der ſeine Sicherheit nur durch Mord erkaufen kann. Doch geſchehen iſt geſchehen und ich will Dir, wie geſagt, keine Vorwürfe machen, noch Dir eine Bußpredigt halten.

Digitized by Google

In dem Gefängniſſe, in der Einſamkeit Deines Kerkers, getrennt von den Deinigen, an denen Du ſo mit ganzer Seele hängſt, wirſt Du Anlaß genug zur Buße finden. Doch will ich nicht, daß Du augenblicklich dahin zurückkehrſt. Bleibe bis heute Abend hier in meiner Hütte, es wird Dich Niemand hier ſuchen und Abends hoffe ich Dir ſchon gute Nachrichten bringen zu können, damit Du geſtärkt und gehobenen Muthes Deinen ſchweren Weg antreten kannſt. Hier in meiner Tiſchlade findeſt Du Brod und etwas Käſe, um Deinen Hunger zu ſtillen, wenn Du ein ſolchen etwa fühlen ſollteſt. Du mußt ſchon mit dem Vorlieb nehmen, was ich Dir bieten kann. Alſo auf Wiederſehen bis zum Abend, ich muß jetzt fort!"

Fritz umarmte ſeinen Freund, in deſſen Anordnungen er ſich willig zu fügen verſprach.

„Lebe wohl!" rief Thomas ihm noch einmal zu, indem er ſich in der Thür umwendete, „Lebe wohl, Du wiedergewordener Sklave der Arbeit!"

Ende der erſten Abtheilung des vierten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Digitized by Google

Die

deutschen Schmuggler.

Roman

von

August Schrader.

4. Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig, 1864.

C. Schumann's Antiquarium.
(C. F. Kahnt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die deutschen Schmuggler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Bankerott.

Thomas lenkte seine Schritte gegen das Herrenhaus, wo er endlich den Buchhalter zu sprechen hoffte.

Als er an dem Hofthore anlangte, fand er dessen zwei große Flügel weit offen. Im Hofe stand eine Kalesche, an welche zwei Pferde gespannt waren, die ungeduldig den Boden stampften, als könnten sie es nicht erwarten, den Flug über die Straße anzutreten. Auf dem Bocke saß bereits der Kutscher, die Zügel stramm in der Hand haltend, neben dem Wagen standen der Buchhalter, Schönfeld und eine dritte Person.

Letzterer war der Domänenpächter selbst, ein starker robuster Mann mit grauem Haupthaare und intelligentem Gesichte. Er schien den andern Beiden Instruktionen zu ertheilen. Der Buchhalter hatte einen Mantel

Digitized by Google

umgeworfen und ein kleines Täschchen in der Hand; er sah ganz reisefertig aus.

In der That hatte es der Domänenpächter in Folge der Kunde von der Katastrophe in Halberstadt für nothwendig befunden, augenblicklich den Buchhalter dorthin zu entsenden, damit dieser die Forderungen, welche die Domäne an das Haus Scheffler und Bange hatte, geltend machen und aus dem Schiffbruche rette, was noch zu retten war. Schönfeld, in dessen sofortige Aufnahme in sein Geschäft der Pächter eingewilligt hatte, sollte den Buchhalter begleiten, und ihm als Platzkundiger und als ein mit den Verhältnissen des Scheffler'schen Hauses besonders Vertrauter an die Hand gehen.

Man wartete nur noch auf Thomas, den die beiden Herrn mit auf die Fahrt nehmen wollten, um nöthigenfalls einen verläßlichen Boten zu haben, wenn es sich darum handelte, Nachrichten nach der Domäne zu schicken oder von dort neue Instruktionen einzuholen.

Als die Rede davon war, wen man unter den Leuten der Domäne dazu ausersehen solle, empfahl der Buchhalter den Arbeiter Thomas auf das Wärmste, dem er seine besondere Protektion angedeihen zu lassen schien.

Thomas vernahm sogleich bei seiner Ankunft im Hofe von dem Buchhalter, welche Mission ihm zugedacht war und so sehr ihm der Beweis des Vertrauens, den

Digitized by Google

man ihm dadurch gab freuen mußte, kam ihm doch anderseits derselbe in diesem Momente äußerst unerwünscht, wo seine Anwesenheit auf der Domäne im Interesse seines Freundes Fritz Bruckner fast unbedingt nothwendig war.

Trotz dieser Nothwendigkeit aber blieb Thomas nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und seine Bereitwilligkeit zu erklären, daß er die Reise nach Halberstadt mitmachen wolle. Bis zum Abend hoffte er übrigens doch irgend einen Vorwand zu finden, um wieder zurück sein und von Roßleben oder Lorchen erfahren zu können, welches Resultat die Zusammenkunft des alten Musikanten mit Daniel gehabt hatte.

Er setzte sich also resignirt neben den Kutscher, der Buchhalter und Schönfeld stiegen in den Wagen, die Peitsche knallte und die Rosse flogen zum Thore hinaus die Pappelallee entlang gegen das Dorf, von welchem sich die Straße nach Halberstadt hinzog.

Es mochte etwa neun Uhr Vormittags sein. Als die Reisenden durch das Dorf fuhren, fanden sie dasselbe sehr belebt. In der Straße, welche dasselbe bildete, sahen sie Gruppen umherstehen, die Männer steckten die Köpfe zusammen und unterhielten sich angelegentlich wie von wichtigen Neuigkeiten.

Die Aufmerksamkeit des Arbeiters Thomas wurde

Digitized by Google

von dieſen Gruppen abgelenkt, als er an der Dorfſchenke vorbeifuhr und aus derſelben den alten Roßleben in Begleitung des ihm wohlbekannten Daniel treten ſah. Den beiden Männern folgte von dieſen unbemerkt, in kurzer Entfernung, eine dritte Perſon, die Thomas ſich nicht erinnerte, geſehen zu haben.

Er konnte die Drei nicht lange mit ſeinen Blicken verfolgen, denn ſie verloren ſich gar bald hinter der Einfriedungsmauer des Kirchhofes.

Auch die Landſtraße, die der Wagen jetzt erreichte hatte ein ungewöhnliches Anſehen. Ueberall ſtieß man auf die Spuren des in der vergangenen Nacht ſtattgehabten erbitterten Kampfes.

Weggeworfene Waffen, Meſſer und Piſtolen lagen hie und da umher, die man noch nicht aufgeſammelt hatte, gebrochene Zweige, in welche die einem Menſchenleben geweiht geweſene Kugel eingeſchlagen hatte, hingen an den Bäumen und von Strecke zu Strecke ſah man eine ſchwarzrothe Lache, die mit einer dünnen Kruſte überzogen war, geronnenes Blut von Gefallenen oder Verwundeten.

Der Kutſcher war bereits des Morgens im Dorfe geweſen und hatte hier von dem in der Nacht vorgefallenen Kampfe gehört und er erzählte dem neben ihm ſitzenden Thomas die Neuigkeiten, die er erfahren hatte

Digitized by Google

und zu denen der Weg, den die Reisendan zurücklegten, die lebhafteste Illustration bot.

Als sie zum Thore von Halberstadt einfuhren, fanden sie die Stadt in nicht minderer Aufregung. Die letzten Ereignisse waren bekannt geworden und namentlich die nächtlichen Vorgänge in dem Scheffler'schen Hause bildeten das allgemeine Tagesgespräch. Dichte Gruppen umstanden das Haus und der Wagen hatte Mühe, sich zum Thore einen Weg zu bahnen.

Der Buchhalter und Schönfeld stiegen aus und begaben sich, von Thomas gefolgt, in das Haus. Eine behördliche Kommission, der auch Mitglieder des Zollamtes beigezogen waren, war bereits anwesend. Unter letzteren befand sich der Oberkontrolleur Richard Burg.

Der Buchhalter hieß Thomas unten im Hofe warten und begab sich mit Schönfeld hinauf in den ersten Stock wo die Kommission eben in dem Schlafzimmer des verstorbenen Scheffler beschäftigt war.

Die Leiche lag noch im Bette, man hatte sie mit einem schwarzen Tuche zugedeckt.

Auf dem Tische lagen die Kassabücher, die man aus dem Komptoir herbeigeholt hatte, um die Bilanz des Geschäftes zu ersehen. Das Komptoirpersonale des Hauses Scheffler und Lange war nur durch den Buchhalter, den Nachfolger des ermordeten Bruck vertreten. Nach

Digitized by Google

den Büchern, das war das Ergebniß der Untersuchung, stand das Haus ziemlich aktiv, aber die letzte Nacht hatte den Stand sehr zu seinem Nachtheile geändert. Noch war zwar nicht die Höhe der Strafgelder festgestellt, welche dem Hause für die entdeckte Zolldefraudation auferlegt werden mußte, allein es ließ sich im Voraus ermessen, daß diese Summe eine bedeutende sein und die Passiva beträchtlich erhöhen werde. Zudem kam noch, daß das Inventar durch die mit Beschlag belegten geschmuggelten Waaren, deren Werth ein ansehnlicher war, einen Verlust erlitt, welcher den Stand der Aktiva gleichfalls in nicht geringem Maße erschütterte.

Das Resultat der ersten flüchtigen Untersuchung war also der — Bankerott!

Man schritt nun daran, die Kasse selbst einer Revision zu unterziehen, um zu sehen, ob der Bestand derselben mit den Büchern stimme.

Der Kassaschlüssel fand sich in keiner der Laden vor, die man durchsuchte.

Da fiel es dem Buchhalter ein, daß Scheffler den Schlüssel gewöhnlich in der Tasche bei sich zu tragen pflegte; man suchte in den Taschen der Leiche und fand auch den Schlüssel.

Die Revision der in der Kasse vorgefundenen Bar-

Digitized by Google

summen und der Wechsel ergab, daß ein Betrag von mehr als zehntausend Thalern abgängig war.

Der Buchhalter vermochte über diesen Umstand keine Auskunft zu geben, die Kassageschäfte hatte Herr Scheffler immer selbst sich vorbehalten, der Schlüssel zu der eisernen Truhe kam nie aus seinen Händen und war eben jetzt noch in seiner Tasche vorgefunden worden. Es lag also die Vermuthung nahe, daß Scheffler selbst den fehlenden Betrag verwendet oder beiseite geschafft haben mochte, ohne es für nothwendig oder nützlich zu finden, davon in den Büchern Notiz nehmen zu lassen.

Die Kasse wurde wieder gesperrt und der Gerichtsbeamte, welcher die Funktionen der Komission leitete, nahm den Schlüssel zu sich, nachdem er an die Truhe sein Amtssiegel angelegt hatte. Dasselbe geschah auch an den Büchern.

Die Kommission hatte ihre Aufgabe damit noch nicht vollendet. Da es sich im vorliegenden Falle um eine ausgedehnte Schmuggelei handelte, fand man es für nöthig, das ganze Haus einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, weil vorauszusetzen war, daß hie und da noch Gegenstände und Waaren versteckt liegen mochten, welche den Weg in die Stadt nicht am Zollamte vorbei gemacht hatten. Man begab sich also in die übrigen Theile

Digitized by Google

des Hauses und zunächst war es das Zimmer Ottiliens, welches die Kommission heimsuchte.

Richard Burg betrat mit eigenthümlichen Gefühlen das Zimmer seiner Geliebten. Der Raum, in dem er sonst mit einer Art ehrfurchtsvoller, heiliger Scheu zu weilen gewohnt war, wurde nun durch dritte Personen entweiht, welche überall herumwühlten, selbst das Bett nicht schonten, um darin nach Kontrebande zu suchen, die Kasten aufschlossen und die Kleider herausnahmen, in denen Richard seine Ottilie so oft bewundert hatte, die Spitzen daran mit sorgfältiger Miene untersuchten und sogar einige Toilettestücke als bedenklich beiseite legten.

Richard konnte den Anblick nicht länger ertragen. Wenn er auch die für ihn so peinliche Szene nicht zu verhindern vermochte, wollte er doch nicht Zeuge dabei sein und er begab sich hinaus in den Korridor.

Hier standen Schönfeld und der Buchhalter der Domaine. Der letztere machte ein ziemlich trübes Gesicht. Nach dem, was er im Schlafzimmer Scheffler's gesehen und gehört, war nur wenig Hoffnung vorhanden, etwas zu retten und er berieth sich eben mit Schönfeld, was zu thun sei.

Digitized by Google

Richard, der an sie herantrat, störte sie in ihrem Gespräche.

Schönfeld ergriff die Gelegenheit, um dem jungen Oberkontroleur, der, wie er nachträglich erfuhr, einen nicht geringen Antheil an seiner so überraschend gekommenen Freilassung hatte, zu danken. Richard wich weiteren Ergießungen Schönfelds aus, indem er sich nach dem Befinden Christinens erkundigte.

„Heute Morgens," antwortete Schönfeld, „als ich sie verließ, war sie endlich in einen tiefen Schlaf versunken, von dem der Arzt die wohlthätigsten Folgen erwartete."

Ein fragender Blick, den Richard auf den Buchhalter warf, erinnerte Schönfeld daran, daß er denselben dem Oberkontroleur nicht vorgestellt habe und er that dies jetzt mit den üblichen Formeln. Das Gespräch wendete sich nun auf die Tagesangelegenheit und der Buchhalter bat Richard um seine Unterstützung.

„Die Sache würde nicht so schlimm stehen," meinte Richard, „wenn nicht die Strafgelder wären, deren Betrag erst amtlich bemessen werden muß. Der Abgang der zehntausend Thaler macht übrigens auch einen gewaltigen Riß in das Aktivvermögen.

„Haben Sie nicht bemerkt," fragte Schönfeld, „daß

Digitized by Google

einige von den Banknoten, die sich in der Kasse befanden, mit Oelflecken beschmutzt waren?"

„Ja wohl," erwiederte Richard, „aber mir ist das als nichts Besonderes aufgefallen, Banknoten kommen durch so viele Hände."

„Gewiß, aber auch in dem Wechselportefeuille zeigten die oben aufliegenden Wechsel dieselben Oelflecken."

„Sie meinen also, daß wir es mit doch mit einem Diebstahle zu thun haben könnten?" fragte Richard, der nachdenkend geworden war.

„Es ist eben keine Unmöglichkeit," antwortete Schönfeld, „der Schlüssel befand sich zwar noch in der Tasche des Herrn Scheffler, aber bedenken Sie, daß die Leiche fast die ganze Nacht allein lag, und daß ein etwaiger Dieb Muße genug hatte, um seine That nach aller Bequemlichkeit auszuführen."

„Jedenfalls werde ich Ihre Bemerkungen dem Herrn Gerichtskommissär mittheilen," sagte Richard, „ich halte sie für wichtig genug."

In diesem Momente verließ die Kommission das Zimmer Ottiliens. Richard näherte sich dem leitenden Gerichtsbeamten und sprach leise mit ihm einige Worte. Dieser fand es in Folge der vom Oberkontroleur erhaltenen Mittheilung für nothwendig, noch einmal nach dem

Digitized by Google

Schlafzimmer zurückkehren und daselbst die Kassa abermals aufzusperren.

Die zweite Beaugenscheinigung der darin befindlichen Banknoten und Wechsel bestätigte die von Schönfeld gemachte Bemerkung. In der That zeigten sich auf den in den verschiedenen Portefeuilles obenaufliegenden Papieren Oelflecken und man sah deutlich die Fingerabdrücke, welche sich durch die ölige Substanz bei der Berührung der Papiere abgezeichnet hatten.

Es war kein Zweifel, ein Unberufener hatte Muße und Gelegenheit gehabt, die Kassa zu durchwühlen, und derselbe mochte auch die fehlenden zehntausend Thaler entwendet haben.

Wer war dieser Thäter? Zur Beantwortung dieser Frage boten sich der Kommission nicht die geringsten Anhaltepunkte.

Man setzte die Haussuchung fort. Die Zimmer des Gesindes kamen an die Reihe.

Die alte Magd Rosa sah unter Thränen und vergeblichen Protesten die Männer des Gesetzes in ihr jungfräuliches Gemach dringen und schlug über die Wirthschaft, welche diese Männer drinnen unter ihren Habseligkeiten und Heiligthümern anrichteten, die Hände über den Kopf zusammen. Aber es nützte kein Weinen und Klagen. Gerade ihre Proteste hatten zur Folge gehabt,

Digitized by Google

daß die Zollbeamten in ihrer Stube alles auf das Genaueſte durchſuchten und durchwühlten, doch ſei es zur Ehre der Magd geſagt, daß die Beamten das Zimmer verließen, ohne das mindeſte gefunden zu haben, das die alte Roſa mit den zollämtlichen Verordnungen und Geſetzen in Konflikt hätte bringen können.

Die Unterſuchung der andern Zimmer blieben eben ſo reſultatlos.

Wenn wir jedoch ſagen, daß keine Reſultate mehr erzielt wurden, ſo meinen wir dies nun mit Bezug auf die zollämtlichen Erhebungen. Wir haben ſchon einmal zu erwähnen Gelegenheit gehabt, wie Richard Burg jenen polizeilichen Inſtinkt, der ihm durch ſeinen Beruf gewiſſermaßen eingeimpft worden war, in hohem Grade beſaß. Auch jetzt ſollte er dieſen Inſtinkt bewähren.

In der letzten Kammer hatte er nämlich in einem Winkel einige Kleidungsſtücke liegen geſehen, welche von Oel ſo zu ſagen ganz durchtränkt waren. Ohne ſich zu irgend Jemanden über die plötzlich in ſeinem Geiſte aufſteigende Kombination zu äußern, fragte er den Buchhalter des Scheffler'ſchen Hauſes, wer die Kammer bewohne.

Der Buchhalter gab die Auskunft, daß dies die Kammer des Knechtes Kaſpar ſei, welcher ſeit langen Jahren im Hauſe diene, und fügte auf weiteres Befragen

Digitized by Google

hinzu, daß Kaspar seit der letzten Nacht nicht gesehen worden sei.

Richard begnügte sich vorderhand mit dieser Auskunft. Als aber die Kommission mit ihrer Arbeit zu Ende war und sich anschickte, das Haus zu verlassen, nahm er Schönfeld beiseite.

„Sie waren früher durch längere Zeit in diesem Hause bedienstet?" sagte er zu dem jungen Manne.

„Ja, Herr Obertontroleur."

„Haben Sie Gelegenheit gehabt, den Knecht Kaspar zu beobachten, dessen Kammer wir eben verlassen haben?"

„Ich kenne ihn als einen alten Diener des Hauses, der sich des Vertrauens des Verstorbenen Prinzipals im hohen Grade erfreute. Wenn mich meine Vermuthungen nicht täuschen, denn ich war in jene Unternehmungen des Geschäftes, welche den Verkehr mit den Schmugglern bildeten, nicht eingeweiht, wenn mich, sage ich, meine Vermuthungen nicht täuschen, so war Kaspar hier im Hause gewissermaßen der letzte Ring in jener weitausgedehnten Kette des Schleichhandels, deren Organisation in den Händen Wedekinds lag. Verschmitzt und schlau genug war Kaspar zu einer solchen Aufgabe."

„Würden Sie Kaspar auch eines Diebstahls für fähig halten?"

„Mein Grundsatz ist, die Ehrlichkeit eines jeden

Menſchen ſo lange nicht zu bezweifeln, als ich nicht die ſchlagendſten Beweiſe dagegen in Händen habe. O, ich habe es an mir ſelbſt erfahren, was es heißt, ungerecht verdächtigt zu werden."

„Ich würdige vollkommen Ihre Gefühle, Herr Schönfeld. Und eben deßhalb ſoll der Verdacht, den ich jetzt Ihnen gegenüber ausſprechen werde nur unter vier Augen ausgeſprochen ſein. Ja, noch mehr, ich muß Ihnen Ihr Wort abnehmen, daß Sie ſich zu Niemandem, wer es auch ſein mag, über unſer jetziges Geſpräch und deſſen Inhalt äußern."

„Sie haben mein Wort", ſagte Schönfeld, indem er dem Oberkontroleur ſeine Rechte bot.

„Ich will nun", fuhr Richard fort, „ohne alle Umſchweife eine direkte Frage richten. Halten Sie Kaſpar für fähig, die zehntauſend Thaler aus der Kaſſe im Schlafzimmer entwendet zu haben?"

Schönfeld war von dieſer Frage ganz betroffen. Erſt nach einer kleinen Pauſe antwortete er:

„Ich habe ſchon geſagt, daß ich keinen Menſchen ohne Beweiſe verdächtigen will."

„Und wie, wenn ich ſolche Beweiſe hätte?"

„Sie haben ſolche?"

„Vorderhand kann ich ſie eigentlich nur Anhaltspunkte nennen. Als ich die ölgetränkten Kleider des

Digitized by Google

Knechtes, der ſeit heute Nacht nirgends zu finden iſt, in ſeiner Kammer ſah, fielen mir unwillkürlich die Oelflecke auf den Papieren in der Kaſſe ein, darauf allein grünnet ſich vorderhand meine ganze Kombination."

„Ich muß geſtehen," bemerkte Schönfeld, „daß das noch ein ziemlich ſchwacher Anhaltepunkt iſt."

„Sie haben ganz Recht und ich ſehe das auch ein. Deswegen handelt es ſich jetzt auch darum, den Anhaltepunkt, von dem ich einmal ausgehe, zu verſtärken. Man muß erfahren, wo dieſer Kaſpar jetzt ſteckt, und was er treibt, man muß ihn beobachten und ihn umgarnen, bis er ſich ſelbſt verräth und im Netze fängt."

„Und was kann ich dabei thun?"

„Das ſollen Sie gleich hören. Ich habe mich wol gehütet, meinen Verdacht gegen den Knecht laut auszuſchreien. Unſere öffentliche Sicherheitsmaſchine, wie wir ſie hier in Halberſtadt haben, iſt viel zu plump und ſchwerfällig; durch den Lärm, den ſie macht, würde der Thäter vorzeitig gewarnt werden und auf Mittel bedacht ſein, ſich zu bergen. Beſſer iſt es, er hat keine Ahnung davon, daß der Verdacht auf ihn gefallen iſt, ſo fängt er ſich leichter. Aus eben dieſem Grunde kann ich auch Niemanden von meinen Leuten zu meinen Zwecken herbeiziehen. Wiſſen Sie mir nun einen zuverläſſigen und klugen Menſchen, den ich mit einer Miſſion betrauen

könnte, ohne daß ich ihn direkt in meine eigentlichen Absichten einzuweihen brauche?"

Schönfeld dachte eine Weile nach.

„Ich glaube", sagte er endlich, „Ihnen einen solchen Menschen empfehlen zu können, doch muß ich früher mit dem Buchhalter der Domäne darüber sprechen."

Thun Sie das gleich, denn es ist Gefahr im Verzuge."

Schönfeld entfernte sich.

Im Hofe unten traf der Kommis mit dem Buchhalter des Domänenpächters zusammen, welcher eben im Begriffe war Anordnungen zur Rückfahrt zu treffen. Schönfeld unterhielt sich mit ihm leise und allem Anscheine nach angelegentlich und das Ergebniß der Besprechung war ein befriedigendes, denn der junge Mann kehrte zu dem Oberkontroleur mit der Nachricht zurück, daß er von dem Buchhalter über den Mann, den er in Vorschlag bringen wolle, die beste Auskunft erhalten habe und daß der Mann selbst gleich da sein werde, um sich ihm vorzustellen. Der Buchhalter habe denselben nach dem Gasthofe, wo der Kutscher mit dem Wagen eingekehrt war, geschickt, um den Wagen zur Abfahrt herbeizuholen und er werde den Mann, sobald er zurückkomme, zu ihnen hinauf beordern.

Die Mitglieder der amtlichen Kommission hatten

Digitized by Google

sich mittlerweile entfernt, blos Richard war zurückgeblieben und er zog sich mit Schönfeld in das Zimmer Ottiliens zurück, wo sie ihren Mann erwarteten.

Es dauerte nicht lange, so hörten sie Schritte im Korridor, Richard öffnete die Thür und winkte den Kommenden zu sich hinein.

Es war der Arbeiter Thomas.

Richard warf einen raschen prüfenden Blick auf den Angekommenen; er schien an dem Manne mit dem intelligenten Gesichte, der in zwar bescheidener, aber doch nicht scheuer oder demüthiger Haltung vor ihm stand, Gefallen zu finden.

„Wir haben Euch rufen lassen," sprach ihn Richard an, „weil wir Euch zu einem Dienste in Anspruch nehmen müssen."

„Wenn ich den Herren in irgend einer Weise gefällig sein kann, so bitte ich nur über mich zu verfügen."

Die gewählte Ausdrucksweise des Mannes frappirte den Oberkontroleur und hatte zur Folge, daß dieser im weiteren Verlaufe des Gespräches nicht mehr das „Ihr", sondern das höflichere „Sie" gebrauchte.

„Wie heißen Sie?" fragte er in freundlicherem Tone.

„Thomas."

Digitized by Google

„Ich habe von Ihnen, mein lieber Thomas, das Beste gehört und nehme daher auch keinen Anstand, in Sie mein volles Vertrauen zu setzen.“

„Es wird mir zur Freude gereichen, wenn ich dieses Vertrauen rechtfertigen kann.“

„Sagen Sie nur offen und ohne Scheu heraus, haben Sie Bekanntschaften unter den Schmugglern?“

Thomas fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. Er trat einen Schritt zurück und sagte in festem und entschiedenem Tone:

„Ich bin ein einfacher und ehrlicher Arbeiter und habe noch keinen Bissen Brod gegessen, den ich mir nicht im Schweiße meines Angesichtes und mit meinen Arbeiterwerkzeugen verdient hätte.“

„Ich habe Ihnen mit meiner Frage keineswegs nahe treten wollen,“ sagte Richard beschwichtigend, „Sie selbst werden zugeben, daß es in der ganzen Umgegend fast keinen Bauernhof gibt, wo nicht alle oder wenigstens einige der Insassen es mit den Schmugglern hielten, und daß diese selbst sich gern aus Leuten Ihres Standes rekrutiren. Es ist also keine beleidigende Zumuthung, wenn ich voraussetze, daß Sie einen Nachbarn oder einen früheren Arbeitsgenossen kennen, welcher das Gewerbe des Schleichhandels ergriffen hat.“

Thomas senkte schweigend sein Haupt; ein gewisses

Digitized by Google

Gefühl der Verlegenheit überkam ihn. Er dachte an Fritz Bruckner, den er eben jetzt, freilich nur bis zum Abend, in seiner Hütte verborgen hielt.

„Ich will Sie sogar nach Namen fragen", fuhr Richard fort. „Kennen Sie Ulrich, den Besitzer des sogenannten Pachthofes?"

„Ja, den kenne ich", antwortete Thomas, welcher sich gefürchtet hatte, daß die Sprache auf Bruckner kommen werde.

„Nun wohlan", sprach Richard, „der Dienst, um den wir Sie bitten, besteht darin, daß Sie aus diesem Ulrich herauszubekommen suchen, wo sich ein gewisser Kaspar, der bis heute Nacht Knecht in diesem Hause war, aufhält. Wenn Sie eine bestimmte Mittheilung erhalten, so machen Sie es mir oder Herrn Schönfeld sofort zu wissen.

„Meine Herren", erwiderte Thomas, festen und entschiedenen Tones, „ich bedauere sehr Ihren Auftrag nicht übernehmen zu können!"

„Und warum das?"

„Sehen Sie, ich will es ihnen offen und gerade herausſagen. Es wiederstrebt meiner Natur, die Rolle eines Angebers zu spielen."

Richard biß sich in die Lippen; sein diplomtisches

Talent ſchien an dem geraden, geſunden Sinne des Arbeiters ſcheitern zu wollen.

Der Oberkontroleur wußte jedoch ſeine Verlegenheit zu verbergen und hatte ſich übrigens auch bald wieder gefaßt.

„Halten Sie mich für einen ehrenhaften Menſchen?“ fragte er Thomas.

„Gewiß,“ antwortete dieſer.

„Und Herrn Schönfeld?“

„Ich habe Herrn Schönfeld heute zum erſten Male geſehen, aber ich würde doch meine Hand für ihn ins Feuer legen.“

„Nun denn, glauben Sie, daß wir Beide Ihnen mit der Zumuthung kommen könnten, Sie ſollten eine unehrenhafte Handlung begehen?“

„Verzeihen Sie, Herr Oberkontroleur,“ antwortete Thomas, „wenn ich die Sachen von meinem Standpunkte aus betrachte, Sie erfüllen nur Ihre Pflicht, wenn Sie die Schmuggler ausſtöbern und verfolgen, und je eifriger Sie in dieſer Ihrer Pflichterfüllung ſind, deſto mehr Anſpruch haben Sie auf Achtung. Bei mir aber ...“

„Ich ſehe ſchon,“ unterbrach Richard den Sprechenden, „daß ich mit Ihnen deutlicher reden muß. Ich kann Ihnen zwar nicht die volle Wahrheit mittheilen, denn für das Gelingen meines Planes iſt es weſentlich,

Digitized by Google

daß ſo wenige Perſonen als möglich darum wiſſen, aber Sie müſſen mir dennoch verſprechen, daß Sie ſelbſt über das, was ich Ihnen jetzt mittheilen werde, das unverbrüchlichſte Schweigen beobachten. Wollen Sie mir dies Verſprechen geben?"

„Soll ich etwa ſchwören?"

„Nein, ein Handſchlag von Ihnen genügt mir."

Thomas reichte dem Oberkontroleur ohne Zögern die Hand, die dieſer herzlich drückte. Der ſchlichte Arbeiter fühlte ſich durch dieſen Beweis des Vertrauens, den der ſo hoch über ihm ſtehende Beamte ihm durch die Annahme ſeines Handſchlages gab, ſichtlich gehoben und Richard wußte, daß er nun auf ſeinen Mann vollkommen zählen könne.

„Wenn Sie," fragte er jetzt Thomas, „einen Dieb zum Fenſter Ihres Nachbars einſteigen ſehen, werden Sie nicht Lärm machen, um zu verhindern, daß Ihr Nachbar beſtohlen werde?"

„Gewiß!"

„Gehen wir weiter, wenn der Nachbar zu Ihnen kommt und Ihnen klagt, daß er in der Nacht beſtohlen worden iſt, würden Sie Anſtand nehmen, ihm wieder zu ſeinem geſtohlenen Gute zu verhelfen, wenn es in Ihrer Macht läge?"

„Ich würde keinen Augenblick zögern das zu thun."

Digitized by Google

„Nun, da wären wir ja so ziemlich in unseren Ideen einig, denn bei dem Dienste, den wir von Ihnen eben wünschen, handelt es sich nicht um die Aufgreifung eines Schmugglers, sondern um einen Diebstahl und wenn Sie uns von der Person, über die Sie Erkundigungen einziehen sollen, bestimmte Mittheilungen bringen, so erreichen Sie dadurch, daß ein Dieb gezwungen wird, das von ihm gestohlene Gut wieder herauszugeben. Sie verstehen mich doch?"

„Ich verstehe Sie ganz wohl, aber ich muß doch nochmals ablehnen."

„Wie? Und doch sagten Sie soeben . . ."

„Ich lehne diesmal ab, nicht weil ich mich wieder verletzt fühlen würde, sondern weil ich das Bewußtsein habe, der Aufgabe, die Sie mir stellen, nicht gewachsen zu sein. Ich bin zu wahr und offen dazu. Ich kann nicht heucheln oder mich verstellen und würde die Sache vielleicht gerade verderben."

„Bedenken Sie doch, es handelt sich um eine einfache Frage, die Sie an Ulrich zu richten haben!"

„Ulrich würde an meiner schlecht verhehlten Verlegenheit merken, daß ich mit Etwas hinter dem Berge halte und ich würde von ihm gar nichts erfahren. Diese Schmuggler sind alle ungeheuer vorsichtig und scharfe Beobachter."

Digitized by Google

„Gut, ich ſehe ſchon, daß ich auf Ihre Mithilfe verzichten muß, ich will Sie nur noch Eines fragen, wiſſen Sie Niemanden, den ich mit dieſer Aufgabe betrauen könnte.“

Thomas ſann eine Weile nach.

„Ja,“ ſagte er endlich, ich kenne einen ſolchen Mann, an den Sie ſich mit der faſt gewiſſen Ausſicht auf Erfolg wenden könnten.“

„Sprechen Sie, wer iſt dieſer Mann?“

„Es iſt ein alter Dorfmuſikant,“ antworte Thomas, „ein Mann der viel herumkommt und der ſehr Vieles weiß, was Andere nicht wiſſen.“

„Ah, Sie meinen Roßleben,“ rief Richard. „Ich kenne ihn und Sie mögen mit ihrer Empfehlung ganz Recht haben. Schicken Sie mir den Mann.“

„Ja, das iſt eben eine große Schwierigkeit.“

„Wie ſo?“

„Wenn ich auch Grund zur Annahme habe, daß Roßleben keine perſönliche Urſache hat, eine Begegnung mit Ihnen zu ſcheuen, ſo glaube ich doch, daß er eine Zuſammenkunft mit Ihnen vermeiden wird. Er lebt von den Leuten in der ganzen Umgegend, die, wie Sie ſelbſt vorhin erwähnt haben, faſt ohne Ausnahme mit den Schmugglern einverſtanden ſind, und er wird ſich daher wohl hüten, mit Ihnen, dem geſchworenen Feinde der

Digitized by Google

Schmuggler zuſammenzukommen und dadurch den Verdacht zu erregen."

„Aber gegen mich wird er doch nichts haben?" fragte Schönfeld.

„Gegen Sie gewiß nichts."

„So mag er denn mit mir zuſammenkommen!"

„Das läßt ſich hören. Ich hoffe den Alten noch heute Abends zu ſehen und ich bitte Sie nur, mir zu ſagen, wann und wo Sie ihn zu ſprechen wünſchen."

„Kann es vielleicht bei Ihnen ſein?"

„Warum nicht?"

„Gut; ſo beſtellen Sie ihn morgen früh ſieben Uhr zu ſich. Ich werde um dieſe Zeit bereits auf dem Gute ſein und Sie im Komptoir erwarten, denn Sie müſſen mich abholen, da ich Ihre Wohnung nicht weiß."

„Abgemacht, doch das ſage ich Ihnen gleich, ich führe Sie an Ort und Stelle hin, laſſe Sie aber mit Roßleben allein, denn ich für meine Perſon will mich in die ganze Angelegenheit nicht mengen."

Die drei Männer hatten ſich nichts mehr zu ſagen. Sie verließen das Zimmer und begaben ſich hinunter in den Hofraum. Der Buchhalter der Domäne ſaß bereits im Wagen und wartete nur auf Schönfeld und Thomas.

Digitized by Google

Der letztere setzte sich wieder zu dem Kutscher auf den Bock, Schönfeld seinerseits machte aber keine Miene zum Einsteigen, sondern verneigte sich vor dem Buchhalter und sprach:

„Ich muß mir die Erlaubniß erbitten und hoffe, daß mein neuer Herr Chef nichts dagegen haben wird, daß ich erst morgen meinen Dienst antrete. Ich habe noch mancherlei Familien- und Privatangelegenheiten zu ordnen, bevor ich mich auf längere Zeit aus dieser Stadt entferne und es wäre mir sehr angenehm, wenn ich den heutigen Tag den erwähnten Angelegenheiten widmen dürfte."

„Thun Sie sich keinen Zwang an," erwiederte der Buchhalter mit der freundlichsten Miene, „und kommen Sie morgen ganz gewiß zu uns hinaus. Die Entfernung von hier zu unserm Gute ist übrigens so gering, daß Sie ganz bequem jeden Ihrer Sonntage hier werden zubringen können."

„Ich werde auch mit der Erlaubniß meines Chefs von dieser Bequemlichkeit Gebrauch machen."

Die gewöhnlichen Abschiedsformeln folgten und der Wagen fuhr von dannen. Richard und Schönfeld befanden sich allein.

„Ich habe einen schweren Gang vor," begann der letztere „der heutige Tag sei noch ihr gewidmet, dann

Digitized by Google

heißt es wieder frisch darauf los arbeiten und erwerben, habe ich doch jetzt auch noch für sie zu sorgen!"

„Gehen Sie, Herr Schönfeld," sagte Richard, „lassen Sie sich durch mich nicht aufhalten. Auch mich ruft eine schwere, eine traurige Pflicht, ich gehe zu Fräulein Ottilie."

Die beiden jungen Männer drückten sich theilnahmsvoll die Hände und trennten sich. Wir wollen Richard auf seinem Gange folgen.

Auf dem Hauptplatze der Stadt befand sich die Wohnung des alten menschenfreundlichen Arztes, den unsere Leser bereits mehrere Male kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Es war das freundlichste Wohnhaus des Platzes und überhaupt der ganzen Stadt.

Das Haus ein einstöckiges, einfaches Gebäude mit nur wenigen Fenstern in der Vorderfront, lag nicht an der Grenze des Straßenpflasters, sondern war von diesem durch ein kleines nettes Vorgärtchen getrennt, das gegen die Straße zu von einem grünen Gitter eingerahmt war. Bäume, deren stolze Wipfel man rückwärts über das Dach emporragen sah, deuteten an, daß sich auch hinter dem Hause ein Garten befand.

Dieses Haus war es, gegen welches der junge Oberkontroleur seine Schritte lenkte. Eine junge nett und winlich gekleidete Magd öffnete ihm die Thür und führte

ihn auf ſein Befragen hinauf zu dem Zimmer, wo ſich Ottilie befand.

Die Tochter Scheffler's war nicht allein; die Frau des Arztes, eine gutherzige, freundliche Matrone leiſtete ihr Geſellſchaft, als Richard eintrat.

Ottilie wollte ſich beim Anblicke des jungen Mannes von ihrem Sitze erheben, doch die Kraft verſagte ihr und ſie ſank wieder zurück. Die Matrone mußte ſie ſtützen.

Als Ottilie ſich ſoweit erholt hatte, um Richard ihre Hand bieten zu können, was ſie mit thränenerfüllten Augen that, wollte die alte Frau ſich zurückziehen, aber Ottilie hielt ſie mit den Worten zurück:

„Bleiben Sie nur hier, Sie haben mir eben kurz vorher verſprochen, daß Sie mir eine zweite Mutter ſein wollen und Sie haben ſich auch bereits gegen mich als ſolche bewährt. Eine Mutter ſoll und darf alles wiſſen, was ihre Tochter angeht."

„Und die Mutter," fügte Richard mit bewegter Stimme hinzu, „darf auch hören, was ich der Tochter zu ſagen habe. Ottilie," fuhr der junge Mann fort, indem er die Hand des Mädchens faßte, „Ottilie, ein großes Unglück iſt über Sie und Ihr Haus hereingebrochen und der Urheber desſelben iſt der Mann, der es einſt gewagt hat, ſein Auge hoffend zu Ihnen zu er-

Digitized by Google

heben, der aber seine Pflicht höher und heiliger hielt als die Liebe. Aber die Liebe soll zum Theile wenigstens gut machen, was die Pflicht verschuldet, die Gefühle dieses Mannes gegen Sie sind noch immer dieselben geblieben und er befürchtete nur mit Recht, daß die Tochter den hassen und verabscheuen muß, der ihren Vater zu Grunde gerichtet hat."

„Klagen Sie sich nicht als den Urheber unseres Unglücks an," erwiederte Ottilie, nachdem sie einen Moment nach Fassung gerungen hatte, „nein, klagen Sie sich nicht an! Nicht Sie sind es, der das namenlose Unheil über unser Haus gebracht hat. Der Urheber ist ein Anderer. Sie kennen ihn wohl, den bösen Dämon, seit dessen Eintritt in unser Haus mein armer Vater sich in jene Unternehmungen einließ, die ihn an den Rand des Verderbens bringen mußten und der es zuletzt gewagt hat, mich als Preis für seine argen Rathschläge zu begehren. Fern sei es von mir, Ihnen eine Schuld beimessen zu wollen. Sie haben es selbst gesagt: Sie haben blos Ihre Pflicht gethan, jeder andere Beamte an Ihrer Stelle würde das Gleiche gethan haben und das Unglück hätte uns ereilt, ob nun Sie oder ein Anderer sich auf dem Posten befand."

„Sie grollen mir also nicht?" rief Richard freudig erregt.

Digitized by Google

„Würde ich Ihnen dann die Hand gereicht haben, als Sie kamen? Nein, ich grolle Ihnen nicht, aber eben weil ich Ihnen gut bin, muß ich Ihnen die volle Wahrheit sagen. Sie sprechen von Ihrer Pflicht, nun denn, auch ich kenne die meinige und diese sagt mir, daß es schmählich von mir wäre, wenn ich ein leicht begreifliches Gefühl des Mitleides, das Sie jetzt für mich beseelt, mißbrauchen und Ihre Aufmerksamkeiten fernerhin entgegennehmen würde."

„Ottilie, nicht Mitleid ist es . . ."

„Hören Sie mich aus," unterbrach ihn Ottilie, „ich bin noch nicht zu Ende. Ich habe Ihnen die volle Wahrheit zu sagen versprochen und Sie sollen erfahren, daß Sie Ihre Huldigung nicht der Tochter eines Schmugglers, die für die Verirrung des Vaters nicht kann, sondern einer Schmugglerin selbst darbieten. Hören Sie! Sie der pflichtgetreue Zollbeamte, einer Schmugglerin!"

Wie mechanisch ließ Richard die Hand Ottiliens los, die er bisher immer in der seinigen gehalten hatte.

„Ja, einer Schmugglerin," fuhr das Mädchen in fast leidenschaftlicher Erregung fort. „Errinern Sie sich, Richard, an die Szene in jenem Grenzstädtchen, wo Sie die heimkehrende Freundin Ihrer Kindheit nach langer Zeit zum ersten Male wieder begrüßten? Wissen Sie denn, daß die zuvorkommende Rücksicht, mit der Sie mich

Digitized by Google

damals behandelten, meinem Vater und mir sehr willkommen war, denn ich selbst schmuggelte unter meinen Kleidern Waaren über die Grenze. Das ist aber nicht der einzige Betrug, dessen ich mich Ihnen gegenüber anzuklagen habe. Auf dem Balle, den mein Vater zu meinem letzten Geburtstage gab, da war ich es, die Sie mit Hilfe jener unglückseligen Frau Barchon — o hätte ich sie nicht kennen gelernt! — da war ich es, die Sie durch kokette Künste bethörte und Sie dadurch von der Erfüllung Ihrer Pflicht abhielt, die ein gewagtes Unternehmen derselben Nacht unfehlbar scheitern gemacht hätte. Und gestern noch habe ich das Gleiche versucht, als mich, ich weiß nicht, soll ich sagen, zum Glücke, der Streifschuß Ihrer Pistole traf und mich meinen Betrug nicht vollenden ließ."

Die Aufregung Ottiliens war während dieser Selbstanklage fort und fort gestiegen und erreichte endlich eine solche Höhe, daß sie die letzten Worte nur keuchend hervorstieß und dann erschöpft und nach Athem ringend zusammenbrach.

„Du guter Gott! Sie wird ohnmächtig!" jammerte die Frau des Doktors und sie machte sich mit besorgtem Eifer daran, Ottiliens Lebensgeister durch Anwendung von Riechsalzen wieder zu stärken.

Die Bemühungen der Matrone hatten einen ra-

Digitized by Google

schen Erfolg und Ottilie erholte sich bald von ihrer Erschöpfung.

„Und einen Streifschuß hat sie auch bekommen," fuhr die Matrone fort, indem sie sich noch immer um das Mädchen zu schaffen machte, „eine Schußwunde und ich habe nichts davon gewußt."

Ottilie bemühte sich ein Lächeln auf ihre Lippen zu bringen und lispelte:

„O, machen Sie sich keinen Kummer wegen des Schusses, Sie sehen ja, daß er keine gefährlichen Folgen gehabt hat."

Richard, welcher errathen mochte, daß die Neugierde eben so sehr bei der Frage nach dem Streifschusse im Spiele war, wie die Theilnahme, nahm es auf sich, der Matrone in kurzen Worten zu erzählen, was gestern Abends in seiner Wohnung zwischen ihm und Ottilie vorgefallen war und er schloß seine Erzählung mit der beruhigenden Mittheilung, daß die Kugel aus der durch einen schlimmen Zufall losgegangenen Pistole nur den Arm seiner Geliebten leicht gestreift und eine ganz unbedeutende Blutung zur Folge hatte, so daß sie im Stande war, allein und ohne Unterstützung in ihre Wohnung zurückzukehren.

Die Ruhe mit welcher Richard sprach, war jedoch nur eine erheuchelte. Die Geständnisse seiner Geliebten

Digitized by Google

hatten die stürmischsten Gefühle in ihm wachgerufen und er mußte sich fragen, ob das Mädchen, welches sein Vertrauen getäuscht und seine heiligsten Gefühle in so eigennütziger Weise mißbraucht hatte, auch ferner würdig sei, seine Lebensgefährtin zu werden. Er fühlte aber auch, daß er im gegenwärtigen Momente der ersten Aufregung, wo er von den Mittheilungen Ottiliens förmlich überrumpelt wurde, keinen Entschluß fassen durfte und das er vorläufig am besten daran that, wenn er sich entfernte und der peinlichen Situation, in der sich Ottilie befand, dadurch ein Ende machte.

Er verabschiedete sich also, nachdem er versprochen hatte, des Abends wiederzukommen, um sich nach dem Befinden des Fräuleins zu erkundigen. Bis dahin hoffte er auch mit seinem Entschlusse, den er der neuen Wendung gegenüber fassen mußte, ins Reine gekommen zu sein.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Geheimniß.

Wir haben, als wir den Wagen, welcher den Buchhalter, Schönfeld und Thomas von der Domäne nach der Stadt brachte, auf dem Wege begleiteten, bemerkt, daß Thomas, als sie durch das Dorf fuhren, Daniel in Begleitung Roßlebens aus der Schänke treten sah. Ein dritter Mann, den Thomas nicht kannte, folgte ihnen.

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit jetzt diesen drei Personen zuwenden, deren Zusammenkunft von nicht geringem Einflusse auf den Gang der Ereignisse ist. Sagen wir es gleich, daß der dritte Mann, welchen Thomas nicht kannte, Kaspar, der ehemalige Knecht des Scheffler'schen Hauses war, welcher, von Roßleben unbemerkt, den Beiden folgte, um seiner Verabredung mit Daniel zufolge, für jeden Fall in ihrer Nähe zu sein.

Nachdem sie das Dorf verlassen hatten, lenkten sie ihre Schritte gegen ein nahes Gehölz, welches Daniel

Digitized by Google

für ihre Unterredung ausersehen hatte, weil sie hier vor Zeugen am sichersten waren, und das Herannahen von Unberufenen am leichtesten bemerken konnten. In der Mitte dieses Gehölzes blieb Daniel stehen. Er hatte absichtlich diese Stelle gewählt, weil hier das Strauchwerk dichter war und Kaspar sich leichter verbergen konnte. In der That gewahrte Roßleben, als er ringsumher blickte, Niemanden in ihrer Nähe.

Er setzte sich also auf einen Baumstumpf, während Daniel mit verschränkten Armen vor ihm stand.

„Ihr bleibt also," begann der letztere, „bei Eurer Zusage, mir das Papier auszuliefern, wenn ich Euch den Knaben übergebe."

„Du vergißt, daß ich von noch einer Bedingung gesprochen habe, die Du vorher erfüllen mußt."

„Und worin besteht dieselbe?"

„Du erinnerst Dich noch auf die Szene von heute Nacht auf dem Kirchhofe. Die arme Lisbeth sprach wirklich die volle Wahrheit, als sie sagte, daß sie nicht wisse, wo Fritz Bruckner sich befinde. Seit jenem Abende, wo Du ihm den verhängnißvollen Ballen übergeben hast, ist Fritz nicht gesehen worden. Er hat offenbar ein Unglück gehabt und ist den Grenzjägern in die Hände gefallen. Das ist aber ein geringes Unglück dem gegenüber, daß er sich, ich weiß nicht, ob in Folge von

Digitized by Google

Zwangsmitteln oder aus freien Stücken zum Verräther machte. In Folge einer von ihm abgegebenen Aussage, daß es so ist, darauf lassen leider alle Umstände schließen, hat auf Ulrichs Pachthofe eine Haussuchung stattgefunden, die zum Glücke ganz gut vorüberlief. Nun ist aber der Argwohn der Schmuggler gegen Fritz einmal erweckt, und wenn er heute oder morgen wieder zum Vorschein kommt, werden sie nicht ermangeln, die Strafe an ihm zu vollziehen, die jedem Verräther trifft."

Roßleben machte eine Pause. Sein Auge wich nicht von dem Gesichte Daniels; er wollte den Eindruck beobachten, den seine Worte auf diesen hervorbrachten.

„Und was kann ich dabei thun?" fragte Daniel mit einer ganz gleichgültigen Miene.

„Sehr viel," antwortete der alte Musikant, „Du kannst ihn retten und du wirst ihn retten, weil ich Dir nur unter dieser Bedingung das Papier zurückgebe."

„Ich ihn retten!" rief Daniel, einen Schritt zurückweichend, „ihn, meinen Todfeind! Nimmermehr!"

„Und Du wirst es doch thun, weil Du es thun mußt!"

Daniel gab keine Antwort. Mit gefurchter Stirne ging er vor Roßleben auf und ab, die finstersten Gedanken jagten durch sein Gehirn.

„Ja," fuhr Roßleben fort, „ich weiß es, daß er

Digitized by Google

Dein Todfeind iſt, und geſtehe es nur, Du allein biſt Schuld an ſeinem Verderben, Du haſt ihn in eine Falle gelockt, als Du ihm den Ballen übergabſt und haſt dann ſelbſt die Grenzjäger ihm auf die Ferſen gehetzt!"

„Und wenn ich das gethan habe?" erwiederte Daniel trotzig, „gegen meinen Feind iſt Alles erlaubt."

„Fritz Bruckner iſt aber mein Freund," ſagte Roßleben, „und da ich glücklicher Weiſe das Mittel in der Hand habe, um den Streich von ihm ab und zu ſeinem Gunſten zu wenden, ſo mache ich von dieſem Mittel Gebrauch."

„Und was hätte ich eigentlich zu thun, um das Rettungswerk, wie Ihr es Euch denkt, zu vollbringen?"

„Du müßteſt den Verdacht des Verrathes von Fritz in überzeugender Weiſe ablenken."

„Wie könnte ich das?"

„Wenn Du ſelbſt den Verrath auf Dich nimmſt."

„Das iſt aber der gewiſſe Tod!"

„Und was weiter? Glaubſt Du, ich denke Dich für das Verbrechen, das Du in jener Nacht begangen haſt, ſtraflos ausgehen zu laſſen? Durch Deine ruchloſe That haſt Du den Tod verdient und es ſteht bei mir, Dich der menſchlichen Gerechtigkeit zu überliefern. Sterben mußt Du, und ich denke, Du wirſt es vorziehen, von

der Kugel eines Schmugglers getroffen zu fallen," als durch die Hand des Henkers zu sterben. Die Wahl kann Dir nicht schwer sein."

„Ihr irrt Euch," erwiederte Daniel, indem sich seine Züge dämonisch verzerrten, „Ihr irrt Euch. Wohl habt Ihr Recht, wenn Ihr sagt, daß ich, wenn ich einmal den Tod für mein Verbrechen erleiden muß, zwischen dem Blei aus des Schmugglers Gewehr und dem Tode auf dem Schaffot keine schwere Wahl habe, aber Ihr vergeßt, daß in dem zweiten Falle auch mein Todfeind mit mir zugleich stirbt."

Roßleben erschrak. Der furchtbare Gedanke, den Daniel soeben ausgesprochen, war ihm als er daran dachte, das in seinen Händen befindliche Geheimniß zu Gunsten Fritz Bruckners zu gebrauchen, nicht gekommen.

Die grausame Logik Daniels hatte in der That ihrer Berechtigung. Mit der gewissen Aussicht, daß er sein Leben verwirkt habe, mußte der Verbrecher jene Todesart wählen, durch welchen er seinen Feind nicht rettete. Dazu kam noch die Frage wegen des von Daniel geraubten Kindes, die Roßleben bisher nicht in den Vordergrund gestellt hatte, und deren Lösung nun gleichfalls gefährdet war.

Roßleben beschloß wenigstens über diesen Punkt ins Reine zu kommen.

Digitized by Google

„Ich ſehe ein," ſagte er nach kurzem Beſinnen, „daß Du nicht ſo Unrecht haſt und ich will Dir auch einen andern Vorſchlag machen, doch bevor ich weiter ſpreche, muß ich erſt Dein Gelöbniß haben, das Du das Kind ausliefer ſt."

„Das Kind ſollſt Du meinetwegen haben."

„So bringe es mir und wir werden weiter ſprechen."

„Du kannſt es ſelber holen, oder kannſt Deine Enkelin hinſchicken."

„Wo iſt es?"

„In Blankenburg. Im drittletzten Hauſe der Stadt, ein altes faſt verfallenes Gebäude, wohnt rückwärts im Hofe eine alte Frau. Ihr dürft nur nach der Mutter Anna fragen. Bei dieſer iſt das Kind und ſie hat den Auftrag dasſelbe der Perſon auszufolgen, welche es im Namen „Kaſpars" von ihr verlangen wird."

„Gut," ſagte Roßleben. „Ich will Dir glauben, daß Du mir die Wahrheit ſagſt, denn welches Intereſſe hätteſt Du ferner an dem Kinde? Kaſpar iſt alſo das Loſungswort? Kaſpar? Seltſam! Hat nicht ein Bruder von Dir dieſen Namen? Ich erinnere mich noch daran als ich euch Beide in Eurem Dorfe als Kinder ſpielen ſah."

„Ihr habt ein gutes Gedächtniß, alter Mann, in der That habe ich einen Bruder, der Kaſpar heißt."

Digitized by Google

„Und wie kommt es, daß Du ſeinen Namen zum Loſungswort gewählt haſt?"

„Ihr wittert gleich hinter der geringfügigſten Sache etwas Außerordentliches. Der Name iſt mir zufällig in den Sinn gekommen, als ich der alten Frau meine Weiſungen gab. Doch nun kommt, wie Ihr verſprochen habt, auf meine Angelegenheit zurück, da Ihr nunmehr über das Kind beruhigt ſeid."

„Wohl ich will Dir meinen zweiten Vorſchlag machen. Ich verlange zwar nicht von Dir, daß Du Dein Leben für Bruckner aufopferſt, aber gieb ihm die Mittel, daß er aus dieſer Gegend, wo er nicht mehr ſicher ſein wird, auswandern und ſich anderswo einen heimiſchen Heerd gründen kann. Willſt Du das?"

„Und wenn ich wollte, könnte ich es? Ich bin nicht reich."

„Daniel, das kannſt Du jedem Andern ins Geſicht ſagen, nur mir nicht. Soll ich Dich an die Ereigniſſe jener Nacht erinnern, ſeit welcher ich Dich, ohne daß Du es wußteſt, genau beobachtet und Dein Thun und Laſſen ſcharf überwacht habe."

Daniel ſchwieg. Er fürchtete die Mittheilſamkeit des Alten noch mehr herauszufordern; wußte er doch, daß ſein Bruder als Zeuge in der Nähe verborgen lag, der jedes Wort dieſer Unterredung mit anhörte, und

Digitized by Google

wenn auch Kaſpar in manche dunkele That eingeweiht war, die er begangen, war doch das Ereigniß, auf welches Reßleben anſpielte ein derartiges daß Daniel ſich durch ein näheres Eingehen Roßlebens auf die Details jener Nacht in der Gefahr ſah, der Macht ſeines Bruders mit gebundenen Händen überliefert zu ſein.

Die ſichtliche Verlegenheit Daniels war dem aufmerkſamen Auge Roßleben's nicht entgangen und vielleicht gerade deßhalb fand er jetzt ein Vergnügen daran, Erinnerungen heraufzubeſchwören, die Jenem unangenehm ſein mußten.

„Es war eine ſchöne ſternenhelle Nacht," fuhr Roßleben fort, ohne daß Daniel es hintern konnte, „jene Nacht des Raubmordes, in der Du Deine Hand, ich will es hoffen, zum erſten und letzten Male mit Blut beflecktеſt. Einer jener exzentriſchen Engländer, wie ſie zu Dutzenden jährlich das Harzgebirge durchreiſen, war auf kurze Raſt in die Baracke eingekehrt, welche Du für die Arbeiter der Steinbrüche gezimmert hatteſt. Du und die Andern forderten ihn auf, da der Abend ſchon hereingebrochen war, bei Euch zu übernachten. Er ließ es ſich aber nicht ausreden, und war beſonders darauf erpicht, zur Nachtzeit eine Fußpartie durch das Gebirge zu machen. Es war auch nichts dagegen einzuwenden. Die Wege waren ſicher, die Nacht war wunderſchön und

der Engländer, der, wie viele seiner Landesleute, einen Hang zu überspannten Ideen haben mochte, versprach sich gar seltene Genüsse von dieser nächtlichen Wanderung auf einsammen, von Felsen überhangenen Pfaden, von deren Schauern er dereinst seinen lauschenden Freunden daheim zu erzählen gedachte. Ihr botet Euch an, daß einer von Euch ihn begleiten wolle. Er lehnte aber Euer Anerbieten ab, da er keinen Führer zu brauchen vorgab und den Weg, den er Tagsüber schon öfters gemacht, wohl zu kennen behauptete. Er verließ also die Baracke, nachdem er Euch noch reichlich beschenkt hatte, bei welcher Gelegenheit er eine wohlgefüllte Brieftasche sehen ließ. Ist dem nicht so, Daniel."

Der Angeredete biß sich in die Lippen.

„Wozu erzählt Ihr das?" fragte er in dupfem Tone. „Ihr wißt, daß ich keines Beweises brauche, um überzeugt zu sein, daß Ihr von Allem, was damals vorgegangen, genau unterrichtet seid."

„Und doch sollst Du mich aushören," sprach Roßleben weiter. „Es ist vielleicht gut wenn ich zu dieser Stunde die Stelle des mahnenden Gewissens bei Dir vertrete und Dir ins Gedächtniß zurückrufe, was Du so gerne mit der ewigen Nacht des Schweigens bedeckt wissen möchtest. Höre also, was weiter geschehen ist. Im Gebirge, gerade auf dem Weg, den der Engländer zu-

Digitized by Google

rücklegen mußte, wenn er nach der Stadt gelangen wollte, lag eine kleine Scheuer. Dieſelbe gehörte zur Domäne und hatte die Beſtimmung, das Heu unter ihrem Dache zu bergen, bis man es vom Gute aus abholte. Am Morgen, nachdem der Engländer Eure Baracke verlaſſen hatte, fand man dieſe Hütte bis auf den Boden abgebrannt und als man die Aſche wegräumte, entdeckte man verkohlte menſchliche Gebeine. Man wußte lange nicht, wer der Unglückliche war, der hier einen ſo ſchaudervollen Tod gefunden. Endlich, nach Monaten erſt, wurden über die dringende Aufforderung der Angehörigen umfaſſende Nachforſchungen nach jenem Engländer angeſtellt, der damals in Eurer Baracke war. Seit jener Nacht war er vermißt und nirgends war eine Spur von ihm aufzufinden. Die Behörden ließen ſich die Sache angelegen ſein und man führte mit der größten Umſicht eine eingehende Unterſuchung, als deren Reſultat ſich aus dem Zuſammentreffen der verſchiedenen Umſtände mit unumſtößlicher Gewißheit die Ueberzeugung ergab, daß die verkohlten Gebeine, welche in der abgebrannten Scheuer aufgefunden jene des reiſenden Engländers waren. Aber Niemand hatte eine Ahnung davon, daß hier ein Verbrechen zu Grunde lag. Die Vermuthung war nahe und wohl auch gerechtfertigt, daß der Engländer in jener Scheuer, da er vielleicht ermüdet ſein mochte,

Digitized by Google

Ruhe gesucht hatte und daß wahrscheinlich durch sein Verschulden, denn man hatte Zigarren und Feuerzeug bei ihm gesehen, als er in der Baracke war, während er einschlief, das Heu in der Scheuer sich entzündete und ihn verbrannte. Die Untersuchung wurde, sobald einmal dieses Resultat erlangt war, als geschlossen erklärt und die Gebeine des Engländers wurden von dem Friedhofe, wo sie verscharrt worden waren, ausgegraben und an seine Angehörigen nach Hause geschickt. Seitdem hat kein Hahn nach der ganzen Geschichte gekräht und von Dir hängt es ab, ob auch in der Zukunft nicht wieder davon die Rede sein soll."

„Und es wird auch nicht mehr die Rede davon sein!" rief Daniel, indem er drohend und mit erhobener Hand auf den Alten losstürzte und ihn mit der andern Hand bei der Kehle faßte. Ein Dolch, den er unter seiner Brust hervorgezogen, blinkte in der erhobenen Rechten.

Der alte Dorfmusikant versuchte nicht einmal, eine abwehrende Bewegung zu machen.

„Tödte mich," rief er mit kaltem Hohn, „tödte mich und Du bist morgen in den Händen des Gerichtes! Vergißt Du, was ich Dir von Lerchen gesagt habe?"

Daniel ließ die Hand mit dem Dolche sinken.

Digitized by Google

Ein dumpfes Zähneknirschen verrieth ſeine ohnmächtige Wuth.

„Warum läßt Du mich meine Erzählung nicht vollenden?“ fuhr Roßleben fort. „Jetzt kommt eigentlich der intereſſante Theil derſelben. In jener Nacht, als der Engländer, wie man allgemein glaubte, in der an einem einſamen Bergpfade gelegenen Scheuer verbrannte, befand ſich in derſelben Scheuer ein armer alter Bettelmuſikant, der mit ſeinen Inſtrumenten von Dorf zu Dorf umherzog und den Leuten in den Wirthshäuſern und zur Kirmeß aufſpielte. Ermüdet, wie er war, hatte er jene Scheuer, die ihm ſchon oft als willkommenes Obdach gedient hatte, aufgeſucht und ſich im Heu zu einem erquickenden Schlummer ausgeſtreckt. Da wurde er durch ein Geräuſch geweckt. Ein Mann war in die Scheuer getreten, welcher den regungsloſen Körper eines anderen Mannes nach ſich ſchleppte. Der Muſikant hatte die Augen offen und beobachtete Alles was vorging, doch hütete er ſich wohl eine Bewegung zu machen und dadurch die Aufmerkſamkeit des Mörders auf ſich zu ziehen, denn der Mann, den er in die Scheuer eintreten geſehen hatte, war ein Mörder. Hörſt Du, Daniel, ein Mörder! Der Muſikant ſah ein Beil in ſeiner Hand, wie es die Zimmerleute bei ihrer Arbeit gebrauchen. Er erkannte auch den Mörder, Du warſt es, Daniel, Du!

Digitized by Google

Du hatteſt Dich in jener Nacht unter einem Vorwande aus der Baracke entfernt, wo Du mit Deinen Kameraden ein gemeinſchaftliches Lager theilteſt, und Du ſchlugſt einen Dir wohlbekannten Umweg ein, auf welchem Du dem Engländer einen bedeutenden Vorſprung abgewannſt. So lauerteſt Du ihm auf. Und als der argloſe ſeines Weges daherkam, überfielſt Du ihn von rückwärts, und nachdem Du ihn durch einen wohlberechneten Schlag auf den Kopf betäubt hatteſt, trugſt Du Dein Opfer nach der Scheuer. Noch einige Schläge mit Deiner Axt vollendeten die verbrecheriſche That, dann durchſuchteſt Du die Leiche und nahmſt die wohlgefüllte Brieftaſche zu Dir. Der Engländer hatte auch ein Feuerzeug bei ſich. Als dies in Deine Hände gerieth, kam Dir ein teufliſcher Gedanke Wenn die Scheuer und mit ihr Dein Opfer verbrannte, war jede Spur Deines Verbrechens getilgt. Du überlegteſt nicht lange, ſchlugſt Feuer und warfſt den brennenden Zunder in das angehäufte Heu und entferntеſt Dich erſt, als Du die Flammen auflodern ſaheſt. Nicht wahr, ich erzähle Alles genau, wie es geſchehen?"

Daniel gab keine Antwort. Er war in ein dumpfes Hinbrüten verſunken und ſchien die Frage Roßlebens gar nicht zu hören.

„Der arme Muſikant," fuhr Roßleben fort, „war

Digitized by Google

übel daran. Er hatte ſich, wie geſagt, nicht zu nähern getraut, ſo lange Du in der Scheuer warſt, denn Du hatteſt Deine Axt in der Hand und hätteſt jeden Zeugen unſchädlich gemacht, wenn Du um ſeine Anweſenheit gewußt hätteſt. Wenn er ſich nicht ſchnell fortmachte, ſo konnte er gar ſchön mitverbrennen. Leider mußte er auf ſeiner Flucht vor den Flammen ſeine Inſtrumente, die er nicht mehr retten konnte, in der brennenden Scheuer zurücklaſſen. Ins Freie gelangt, mußte der Muſikant raſch hinter einem Baume vor Deinem ſpähenden Auge Schutz ſuchen. Du warſt in einer Entfernung von hundert Schritten ſtehen geblieben und unterſuchteſt beim Schein des Mondes die geraubte Brieftaſche, dann warfſt Du einen Blick zurück nach der Scheuer, wie um Dich zu überzeugen, daß Dein Werk vollkommen gelungen war. Du konnteſt zufrieden ſein; die Lohe ſchlug auf allen Seiten hoch empor und ſelbſt wenn Rettung nahe zur Hand geweſen wäre, ſo wäre es vergeblich geweſen. Noch einige Minuten weideteſt Du Dein Auge an den Flammen, welche jede Spur Deines Verbrechens vertilgten. Dann ſetzteſt Du Deinen Weg fort. Der Muſikant wartete hinter ſeinem Verſtecke bis Du ganz ſeinen Blicken entſchwunden warſt, dann erſt fühlte er ſich ſicher und entfernte ſich gleichfalls. Er ſchlug denſelben Weg ein, den Du zurückgelegt hatteſt. Da, hundert Schritte

Digitized by Google

von der brennenden Scheuer entfernt, auf derſelben Stelle, wo Du ſtehen geblieben warſt und einen prüfenden Blick in die Brieftaſche geworfen hatteſt, ſah er etwas Weißes auf dem Wege ſchimmern. Der Muſikant bückte ſich und hob es auf. Es war ein Papier, das, ohne daß Du es bemerkteſt, aus der Brieftaſche gefallen war. Der Muſikant beſah das Papier näher, was darauf gedruckt ſtand, war Alles in einer für ihn fremden Sprache, aber die Form des Papieres, die darauf geſchriebenen Namen mit beigedruckten Wappen und Siegeln ließen vermuthen, daß es der Paß des ermordeten Engländers war. Der Muſikant ſteckte das Papier zu ſich und begab ſich nach Hauſe in ſeine Hütte. Hier ſchrieb er getreulich alles auf, was er in jener Nacht geſehen und erlebt hatte und that dieſe Aufzeichnung mit dem Namen des Mörders nebſt dem gefundenen Paſſe in eine alte Brieftaſche, welche er in einem ſicheren Verſteck verwahrte. Dort, Daniel, befindet ſich die Brieftaſche noch heute, und wenn Du mir ein Haar krümmſt, ſo weiß meine Enkelin, was ſie mit dieſer Brieftaſche zu thun hat. Tödte mich alſo, wenn Du es wagſt, ich fürchte Deinen Dolch nicht?"

Roßleben, welcher während der ganzen Erzählung ruhig auf dem Baumſtumpfe ſitzen geblieben war, hatte ſich bei den letzten Worten erhoben und war, ſich hoch

Digitized by Google

und ſtolz aufrichtend, vor Daniel hingetreten, ihn mit ſeinem triumphirenden Blicke durchbohrend. Es war das verkörperte Gewiſſen, welches dem Verbrecher mahnend und drohend erſchien.

Daniel vermochte ſich dem bewältigenden Eindrucke nicht zu entziehen. Scheu und bebend wich er einige Schritte zurück und ſchlug ſein Auge nieder, das den durchdringenden Blick des Alten nicht auszuhalten vermochte.

Roßleben ſchien ſich einen Moment lang an der Niederlage ſeines Gegners weiden zu wollen, der noch immer kein Wort der Erwiderung fand und ſeine Faſſung ganz verloren hatte. Die Aufregung jedoch, mit welcher der alte Muſikant die letzten Worte mehr hervorgeſtoßen als geſprochen hatte, legte ſich bald, Roßleben wurde ruhiger und nahm wieder ſeinen Sitz auf dem Baumſtumpfe ein, doch hielt er Daniel noch immer unter dem Zauber ſeines Blickes gebannt.

„Und Du," fuhr der Alte jetzt in ſeinem ſchneidenden Tone fort, „Du haſt die Stirne mir ins Geſicht zu ſagen, daß Du nicht die Mittel hätteſt, um dem armen Fritz Bruckner einen Zehrpfennig auf den Weg zu geben, wenn er ſich genöthigt ſehen wird, den Stab des Auswanderers zu ergreifen, um ſeinen Verfolgern zu entgehen? Mir willſt Du das glauben machen, der ich in

Digitized by Google

jener Nacht Zeuge Deiner verbrecherischen That war. Du erfährst das heute nicht zum ersten Male aus meinem Munde, denn bald nach dem Brand der Scheuer kam ich zu Dir und erzählte Dir, was ich damals gesehen hatte. Du weißt auch, warum ich es that. Nicht, um von Dir einen Antheil an dem Sündengelde zu erpressen, aber mir waren mit dem Heu meine Instrumente, die ich nicht mehr retten konnte, mitverbrannt. Wenn ich bei der Behörde die Anzeige gemacht hätte, so würde man Dich eingesperrt und Dir das Geld abgenommen haben und ich hätte mit meinen Ersatzansprüchen wegen meines Schadens das leere Nachsehen gehabt. Diese Anzeige zu machen, dachte ich mir, hatte ich immer noch Zeit und ich ging zu Dir und verlangte mit vollem Rechte daß Du mir Geld geben müssest, damit ich mir neue Instrumente anschaffe. Du gabst mir es auch. Mehr habe ich nicht von Dir verlangt und ich forderte es auch nicht als Preis für mein Schweigen. Ist dem nicht so?"

Ein stummes Kopfnicken Daniels bezeichnete, daß der Alte die Wahrheit sagte.

„Ich habe Dich auch die ganze Zeit seither beobachtet," sprach Roßleben weiter, „und Dein Treiben aufmerksam verfolgt und ich muß Dir das Zeugniß geben, daß Du sehr vorsichtig und schlau zu Werke gegangen

Digitized by Google

biſt. Wenn Du damals, gleich nach vollbrachter That Deinen Reichthum zur Schau getragen hätteſt, ſo würde das nur den Verdacht gegen Dich rege gemacht haben. Das paßte aber nicht in Deinen Kram. Du gabſt alſo Dein ehrliches Handwerk auf und ergriffſt das Gewerbe der Schmuggler, nicht ſo ſehr aus Neigung zu dieſen gefährlichen Unternehmungen, ſondern aus kluger Berechnung. Wenn Du nämlich nach einiger Zeit mit einem Vermögen in der Hand auftrateſt, ſo mußte Jedermann annehmen, Du habeſt Dir daſſelbe durch den Schmuggel erworben, der neben ſeiner Gefährlichkeit bekanntlich auch ſeine Einträglichkeit hat. So ließeſt Du beinahe zwei Jahre verſtreichen. Da fandeſt Du einen herabgekommenen Kaufmann, der Dir ſeinen Namen zu einer Firma lieh, auf der Du vorderhand nur als Kompagnon figurirſt, während Du doch die Seele des Geſchäftes biſt, während dieſes ſelbſt mit Deinem, oder beſſer geſagt, mit des Engländers Gelde betrieben wird. Du ſiehſt alſo, daß ich Dich wohl durchſchaut habe und daß mir nichts entgangen iſt. Wirſt Du Dich noch ſträuben, auf meine Bedingung einzugehen, gegen deren Erfüllung ich Dir den Paß des Engländers ausliefere, der das einzige Beweisſtück für meine Aufzeichnungen bildet?"

Daniel wollte antworten. An der reſignirten Miene,

Digitized by Google

die er in den letzten Momenten dieſer Unterredung zur Schau trug, ließ ſich leicht errathen, wie dieſe Antwort ausfallen werde; doch ſollte dem alten Roßleben nicht die Genugthuung zu Theil werden, ſeine Frage mit einer bejahenden Antwort erwidert zu ſehen, denn die erſten Worte, welche über die Lippen Daniels kamen, vermochte er nicht mehr zu hören. Ein kräftiger Schlag, der ihm von rückwärts auf den Kopf verſetzt wurde hatte ihn zu Boden geſtreckt und ihn ſeiner Sinne beraubt.

Hinter dem zu Boden gefallenen Greiſe erhob ſich mit drohender und energiſcher Miene Kaſpar, der Bruder Daniels.

Der letztere ſelbſt war von dem Zwiſchenfalle ganz überraſcht und faſt beſtürzt. Wußte er auch, daß Kaſpar während der eben ſtattgehabten Unterredung in der Nähe war, ſo war er doch nicht darauf gefaßt, daß dieſer ſich, nach dem was er mit angehört haben mußte, zu einem unklugen Gewaltſtreiche werde hinreißen laſſen. Mit einer unwillkürlichen Bewegung fuhr Daniel mit der Hand nach der Stelle, wo er ſeinen Dolch geborgen hatte, als ſtünde er plötzlich einem neuen Feinde gegenüber.

Kaſpar gewahrte dieſe Bewegnng, er deutete ſie aber anders.

„Laß das," ſagte er zu ſeinem Bruder, „es iſt kein

neuer Mord nöthig, um ſo weniger, da er uns nichts nützt."

„Aber Kaſpar," ſprach Daniel, der ſeine Erregung nicht bemeiſtern konnte, „Kaſpar, ich begreife Dich nicht."

„Und ich begreife Dich nicht," erwiderte dieſer, „wie Du durch zwei volle Jahre mit dem Bewußtſein einer ſolchen Gefahr hinter Deinem Rücken herumgehen konnteſt, ohne Deine Vorkehrungen zu treffen."

„Ich fürchtete ihn nicht," ſprach Daniel, „denn er war ſo ehrlich, mir, als er mich um einen Erſatz wegen ſeiner verbrannten Inſtrumente anging, zu ſagen, daß er es, wie Du ſelbſt gehört haſt, auf keine Erpreſſung abgeſehen hat und er hat auch ſein Wort gehalten."

„Bis auf den heutigen Tag, wo er Dir mit dem Anſinnen gekommen iſt, Du müſſeſt dieſem Fritz Bruckner eine Summe Geldes ſchenken. Und wer bürgt Dir dafür, daß er nicht morgen wieder mit noch größeren Anſprüchen hervortreten wird? Dem muß ein Ende gemacht werden und das beſſer früher als ſpäter."

„Was willſt Du aber thun? Du haſt es gehört und haſt es eben ſelbſt geſagt, daß ſein Tod uns nichts nützen würde. Geſchieht ihm ein Leides, ſo handelt Lorchen, ſeine Enkelin an ſeiner Statt und dann bin ich erſt recht verloren!"

Digitized by Google

„Nun, dann muß man auch die Enkelin unſchädlich machen.“

„Kaſpar!“ rief Daniel in einem Tone, der das ungeheuchelte Entſetzen vor dem Gedanken an neue Miſſethaten verrieth.

„Wer denkt denn gleich an Mord?“ fragte Kaſpar mit höhniſchem Lacheln, „man kann es auch anders richten. Wenn ich ſagte, daß uns der Tod dieſes alten Mannes hier nichts nützen würde, ſo habe ich es nicht mit Bezug auf die Geſchichte mit dem Engländer gemeint. Aber wir würden uns dadurch eine neue Gefahr auf den Hals hetzen. Man hat Roßleben zuletzt in Deiner Geſellſchaft geſehen und die Auffindung ſeiner Leiche würde zunächſt den Verdacht auf Dich lenken. Unſere Aufgabe iſt es aber, ganz ruhig und ungeſtört die Früchte unſerer Unternehmungen zu genießen.“

„Ich bin in dieſem Punkte ganz Deiner Meinung, aber was gedenkſt Du zu thun? Was bewog Dich, in ſolcher Weiſe, wie Du es jetzt gethan haſt, einzuſchreiten?“

„Frage nicht lange, wir müſſen raſch zu Ende kommen, der Alte iſt nur betäubt und kann jeden Augenblick ſeine Beſinnung wieder erlangen, Sage mir, biſt Du des Nachts immer allein in Deinem Hauſe?“

„Ja!“

„Und haſt Du dort einen Ort, der ſich im Noth-

falle zu einer Art Gefängniß benützen läßt? Einen Ort, der ſich abſperren läßt, wo Niemand hinkommt und der zugleich ſo gelegen iſt, daß man die Rufe desjenigen, der ſich darin befindet, nicht leicht vernehmen kann?"

Daniel ſann eine Weile nach.

„Es exiſtirt," ſagte er endlich, „ein ſolcher Raum in meinem Hauſe."

In dieſem Augenblicke entrang ſich der Bruſt Roßlebens ein ſchwerer Seufzer und er ſchlug die Augen auf. Er war, wie Kaſpar vorhergeſagt hatte, wieder zur Beſinnung gekommen und machte eine Anſtrengung, um ſich vom Boden aufzurichten.

Das Auge des alten Muſikanten fiel, nachdem er ſich auf dem Boden halb aufgerichtet hatte, auf den Bruder Daniels.

„Du biſt es, Kaſpar!" rief er, „Du biſt es! Von Dir konnte man auch nichts Anderes erwarten. Du warſt ſchon als Knabe hinterliſtig und heimtückiſch und verleugneſt Dich auch jetzt nicht."

Kaſpar achtete nicht auf die Worte Roßlebens. Er ſuchte in ſeiner Taſche nach einem Tuche, das er hervorzog und in zwei Hälften riß.

„Hilf mir," ſagte er zu Daniel, „wir müſſen ihn ſtumm machen."

Und ſich auf den Alten werfend, band er dieſem,

Digitized by Google

ohne daß er einen Widerſtand entgegenſetzen konnte, die Hände auf der Bruſt zuſammen. Die zweite Hälfte des zerriſſenen Tuches verwendete er zu einem Knebel, den er Roßleben kunſtgerecht anlegte.

Der alte Muſikant, wenn er ſich auch nicht wehren konnte, ſchonte bis zum letzten Momente wenigſtens ſeine Zunge nicht und rief, während ihm die Hände gebunden wurden:

„Daniel, Du gibſt es alſo zu, daß mir Gewalt angethan wird?“

Daniel ſchwieg und ließ ſeinen Bruder gewähren.

„Ja, tödtet mich,“ fuhr Roßleben fort, und ſeine Rede nahm einen feierlichen, faſt prophetiſchen Ausdruck an. „Tödtet mich, tödtet auch meine Enkelin! Die gerechte Strafe wird Euch doch erreichen. Der Gott, der damals in jener Mondnacht nicht zugab, daß Deine blutige That ohne Zeugen blieb, wird die Verbrecher mit ſeiner Strafe zu ereilen wiſſen!“

Daniel zuckte bei dieſen Worten unmerklich zuſammen, der Eindruck der eben ſtattgehabten Szene war noch zu friſch, als daß er die Prophezeiung des Alten nicht mit abergläubiſchem Gemüthe aufnehmen mußte.

Kaſpar ſeinerſeits erwiderte die Worte Roßlebens mit einem lauten höhniſchen Lachen.

Digitized by Google

„Hüte Dich vor Kaſpar!“ rief Roßleben jetzt Daniel zu, „er wird Dich verrathen, ſo wie er mich . . .“

Weiter konnte er nicht ſprechen. Kaſpar hatte eben den Knebel an ſeinem Munde befeſtigt.

„So, das iſt geſchehen,“ ſagte er kaltblütig, „jetzt, Daniel, können wir weiter ſprechen.“

„Ich begreife Dich noch immer nicht,“ ſprach Daniel, „was gedenkſt Du eigentlich zu thun?“

„Du haſt mir geſagt, daß ein abgelegener Raum in Deinem Hauſe exiſtirt, den man zu einem Gefängniſſe benützen kann?“

„Ja, aber Du wirſt doch nicht daran denken, ihn jetzt bei helllichtem Tage zu mir transportiren zu wollen?“

„Wie kannſt Du mir nur ſo einen Einfall zumuthen? Ich habe ſchon Alles vorherbedacht. Hier in der Nähe, kaum fünfzig Schritte von dieſer Stelle entfernt, befindet ſich eine kleine Höhle, die nur den Schmugglern bekannt iſt. Heute wird dieſe Höhle ganz frei ſein, denn nach der Niederlage der vergangenen Nacht werden die Schmuggler heute und gewiß noch viele Tage ſich von jeder Unternehmung fernhalten und ebenſo auch ihre gewöhnlichen Schlupfwinkel meiden, von denen ſie fürchten müſſen, daß ſie verrathen worden ſeien. In dieſe Höhle bringen wir jetzt den Alten, dort kann er bis zum Abend

bleiben und nach hereingebrochener Dunkelheit beſorgen wir ſeinen Transport in Dein Haus."

„Und Lorchen?"

„Davon ſprechen wir nachher, ich habe auch daran gedacht und es wird alles gut gehen. Vor allem hilf mir den Alten nach der Höhle tragen."

Und Kaſpar faßte Roßleben unter den Schultern, während Daniel daſſelbe mit den Füßen des Alten that.

Beide ſchritten nun mit ihrer Laſt durch das Gehölz. Kaſpar gab den Weg an.

In der That mochten ſie kaum fünfzig Schritte gegangen ſein, als Kaſpar vor einem kleinen, mit Bäumen beſetzten Abhange ſtehen blieb, an deſſen Fuße ſich ein dichtes, faſt undurchdringliches Geſtrüppe hinzog.

„Hier iſt es," ſagte Kaſpar und legte den alten Roßleben auf den Boden.

Daniel ließ Kaſpar gewähren und erwartete ſchweigend, was dieſer weiter unternehmen werde.

„Jetzt müſſen wir ihm nur noch die Füße binden," fuhr Kaſpar fort, „ſonſt hätten wir des Abends, wenn wir hieher kommen, um ihn abzuholen, das leere Nachſehen. Gib mir Dein Tuch, Daniel!"

Dieſer gehorchte und in wenigen Minuten waren die Füße Roßlebens feſt aneinander geſchnürt.

Jetzt bog Kaſpar das Geſtrüppe auseinander. Es

Digitized by Google

zeigte ſich der Eingang zu einer niederen, kleinen Grotte, deren Flächeninhalt kaum zehn Fuß faſſen mochte. Der Boden der Grotte war mit einer Lage Stroh bedeckt; die Männer, welche die Höhle zeitweilig benützten, hatten ſich hier ein Lager zurecht gemacht.

Die Brüder ſchleppten den alten Muſikanten in die Höhle und legten ihn hier auf das Stroh.

„Bis zum Abend wird er es ſchon ohne Speiſe und Trank aushalten," ſagte Kaſpar mit einem cyniſchen Lachen. „Nicht wahr, Alter, Du haſt mehr als einmal durch zwölf Stunden gehungert?"

Roßleben erwiderte den Hohn mit einem ruhigen, faſt gleichgiltigen Blicke. Er ſchien ſich in ſein Schickſal, das er nun nicht mehr abzuändern in der Lage war, ganz ergeben zu haben.

Kaſpar und Daniel traten nun durch das Geſtrüpp wieder hinaus ins Freie.

„Und jetzt zu Lorchen!" rief der erſtere.

„Was willſt Du ihr ſagen?" fragte Daniel.

„O, mit dem Mädchen haben wir leichtes Spiel. Es handelt ſich nur darum, ſie vierundzwanzig Stunden zu beſchäftigen."

„Wie willſt Du das aber anſtellen?"

„Vergißt Du das Kind, das bei der Mutter Anna iſt? Wir ſagen ihr im Namen ihres Großvaters,

Digitized by Google

daß sie das Kind abholen und es der Mutter zurückbringen soll. Wie ich die Frauenzimmer kenne, wird sie sich einer solchen Aufgabe sehr gerne unterziehen, und sie wird auch schon deßhalb nicht den geringsten Zweifel haben, daß wir im Namen des Alten zu ihr kommen."

„Darin hast Du Recht. Was aber weiter?"

„Wenn sie uns die eine Botschaft im Namen ihres Großvaters glaubt, so wird sie uns auch glauben, wenn wir ihr ferner mittheilen, ihr Großvater lasse ihr sagen, sie solle sich nicht ängstigen wenn er durch einen oder zwei Tage ausbliebe, da er, sagen wir meinetwegen im Interesse Fritz Bruckners, in Halberstadt zu thun habe. Die Hauptsache ist nur, daß wir sie des Nachts von der Hütte entfernen, wo sie mit dem Alten wohnt, denn wir werden dort zu thun haben."

„Ah, ich fange an Dich zu verstehen," sagte Daniel.

„Wir müssen die Brieftasche des Alten in unsere Hände bekommen, haben wir sie, dann können wir ihn laufen lassen, ohne Beweise kann er nicht gegen uns auftreten."

„Aber wie bringen wir Lorchen aus der Hütte?"

„Ich hätte schon einen Gedanken. Sage mir, hat das Mädchen einen Liebhaber?"

„Ja, es ist ein Grenzjäger Namens Petersen."

„Petersen? Ah, dann haben wir gewonnenes Spiel.

Digitized by Google

Ich kenne den Burſchen, denn er hat es immer mit den Schmugglern gehalten, und da er jetzt wahrſcheinlich allen Grund hat, ſich irgendwo zu verbergen, ſo wird Lorchen um ſein Schickſal nicht wenig beſorgt ſein. Wir können ihr alſo getroſt ſagen, daß ſie die Nacht auf den Pachthof Ulrichs zubringen ſoll, da wir mit Beſtimmtheit wiſſen, Peterſen werde ſich in dieſer Nacht noch daſelbſt einfinden und das Mädchen wird um ſo eher ihrem Liebſten nachlaufen, da ſie weiß, daß ihr Großvater vor morgen nicht nach Hauſe kommt. Mittlerweile durchſuchen wir die Hütte nach der Brieftaſche und es müßte mit unrechten Dingen zugehen, wenn wir dieſelbe nicht finden ſollten."

„Wenn wir ſie aber nicht finden?"

„Biſt Du gewiß, daß ſie in der Hütte verſteckt iſt?"

„Ja, der Alte wenigſtens hat es mir wiederholt geſagt."

„Nun, dann gibt es ein letztes Mittel, um unſerer Sache ſicher zu ſein."

„Was meinſt Du?"

„Daſſelbe Mittel, das Du angewendet haſt, um die Spur Deines Verbrechens zu vertilgen, kann auch dazu dienen, das einzige Beweisſtück zu vernichten, welches noch gegen Dich zeugen kann. Wir ſtecken die Hütte in Brand."

Digitized by Google

Während dieſes Geſpräches waren ſie wieder an der Stelle angelangt, wo die Unterredung mit Roßleben vorhin ſtattgefunden hatte. Daniel war hier ſtehen geblieben und ſeinen Bruder mit einem faſt ängſtlich flehenden Blicke anſehend, ſprach er:

„Kaſpar, nur das nicht! Du weißt nicht, wie ſeit jener Nacht die Flammen der brennenden Scheuer, welche den Körper des Ermordeten verzehrten, mir fort und fort vor den Augen leuchten!"

„Ich hätte Dich nicht für ſo weichmüthig gehalten," ſagte Kaſpar mit einem höhniſchen Achſelzucken, „übrigens, wenn Du keine Flammen ſehen kannſt, ſteht es Dir frei, ſo bald wir nichts gefunden haben, Dich zu entfernen. Ich werde die Sache ſchon allein abmachen und Du wirſt mit mir zufrieden ſein."

„Ich hätte doch lieber, wenn ich mir es überlege, mich mit Roßleben abfinden ſollen," meinte Daniel. „Mit der Summe, die er für Bruckner verlangte, wäre Alles abgethan geweſen, wenn Du nicht dazwiſchen gekommen wärſt."

„Ich habe Dir ſchon geſagt, daß Du dann noch immer keine Bürgſchaft gegen höhere Forderungen gehabt hätteſt."

„Er müßte mir aber gegen die Summe das Papier ausliefern."

Digitized by Google

„Und wer bürgt Dir dafür, daß es das echte sein werde, was er Dir zu übergeben gedachte? In Dingen, wo es sich um den eigenen Kopf handelt, kann man nicht vorsichtig genug sein. Glaube mir, es ist besser, Du holst Dir die Brieftasche selbst.“

Daniel wußte nichts mehr auf die Argumente zu erwidern, die sein Bruder vorbrachte und so schritten sie beide schweigend auf das Dorf zu, welches sie ungefähr zwei Stunden vorher mit Roßleben verlassen hatten.

Am Eingange des Dorfes blieb Kaspar abermals stehen.

„Höre,“ sagte er zu seinem Bruder, „es wird besser sein, wenn Du nach Hause gehst, lasse mich die Sache mit dem Mädchen allein abmachen. Ich stelle mich ihr als den Boten ihres Großvaters vor und werde ganz nach unserer Verabredung handeln. Sie wird mir auch eher Glauben schenken als Dir, den sie als Feind des Alten kennt. Habe ich meine Aufgabe vollbracht, so kehre ich zu Dir zurück, Du wirst mich in Deinem Hause erwarten. Ich hoffe Dir die Nachricht bringen zu können, daß das Mädchen heute Nacht im Pachthofe schlafen wird und wir können dann ungestört handeln.“

Daniel verabschiedete sich von seinem Bruder, in dessen Anordnungen er sich willig fügte. In der kurzen Zeit, seit welcher Kaspar handelnd in sein Geschick ein-

Digitized by Google

griff, hatte er Beweise genug von dessen überlegenem, alle Fälle im Voraus berechnenden Geiste erhalten, um ihm mit voller Beruhigung die Lenkung seiner Angelegenheiten überlassen zu können.

Während Daniel die Richtung auf der Straße nach Blankenburg einschlug, begab sich Kaspar in das Dorf, um in der Schänke Lorchen, die Enkelin des alten Roßleben aufzusuchen.

In den ersten Nachmittagsstunden desselben Tages war Lorchen bei Lisbeth, der Geliebten Fritz Bruckners. Sie hatte der nunmehr überglücklichen Mutter ihren Johannes zurückgebracht.

Kaspar hatte sich in seiner Voraussagung nicht getäuscht. Lorchen glaubte ihm vollkommen, daß er im Namen ihres Großvaters komme, daß sie das Kind Lisbeth's von der alten Anna in Blankenburg abholen und es der Mutter überbringen solle. Hatte ihr der Großvater doch selbst am Abend vorher versprochen, daß er sie mit dieser erfreulichen Sendung betrauen werde.

Kaspar that noch mehr. Er geleitete Lorchen selbst nach Blankenburg und führte sie direkt zu dem Hause, wo Mutter Anna wohnte. Hier erst verließ er sie, nach-

Digitized by Google

dem er ihr das Losungswort mitgetheilt hatte, gegen welches ihr die Alte das Kind überlassen würde.

Aber auch den Weg, den Kaspar und Lorchen zurücklegten, hatte er wohl zu nützen gewußt. Er ließ sich mit dem Mädchen in ein Gespräch ein, und eine gewisse Zutraulichkeit heuchelnd, erzählte er ihr, daß er einer von den in der vergangenen Nacht versprengten Schmugglern sei und wußte dann ganz geschickt das Gespräch auf Petersen zu lenken. Mit leicht begreiflicher Theilnahme hörte Lorchen ihn an, und so erfuhr sie denn, daß sie, wenn sie ihren Geliebten sehen wolle, ihn nur heute Nacht im Pachthofe zu erwarten brauche. Sie brach auch von Lisbeth unmittelbar dorthin auf, um das Ziel ihrer Wanderung noch vor hereinbrechender Nacht zu erreichen. Wir lassen die Arglose ihren Weg fortsetzen und kehren zu den beiden Brüdern zurück, die wir im Komptoir des Hauses Röding und Komp. wieder beisammen finden. Es ist bereits Abend, und bei der vorgeschrittenen Jahreszeit hatte sich schon dichte Dunkelheit über das Städtchen gelagert. Ein Wagen hielt vor dem Thore, den Daniel auf eine Anordnung Kaspars für die Nacht gemiethet hatte. Beide schienen nur auf die Ankunft des Wagens gewartet zu haben, denn als sie das Rollen desselben in der Straße hörten und sich überzeugten, daß er vor dem Hause still gestanden war, stiegen sie hinab

und traten hinaus auf die Straße. Daniel verſperrte ſorgfältig das Hausthor, während Kaſpar auf den Kutſcher zutrat und zu ihm ſagte:

„Ihr könnt nach Hauſe gehen, ich werde ſelbſt die Pferde lenken.“

Der Kutſcher wollte eine Einwendung machen.

„Euer Herr wird doch dem Hauſe Röding und Komp. einen Wagen für einige Stunden anvertrauen,“ warf ihm Kaſpar ein. „Uebrigens könnt Ihr Euch beruhigen. Ich weiß mit Pferden umzugehen und werde Eure Thiere ſchonen.“

Ein Goldſtück, das der Kutſcher plötzlich in ſeiner Hand fühlte, mochte mehr zu ſeiner Beruhigung beitragen als die Verſicherungen Kaſpars, denn er entfernte ſich mit einem höflichen Gruße und fragte nur noch, wann er den Wagen wieder abholen dürfe.

„Ich bringe ihn ſelbſt nach dem Hauſe Eures Herrn,“ antwortete Kaſpar, „geht nur getroſt heim.“

Kaſpar ſetzte ſich auf den Bock, nahm die Zügel in die Hand, Daniel hatte im Innern des Wagens Platz genommen, die Peitſche knallte und im ſcharfen Trabe ging es zur Stadt hinaus.

Nachdem der Wagen etwa eine halbe Stunde Weges zurückgelegt hatte, hielt Kaſpar an. Sie befanden ſich am Saume jenes Gehölzes, in welchem Daniel am

Digitized by Google

Vormittag mit Roßleben die für letzteren so verhängnißvoll gewordene Unterredung gehabt hatte.

Kaspar stieg vom Bocke und nachdem auch Daniel ausgestiegen war, übergab er diesem die Zügel der Pferde.

„So," sprach er, „warte hier, bis ich mit dem Alten zurückkomme, die Sache wird bald abgethan sein."

Und mit diesen Worten verließ Kaspar seinen Bruder und ging in das Gehölz.

Er schien mit dem Orte, wo er sich befand, vollkommen vertraut, denn ohne zu zögern, oder sich zu orientiren, schritt er vorwärts und machte erst bei dem Gestrüppe Halt, welches die Höhle verdeckte.

Hier zog Kaspar aus seiner Rocktasche eine kleine Blindlaterne, die er anzündete; dann trat er in die Höhle.

Der Lichtstrahl aus der Laterne fiel auf Roßleben, der hier auf dem Stroh ausgestreckt lag. Der alte Mann war eingeschlafen, doch war sein Schlaf ein unruhiger und der Athem, der wegen des Knebels an seinem Munde nur durch die Nasenlöcher seinen Ausgang fand, entrang sich schwer seiner Brust.

Kaspar stellte die Blendlaterne auf den Boden und kniete neben dem Schlafenden nieder. Er beugte sich über dessen Haupt und das Erste was er that, war, daß

Digitized by Google

er den Knebel losmachte. Die durch den Mund einſtrömende Luft erweckte den Alten. Er ſchlug die Augen auf und ſah ſeinen Peiniger vor ſich.

„Biſt Du gekommen, um mich zu ermorden," rief er, „ſo mache es ſchnell und verlängere nicht meine Leiden."

„Wer ſpricht vom Ermorden?" entgegnete Kaſpar, „wir trachten nicht nach Eurem Leben."

„Was wollt Ihr alſo mit mir beginnen?"

„Ich werde gleich mit Euch darüber ſprechen. Vor Allem *iſt es nöthig*, daß Ihr Euch ein wenig ſtärkt, da ſeht her, wie ich für Euch geſorgt habe."

Und Kaſpar zog eine mit Stroh umflochtene flache Flaſche hervor, die er entkorkte und dem Alten an den Mund hielt.

„Da," rief er, „macht einen herzhaften Schluck, er wird Euch wohlthun."

Roßleben ließ ſich das nicht zweimal ſagen und er nahm einige Tropfen der ihm dargereichten Flüſſigkeit zu ſich. Er fühlte alsbald eine behagliche Wärme ſich durch ſeine erſtarrten Adern ausbreiten und bat Kaſpar, er möge ihm mit der Flüſſigkeit auch die Stirne und die Schläfe befeuchten.

„Nicht wahr, das wirkt," ſagte Kaſpar, „es iſt aber auch ein echter franzöſiſcher Liqueur, geſchmuggelte Waare,

Digitized by Google

die man nicht alle Tage bekömmt. So, jetzt laßt uns vernünftig und ruhig mit einander sprechen."

„Ich höre," sagte Roßleben.

„Ihr seid ein kluger Mann und werdet Euch in Eure Lage fügen," begann nun Kaspar, „Ihr seht, daß Ihr in unserer Gewalt seid."

Roßleben seufzte.

„Nun, nehmt Euch das nicht zu Herzen," fuhr Kaspar fort, „ich habe Euch schon versichert, daß Euch nichts zu Leide geschehen soll und wenn Ihr fein nachgiebig seid und uns keinen unnützen Widerstand entgegensetzt, so werden wir auch unser Wort halten. Ihr seid jetzt unser Gefangener und bleibt es bis morgen Abend, dann könnt Ihr wieder frei ausgehen."

„O, ich errathe," sagte Roßleben, „Ihr wollt mittlerweile meine Hütte durchsuchen, um den Beweis gegen Daniel in Eure Hände zu bekommen!"

„Es gehört eben nicht viel Schlauheit dazu, um das zu errathen. Uebrigens will ich Euch es auch bestätigen, daß Ihr Recht habt. Ich habe mit Daniel über die Geschichte gesprochen und wir sind übereingekommen, daß es besser ist, wenn wir uns selbst die Brieftasche holen. Versucht es dann, als Ankläger gegen Daniel aufzutreten, wenn Ihr es könnt."

Roßleben nahm die Mittheilungen Kaspars ruhiger

Digitized by Google

auf, als dieſer gedacht hatte. Der alte Muſikant hatte auch allen Grund ruhig zu ſein. Hatte ihm doch Thomas verſprochen, wenn er des Abends keine Nachricht von ihm erhalten ſollte, die Brieftaſche zu holen, deren Verſteck ihm Lorchens Großvater genau beſchrieben hatte. Und auf Thomas, das wußte der Alte, konnte er ſich verlaſſen, ſeiner Berechnung nach mußte die Brieftaſche jetzt bereits in den Händen des Arbeiters ſein.

Kaſpar, dem es nur erwünſcht war, Roßleben gefügig und ergeben zu finden, fuhr fort:

„Morgen Abend, bis dahin werden wir erreicht haben, was wir wünſchen, könnt Ihr alſo wieder frei ausgehen.“

„Und bis dahin ſoll ich hier bleiben?“

„Nein, ich bringe Euch von hier aus in einen geſchloſſenen Raum, wo Ihr beſſer aufbewahrt ſein werdet. Leider war ich genöthigt, Euch hier den Knebel anzulegen, denn Ihr hättet ſchreien können und dadurch etwa Vorübergehende aufmerkſam gemacht. Dort, wohin ich Euch bringe, werdet Ihr wenigſtens die Bequemlichkeit haben, daß Ihr Eure Gliedmaßen frei gebrauchen und etwas Bewegung machen könnt. An Speiſe und Trank ſoll es Euch nicht fehlen. Wollt Ihr mir alſo folgen?“

„Ich will.“

„Gut, aber früher noch Eins. Ich werde eine Binde

Digitized by Google

um Eure Augen legen, bevor wir von hier weggehen und dieſe Binde erſt wegnehmen, wenn wir an unſerem Ziele angelangt ſein werden. Macht Ihr aber unterwegs nur eine Bewegung, um Euch der Binde zu entledigen, oder verſucht Ihr es, einen Laut auszuſtoßen, denn ich will Euch nicht wieder den Knebel anlegen, ſo wird das hier die Stelle des Knebels vertreten und Euch auf ewig ſtumm machen."

Und Kaſpar zeigte dem Alten den Lauf einer Piſtole, die er ſogleich wieder verbarg.

Die drohende Geberde, womit Kaſpar dieſe Bewegung begleitete, brachte dem Alten die Ueberzeugung bei, daß dieſer es ernſt damit meinte.

Roßleben verſprach ſich in Alles zu fügen.

„So wollen wir uns auf den Weg machen," ſagte Kaſpar, indem er ein Sacktuch hervorzog, das er feſt um die Stirne des Alten band, ſo daß deſſen Augen ganz verdeckt waren. Dann befreite er die Hände und Füße des Gefangenen von ihren Banden.

„So, jetzt erhebt Euch," rief er, nachdem er ſeine Arbeit vollendet hatte, „wir brechen auf. Gebt mir Euren Arm, daß ich Euch führe."

Roßleben richtete ſich etwas mühſam auf und that, wie ihm geheißen ward. Wenn er ſchon nicht wegen der Binde um ſeine Augen einer Stütze bedurft hätte,

Digitized by Google

ſo hätte er den Arm Kaſpars ſchon deßhalb in Anſpruch nehmen müſſen, weil die durch die Feſſelung ſchwach gewordenen Beine ihn kaum zu tragen vermochten.

Kaſpar löſchte das Licht in der Blendlaterne aus und verließ mit dem Alten die Höhle.

Sie ſchritten nur langſam vorwärts und kamen endlich an die Stelle, wo Daniel mit dem Wagen wartete. Hier half Kaſpar, nachdem er mit ſeinem Bruder einige Worte in flüſterndem Tone gewechſelt hatte, Roßleben in den Wagen und Daniel ſetzte ſich an ſeine Seite, ohne daß der Muſikant es natürlich bemerken konnte, daß dieſer und nicht Kaſpar neben ihm ſaß; letzterer beſtieg wieder den Kutſcherſitz und lenkte die Pferde der Stadt zu.

Der Weg wurde ohne einen Zwiſchenfall zurückgelegt, denn Roßleben hatte die Warnung Kaſpars wohl beherzigt und ſich gehütet ein Wort zu ſprechen. Auch der an ſeiner Seite ſitzende Daniel blieb in düſteres Schweigen verſunken.

Vor dem Hauſe Daniels hielt der Wagen und Roßleben, in der Mitte der beiden Brüder, trat in das Haus. Sie durchſchritten den Hof und Daniel ſperrte eine Thür auf, die in den Keller führte. Sie ſtiegen die Stufen hinab und kamen an eine zweite offenſtehende Thür, durch die ſie eintraten. Erſt in dieſen Räumen

Digitized by Google

wurde Roßleben die Binde abgenommen und er konnte nun ſehen, wo er ſich befand.

Auf den erſten Blick konnte Roßleben ſich überzeugen, daß der Raum eigens für ihn hergerichtet worden war. Derſelbe bildet die Abtheilung eines ziemlich weitläufigen Kellers, von dem er durch eine hohe Bretterverſchalung getrennt war. Ein Strohſack mit einem Polſter lag auf der Erde und darüber war eine Decke gebreitet. Auch war ein kleines Tiſchchen nebſt einem Stuhle hinuntergeſchafft worden. Auf dem Tiſchchen ſtand ein Krug mit Waſſer, ein Laib Brod lag daneben. In der Bretterwand war ein Nagel eingeſchlagen, an welchem eine Blechlampe hing, die den engen Raum mit ihrem ſpärlichen Lichte beleuchtete.

„So, Alter," ſagte Kaſpar, „hier iſt Eure Wohnung bis morgen Abend, macht es Euch bequem. Morgen früh bringe ich Euch ein Frühſtück und auch an einem Mittagmahl ſoll es Euch nicht fehlen, wir werden Euch nicht verhungern laſſen. Ihr könnt Euch dafür bei Daniel bedanken, der mir aufgetragen hat, Euch mit aller Schonung zu behandeln."

Daniel hatte ſich, gleich nachdem die Augen Roßlebens von ihrer Binde befreit worden waren, bereits entfernt und Kaſpar verließ nur auch das improviſirte Gefängniß, da ihn der Alte keiner Antwort würdigte, ſon-

Digitized by Google

dern ihm den Rücken drehte. In düsteres Schweigen versunken, setzte sich der Gefangene auf den Stuhl und hörte, wie Kaspar draußen die Thür absperrte.

Roßleben eilte an die Thür und horchte. Er vernahm deutlich die Schritte Kaspars, der die Stufen hinanstieg und hörte, wie dieser auch die erste vom Hofe in den Keller führende Thür verschloß. Beim Hinabgehen hatte Roßleben die Stufen gezählt und er hatte nun die Gewißheit, daß auch sein lautestes Rufen oben nicht vernommen werden konnte. Er war gefangen und der Gnade und Willkür dieser beiden Männer preisgegeben, die ihm zwar versprochen hatten, sein Leben schonen zu wollen, von deren Gewaltthätigkeit er aber alles zu fürchten hatte, wenn sie die Brieftasche nicht auffanden. Es handelte sich nun darum, ob Thomas vor den beiden Brüdern in der Wohnung Roßlebens war. Der Gefangene hoffte es, doch müde und erschöpft wie er war, warf er sich, nachdem er sich mit einem Trunk aus dem Wasserkrug erfrischt hatte, auf sein Lager und seine trüben Gedanken verwirrten sich bald unter dem Einflusse des Schlafes der sich wohlthuend auf seine Augenlider niedersenkte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Hütte des Dorfmuſikanten.

Ungefähr eine Viertelſtunde von Blankenburg entfernt lag ein freundlicher Maierhof inmitten von Wieſen und Aeckern. Die ganze zu dieſem Hofe gehörende Grundfläche war von einem lebenden Zaun umgeben und von einem ſchmalen Graben eingefaßt, über den an mehreren Stellen hölzerne Stege theils zu den Feldern, theils zu den Wohnungs- und Stallgebäuden führten. So führte auch ein ſolcher Steg nach einer kleinen halbverfallenen Hütte, welche am äußerſten Rande eines der Aecker ſtand. Dieſe Hütte welche in früheren Jahren die Beſtimmung gehabt haben mochte, einem Feldhüter zur Wohnung zu dienen, war jetzt das Obdach Roßlebens, welches dieſer freilich nur ſelten benützte, da er fort und fort mit ſeinen Inſtrumenten von einem Dorfe zum andern wanderte und gewöhnlich auch in den Wirthshäuſern, wo er aufſpielte, ſeine Nachtherberge hatte. Der Pächter des

Digitized by Google

Maierhofes hatte ihm die Hütte gern zur Wohnung überlassen und da der alte Musikant Niemandem etwas in den Weg legte, so war er hier wohlgelitten.

Die einsame Hütte Roßlebens nun war in der Nacht, deren Ereignisse wir eben schildern, der Schauplatz verschiedener Szenen, von denen die in einer Entfernung von einigen hundert Schritten schlafenden Bewohner des Maierhofes keine Ahnung hatten.

Es war kaum eine halbe Stunde vergangen, seitdem Kaspar das Gefängniß Roßlebens verlassen hatte, als zwei Männer längst des Grabes einherschritten, der sich an den Aeckern des Maierhofes hinzog.

„Dort steht die Hütte," sprach der Eine, auf die eben beschriebene Wohnung Roßlebens zeigend, „im Maierhofe schläft alles fest, denn nicht einmal die Hunde, welche, als wir am Wohngebäude vorbeikamen, zu bellen anfingen, haben die Leute zu erwecken vermocht. Wir sind also ganz sicher und können in aller Ruhe unser Werk zu Ende bringen."

„Halt," flüsterte jetzt der Andere, plötzlich stehen bleibend, „hörst Du nicht Schritte? Sie kommen gerade von der Hütte her."

Der Erste horchte.

„Du hast Recht," sagte er nach einigen Sekunden. „Es nähern sich Schritte, doch zweifle ich, daß man aus

Digitized by Google

der Hütte kommt, wer sollte auch dort etwas zu suchen haben? Nicht Jeder weiß, wie wir, daß dort ein Schatz verborgen liegt, an dem das Leben eines Menschen hängt."

Die Schritte des Nahenden wurden immer deutlicher. Die beiden nächtlichen Wanderer konnten die Umrisse einer männlichen Gestalt unterscheiden, welche gerade auf sie zukam.

„Rasch, bevor er uns sieht," flüsterte Kaspar, „denn der Leser wird bereits ihn und seinen Bruder Daniel in den beiden Männern erkannt haben, „rasch, mir nach!"

Und Kaspar war mit einem Sprung im Straßengraben, wo er sich platt hinlegte. Daniel that das Gleiche. Auf diese Weise waren sie der Aufmerksamkeit und den Blicken des oben Wandelnden entzogen.

Erst nachdem dieser vorüber und seine Schritte verhallt waren, richteten sich die Brüder im Graben auf und schwangen sich hinauf auf die Straße.

„So, die Luft ist rein," rief Kaspar, und sie verfolgten nun ungehindert und ohne von einem Zwischenfall aufgehalten zu werden, ihr Ziel. Sie überschritten nun den Steg, der zur Hütte führte, und fanden die Thür offen. Sie traten ein, und als Kaspar seine Blendlaterne hervorzog und nachdem er ein Licht gemacht

Digitized by Google

hatte, den inneren Raum beleuchtete, überzeugten sie sich, daß der Bewohner dieser Hütte mit voller Beruhigung dieselbe offen lassen konnte.

In der That gebrauchte Roßleben die Vorsicht, daß er die wenigen Habseligkeiten, die er und seine Enkelin besaßen, nicht in dieser Hütte barg, sondern dieselben dem Pächter des Maierhofes zur Aufbewahrung gab, so daß die Hütte nur die einzige Bestimmung hatte, ihm und Lorchen, wenn sie einmal eine Nacht zu Hause zubrachten zur Schlafstelle zu dienen.

Die Einrichtung des Innern war auch dieser Bestimmung entsprechend. Zwei ärmliche Betten, von denen das Eine jedoch mit einer reinlichen weißen Decke überzogen war, was uns zu der Vermuthung berechtigt, daß dasselbe die Ruhestätte Lorchens bildete; zwei ärmliche Betten, sagen wir, nahmen der Länge nach die eine Wand ein, an der Wand gegenüber stand ein einfacher eichener Tisch und zwei alte Strohsessel mit zerrissenem Gepflechte vervollständigten die ganze Einrichtung. An den kleinen schmalen Fenster war ein gebrochenes Spiegelglas gelehnt, welches wahrscheinlich die Aufgabe hatte, Lorchen bei ihrer bescheidenen Toilette als Rathgeber zu dienen.

„Da werden wir leichte Arbeit haben," meinte Kaspar, indem er die Blendlaterne auf den Tisch stellte.

Digitized by Google

„Denkſt Du?“ erwiderte Daniel, „ich glaube, wir dürften hier kaum etwas finden, denn Dinge auf die man Werth legt, verbirgt man nicht in einer Tiſchlade.“

Und zum Beweiſe für ſeine Behauptung, zog Daniel die Tiſchlade auf, deren ganzer Inhalt in einigen Stücken Brodrinde und in einem verroſteten ſchartigen Meſſer beſtand.

„Nun wir werden ſehen,“ ſprach Kaſpar, „wenn die Brieftaſche da iſt, ſo müſſen wir ſie finden und im ärgſten Falle habe ich Dir ſchon geſagt, was wir thun werden, oder vielmehr, was ich thun werde, da Du keine brennenden Breter ſehen willſt.“

„Kaſpar machte ſich nach dieſen Worten gleich ans Werk, indem er vor Allem die beiden Betten einer ſorgfältigen Unterſuchung unterzog. Seine Bemühung blieb ohne Erfolg. Während bei den Kiſſen ein Betaſten genügte, um ſich von dem Nichtvorhandenſein der Brieftaſche oder von Papieren zu überzeugen, mußte er die Strohſäcke mit den Händen durchwühlen, doch fand er wie geſagt, nirgends den geſuchten Gegenſtand. Er brachte hierauf, ſo gut er es konnte, die Betten wieder in Ordnung und wendete ſich nun gegen Daniel.

„Da iſt nichts,“ ſagte er, „komm', jetzt müſſen wir uns daran machen, den Fußboden zu unterſuchen.“

Digitized by Google

Und ſich auf die Kniee niederlaſſend, rutſchte er auf dem Boden herum, überall mit den Fingerknöcheln aufklopfend, um zu vernehmen, ob ein hohler Ton das Verſteck verrathe.

Daniel der dasſelbe Manöver ausführte, rief plötzlich aus:

„Komm hierher, Kaſpar, hier iſt es hohl!“

Er war an das dicht an der Wand befindliche Brett gekommen, wo der Tiſch ſtand.

Unſere Leſer werden ſich erinnern, daß dies in der That die Stelle war, welche Roßleben in ſeiner die vorhergegangene Nacht ſtattgehabten Unterredung mit Thomas dieſem als das Verſteck bezeichnet hatte, in welchem ſich die Brieftaſche befand.

Kaſpar eilte mit der Laterne zu ſeinem Bruder und bückte ſich neben ihm nieder, um deſſen Entdeckung näher in Augenſchein zu nehmen.

In dieſem Augenblicke wurden Beide durch ein Geräuſch erſchreckt und aus ihren Beobachtungen geſtört.

Es hatte Jemand von Außen an das Fenſter geklopft.

Daniel wollte vom Boden aufſpringen, aber Kaſpar hielt ihn mit einer energiſchen Bewegung zurück.

„Bleib wo Du biſt,“ flüſterte er ſeinem Bruder zu, „es iſt ein Glück, daß wir uns gerade in dieſer gebück-

Digitized by Google

ten Stellung befinden, so kann man uns vom Fenster aus nicht sehen."

Während er so sprach, hatte Kaspar die Klappe der Blendlaterne zugemacht, so daß die Stube in dichte Finsterniß gehüllt war.

„Wer das nur sein mag," flüsterte Daniel, der ein leichtes Zittern nicht zu verbergen vermochte.

Die beiden Brüder horchten, das Klopfen am Fenster erneuerte sich.

Eine Minute verstrich nun in athemloser Stille.

Da hörten die beiden Brüder, wie eine Stimme, es war offenbar die des Klopfenden, zum Fenster hineinrief: „Lorchen! Lorchen?"

„Jetzt weiß ich, wer es ist," flüsterte Kaspar seinem Bruder, „warte, den werden wir gleich vom Halse haben!"

Und mit der eben so leise geflüsterten Mahnung: „Rühre Dich nicht vom Flecke!" gab er Daniel die zugeklappte Blendlaterne in die Hand und kroch auf allen Vieren in der Richtung dahin, wo die Betten standen.

„Lorchen! Lorchen!" rief es draußen lauter.

Daniel horchte in ängstlicher Spannung auf. Er wußte nicht, was sein Bruder im Sinne hatte.

Plötzlich hörte er, wie Kaspar vom Bette herab auf den Boden sprang. Die Bewegung und die Art des

Digitized by Google

Sprunges waren so täuschend, daß selbst Daniel, wenn er nicht vor wenigen Sekunden Kaspar an seiner Seite gefühlt hätte, glauben hätte müssen, dieser erwache soeben auf den von außen kommenden Ruf und springe nun von seinem Lager auf.

Kaspar schritt nun geradewegs auf das Fenster zu, öffnete dasselbe und rief hinaus:

„Wer ruft da?"

Keine Antwort erfolgte; auch in dem leeren Rahmen des Fensters zeigte sich keine Gestalt. Der Klopfende hatte sich allem Anscheine nach zurückgezogen, weil auf sein Rufen eine Person erschienen war, auf die er nicht gerechnet hatte.

Kaspar ließ sich durch dieses Schweigen nicht beirren.

„Petersen," sprach er zum Fenster hinaus, ohne daß er den Angeredeten sah, „Ihr braucht Euch vor mir nicht zu verstecken."

Der Angerufene, der sich erkannt sah, kam hinter der Ecke der Hütte hervor, wo er sich verborgen gehabt hatte.

„Wer seid Ihr?" fragte er.

„Gut Freund."

„Ah, Ihr seid es, Kaspar? Wie kommt Ihr hieher?"

Digitized by Google

„Ich könnte Euch die Frage zurückgeben, wenn ich Eure Antwort nicht ſchon im voraus wüßte. Und dieſelbe Antwort habe auch ich: Ich bin auf der Flucht. Auf dem Wege aus der Stadt traf ich Roßleben und er hat mir erlaubt, die Nacht in ſeiner Hütte zuzubringen."

„Und wißt Ihr nicht, wo Lorchen iſt?"

„Ihr thätet wohl beſſer daran, auf Eure Sicherheit zu denken, als Euren Liebſchaften nachzuſchleichen."

„Was wollt Ihr? Wart Ihr nicht auch einmal jung? Seit vorgeſtern habe ich ſie nicht geſehen. Ein Flüchtling, unſtät und raſtlos, irre ich umher. Da drängte es mich, ihr doch ein Lebenszeichen von mir zu geben, da ſie beſorgt um mich ſein muß, und ſo kam ich hieher."

„Nun, wenigſtens kann ich Dir ſagen, wo Du ſie noch heute treffen kannſt."

„Ihr wißt, wo ſie iſt?"

„Ja. Geh zu Ulrich auf den Pachthof, dort wirſt Du Deine Herzliebſte treffen."

„Zu Ulrich?" fragte Peterſen zögernd. „Iſt es aber dort auch ſicher?"

„Ihr fragt mich da zu viel. Das müßt Ihr am Ende ſelbſt beſſer wiſſen. Uebrigens braucht Ihr nicht

Digitized by Google

ſo unvorſichtig hineinzutappen, Ihr könnt ja vorher um den Pachthof herumſpähen, ob die Luft rein iſt."

„Ihr habt Recht, Kaſpar, ich will hingehen. Gute Nacht."

„Peterſen!" rief Kaſpar dem ſich Entfernenden nach.

Der Gerufene kehrte zurück.

„Ihr braucht Niemandem zu ſagen, daß Ihr mich hier in der Hütte Roßlebens getroffen habt. Es ſind gar arge Zeiten, der Verrath ſteckt ordentlich in der Luft."

„Seid unbeſorgt, Kaſper ich werde ſchweigen."

Und nach dieſen Worten ging der Grenzjäger von dannen.

Kaſpar horchte eine Weile, bis die Schritte Peterſens verhallt waren. Dann ſchloß er das Fenſter und ging zu ſeinem Bruder hin, der bis jetzt ununterbrochen und lautlos in ſeiner gebückten Stellung verharrt war.

„So," ſagte er, „jetzt können wir unſere Arbeit fortſetzen, Du kannſt die Klappe der Laterne öffnen."

Daniel gehorchte.

„Warte," ſagte Kaſpar, als er die Stelle beſah, welche ihm der Bruder als verdächtig bezeichnet hatte, „warte, wir müſſen den Tiſch wegrücken, hilf mir."

Sie rückten den Tiſch von der Wand weg und

Kaſpar bückte ſich abermals, um die Diele zu unterſuchen.

„Das Brett iſt ja ganz locker, ſagte er nach einem leichten Verſuche, „da werden wir leichte Arbeit haben.

Und wirklich hob er ohne alle Anſtrengung das Brett auf und legte es bei Seite.

Beide warfen ſich nun gierig über die entſtandene Oeffnung hin und blickten hinein.

Sie wurden grauſam enttäuſcht. Das Brett hatte einen hohlen Raum von ungefähr einen Fuß in der Breite und von kaum ſechs Zoll Tiefe bedeckt, doch war dieſer Raum leer.

Kaſpar ſtieß einen Fluch aus, Daniel fühlte, wie ihm ein Angſtſchweiß auf die Stirne trat.

„Sollte Roßleben die Brieftaſche vielleicht bei ſich gehabt haben?" vermochte er endlich hervorzuſtottern.

„Davon haben wir noch immer Zeit, uns zu überzeugen," ſprach Kaſpar, den ſeine Ueberlegung und Berechnung nie verließen. „Soviel iſt gewiß, daß, wenn er die Brieftaſche in dieſer Hütte verſteckt gehalten hat, das Verſteck nur in dieſem Loche geweſen ſein konnte. Siehſt Du, hier hat ſie gelegen, man kann es noch ſehen."

Und er ließ das Licht der Laterne auf eine Stelle fallen, wo im Sande des Bodens deutlich noch ein länglicher viereckiger Rand eingeprägt war.

Digitized by Google

„Und da, ſieh nur,“ fuhr Kaſpar fort, nachdem er genau jede Stelle des Verſtecks beleuchtet hatte, „da, ſieh her. Erkennſt Du nicht die Spuren einer Hand?“

In der That ſah man auf dem Flecke, den der Sprechende bezeichnete, den unverkennbaren Abdruck einer Manneshand, die ihre Spur in dem nachgiebigen Sande zurückgelaſſen hatte.

„Das iſt der Abdruck der inneren Handfläche, und zwar der linken,“ ſagte Kaſpar, indem er die Spur genau beſichtigte. „Der Mann, der hier war und die Brieftaſche nahm, hat ſich mit der einen Hand gegen den Boden geſtemmt.“

Daniel verfolgte die Beobachtungen ſeines Bruders mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und er mußte ihm in allen ſeinen Bemerkungen Recht geben.

„Kaſpar,“ rief er endlich, „ein Gedanke zuckt mir durch den Kopf.“

„Was willſt Du ſagen?“

„Bruder, der Mann der uns auf dem Herwege begegnet iſt und vor dem wir uns in dem Graben verbargen, wenn er es geweſen wäre, der die Brieftaſche nahm? Ich habe Dir gleich geſagt, daß er von der Hütte her kam.“

„Und ich kann's doch nicht glauben,“ erwiederte Kaſpar. „Wem ſollte Roßleben ſein Geheimniß anver-

traut haben, das für ihn so großen Werth hatte? Doch was nützt es jetzt darüber zu grübeln? Jetzt gilt es rasch zu handeln. Wir müssen zu dem Alten zurück und sehen, ob er die Brieftasche hat."

„Und wenn er sie nicht hat?"

„So wird er uns sagen, wer in ihrem Besitze ist, o, ich werde schon Mittel finden, um ihn zum Sprechen zu bringen!"

Daniel erschrak über den Ausdruck der Grausamkeit, der sich bei diesen Worten in Gesichtszügen seines Bruders ausprägte.

„Komm, wir müssen eilen," drängte Kaspar.

Sie wollten der Thür zuschreiten. Ein von außen vernehmbares Geräusch hielt sie in diesem Momente plötzlich zurück und machte das Blut in ihren Adern erstarren.

Sie hatten Pferdegetrabe vernommen, auch Wagen rasselten heran. Pferde und Wagen blieben auf der Straße gegenüber der Hütte stehen.

Die beiden Brüder wagten keinen Schritt vorwärts, so lange sie Personen in der Nähe wußten. Kaspar hatte das Licht in der Laterne ganz ausgelöscht.

Einige Minuten vergingen so in bangem Warten.

Sie hörten ein leises Gemurmel von Stimmen das immer näher kam, dann vernahmen sie deutlich die Schritte

Digitized by Google

von Perſonen, deren eine anſehnliche Zahl da ſein mußte, jetzt tönte es, wie wenn Gewehrkolben gegen den Boden geſtoßen würden, — kein Zweifel, die Hütte wurde umſtellt.

Daniel wollte zur Thür eilen, aber Kaſpar hielt ihn zurück.

„Halt," rief er, „wo willſt Du hin? Willſt Du ihnen gerade in die Arme rennen? Mir nach, da iſt vielleicht noch ein Ausweg!"

Und mit einem Sprunge war er beim Fenſter, das er aufriß um hinauszuſpringen.

Zwei Bewaffnete, die draußen ſtanden, hielten ihm ihre Gewehrläufe entgegen.

In demſelben Augenblicke öffnete ſich die Thür. Zwei Männer mit brennenden Fackeln traten ein. Ihnen folgten Richard Burg und — der alte Roßleben.

Bei dem Anblicke des Dorfmuſikanten, den er ſicher hinter den Riegeln der doppelten Kellerthüren glaubte, wich ſelbſt der ſonſt ſo kaltblütige und geiſtesgegenwärtige Kaſpar entſetzend zurück.

Was war geſchehen? Wie kam es, daß Roßleben befreit wurde und daß die bewaffnete Macht nach der Hütte eilte, hier der Verbrecher habhaft zu werden.

Wir wollen das den Leſern in kurzen Umriſſen erzählen.

Digitized by Google

Folgende Ereigniſſe waren wenige Stunden vorher in Halberſtadt vorgefallen.

Als Richard Burg nach ſeiner Unterredung mit Ottilie nach Hauſe zurückkehrte, war ſeine Seele von den widerſtreitenſten Gefühlen bewegt, welche die Enthüllungen ſeiner Geliebten in ſeinem Innern wachgerufen hatten.

Lange vertiefte er ſich in alle Erwägungen, die ihm die kalte Vernunft und ſein bekanntes ſtrenges Pflichtgefühl aufdrängten, während anderſeits ſeine Liebe für das Mädchen doch zu innig und zu feſtgewurzelt war, um ſich von dieſen Erwägungen aus dem Felde ſchlagen zu laſſen.

Und die Liebe trug endlich doch den Sieg davon.

Richard überlegte, daß, wenn Ottilie ihn auch betrogen, ſie dies doch nur gezwungen und aus Gehorſam und Liebe für den Vater gethan haben konnte. Jedenfalls habe ſie gezeigt, daß ihr Herz der Selbſtaufopferung und Hingebung fähig ſei und dieſe Gefühle, die ſie für den Vater bekundet hatte, mußten in noch höherem Grade dem Geliebten und Gatten zu Gute kommen.

Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob dieſe Gründe ſtichhaltige oder Scheingründe waren, ſo viel iſt nur gewiß, daß Richard ihnen gerne nachgab, um für ſein ohne-

Digitized by Google

dies zur Verzeihung geſtimmtes Gemüth eine Rechtfertigung zu haben. Zudem hielt er es für unverantwortlich, das unglückliche Mädchen, welches, das fühlte er, ſeinem Herzen noch immer nahe ſtand, in ſeiner jetzigen verzweifelten Lage zu verlaſſen und wenn er ſich ſchon, zwar ohne ein Gefühl des Vorwurfes, denn er hatte nur ſeine Pflicht gethan — wenn er ſich ſchon ſagen mußte, daß die Kataſtrophe, welche den Ruin des Scheffler'ſchen Hauſes herbeiführte, in ihm, wenn auch nicht ihren Urheber, doch ihren Förderer gehabt hatte, ſo war es andererſeits nur recht und billig, daß er in ſeiner Perſon der unglücklichen Waiſe, die er in der Ausübung ſeiner amtlichen Obliegenheiten ihrer Stütze und ihres Vermögens beraubt hatte, eine neue kräftige Stütze bot.

All dieſe eben angeführten Erwägungen waren es, welche nach langem inneren Kampf den Sieg endlich zu Gunſten der Liebe entſchieden und den feſten Entſchluß in ihm zur Reife brachten, alles zu vergeſſen und zu vergeben, was Ottilie ihm angethan und ihr neuerdings Herz und Hand anzutragen.

Nachdem der junge Mann einmal über dieſen Punkt mit ſich ins Reine gekommen war, drängte es ihn zu Ottilien hinzueilen und ihr Alles zu ſagen, was er auf dem Herzen hatte.

Das Mädchen mußte unter der peinlichen Ungewiß-

Digitized by Google

heit, in der er sie am Vormittag zurückgelassen, furchtbar leiden und es war seine Pflicht, ihrer Seelenqual durch seine Worte des Trostes und der Versöhnung ein Ende zu machen. Zwar hatte er beim Weggehen von Ottilien versprochen, des Abends wiederzukommen, doch in seiner Ungeduld wartete er nicht das Einbrechen der Dämmerung ab und eilte schon geraume Zeit früher nach der Wohnung des Arztes, um die Geliebte zu sehen.

Er wurde nicht vorgelassen. Die Frau Doktorin empfing ihn und theilte ihm mit, daß Ottilie nach seinem Fortgehen bedeutend schlimmer geworden und daß sie eben jetzt in einen Schlaf versunken sei, aus dem sie nicht geweckt werden dürfe.

Richard bat, warten zu dürfen, bis Ottilie erwacht sei, und diese Erlaubniß wurde ihm gerne gewährt. Die freundliche Matrone zog sich leise in das Zimmer zurück wo Ottilie lag, um die Schlummernde zu überwachen und zu beobachten und Richard blieb allein.

Er hatte sich in eine Fensternische gesetzt und saß, die Hand auf die Stirne, sinnend da, als er plötzlich durch das Eintreten einer Person aus seinen stillen Betrachtungen gestört wurde. Er blickte auf und erkannte Rose, die alte Magd Scheffler's.

Rose hatte sich schon seit dem Vormittag in dem Hause installirt. Sie war eine jener treuen und immer

Digitized by Google

seltener werdenden Dienstbotennaturen, welche dem Hause, dem sie dienen, eine unverbrüchliche Anhänglichkeit bewahren und diese Ergebenheit auch auf die einzelnen Personen der Familie übertragen.

Darum zog es die alte Magd auch zu Ottilien hin und sie hatte, nachdem die Kommission das Scheffler'sche Haus verlassen hatte, nichts Eiligeres zu thun, als ihre Koffer zu packen und zu ihrem Fräulein zu gehen, dem sie in uneigennützigster Weise ihre Dienste zur Verfügung stellte. Die Frau des Arztes räumte der treuen Magd gerne ein Plätzchen im Gesindezimmer ein und aus dem letzteren kam eben Rose herauf, um sich, wer weiß zum wie vielten Male, nach dem Befinden ihres Fräuleins zu erkundigen.

Als sie Richards ansichtig wurde, den sie schon von seiner Kindheit auf kannte, wo er noch der Gespiele Ottiliens war, konnte sie ihre Freude über seinen Anblick nicht verhehlen und auf ihn zueilend, ergriff sie seine Hand und rief aus:

„O, ich habe gewußt, Herr Richard, daß Sie uns nicht verlassen werden. Ja, im Unglück, da lernt man erst recht seine Freunde kennen."

„Und die Magd fuhr mit der Schürze nach den Augen, ein Thränenstrom drohte auszubrechen.

„Nun, gute Rose," tröstete sie Richard, „es wird al-

les wieder gut werden und Ottilie kann, wenn Gott will, noch recht glücklich werden."

„Ja wenn Alle so wären wie Sie, Herr Richard, dann wollt ich's glauben. Aber die Menschen sind sehr böse und oft sind es die, welche man für die besten Freunde hält, die Einen zu allererst verlassen, wenn es ein Bischen schief geht. Da nehmen Sie gleich unsern Knecht Kaspar."

Bei der Nennung dieses Namens wurde Richard aufmerksamer, er hütete sich wohl, die Magd zu unterbrechen.

„Da nehmen Sie gleich unsern Knecht Kaspar. Er dient im Hause so lange, ja noch um ein volles Jahr länger als ich und wo ist er jetzt, da seine Herrschaft ein Unglück getroffen hat? Auf und davon ist er und läßt sich nicht mehr sehen. Ja, die Menschen, die Menschen!"

„Und Sie sind gewiß, Rose," fragte Richard, „daß Kaspar entflohen, oder, wie Sie sagen, auf und davon ist?"

„O, er hat sich aus dem Staube gemacht. Mir hat heute Nacht nichts Gutes geahnt, als er durch den Gang an meiner Thür vorbei schlich."

„Also er schlich des Nachts an Ihrer Thür vorbei?"

Digitized by Google

forſchte Richard weiter. „Und wiſſen Sie nicht, woher er zu jener Zeit kam?“

„Ja ich habe ihn geſprochen und er ſagte mir, daß er aus dem Keller heraufkomme.“

Richard wurde immer nachdenklicher.

„Konnte er nicht eben ſo gut aus dem Schlafzimmer des Herrn Scheffler ſein?“ fragte er.

„Das wohl,“ antwortete Roſa, „denn das Schlafzimmer liegt auf demſelben Gange, aber was hätte er dort zu ſuchen gehabt?“

Richard hütete ſich, der Magd ſeine Verdachtsgründe mitzutheilen und ſetzte ſeine Art Verhör fort.

„Sie haben geſagt, Roſe,“ ſprach er weiter, „daß Kaſpar ſich aus dem Staube gemacht hat. Hätten Sie nun keine Idee, wohin er ſich eigentlich begeben haben mag?“

„Eine Idee hätte ich wohl...“

„Theilen Sie mir dieſelbe mit.“

„Ja, wiſſen Sie meinte Roſe zögernd und mit ſchlecht verhehlter Verlegenheit, „es hat damit ein eignes Bewandniß.“

„Nun, Sie können mir ſchon ſagen,“ ſprach ihr Richard zu, „ich frage nicht umſonſt. Es handelt ſich um das Intereſſe des Scheffler'ſchen Hauſes.“

Die letzte Verſicherung aus dem Munde Richards

Digitized by Google

genügte, um alle etwaigen Bedenken der alten Magd zu beseitigen und sie sprach:

„Ich sollte es eigentlich nicht sagen, denn ich weiß es nur zu gut, daß ich über die Jahre hinaus bin, wo man ans Heiraten denkt, aber doch hat mir Kaspar noch vor zwei Monaten damit den Kopf vollgeschwatzt und wenn ich nicht gar so standhaft gewesen wäre, wer weiß, was sich noch ereignet hätte. Aber so hab' ich ihm rund heraus gesagt, daß ich mich von meiner Herrschaft nicht trennen wolle und daß ich überhaupt zu alt sei, um dergleichen Dinge anzuhören."

„Nun Rose," meinte Richard lächelnd, „Sie sind noch immer ziemlich rüstig, man hat schon ältere Personen heiraten gesehen."

„Ich weiß, was ich sage. Uebrigens hat mir, offen herausgesagt, der Kaspar ganz und gar nicht gefallen und es wäre der letzte Mann gewesen, bei dem ich mich auf meine alten Tage versorgt geglaubt hätte, obwohl er mir wer weiß was von einem wohlhabenden Bruder erzählt hat, bei dem er augenblicklich Unterkunft und Erwerb finden würde, wenn er jemals unser Haus verlassen sollte. Ich wußte aber sehr gut, daß ihm eigentlich nur um meine Ersparnisse zu thun war, denn wissen Sie, Herr Richard, ich bin immer haushälterisch gewe-

Digitized by Google

ſen und habe mir einen kleinen Sparfennig bei Seite gelegt."

„Von einem Bruder hat er alſo geſprochen, der Vermögen hat?" fragte Richard, der nun unverhofft eine Spur gefunden zu haben glaubte, wohin ſich der flüchtige Knecht gewendet hatte.

„Ja," antwortete Roſe, „vor ungefähr zwei Monaten war es, er ſagte mir, daß dieſer Bruder in Blankenburg ein Geſchäft habe."

„In Blankenburg? Und wiſſen Sie nicht den Namen?"

„Mein Gott, der fällt mir nicht ein. Doch warten Sie, Kaſpar hat mir damals, als er mir von dieſem Bruder erzählte und er ſehen mochte daß ich ſeinen Worten keinen rechten Glauben ſchenken wollte, eine Karte gegeben, worauf der Name und das Geſchäft gedruckt ſtanden; die Karte ſollte zum Beweiſe ſeiner Behauptung dienen."

„Und haben Sie die Adreſſe noch?"

„Ja, ſie iſt unten in meinem Koffer, ich will Sie Ihnen heraufbringen."

Und Roſe eilte hinab in das Geſindezimmer. In wenigen Minuten war ſie wieder bei Richard zurück, dem ſie eine lithographirte Karte überreichte.

Digitized by Google

Richard las: „Röding und Komp. Kommiſſions- und Speditionsgeſchäft in Blankenburg.“

„Können Sie mir die Karte überlaſſen?“ fragte Richard.

„Warum nicht, ich lege gar keinen Werth darauf.“

„Ich danke Ihnen.“

Richard war ein Mann des raſchen Handelns, als welchen ihn die Leſer mehrmals zu erkennen Gelegenheit hatten. Die kurze Zeit, in welcher die alte Roſe unten war, um die Adreſſe zu holen, hatte für ihn genügt, um einen Plan bei ihm zur Reife zu bringen, an deſſen Ausführung er auch ſofort ſchritt.

„Ich ſehe ſchon,“ ſagte er zur Magd, „daß ich das Erwachen Ottiliens nicht werde erwarten können, und dann, wer weiß ob ſie in der Verfaſſung ſein wird, um mich vorzulaſſen. Ich will daher gehen und werde morgen Früh wiederkommen. Sagen Sie Ottilien, daß ich da war und daß ich ſie morgen ſehen werde. Sagen Sie ihr aber auch, daß ich gute Nachrichten für ſie habe. Verſtehen Sie mich? Gute Nachrichten!“

„Ob ich's verſtehe und ob ich's dem Fräulein ausrichten werde,“ rief die alte Magd indem ſie die Hand Richards, der ſich dieſe Vertraulichkeit gefallen ließ treuherzig erfaßte.

„Der Oberkontroleur eilte aus der Wohnung des

Digitized by Google

Arztes unmittelbar in sein Amt und traf seine Anordnungen. Eine Stunde später saß er nebst einen Polizeikommissär, dessen Begleitung er sich erbeten hatte, in einem Wagen, welcher nach Blankenburg fuhr.

Dort angekommen, begaben sich die beiden Beamten auf das Polizeiamt. Der Leiter desselben war nicht mehr in seinem Bureau anwesend und sie mußten sich in dessen Wohnung verfügen. Hier stellte sich ihm Richard vor und erzählte ihm um was es sich handele und daß er allen Grund zur Annahme habe, der Knecht Kaspar, auf dem der Verdacht laste, in der verwichenen Nacht aus der Kasse seines Prinzipals zehntausend Thaler gestohlen zu haben, halte sich in dem Hause seines Bruders auf, der in Blankenburg unter Firma „Röding und Komp." etablirt sei.

Der Polizeibeamte erwies sich sehr bereitwillig.

„Ich will Ihnen gerne," sagte er, „mit meiner Autorität beistehen, damit Sie des Diebes habhaft werden und Ihre Bitte kommt mir gewissermaßen sehr erwünscht."

Richard sah den Beamten mit einem fragenden Blick an.

„Die Sache ist nämlich die," fuhr der Beamte fort, „daß ich eben heute von einer unfehlbaren Seite her einen Wink bekam, daß es in diesem Geschäftshause nicht

Digitized by Google

mit rechten Dingen zugehe und daß dasselbe durch schlau ausgeführte Zolldefraudationen den Staat in seinen Einnahmen verkürze. Ich war auch entschlossen, der Sache durch eine Hausſuchung auf den Grund zu kommen, die ich aber erst morgen vorzunehmen gedachte. Nun können wir das gleich unter einem abmachen. Gedulden Sie sich nur, bis ich meine Anordnungen treffe, denn ich muß, da es sich zugleich um Angelegenheiten des Gefälles handelt, auch einen Zollbeamten beiziehen."

Der Beamte klingelte und ertheilte seinem Diener einige Befehle. Boten wurden in die betreffenden Aemter entsendet und bald brach von dem Hause des Polizeileiters eine kleine Expedition auf, um das Haus der Firma „Röding und Komp." im Namen des Gesetzes einer Durchsuchung zu unterziehen.

Wenige Minuten, nachdem die beiden Brüder das Haus verlassen hatten, um der Hütte Roßlebens ihren nächtlichen Besuch abzustatten, langte die Expedition daselbst an.

Man fand das Thor geschlossen und dasselbe wurde, nachdem auf längeres Rufen und Klopfen Niemand erschien, von Amtswegen geöffnet. Man begab sich in die oberen Räumlichkeiten hinauf, aber Niemand von

Digitized by Google

den Bewohnern zeigte sich, daß Haus schien wie ausgestorben.

Richard fühlte sich grausam enttäuscht und er fürchtete, daß ihm nun der Schuldige vollends entrinnen werde, da derselbe durch die eben vorgenommene Haussuchung gewarnt, sich wohl hüten werde, in dem für ihn so gefährlich gewordenen Hause zu erscheinen.

Indeß konnte Richard es nicht mehr ändern und er ließ die Blankenburger Beamten, deren Dieneifer durch ihn angestachelt worden war, gewähren.

Man ging zunächst an eine Besichtigung der Magazine und Keller. In den ersteren fand sich nichts Verdächtiges vor und es blieben nur noch die Kellerräume übrig.

Als man an die im Hintergrunde des Hofes befindliche Kellerthür kam und dieselbe nicht nur fest verschlossen, sondern auch mit zwei quer übereinander gelegten Eisenstangen verwahrt fand, wurde der Verdacht rege, daß die gesuchte Kontrebande nur hier unten aufgehäuft sein konnte, da der Eigenthümer es für nothwendig befunden, für die Sicherheit des Verschlusses in so ausgiebiger Weise Sorge zu tragen. Nach kurzer Arbeit wurde denn auch die Kellerthür geöffnet, und man stieg die Stufen hinunter. Das Licht der Laterne welche der voranschreitende Mann trug fiel auf eine Thür die sich ge-

Digitized by Google

genüber der unterſten Stufe erhob. Noch aber war dieſe von den Männern des Geſetzes nicht zurückgelegt, als ſie überraſcht und faſt erſchreckt ſtehen blieben.

Sie hatten an jener Thür ein heftiges Klopfen und lautes Rufen vernommen.

Die Leſer wiſſen, von wem das Klopfen und Rufen herrührte.

Roßleben, der von Kaſpar in dieſen Keller eingeſperrt worden, war durch den Lärm, welchen das gewaltſame Oeffnen der äußern Thür verurſachte, aus ſeinem Schlafe geweckt worden, und da er durch die Art wie die Nahenden ihr Erſcheinen kundgaben, mit Recht vermuthete, daß es nicht ſeine Peiniger waren, hatte er nichts Eifrigeres zu thun, als ſie in der erwähnten Weiſe auf ſeine Anweſenheit in dieſem Raume aufmerkſam zu machen.

Seine Abſicht wurde auch, wie wir geſehen haben in vollſtem Maße erreicht und da das Oeffnen der zweiten Thür viel weniger Schwierigkeiten machte, als jenes der erſten, ſo ſah ſich der Gefangene in wenigen Minuten ſeinen unverhofften Befreiern gegenüber.

Der Dorfmuſikant war den Meiſten von ihnen eine wohlbekannte Erſcheinung und Richard Burg war, als er dieſe den Namen Roßleben nennen hörte, nicht wenig überraſcht, denſelben Mann vor ſich zu haben,

der ihm noch am selben Morgen als Derjenige bezeichnet worden war, durch den er am sichersten auf die Spur des flüchtig gewordenen Kaspar gelangen konnte.

Noch mehr aber staunte Richard mit den Andern, als Roßleben, der nun länger keinen Grund hatte, Daniel zu schonen, diesen des Mordes anklagte und die letztern Begebenheiten erzählte, in Folge deren er von den beiden Brüdern hieher in Gewahrsam gebracht wurde. Als Roßleben seine Eröffnungen mit der gegründeten Vermuthung schloß, daß Kaspar und Daniel sich in diesem Augenblicke in seiner Hütte befinden dürften, um die Verbrecher wo möglich noch an Ort und Stelle zu fassen und während das von Seiten des Zollamtes anwesende Personal zurückblieb, um die Nachforschungen nach etwaiger Kontrebande in den Kellerräumlichkeiten fortzusetzen, machten sich die anderen Mitglieder der Kommission auf den Weg, um die beiden Brüder zu verhaften.

Der Wagen in dem Richard mit seinem Begleiter von Halberstadt herübergekommen war, stand noch bereit, zwei andere Wagen wurden in der größten Eile requirirt und der Leiter der Blankenburger Sicherheitsbehörde, begleitet von Richard und dem Polizeikommissär aus Halberstadt, nebst einer Eskorte von zehn Mann fuhren in den drei Wagen nach dem Maierhof, in dessen Bereiche sich die Hütte Roßlebens befand.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, daß die Expedition gerade in dem Momente daselbst ankam, als Kaspar und Daniel nachdem sie zwar das Versteck, aber den in demselben gesuchten Gegenstand nicht gefunden, sich wieder auf den Heimweg machen wollte.

War schon die Wirkung, welche das Erscheinen der Herren vom Gerichte auf Daniel und Kaspar hervorbrachte, eine niederschmetternde, so mußte sie vollends der Anblick Roßlebens, den sie in diesem Momente hinter Schloß und Riegel glaubten, mit Entsetzen erfüllen. Sie glaubten ein Gespenst vor sich zu sehen und Daniel fühlte, wie ihm der Angstschweiß in dichten Perlen auf die Stirne trat.

Der Polizeileiter von Blankenburg, denn dieser war es, welcher mit Richard zugleich eingetreten war, schritt entschlossen auf Daniel zu und rief:

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes. Sie sind angeklagt, einen Engländer vor zwei Jahren meuchlerischer Weise ermordet und beraubt zu haben."

Kaspar athmete auf. Das aufgebot der gesetzlichen Macht galt also blos seinem Bruder, mit dessen Verbrecherischer That er nichts zu thun hatte. Er war in hohem Grade Egoist und wenn er schon seinen Bruder für verloren gab, freute er sich nicht minder, daß man ihm selbst nichts anhatte und er sann bereits auf Mit-

Digitized by Google

tel, wie er sich noch in dieser Nacht der zehntausend Thaler, seiner ihm angehörigen Beute, wieder bemächtigen könnte, deren Aufbewahrungsort er wohl kannte, weil er zugesehen hatte, wie Daniel die beträchtliche Summe in der Lade des Schreibtisches barg.

Nur zu bald sollte er aus seiner Beruhigung gerissen werden, in der er sich bereits zu wiegen begann.

„Sie sind," fuhr der Beamte zu Daniel gewendet fort, „außerdem angeklagt, diesen alten Mann hier an seinem Leben bedroht und ihn gewaltthätiger Weise seiner persönlichen Freiheit beraubt zu haben. Die gleiche Anklagte trifft auch Sie und deßhalb erkläre ich Sie gleichfalls für verhaftet."

Die letzten Worte waren an Kaspar gerichtet.

„Was diesen Mann anbelangt," sprach jetzt Richard, indem er vortrat, „so muß ich ihn in Namen der Behörde von Halberstadt requiriren, in deren Gebiete er ein Verbrechen begangen hat."

„Und wessen klagt man mich an?" fragte Kaspar mit trotziger Miene.

„Des Diebstahls," antwortete Richard in ruhigem und festem Tone, indem er Kaspar mit einem Blicke fixirte, den dieser nicht auszuhalten vermochte, „des Diebstahls einer Summe von zehntausend Thalern, die Sie

Digitized by Google

in der vergangenen Nacht aus der Kasse Ihres Prinzipals, des Herrn Scheffler gestohlen haben!"

Kaspar erwies sich wieder als der kaltblütige berechnende Verbrecher, den nur vorhin die Ueberraschung des Momentes auf kurze Zeit seiner Fassung zu berauben vermocht hatte. Er fühlte, daß jede voreilige Frage ihn verderben konnte. Zudem hatte er selbst eben in der vergangenen Nacht an der Thüre gelauscht, welche das Magazin, wo er sich verborgen hielt, von dem Sudraume in der Oelraffinerie trennte und er hatte gehört, wie derselbe Beamte, der nun ihm gegenüber stand, Wedekind so plötzlich überrumpelte und ihm die Anklage seines Verbrechens ins Gesicht schleuderte Er wußte also, daß er gegen Richard besonders auf seiner Hut sein mußte.

Demgemäß that er über die Anklage, die ihm der Oberkontroleur nun entgegenhielt, gar nicht entrüstet, er nahm sie mit einem beinahe verächtlichen Achselzucken auf und entgegnete:

„Gut denn, so verhaften Sie mich, wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sind."

Er sprach diese Worte mit einer solchen Ruhe und einer solchen ironischen Betonung, daß selbst Richard an ihm irre wurde und sich fragen mußte, ob sein Verdacht denn doch begründet sei.

Digitized by Google

Mittlerweile aber war Roßleben nicht müßig geblieben. Er hatte den Tisch wieder von der Wand weggerückt und das Brett aufgehoben, welches die Höhlung im Fußboden zudeckte.

„Die Brieftasche!“ rief er, „sie ist nicht mehr da. Untersucht sie, ob sie die Brieftasche nicht haben.“

„Gebt Euch keine Mühe,“ sagte Kaspar, „wir haben sie nicht.“

Roßlebens Augen leuchteten in einem freudigen Blitze auf, er wußte jetzt, daß Thomas bereits gehandelt hatte und den beiden Brüdern zuvorgekommen war.

Man begnügte sich aber nicht mit der Versicherung Kaspars, sondern hielt es für nothwendig, ihn sowohl, wie Daniel einer genauen körperlichen Durchsuchung zu unterziehen, die natürlich kein Resultat lieferte.

„Und wo ist die Brieftasche?“ fragte jetzt Richard den Dorfmusikanten, „da sie weder in dem Versteck noch im Besitz der Gefangenen ist.“

„Sie ist in sichern Händen,“ erwiderte Roßleben, „ich hatte es vorhergesehen, daß man mir Gewalt anthun würde, und hatte danach meine Maßregeln getroffen. Morgen Vormittag sind die Papiere in Ihren Händen.“

Es wurden nun alle Anstalten zur Transportirung der Gefangenen getroffen; man fesselte sie und führte sie aus der Hütte hinaus zu dem draußen harrenden Wagen.

Digitized by Google

Richard übernahm Kaſpar in ſeine Obhut, denn der Polizeibeamte von Blankenburg hatte nichts dagegen einzuwenden, daß dieſer Gefangene ſomit nach Halberſtadt gebracht werde, während er ſelbſt ſich Daniel vorbehielt, der in dem Bereiche ſeiner Amtsthätigkeit anſäſſig war.

Die beiden Brüder wurden alſo jeder in einen andern Wagen gebracht. Richard mit dem Polizeikommiſſär von Halberſtadt und einem Gendarmen ſetzten ſich zu Kaſpar in das Koupé und der Blankenburger Beamte leiſtete ſeinerſeits mit einer Bedeckung von zwei Mann Daniel Geſellſchaft. Roßleben hatte Richard gebeten, auf dem Bocke ſeines Wagens die Fahrt mitmachen zu dürfen, da er unterwegs bei der Dorfſchänke abſteigen und ſich daſelbſt nach Lorchen erkundigen wollte, über deren Schickſal er, da er ſie ſeit dem Morgen nicht geſehen habe, in Unkenntniß war, und die Erlaubniß hierzu ward ihm gerne von Richard gewährt.

Endlich, nachdem Alles in Ordnung war, ſetzten ſich die Wagen in Bewegung; das Gefährt, in welchem Kaſpar ſaß, ſchlug die Richtung nach Halberſtadt, der zweite und dritte Wagen jene nach Blankenburg ein.

Ein kleiner Zwiſchenfall unterbrach die Fahrt Richards. Ungefähr hundert Schritte vor dem Dorfe, in welchem Roßleben abſteigen wollte, wurde der Wagen von zwei Grenzjägern angehalten, die, als ſie den in

Digitized by Google

demſelben ſitzenden Oberkontroleur erkannten, nicht wenig erfreut waren, ihren Vorgeſetzten zu finden. Sie ſagten ihm, daß ſie eben im Begriffe waren, nach der Stadt zu ihm zu eilen, weil ſie ihm eine wichtige Mittheilung zu machen hätten. Richard ſtieg aus und unterhielt ſich in der Entfernung von einigen Schritten mit den Grenzjägern. Der auf dem Bocke ſitzende Roßleben konnte nur die Worte: „Pachthof“ und „Ulrich“ vernehmen und hörte, wie Richard, als er ſeine beiden Leute verabſchiedete, ihnen zurief:

„Haltet Euch in einer Stunde bereit und ſagt es auch den Andern.“

Bald darauf war der Wagen bei der Dorfſchänke, wo Roßleben abſteigen ſollte, aber der Dorfmuſikant ſagte nun Richard, daß er lieber mit nach der Stadt fahren wolle, weil er dort eher Nachrichten von ſeiner Enkelin zu erhalten hoffte.

Wir werden ſehen, warum Roßleben ſeinen anfänglichen Entſchluß plötzlich änderte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der blöde Klas.

Als die drei Wagen mit den Offizianten der Polizei Blankenburg verließen und der Richtung nach der Hütte Roßlebens einschlugen, fuhr wenige Minuten später ein vierter Wagen hinter ihnen zur Stadt hinaus, der aber direkt der Straße gegen Halberstadt zu fortfuhr, ohne daß die in den drei ersten Wagen sitzenden Personen ihn bemerkten.

Wir haben uns jetzt mit diesem vierten Wagen oder vielmehr mit dem Mann zu beschäftigen, welcher ganz allein im Innern desselben saß, während der Kutscher wie rasend auf die Pferde loshieb, um sie zum schnellsten Laufe anzutreiben.

Wir haben den Mann zum Beginn unserer Erzählung flüchtig kennen gelernt und müssen nun seine Bekanntschaft erneuern.

Es ist dies der unter dem Namen der lange Wolf

Digitized by Google

bekannte Schmuggleragent, derſelbe, an den ſich Fritz Bruckner in ſeiner Verzweiflung gewendet hatte, um ſich für die Genoſſenſchaft der Schmuggler anwerben zu laſſen.

In der That war es, wie wir uns dem Leſer ins Gedächtniß zurückzurufen erlauben, der lange Wolf geweſen, der den willkommenen Rekruten zuerſt mit Wedekind in Verbindung brachte und in die Tüchtigkeit und Verwendbarkeit des von ihm empfohlenen Schützlings ſo viel Vertrauen hatte, daß er dieſem ſogleich nach der erſten Rückſprache ein anſehnliches Handgeld übergab.

Wir hatten auch damals Gelegenheit, Näheres über die Verhältniſſe und die Vergangenheit des langen Wolf mitzutheilen. Von einem einfachen Zimmergeſellen, der er geweſen, hatte er ſich zu einem wohlhabenden Manne aufgeſchwungen. Er galt allgemein für einen Holzhändler und bei dieſem Geſchäfte war es auch nicht zu verwundern, daß er einen großen Theil ſeiner Zeit auf Reiſen zubrachte. So wußte er ſeine Thätigkeit, die er ausſchließlich einem umfangreichen Schmuggelgeſchäfte widmete, geſchickt zu bemänteln und die Leute in der Stadt über ſein eigentliches Gewerbe irrezuführen.

Zudem wußte er ſich ein gewiſſes Anſehen zu geben und es kam ihm dabei wohl zu ſtatten, daß er ſich in einer Bauſchule, die er noch als Zimmergeſelle beſucht, einige Bildung angeeignet hatte.

Digitized by Google

Daß der Schlag, welcher in der vergangenen Nacht die bisher so trefflich organisirt gewesene Schmuggler-bande traf, auch an dem langen Wolf nicht ohne Folgen vorübergehen konnte, brauchen wir kaum zu erwähnen. Aber er war wenigstens dabei im Vortheile, daß ihm Zeit gelassen wurde, seine Maßregeln und Vorbereitungen zu treffen, um aus einer etwaigen über ihn hereinbrechenden Untersuchung straflos hervorzugehen.

Schon am Morgen war er von der vorgefallenen Katastrophe unterrichtet und da er den damaligen schleppenden Gang der behördlichen Verhandlungen kannte, glaubte er bestimmt darauf zählen zu können, daß er für seine Person wohl noch einige Zeit Ruhe haben werde. Er fühlte sich in dieser Beziehung um so sicherer, da die Gefangenen, welche in der Nacht gemacht wurden, sämmtlich nach Halberstadt abgeführt worden waren, die Untersuchung also dort gepflogen wurde, und die Behörden der jenseitigen Grenzstadt in ihren Erhebungen durch den langwierigen Verkehr mit den diesseitigen Behörden gehemmt waren.

Nichtsdestoweniger ließ sich Wolf ganz und gar von seinem Sicherheitsgefühle einwiegen und er arbeitete den Tag über rüstig daran, um aus seinem Hause und seinen Magazinen alles Verdächtige bei Seite zu schaffen.

Digitized by Google

In dieser seiner Arbeit wurde er durch mancherlei Hiobsposten gestört, die von Halberstadt herüberkamen.

Während des Morgens hatte er nur flüchtig von dem Kampfe und dessen unglücklichen Ausgang vernommen, im Laufe des Tages aber kamen ihm einzelne Details zu Ohren, welche nicht wenig dazu beitrugen, auf seine Stimmung äußerst niederdrückend zu wirken, ihn aber andererseits wieder zu größerer Eile in seiner vorsorglichen Arbeit anspornten.

Er vernahm von der Verhaftung Wedekinds, von dem Selbstmorde Schefflers und von der in dessem Hause vorgenommenen amtlichen Revision.

Es wurde ihm bange bei diesen Nachrichten und er überlegte, ob er nicht besser thäte, das Haus im Stiche zu lassen und mit dem baren Vermögen, das sich augenblicklich in seinem Besitze befand, zu entfliehen. Aus den Büchern und Korrespondenzen Schefflers mußte seine Verbindung mit demselben hervorgehen und dazu stand noch zu befürchten, daß Wedekind, vielleicht um sich zu retten, umfassende Aussagen machen würde, die auch ihn schwer kompromittiren konnten.

Daß auf Wedekind auch die schwere Anklage eines Mordes lastete, davon hatte Wolf noch keine Ahnung.

Bereits hatte der letztere mit seiner Frau alles berathen und sie waren übereingekommen, daß er am näch-

Digitized by Google

sten Morgen die Stadt auf Nimmerwiedersehen verlassen werde. Sobald er sich an einem Orte befand, wo er sich sicher fühlte, wollte er seiner Frau schreiben und sie sollte ihm dann nachfolgen.

Da kam ein Ereigniß dazwischen, welches ihn bewog, nicht einmal den nächsten Morgen für seine Flucht abzuwarten, sondern auf der Stelle abzureisen. Das Ereigniß war die Hausdurchsuchung im Hause Röding und Komp. die ihm von einem seiner Leute als brühwarme Neuigkeit hinterbracht wurde und die ihm die Gefahr für seine eigene Person ganz nahe an den Hals rückte.

Er beschloß demnach, wie gesagt, sofort Fersengeld zu geben und so sehen wir ihn denn in seinem Wagen eiligst die Stadt verlassen.

Noch war er nicht über die Richtung mit sich einig, die er einschlagen wollte und er hatte seinen Kutscher angewiesen, zunächst nach dem Pachthofe Ulrichs zu fahren. Von dem Cyklopen hoffte er genaue und authentische Details über alles Vorgefallene zu erhalten und außerdem hatte er noch, bevor er das Land gänzlich verließ, einige nothwendige Abmachungen zu treffen und wollte deßhalb sich mit Ulrich besprechen, in dessen Redlichkeit und Verläßlichkeit er ein nicht geringes Vertrauen setzte.

Digitized by Google

Der Pachthof war nach kaum einer Stunde erreicht. Das mit der Ankunft des Wagens verbundene Geräusch mußte die Leute in dem Pachthofe bereits erweckt haben, denn als Wolf ausstieg, sah er aus dem Fenster der Wohnstube Licht schimmern und als er an das Fenster hintrat, um durch Klopfen die Aufmerksamkeit der Bewohner auf sich zu ziehen, wurde dasselbe auch schon geöffnet und ein Kopf zeigte sich in dem Rahmen.

Wolf erkannte den Cyklopen Ulrich.

„Wer da!" rief dieser mit fester Stimme in die Nacht hinaus.

„Ich bin es, Ulrich, ich, der lange Wolf," lautete die Antwort, „kennt Ihr mich nicht?"

„Teufel, was bringt Euch her? Wartet, ich lasse Euch gleich herein."

Wenige Sekunden darauf erschien Ulrich mit der Lampe in der Thür und er führte seinen nächtlichen Besucher in die Wohnstube.

In derselben hatte sich nichts geändert, seit wir sie zuletzt gesehen haben. Der große Tisch in der Mitte zeigte noch die Ueberreste des Abends genossenen Mahles. Vor dem großen Ehebette des Cyklopen war der blauweiße Vorhang zurückgezogen, doch Christel, die treue und sorgsame Ehehälfte Ulrichs, schlief nicht darin. Außer dem monotonen Picken der altväterischen Wanduhr ver-

Digitized by Google

nahm der lange Wolf, als er in die Stube trat, noch ein Geräusch, über dessen Natur er keinen Augenblick in Zweifel sein konnte.

Es war ein lautes Schnarchen, das von dem Ofen herkam.

Wolf blickte hin und sah eine lange, schwarze Gestalt, die ausgestreckt auf der Ofenbank und in einen anscheinend festen Schlaf versunken war.

„Mein Bruder Klas ist es," sagte Ulrich, der dem Blicke des langen Wolf gefolgt war, „Ihr kennt ihn doch, vor dem könntet Ihr auch reden, wenn er wach wäre."

Wolf hatte sich auf einen der Stühle niedergelassen und fragte:

„Wer ist nebenan? Kann uns Niemand behorchen?"

„In der Kammer schläft meine Christel mit Lenchen. Seit dem unseligen Schusse, der meine arme Tochter lahm gemacht hat, können wir sie nicht mehr allein schlafen lassen."

„Und ist sonst Niemand im Pachthofe anwesend?"

„Noch ein Mädchen, die Enkelin eines herumziehenden Dorfmusikanten, die des Abends zu uns gekommen ist und uns gebeten hat, sie über Nacht bei uns zu behalten."

„Und wo schläft sie?"

Digitized by Google

„Teufel, Ihr fragt mich aus wie ein Grenzbeamter; wenn ich Euch ſage, daß Ihr reden könnt, ſo dürft Ihr getroſt reden. Meine Haut iſt mir ebenſo lieb, wie Euch die Eure und deßhalb muß ich nun meinerſeits Euch fragen, ob der Kutſcher, den Ihr da draußen bei Eurem Wagen habt, eine verläßliche Perſon iſt."

„Er iſt ſchon längere Zeit in meinen Dienſten, obwohl er mit den gewiſſen Geſchäften eigentlich nichts zu thun gehabt hat. Doch glaube ich immerhin, daß ich ihm vertrauen kann."

„Beſſer bewahrt, als beklagt. Ihr werdet ſo gut ſein, bevor wir weiter ſprechen, den Mann mit dem Wagen fortzuſchicken. Es war ohnedies ſchon unklug von Euch, daß Ihr ihn bis hieher fahren ließet."

„Und was ſteht er Euch im Wege?" fragte Wolf, „draußen, wo er iſt, kann er nichts von dem hören oder ſehen, was zwiſchen uns Beiden vorgeht."

„Eben ſo gut, wie Ihr heute Nacht zu mir gekommen ſeid, können auch andere Leute ſich bewogen finden, den Pachthof nächtlicher Weile aufzuſuchen. Der Wagen könnte ſie vielleicht zurückſcheuchen, und wenn nicht, ſo iſt es mir nicht gleichgiltig, wenn eine dritte Perſon, die ich nicht kenne und der zu vertrauen ich für meinen Theil gar keinen Grund habe, wenn, ſage ich, eine ſolche Per-

Digitized by Google

ſon ſieht, was bei mir aus- und eingeht. Ich muß alſo darauf beſtehen, daß Ihr den Kutſcher fortſchickt."

„Ja, aber wohin mit ihm und dem Wagen zu dieſer Stunde?"

„Schickt ihn zurück auf die Straße und laßt ihn daſelbſt an einem beſtimmten Punkte auf Euch warten. Ich werde Euch ſchon zurückbegleiten, wenn Ihr Euch allein zu gehen fürchtet."

Der lange Wolf ging hinaus, um ſeinem Kutſcher die nöthigen Weiſungen zu geben, und bald darauf hörte man den Wagen davonrollen.

„Nun ſprecht und ſagt mir, was Ihr auf dem Herzen habt und was Euch hieher geführt hat." ſprach Ulrich den in die Stube zurückkehrenden Wolf an.

„Seid Ihr ſicher vor einem Ueberfalle?" fragte der Lange, bevor er mit ſeinen Eröffnungen begann.

„So ſicher als es unſer Einer nur ſein kann. Seit jener Nacht, als die Gendarmen nach Rabe ſuchten, haben ſie mich in Ruhe gelaſſen und die Zollbeamten ſind nicht wiedergekommen, ſeitdem ſie mir mein Kind zum Krüppel geſchoſſen haben. Wozu ſollten ſie auch kommen? Sie wiſſen, daß es vergebens ſein würde, denn wenn ſie auch ihren Verdacht gegen mich in ihrem Innern für gerechtfertigt halten, müſſen ſie doch annehmen, daß ich, durch ihre Viſiten gewitzigt, wohl auf meiner

Digitized by Google

Hut ſein und ſchon dafür ſorgen werde, daß ſie nur auf mich nicht kommen. Sie mögen heute hier erſcheinen wenn ſie wollen, und ſehen, ob ſie etwas Verdächtiges bei mir zu finden im Stande ſind."

„Wart Ihr geſtern Nacht dabei, als es zum Handgemenge kam?"

„Beim eigentlichen Handgemenge war ich nicht, obwohl auch an mir einige Kugeln ordentlich vorüberpfiffen, ich habe den Rückzug einer kleinen Abtheilung von den Unſrigen geleitet und es iſt mir auch gelungen, einen Theil der Waaren zu retten und in Sicherheit zu bringen."

„Iſt das Euch gelungen?" rief der lange Wolf, indem ſich der Ausdruck unverkennbarer Freude in ſeinen Geſichtszügen malte. „Das trifft ſich ja gut, gerade deßhalb bin ich gekommen, um mit Euch zu ſprechen."

„Was habt Ihr mit dieſen Waaren gemein? Meines Wiſſens ſind ſie Eigenthum des Hauſes Scheffler und Bange. Ich habe ſie geborgen und werde ſie nur demjenigen ausliefern, der ſich als der Bevollmächtigte der Eigenthümer ausweiſt."

„Und wie, wenn Jemand zu Euch kommt und Euch ſagt: Hört, Ulrich, das Haus Scheffler und Bange iſt bankerott, ich habe Forderungen an daſſelbe, verhelft mir zu meinem Gelde, indem Ihr mir jene Waaren übergebt."

Digitized by Google

„Sprecht nicht mit mir in wie und wenn! Sagt es lieber gleich gerade heraus, daß Ihr selbst dieser Jemand seid.“

„Ihr seid ein schlauer Fuchs, Ulrich, Ihr habt es errathen.“

„Also Scheffler ist Euch Geld schuldig?“

„Da seht her!“

Und der lange Wolf zog seine Brieftasche hervor, aus deren einem Fache er einige Wechsel herausnahm.

„Da seht her, das Haus ist mir bare fünftausend Thaler schuldig und ich habe keine Aussicht, zu meinem Gelde zu kommen, wenn Ihr mir nicht dabei behilflich seid.“

„Wie denkt Ihr Euch eigentlich die Sache, laßt mich Euere Vorschläge hören.“

„Mein Vorschlag ist nur dann praktisch ausführbar, wenn Ihr sicher seid, daß Ihr keine Fatalitäten haben werdet und daß man nicht entdecken wird, daß die Waare in Euerem Besitze ist.“

„Ich habe Euch schon gesagt, daß ich sicher bin. Ich bin zwar in der verwichenen heißen Nacht einigen von diesen vermaledeiten Grenzjägergesichtern ganz nahe gekommen, aber erkannt hat mich Niemand. Ihr wißt, daß ich, wenn ich auf unsere Unternehmungen ausgehe, immer einen falschen Bart und eine Kleidung trage, die

in mir eher einen Wegelagerer als einen friedliebenden Pächter vermuthen läßt."

„Gut, ich bin über den Punkt der Sicherheit gänzlich beruhigt. Als ich heute Früh von dem unglückseligen Scharmützel hörte und man mir zugleich berichtete, daß es Euch gelungen ist, mit heiler Haut davonzukommen, hatte ich gleich gedacht, daß Ihr auch einen Theil der Waaren gerettet haben werdet und nun kam ich jetzt zu Euch."

„Und Ihr wollt mir für die Waare Wechsel geben, die, wie Ihr selbst sagt, keinen Kreuzer mehr werth sind."

„Für so albern werde ich Euch doch nicht halten, um Euch ein solches Geschäft anzutragen."

„Was wollet Ihr also mit den Wechseln?"

„Ich will mich nur Euch gegenüber ausweisen, daß ich ein Gläubiger des Hauses Scheffler und Bange bin und Ihr werdet es demnach begreiflich finden, wenn ich trachte zu meinem Gelde zu kommen. Die Wechsel dienten mir da zu, um Eure Skrupeln, die ich im Voraus sah, zu beschwichtigen. Uebrigens sind sie für Euch nicht gar so werthlos, wie Ihr denken mögt."

„Wie meint Ihr das?"

„Ich werde später darauf zurückkommen. Hört mich

Digitized by Google

früher weiter an. Um die Waaren, die Ihr in Händen habt, wird kein Hahn mehr krähen."

„Wer weiß? Es kann sie noch immer Jemand in Anspruch nehmen, der sich als berechtigt hiezu ausweist."

„Wer wäre das? Scheffler ist todt, Bange ist vereist und hat von den letzten Unternehmungen und den Werthen, die bei denselben engagirt waren, keine Idee, und wenn auch Wedekind einst mit Ansprüchen auftreten sollte, so wart Ihr doch, wie ich annehme, vorsichtig genug, daß man Euch nichts beweisen wird können, denn wer hat Euch in dem Getümmel der gestrigen Nacht kontrolliren können?"

„Nun, über Wedekind könnt Ihr ganz ruhig sein, der wird wohl schwerlich je gegen mich auftreten, er müßte denn dereinst aus dem Grabe auferstehen."

„Ist er also seinen Wunden erlegen?"

„Das nicht, aber deßwegen gebe ich für sein Leben keinen Pfifferling."

„Was ist denn geschehen?"

„Er ist eines Mordes angeklagt und alle Umstände sprechen auch wirklich dafür, daß er denselben begangen hat."

„Was Ihr da sagt! Wie ist denn das gekommen?"

„Ich weiß selbst noch nichts Näheres darüber, aber

Digitized by Google

es ist so wie ich Euch gesagt habe. Es ist mir heute als gewiß hinterbracht worden."

„Wedekind ist also am wenigsten zu fürchten. Es wird demnach aller menschlichen Voraussicht Niemand zu Euch kommen und die Waaren zurückverlangen. Nun, habt Ihr aber selbst gesagt, daß Ihr dieselben nur demjenigen ausfolgt, der sein Recht auf dieselben ausweist. Haltet Ihr nun denjenigen, der von Scheffler Geld zu fordern hat nicht für berechtigt auf das Eigenthum dieses seines Schuldners Anspruch zu erheben?"

„Ihr wollt also mit einem Worte, daß ich Euch die Waare ausfolge."

„Die Waare selbst kann ich nicht brauchen, ich bin auf einer größern Reise begriffen, die mich sehr lange außer Landes halten wird und bedarf auch des baren Geldes, weil ich einige vortheilhafte Geschäfte im Zuge habe."

Wie wir sehen, hütete sich der lange Wolf wohl, dem Cyklopen zu sagen, daß er auf der Flucht begriffen sei. Er hatte auch seine guten Gründe dazu. Wenn Ulrich wußte, daß er sich für immer davonzumachen gedachte, so konnte er leicht seinem Ansinnen eine entschiedene Weigerung entgegenstellen, da er dann gewiß war, daß er von ihm nichts mehr zu befürchten habe."

Digitized by Google

„Ihr verlangt alſo, daß ich Euch Geld ſtatt der Waare gebe?“ fragte Ulrich.

„Ja, und dafür könnt Ihr dann über Alles nach Eurem Gutdünken verfügen, was von dem Eigenthume Scheffflers in Eurem Beſitze iſt, denn ich meinerſeits werde weiter keine Anſprüche darauf erheben.“

„Und Ihr verlangt die vollen fünftauſend Thaler “

„Die Waare, die Ihr in Händen habt, wird doch ſo viel werth ſein?“

„Und wenn ſie es nicht iſt?“ fragte Ulrich, indem ſein Auge mit einem lauernden Blicke auf dem langen Wolf ruhte.

„Ich muß Euch glauben, was Ihr ſagt, doch laſſe ich mich jedenfalls zu einem bedeutenden Nachlaſſe herbei.“

„Gut, ich will Euch gleich ſagen, was ich Euch bieten kann. ſagt mir nur vorerſt, was Ihr mit den Wechſeln gemeint habt, als Ihr mir ſagtet, daß dieſe denn doch nicht ſo werthlos für mich ſeien.“

„Ihr haßt den Oberkontroleur Burg, nicht wahr?“

In den Augen Ulrichs blitzte es unheimlich auf.

„Da drinnen,“ rief er, auf die Thür der Kammer zeigend, „da drinnen liegt meine zum Krüppel geſchoſſene Tochter. Ihr wißt, wie das Unglück gekommen iſt und Ihr könnt noch fragen!“

Digitized by Google

„Was meint Ihr also dazu, wenn ich Euch sage, daß Euch mit den Wechseln ein Mittel in die Hand gegeben ist, Euer Müthchen wenigstens theilweise an dem Oberkontroleur zu kühlen?"

Ulrich horchte gespannt auf.

„Ja, staunt nur," fuhr der lange Wolf fort, „es ist so wie ich Euch sage. Ich weiß zwar, daß Ihr Eurem Feinde den Tod geschworen habt, daß Ihr eigens ein Gewehr für ihn geladen habt, aber Ihr werdet ihn nicht tödten. Was Ihr damals in dem ersten Momente des Schmerzes und der Wuth gelobt habt, das müßt Ihr bei ruhiger und kalter Ueberlegung verwerfen. Ihr könnt Euch nicht aufs Schaffot bringen, oder Euch ins Zuchthaus sperren lassen, so lange Euer Kind lebt, das in seinem unglücklichen Zustande um so mehr Eurer Stütze bedarf und das Ihr durch eine voreilige That der Leidenschaft namenlos elend machen würdet. Ich sehe es Euch an, Ihr gebt zu, daß ich Recht habe."

„Sprecht weiter," drängte Ulrich, „was ist es mit den Wechseln?"

„Ihr wißt, daß der junge Burg Ottilie, Schefflers Tochter, liebt?"

„Ich höre es jetzt zum ersten Male."

„Nun, Ihr dürft mir glauben, das es so ist. Eigenthümlich genug, daß ein Zollbeamter der Tochter eines

Hauptſchmugglers ſeine Liebe weiht, aber ſo ſeltſam es iſt, ſo wahr iſt es auch. Glaubt mir, dieſe Liebe hat uns Schmugglern, ohne daß Ihr oder die Andern eine Ahnung davon hattet, wichtige Dienſte genug geleiſtet."

„Ah, jetzt wird mir ſo Manches klar, was ich nicht begreifen konnte und der Umſicht Wedekinds zuſchrieb."

„Wedekind würde Euch auch, wenn Ihr mit ihm ſprechen könntet, beſtätigen, was ich Euch ſage. Nun iſt als gewiß anzunehmen, daß das Unglück, welches die Geliebte des Oberkontroleurs getroffen hat, dieſe ſeinem Herzen noch näher bringen wird. Er iſt als ein Mann von Charakter bekannt und es iſt hundert gegen Eins zu wetten, daß er ſie, wenn einmal ihre Trauerzeit um iſt, ſie zum Altare führen wird. Denkt Ihr nicht auch ſo?"

„Nun, als gar ſo gewiß möchte ich das nicht annehmen. Es fragt ſich noch immer, ob der Zollbeamte, nun, da es in ſo ſchreiender Weiſe ruchbar geworden iſt, welche Art Geſchäfte der alte Scheffler betrieben hat, ſich es nicht überlegen wird, die Tochter dieſes Mannes zur Frau zu nehmen."

„Er wird ſich's überlegen und wird ſie heiraten. Glaubt mir's, ich kenne die Menſchen beſſer."

„Zugegeben, aber wo wollt Ihr mit alledem hinaus?"

Digitized by Google

„Was für Augen, denkt Ihr, würde der junge Ehemann machen, wenn Ihr eines Tages, Ihr könntet zum Beispiel den Morgen nach der Hochzeit zu diesem Besuche wählen, zu ihm kommen und ihm ein Wechselchen von nicht weniger als zweitausend Thaler präsentiren würdet, auf welchem Fräulein Ottilie Scheffler, seine nunmehrige Frau, unterschrieben ist?"

„Verstehe ich Euch recht," rief Ulrich, von seinem Sitze aufspringend, „Ihr hättet einen solchen Wechsel?"

„Da, überzeugt Euch selbst!"

Und Wolf nahm von den Wechseln, die er vorhin Ulrich gezeigt hatte, einen heraus und reichte ihn den Cyklopen hin.

In der That war dies ein Wechsel auf die Summe von zweitausend Thalern, welcher die Unterschrift trug: „Angenommen, Ottilie Scheffler." Ihr Vater figurirte als Aussteller und Girant auf dem Papiere.

„Wie ist das aber gekommen," fragte Ulrich, „daß das Mädchen diesen Wechsel unterschrieb?"

„Es war gewissermaßen ein Scherz und als ich das Papier nahm, dachte ich wirklich nicht daran, daß ich es in solcher Weise verwerthen würde. Ich war im Komptoir Schefflers. Außer uns Beiden war Niemand zugegen. Wir hatten gegenseitig Abrechnung gepflogen und es stellte sich zu meinen Gunsten ein Ueberschuß von

zweitausend Thalern heraus, die Scheffler vorderhand mit einem Wechsel zu begleichen sich anschickte. Eben füllte er ein Blankett mit den Ziffern des Datums und der Summe aus, da trat seine Tochter ein. Sie blickte dem Bates über die Schulter und sah ihm zu, was er schrieb. „Ich möchte es doch einmal probieren," sagte sie scherzweise, „was das für ein Gefühl ist, wenn man auf so einem Wechsel steht, vor dem Ihr Kaufleute einen so fürchterlichen Respekt habt." Ich nahm den Scherz auf und entgegnete lachend, daß sie dieses Gefühl gleich erproben könne, wenn sie den Wechsel unterschriebe, den ihr Vater eben ausfüllte. Das Mädchen war gleich dabei. Der Alte, das muß ich ihm nachsagen, sträubte sich dagegen und meinte, daß man mit so ernsten Dingen keinen Scherz treiben dürfe. Indessen hatte sie ihren Kopf darauf gesetzt und er gab nach. Ich nahm den Wechsel, der nun, nachdem ihn der Alte mit seinem Giro versehen hatte, natürlich eben so gut war, als würde er selbst ihn angenommen haben und jetzt stelle ich ihn Euch, wenn Ihr auf meinen Vorschlag eingeht, mit den andern Wechseln zur Verfügung; diese tragen freilich nicht die für Euch so werthvolle Unterschrift!"

„Das Geschäft ist abgeschlossen," rief Ulrich „gebt mir die Wechsel."

„Und was bietet Ihr mir für die Waaren?"

Digitized by Google

„Seid Ihr mit dreitausend Thaler zufrieden, es ist das ganze Baarvermögen, das ich in diesem Augenblicke besitze."

„Was verliert Ihr denn dabei? Ihr werdet Euch schon einmal, wenn es an der Zeit ist, das Geld mit der Waare herausschlagen und dann vergeßt nicht, daß der Eine Wechsel auch einen Werth für Euch hat, denn Ihr könnt dadurch Euren Feind in die Enge treiben, wie mit keinem andern Mittel. Wenn Ihr es klug anstellt, könnt Ihr es mit diesem Einen Wechsel bewirken, daß Euch auch die andern bezahlt werden. Der alte Burg, der Vater des Oberkontroleur hat, wie ich es aus Eurem Munde selbst weiß, noch ein Kapital auf dem Pachthofe stehen, denkt Euch nur, was Ihr Alles aus dem Papier herausschlagen könnt."

„Was ich mit dem Wechsel machen werde, das ist meine Sache," sagte Ulrich in einem beinahe barschen Tone. „Ich habe Euch gesagt, daß meinerseits das Geschäft abgeschlossen ist und Ihr braucht mir nur zu antworten, ob Euch mein Angebot recht ist."

„So gebt mir in Gottes Namen das Geld und wir haben weiter nichts mehr über die Sache zu sprechen."

„Vorher ist noch eines abzumachen. Ihr müßt mir die Bestätigung geben, daß ich die bewußten Waaren

Digitized by Google

Euch in aller Ordnung übergeben habe. Man kann nicht wissen, daß vielleicht doch eine Nachfrage kommt, und ich will für alle Fälle meinen Rücken gedeckt haben."

„Wenn Ihr weiter nichts verlangt, so gebt mir nur die Liste und ich werde Euch getrost den Empfang der Waaren bestätigen."

Ulrich nahm von einem oberhalb des Fensters angebrachten Brette ein plumpes Tintenfaß, in welchem eine Feder stak, und einen Bogen Papier herab, den er durch einige Minuten emsig beschrieb.

„So, da habt Ihr die Liste," sagte er, nachdem er fertig war, „unterschreibt."

Wolf nahm das Papier und durchflog es.

„Wißt Ihr," sagte er, „daß Ihr da ein vortreffliches Geschäft macht? Die Waaren, die Ihr hier verzeichnet habt, sind fast das Doppelte der Summe werth die Ihr mir bietet."

„Was steht mir dafür, daß ich sie zu ihrem Werthe losschlage. Ihr werdet mir zugeben, daß bei dem ganzen Geschäfte die Gefahr eines Verlustes nur auf meiner Seite ist, Ihr aber tragt das baare Geld davon."

„Gebt mir die Feder."

Der lange Wolf unterfertigte das Papier und reichte es Ulrich mitsammt den Wechseln hin. Dieser schritt zu

Digitized by Google

dem kleinen Wandschrank, dessen Eisenthür er aufsperrte.

Aus einem geheimen Fache, das sich durch den Druck einer verborgenen Feder öffnete, nahm er eine Brieftasche gab die Wechsel und die Bestätigung Wolfs hinein und legte die Brieftasche dann wieder an ihre Stelle zurück. Hierauf nahm er einen großen Lederbeutel, der auf dem Boden des Schrankes lag, und trug ihn, nachdem er den Schrank wieder sorgfältig versperrt hatte, trotz des schweren Gewichtes mit Leichtigkeit zu dem Tisch auf welchen er ihn niederlegte.

„Da ist das Geld, zählt selbst nach," sagte er, „es wird nicht ein Thaler fehlen."

Wolf machte sich daran, die aus Gold und Silber bestehenden Münzsorten, welche der Lederbeutel enthielt, zu zählen, während welcher Operation Ulrich nachdenkend in der Stube auf und abschritt.

Beide Männer bemerkten es nicht, daß die Gestalt, welche auf der Ofenbank lag, ihre Augen geöffnet hatte, die nun mit funkelnden Blicken den glänzenden Geldstücken folgte, wie sie eines nach dem andern durch die Finger des langen Wolf rollten.

„Das Geld ist richtig," sagte Wolf, nachdem er es in den Lederbeutel zurückgegeben hatte, „aber ..."

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt, ich will es Euch selbst zu Eurem Wagen hintragen."

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke machte ſich draußen ein eigenthümlich modulirtes Pfeifen vernehmbar.

Der lange Wolf fuhr erſchreckt zuſammen, nicht ſo Ulrich, der ſich ſchon bei den erſten Tönen, welche in ſchrillem Klange in die Stube drangen, ganz ruhig erhob und die Lampe ins Fenſter ſtellte.

Es war dies die Antwort, die er dem Manne draußen gab, der ſein Erſcheinen durch das ſeltſame Pfeifen angekündigt hatte. Die Lampe im Fenſter deutete dieſem an, daß die Luft rein ſei und daß er ohne Gefahr in das Innere des Pachthofes dringen könne.

Die zweite Bewegung Ulrichs war, daß er den Lederbeutel, in welchem Wolf die bereits abgezählten Münzen wieder verwahrt hatte, mit einem raſchen Rucke aufhob und ihn in dem offenen Bette unter ein Kiſſen barg. Dann drehte er den Schlüſſel um, ſo daß dem Manne, welcher eintreten wollte, kein Hinderniß entgegenſtand.

„Wer mag das ſein?“ fragte Wolf, der ſeine Aengſtlichkeit noch immer nicht unterdrücken konnte.

„Ich weiß es ſelbſt noch nicht,“ antwortete Ulrich, „jedenfalls iſt es Einer von den Unſrigen.“

„Sag lieber: Zwei,“ rief eine Stimme, indem ſich gleichzeitig die Thür öffnete und zwei Männern Durchlaß gewährte.

Der dieſe Worte rief, war Rabe, der Vater Lies-

chens. Peterſen, der flüchtige Grenzjäger, war ſein Begleiter.

Der letztere bot ſich in einem ganz veränderten Ausſehen dar. Die ſchmucke Uniform hatte er mit einem Anzuge vertauſcht, wie ihn die Bauern in jener Gegend trugen, ein niederer zerknitterter Filzhut war ihm tief in die Stirne gedrückt. Ein zierliches Schnurrbärtchen welches früher ſeine Oberlippe umkräuſelt hatte, war unter dem Schnitte eines Raſiermeſſers gefallen. Der Deſerteur hatte alles Mögliche gethan, um ſich unkenntlich zu machen.

Seine Abſicht ſchien ihm auch theilweiſe gelungen zu ſein, denn Ulrich erkannte ihn erſt, nachdem er ihn länger aufmerkſam fixirt hatte.

„Ah, Du biſt es, Peterſen!“ rief er lachend, „was haſt Du denn mit Deiner Figur angefangen?“

„Was jeder Ausreißer thut, der auf ſeine Haut bedacht iſt,“ erwiderte der Angeredete.

„Alſo Du biſt ihnen durchgekniffen? Recht ſo, Ludwig! Aufrichtig geſagt, es hat mir immer wehe gethan Dich in der verhaßten Uniform zu ſehen.“

„Mir iſt es auch ſo gegangen, wie Euch, Ulrich,“ ergriff jetzt Rabe das Wort. „Als ich draußen ungefähr fünfhundert Schritte vom Pachthofe mit ihm zuſammentraf, habe ich ihn auch nicht gleich erkannt. Als ich nun

Digitized by Google

ſah, daß er beharrlich denſelben Weg ging, den ich einſchlug, ſchicke ich mich ſchon an, mit ihm ein lautes Wörtchen durch dieſen Dolmetſch da zu ſprechen — bei dieſen Worten zog Rabe ein Piſtol aus ſeiner Bruſttaſche hervor — aber er gab ſich mir zu erkennen und wir verſtändigten uns dann ſehr leicht. Da wir Beide, wie es ſich herausſtellte, ein Ziel hatten, ſo ſetzten wir unſern Weg gemeinſchaftlich fort und nun ſind wir da."

„Und was bringt Euch zu mir?" fragte Ulrich.

Rabe warf einen verzweifelnden Blick auf den wie feſtgebannt daſitzenden Wolf und zögerte mit der Antwort.

Ulrich verſtand dieſen Blick.

„Sprecht nur ungeſcheut," ſagte er, „wenn Ihr irgend etwas zu befürchten gehabt hättet, ſo würde ich Euch nicht das Signal gegeben haben."

„Es iſt aber doch immerhin gut, wenn man ſich gegenſeitig kennt," meinte der vorſichtige Rabe.

„Ich ſage Euch, daß Ihr ganz ruhig ſein könnt. Dieſer Herr hier iſt ein Freund der Schmuggler, der ihnen ſchon manches ſchöne Stück Geld zu verdienen gegeben hat. Es iſt der Kaufmann Wolf aus Blankenburg."

Rabe verneigte ſich gegen den den Genannten mit

einem Anſtande, welcher darauf ſchließen ließ, daß er einſt eine Erziehung genoſſen haben mochte, welche mit ſeiner ſpäteren Laufbahn wenig im Einklange ſtand.

„Sprecht alſo," fuhr Ulrich fort, „was wollt Ihr denn hier?"

„Ihr wißt," ſprach Rabe jetzt mit bewegter Stimme, „was in der letzten Nacht vorgegangen iſt. Aber Ihr wißt nicht, welche ſchönen Hoffnungen, die ſich mir und meiner Familie eröffnet hatten, mit dieſer Nacht zu Grabe getragen worden ſind. O, mein armes, unglückliches Kind!"

Rabe konnte nicht weiter ſprechen. Der abgehärtete Verbrecher mußte kämpfen, um ſeine Thränen zurückzuhalten.

„Was iſt denn geſchehen?" fragte ihn Ulrich theilnahmvoll.

„Ihr wißt alſo nicht," rief Rabe, daß man auch ſie eingeſperrt hat, mein ſchönes, gutes Lieschen, weil ſie die Geliebte jenes Wedekind war! O, verflucht ſei die Stunde, in der ſie ihn kennen gelernt hat!"

„Beruhigt Euch," ſprach ihm Ulrich zu, „was können ſie dem Mädchen anhaben?"

„O, ſie werden ſie peinigen und werden ſie tödten, noch bevor ihre Unſchuld zu Tage kömmt, da

kennt Ihr unſere Gerichte nicht. Ich habe ſie kennen gelernt!"

„Und was kann ich Euch dabei thun?" fragte Ulrich.

„Ich verlange von Euch nichts, als daß Ihr mich heute Nacht beherbergt. Ihr wißt, daß ich unſtät bin und nicht weiß, wo ich mein Haupt hinlegen ſoll. Ich wage es heute noch nicht nach Halberſtadt zu gehen, weil ſie dort noch in Alarm ſein werden und ich daher unnützer Weiſe einer Gefahr entgegenrenne. Morgen Nachts will ich es verſuchen zu meiner Frau zu gelangen, um etwas über das Schickſal unſerer Tochter zu erfahren."

„Und Du, Peterſen? Was ſuchſt Du bei mir?"

„Ich habe gehört," erwiederte der Gefragte, daß Lorchen hier auf dem Pachthofe iſt, und da ich ſie, wer weiß wie lange nicht ſehen werde, denn ich muß die Gegend ſo viel als möglich zu meiden ſuchen, ſo bin ich hierher gekommen, um ſie, vielleicht zum letzten Male, noch zu ſehen und mich von ihr zu verabſchieden."

„Wenn Du Dein Lorchen ſprechen willſt, die wirklich hier iſt," ſagte Ulrich, „ſo habe ich nichts dagegen. Nur kann es nicht gleich ſein. Sie ſchläft drinnen in der Kammer mit meiner Frau und meiner Tochter. Morgen Früh aber, wenn Du hier mit Rabe übernach-

Digitized by Google

ten willſt, kannſt Du mit ihr herzen ſo viel Du nur willſt."

Peterſen wollte einige Worte des Dankes ſprechen.

„Laß es gut." ſein unterbrach ihn Ulrich. „Du und Rabe bedürft der Ruhe! Geht jetzt ſchlafen, ich habe," fügte er hinzu, indem er auf Wolf deutete, „mit dieſem Herrn noch einiges abzumachen. Rabe geht mit Peterſen dorthin, wo Ihr damals mit Bruckner Euch bei mir verborgen hattet, Ihr werdet Euch wohl an den Ort noch hinfinden?"

Rabe bejahte.

„Heute Nacht," fuhr Ulrich fort, „werdet Ihr wohl, wie ich hoffe, nicht ſo unſanft aus dem Schlafe geſtört werden, wie damals."

Noch wenige Worte wurden zwiſchen den drei Männern gewechſelt und Rabe ſammt Peterſen, welche Ulrich beinahe zur Thür hieausdrängte, verließen die Stube um ihr Lager aufzuſuchen.

„So, jetzt ſind wir wieder allein," ſprach Ulrich zu dem langen Wolf, „jetzt können wir unſere Angelegenheit zu Ende bringen."

Der lange Wolf hatte ſich von ſeinem Sitze erhoben und erwiderte:

„Wir haben eigentlich nichts mehr darüber zu ſprechen. Das Geſchäft iſt abgethan. Ihr habt mir das

Digitized by Google

Geld übergeben und ich kann gehen. Auch ist es mir unlieb, länger hier zu verziehen, denn ich habe Eile und ich erinnere Euch nur an Euer Versprechen."

„Ah, Ihr meint, daß ich Euch begleite und Euch den schweren Bündel zum Wagen hintrage? Das wird aber jetzt nicht gut gehen. Nunmehr, wo ich die beiden Vögel, die Ihr eben gesehen habt, im Hause habe, kann ich mich nicht gut vom Pachthofe entfernen. Nicht als ob ich gegen meine Gäste irgend einen Verdacht hätte, aber man kann nicht wissen, was geschieht. Es kann bei aller Sicherheit doch ein Ueberfall kommen und da ist es gut, wenn der Herr vom Hause bei der Hand ist."

„Ja, aber ich kann die Last nicht tragen," sagte der lange Wolf, „ich habe nicht die Kraft, deren Ihr Euch erfreut, und wenn ich es auch könnte, wollte ich doch nicht den Weg bis zum Wagen mit einer solchen Summe Geldes allein zurücklegen."

„Geht, alter Wolf, macht mir keine solchen Geschichten vor. Als ob die dreitausend Thaler das einzige Geld wäre, das Ihr bei Euch habt. Erst vorhin habt Ihr Eure Brieftasche hervorgenommen, als Ihr mir die Wechsel gabt und ich habe gesehen, daß sie wohlgespickt war."

Digitized by Google

„Ja, aber hierher zu Euch kam ich zu Wagen, während ich jetzt allein zu Fuße zurückgehen müßte."

„Nun ich will Eurer Verlegenheit abhelfen. Klas soll mit Euch gehen und er wird Euch auch den Geldbeutel tragen. Er giebt mir an Stärke nicht nach."

Ulrich ging, ohne abzuwarten, ob sein Vorschlag dem langen Wolf recht sei, zur Ofenbank hin und rüttelte den auf der Bank liegenden Klas aus dem Schlafe.

Der Blödsinnige sprang von seinem Lager auf und stierte seinen Bruder an.

„Klas," sprach Ulrich zu ihm. „Du wirst diesen Herrn hier zu seinem Wagen begleiten und ihm einen Beutel hintragen, den ich Dir gebe."

Ulrich zog den Lederbeutel unter dem Kissen hervor und händigte ihn dem Blöden ein.

„Hast Du mich verstanden?" fragte er ihn.

Klas verzog sein Gesicht zu einem Grinsen, welches ein Lächeln bedeuten sollte.

„Und was bekomme ich für den Weg?" fragte er.

„Ich werde Dir schon ein gutes Trinkeld geben," beruhigte ihn Wolf mit gutmüthiger Miene.

Und der lange Wolf verließ, nachdem er sich mit einem Händedruck noch von Ulrich verabschiedet hatte, den

Digitized by Google

Pachthof. Klas, welcher den Lederbeutel in beiden Händen vor sich hin trug, folgte ihm.

Die Beiden mochten kaum einige hundert Schritt zurückgelegt haben, als dicht an Ihnen eine lange Gestalt vorbeihuschte. Wolf blieb besorgt stehen und blickte dem Vorübereilenden nach, der einem abgeschossenen Pfeile gleich dahinsauste.

Der Mann schlug die Richtung gegen den Pachthof ein.

„Wer mag das gewesen sein?" fragte Wolf den blöden Klas.

„Der kann laufen," erwiderte Klas, „fast so gut wie ich."

„Du kennst also den Mann?"

„Ob ich David kenne? Hat er doch von mir das Laufen gelernt! Bruder Ulrich will mir's nicht glauben daß ich noch besser laufen kann, wie der da, und ich muß immer zu Hause auf der Ofenbank liegen, oder aufpassen, bis wer kommt."

Wolf fragte nicht weiter. Der Name David, den der Blöde aussprach, hatte ihn genügt, um zu wissen, daß es der Schnellläufer David Bolde war, den er eben im Fluge vorbeieilen gesehen hatte. Wenn der lange Wolf auch bisher mit Bolte persönlich nichts zu thun gehabt hatte, so war ihm doch dessen Name sowohl wie

Digitized by Google

deſſen Fußfertigkeit, von der die Schmuggler ſo häufig Nutzen gezogen, hinlänglich bekannt.

„Und glaubſt Du, daß David jetzt zu Ulrich gelaufen iſt?“ begann Wolf auf's Neue zu forſchen.

„Wohin ſoll er denn laufen? Alles läuft zu Ulrich. Er iſt aber auch ein geſcheidter Mann, mein Bruder, aber Klas iſt doch noch geſcheidter.“

Und Klas brach in ein Lachen aus, welches ſeinem Begleiter unheimlich in die Ohren klang.

„Ihr wollt es nicht glauben, daß ich geſcheidter bin als Ulrich?“ fuhr Klas fort, der vielleicht eine lobende oder zuſtimmende Bemerkung des langen Wolf erwartet haben mochte, „Ihr wollt es nicht glauben? Gut, Ihr ſollt gleich ſehen, was Klas im Stande iſt.“

Der Blöde war bei dieſen Worten ſtehen geblieben und hatte den ſchweren ledernen Beutel vor ſich auf den Boden hingelegt.

„Mach fort,“ drängte Wolf, „ich glaube Dir Alles, was Du nur willſt, wenn wir nur raſch zum Wagen kommen.“

„So geht fort, wenn Ihr nicht bei dem dummen Klas bleiben wollt. Wer hält Euch?“

„Du mußt aber mit mir bis zum Wagen. Du haſt mir ja verſprochen, mir dieſen Lederbeutel hinzutragen. Komm und ſpute Dich.“

Digitized by Google

„Der Beutel bleibt bei mir," rief Klas, indem er seinen Fuß so heftig auf denselben stellte, daß die in demselben befindlichen Münzen laut erklirrten.

Dem langen Wolf fing es an ängstlich zu werden. Er fing zu fürchten an, daß Ulrich ihm eine Falle gelegt und gewußt habe, der Blöde werde das Geld ihm nicht ausliefern wollen.

In Bezug auf Ulrich sollte er bald eines Besseren belehrt werden, während in Bezug auf den anderen Punkt, daß Klas sich weigern werde, ihm den Beutel zu überlassen, seine Befürchtung immer mehr zur Gewißheit wurde.

Der lange Wolf drang und bat, er zeigte Klas einige blinkende Geldstücke, die er ihm als Belohnung versprach, der Blöde war aber nicht von der Stelle zu bewegen.

Da erfaßte der lange Wolf einen Entschluß. Er wollte das Geld selbst in den Wagen hintragen, der nicht mehr weit sein konnte. Er bückte sich, um den Beutel aufzunehmen, von welchem Klas seinen Fuß wieder zurückgezogen hatte.

Ein kräftiger Stoß des Blöden schleuderte ihn zurück. Der lange Wolf fühlte, daß er mit Klas einen Kampf nicht aufnehmen konnte.

Digitized by Google

„Das Geld gehört mir," rief der Blöde, „und nicht einmal Ulrich soll es mir mehr wegnehmen."

„Aber Klas," sprach Wolf, der es nun wieder im Guten versuchen wollte, „so nimm doch Vernunft an. Du hast ja selbst gehört, daß Ulrich mir das Geld gab. Würde er es gethan haben, wenn es nicht mein Eigenthum wäre?"

„Ulrich hat gut verschenken, was nicht ihm gehört," meinte Klas. „O, ich bin nicht so dumm und blöd, wie mich die Schwägerin Christel immer schimpft. Klas weiß sehr gut, daß es sein Geld war, mit welchem Ulrich gewirthschaftet hat, ohne seinen Bruder zu fragen, ob es ihm recht ist. Klas hat lange geschwiegen. Klas hat lange die Knochen abgenagt, welche die Andern weggeworfen haben. Jetzt will er Herr sein und gut leben, jetzt soll die Christel die Knochen haben.

Wolf sah ein, daß er nichts ausrichten konnte. Noch machte er einen Versuch.

„Aber ich habe Dir ja gesagt," begann er wieder, „daß Ulrich Dir das Geld wegnehmen wird.

„Ulrich wird das Geld nicht wegnehmen. Klas wird es schon vor ihm verstecken, daß er es nicht finden wird."

Der lange Wolf stand unschlüssig, fast verzweifelt da. Den Lederbeutel dem Blöden zu entreißen, war für

Digitized by Google

ihn unmöglich. Die kräftige Hand, die er vorhin bei dem Stoße gefühlt hatte, zeigte ihm nur zu klar, daß ein Kampf ein sehr ungleicher sein würde. Um Hilfe rufen konnte er nicht, denn wenn auch Jemand in der Nähe gewesen wäre, so hätte er sich selbst nur bloßgestellt. Zu Ulrich zurückzukehren, um dessen Beistand in Anspruch zu nehmen, durfte ihm eben so wenig einfallen, Klas hätte ihn mit gewissem Erfolg daran verhindert.

Der Blöde hatte den schweren Lederbeutel mittlerweil vom Boden wieder aufgenommen und schickte sich an, Wolf zu verlassen. Er hatte ihm bereits den Rücken gedreht und einige Schritte vorwärts gemacht.

Der lange Wolf faßte jetzt einen verzweifelten Entschluß.

„Er will es nicht anders," murmelte er, „und ich kann mir, weiß Gott, nicht anders helfen."

Und der Schmuggleragent zog aus seiner Brusttasche ein Terzerol, spannte den Hahn und, gleichfalls einige Schritte vorwärts machend, zielte er auf den arglos seines Weges gehenden Blöden.

Jetzt hatte der lange Wolf sein Ziel gut ins Auge gefaßt, er wollte losdrücken, ließ aber plötzlich erschreckt den erhobenen Arm, welcher die Waffen hielt, fallen.

Er hatte in diesem Momente ganz deutlich Pferdegetrabe hinter sich gehört.

Digitized by Google

Auch Klas hattte dasſelbe Geräuſch vernommen und blieb horchend ſtehen.

„Pferde!“ rief der Blöde und inſtinktmäßig überkam ihn der Gedanke an eine Gefahr, die ſeinem Bruder drohen mochte.

Inſtintmäßig fühlte Klas daß er Ulrich warnen müſſe; er lief alſo, kaum daß er ſich von der wirklichen Natur, des an ſeine Ohren dringen Geräuſches überzeugt hatte, ſpornſtreichs dem Pachthofe zu, um den annahenden Feinden einen Vorſprung abzugewinnen.

Der lange Wolf konnte nicht daran denken, dem Davoneilenden zu folgen, noch wagte er es, was er eben auszuführen im Begriffe geweſen war, dem Blöden, der mit dem Gelde davon ging, das er ſchon mit Recht als ſein eigenes betrachtete, eine Kugel nachzuſenden. Der Schuß hätte unfehlbar die Aufmerkſamkeit der herannahenden Reiter auf ſich gezogen und obſchon er theils wegen der Dunkelheit, theils wegen der Bäume noch nicht ſehen konnte, wer dieſe Reiter eigentlich waren, ließ ihn doch der gleichmäßige Trab erkennen, daß es ein militäriſcher Trupp war, deſſen Annäherung ſich ihm ſo unverhofft ankündete.

Wäre Wolf dem Blöden nach dem Pachthofe gefolgt, ſo hätte er ſich blindlings in eine Gefahr begeben, da dieſer Pachthof offenbar das Ziel der anrückenden

Digitized by Google

Truppe war. Dem Schmuggleragenten blieb alſo nichts anderes übrig, als das Geld fahren zu laſſen und auf ſein eigenes Heil bedacht zu ſein. Mit den Wegen und Stegen wohl vertraut, ſchlug er alſo eine Richtung ein, die ihn auf einem freilich längeren Umwege, auf dem er aber den Reitern nicht begegnen konnte, nach der Hauptſtraße brachte, wo er ſeinen Wagen aufzufinden hoffte.

Wir laſſen ihn vorläufig ſeinen Weg fortſetzen, um Klas nach dem Pachthofe zu folgen, wo ſich in der That Ereigniſſe vorbereiteten, denen wir vor Allem unſere Aufmerkſamkeit zuwenden müſſen.

Der Blöde hielt in ſeinem Laufe ungefähr fünfzig Schritte vor dem Pachthofe an; er horchte abermals. Das Pferdegetrabe kam immer näher. Klas ſtand bei einer alten Eiche, deren riſiger Umfang auf ein Alter von Jahrhunderten ſchließen ließ. Der untere Theil des Stammes war vierfach geſpalten und zerklüftet. In eine dieſer Höhlungen ließ Klas, nachdem er ſich noch durch einen raſchen Blick überzeugt hatte, daß er noch außerhalb des Geſichtskreiſes der Nahenden war, den Lederbeutel gleiten, dann eilte er weiter ſeinem Ziele zu.

Am Pachthefe angelangt, fand er die Thür geſchloſſen. Er klopfte und Ulrich öffnete ihm.

„Ulrich," rief Klas, „ſie kommen wieder, ich hab' ſie gehört und bin hiehergelaufen!"

Digitized by Google

„Ich weiß es ſchon," erwiderte Ulrich, indem er mit dem Blöden in die Stube trat. „Leg' Dich auf die Ofenbank," fuhr er fort „und bleibe ruhig."

Ulrich fragte ſeinen Bruder nicht, ob er den langen Wolf mit dem Geldbeutel bis zum Wagen begleitet hatte, ſei es, daß er dies für ſelbſtverſtändlich hielt oder daß er in der momentanen eigenen Gefahr nicht daran dachte.

In der Stube war es finſter. Die Lampe war von Ulrich ausgelöſcht worden. Klas tappte ſich zu ſeiner Ofenbank hin, auf welcher er ſich, der Weiſung ſeines Bruders folgend, ausſtreckte, der Cyklop ſelbſt, der ſich ſchon früher ausgekleidet hatte, ſtieg in ſein Bett und ließ ein ſo lautes Schnarchen vernehmen, das man es bis hinaus vor das Fenſter hören mußte.

Als Klas ſeinem Bruder die Nachricht von dem Herannahen des muthmaßlichen Feindes mittheile, hatte dieſer mit einem ganz ruhigen: „Ich weiß es ſchon," geantwortet. Er war wirklich davon unterrichtet, noch lange bevor Klas und der lange Wolf durch Pferdegetrabe erſchreckt wurden.

Der Schnellläufer David Bolte hatte ihm die Kunde von der drohenden Gefahr überbracht und dieſe rechtzeitige Warnung verdankte Ulrich der Vorſorge des alten Roßleben.

Digitized by Google

Nachdem Volte sich entfernt hatte, traf Ulrich keine weiteren Maßregeln, als daß er in die Kammer ging und die daselbst schlafenden Frauenzimmer weckte, um sie in wenigen Worten auf das kommende Ereigniß vorzubereiten und sie zur Ruhe und Vorsicht zu ermahnen.

Dann kehrte der Cyklop in die Stube zurück kleidete sich rasch aus und verlöschte die Lampe. Das geschah in demselben Augenblicke als Klas draußen an der Thür Einlaß begehrte.

Zehn Minuten mochten vergangen sein, nachdem sich die beiden Brüder niedergelegt hatten, als der Reitertrupp, dessen Ankunft von Volte und Klas verkündet worden war, bei dem Pachthofe eintraf. Ulrich setzte sein Schnarchen fort; eine Pause verging, die Reiter stiegen wahrscheinlich ab und umstellten das Haus. Jetzt ertönte ein lautes Pochen an der Thür. Der Cyklop rührte sich nicht; er wartete, bis das Pochen mehrmals wiederholt wurde. Die Leute draußen mußten in der Meinung bleiben, daß die Bewohner des Pachthofes im tiefsten Schlaf versenkt waren.

Das Klopfen wurde immer heftiger, Ulrich vernahm Kolbenstöße, die gegen die Thür geführt wurden; man schickte sich offenbar an, dieselbe einzusprengen. So weit wollte es der Cyklop nicht kommen lassen und er machte

Digitized by Google

ſich endlich auf, um zu fragen, wer in ſo lärmender Weiſe und zu ſo ſpäter Stunde Einlaß begehre.

Die Antwort erſchallte, welche Ulrich bereits von früher her kannte

„Oeffnet im Namen des Königs."

Jetzt erſt ſchloß Ulrich die Thür auf.

„Macht Licht!" rief einer von den Männern, welche ihm durch den Flur in die Stube folgten.

Ulrich gehorchte ohne Widerrede.

Als die Lampe angezündet war, ſah er, daß drei Männer mit ihm in die Stube gedrungen waren und er dankte im Stillen dem Himmel, als er unter denſelben Richard Burg nicht erkannte.

Ulrich hatte ſich vorgenommen, die ungebetenen Gäſte ruhig und mit keiner feindſeligen Aeußerung aufzunehmen. Wenn aber der verhaßte Oberkontroleur, dem er das Unglück ſeines Kindes zuſchrieb, unter ihnen war, ſo ſtand zu befürchten, daß er ſich nicht beherrſchen können und ſich zu einer leidenſchaftlichen That hinreißen laſſen würde.

Dieſe Befürchtung erwies ſich wie geſagt als unbegründet. Richard Burg nahm an dieſer Expedition keinen Antheil. Zwar war er es geweſen, welcher in Folge der Mittheilungen, die er unterwegs von den Grenzjägern erhalten, die Expedition nach dem Pachthofe anbe-

Digitized by Google

fahl und gleich nach der Ankunft in Halberstadt alle Anstalten zum schleunigen Aufbruche derselben traf, da es sich aber, wie wir gleich sehen werden, in diesem Falle nicht um eine eigentliche Angelegenheit in Sachen des Zollgesetzes handelte, blieb er zurück und ein Offiziant der Genzjäger übernahm das Kommando der abgesendeten kleinen Truppe, welche zum großen Theile aus Gendarmen bestand.

Der erwähnte Offiziant, ein Grenzjäger und ein Gendarm waren die drei Männer, welche in die Stube eingedrungen waren.

Klas hatte sich auf der Ofenbank aufgerichtet und glotzte die Eindringlinge mit stieren Augen an.

„Wir sind beauftragt," begann der Offiziant, indem er sich an Ulrich wendete, der noch immer schweigend dastand, „hier im Pachthofe eine genaue Durchsuchung vorzunehmen."

„Und darf man fragen, was die Herren suchen?" entgegnete Ulrich. „Ich glaube, man hat schon Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen, daß auf diesem Pachthofe nichts Verdächtiges verborgen ist."

„Wir suchen keine Waare, sondern eine Person, die sich allen Vermuthungen nach hier aufhält oder sich wenigstens hier in der Umgebung des Pachthofes herumtreiben mag."

Digitized by Google

„Und wer iſt dieſe gefährliche Perſon?“

„Ein deſertirter Grenzjäger, der es mit den Schmugglern gehalten hat, Ludwig Peterſen mit Namen. Sie kennen ihn wohl?“

„Was nutzt es mir, wenn ich auch ſage, daß ich ihn nicht kenne? Daß Sie ihn bei mir ſuchen, ſetzt doch ſchon voraus, daß Sie ihn für einen meiner Bekannten halten.“

„Sagen Sie alſo offen heraus, ob Sie ihn beherbergen. Ein Geſtändniß iſt für Sie ganz und gar nicht verfänglich, denn Sie konnten es ja nicht wiſſen, daß Sie einem Deſerteur Ihr Obdach gegeben haben.“

„Nun denn, ſo ſage ich Ihnen, daß ich den Mann, den Sie ſuchen, trotzdem Sie das Gegentheil vorausſetzen, gar nicht einmal kenne, und ich nehme nur ſolche Leute unter mein Dach auf, die mir bekannt ſind.“

„Wie zum Beiſpiel die Geliebte des Deſerteurs.“

„Meinen Sie Lorchen, die Enkelin des alten Roßleben? Nun, die übernachtet in der That bei mir, das kann ich nicht in Abrede ſtellen.“

„Eben weil wir mit Gewißheit die Nachricht bekommen haben, daß das Mädchen bei Ihnen iſt, ſind wir da, um nach ihrem Liebhaber zu ſuchen, der nicht weit ſein kann.“

„Ich kann nur wiederholen, was ich bereits geſagt

Digitized by Google

habe, und wenn Sie meinen Worten nicht glauben wollen, so suchen Sie. Sie haben die Gewalt und ich muß Alles über mich ergehen lassen, was Sie für gut befinden."

„Gut, so wollen wir nachsuchen, der Mann kann sich ja auch hier eingeschlichen haben, ohne das Sie etwas davon wissen."

Die Ruhe und Zuversicht, mit welcher Ulrich sich benahm, verleitete den Offizianten in der That zu der Ansicht, daß der Pächter um den Aufenhalt des Deserteurs nichts wisse. Ulrich bot sich selbst an, den Offizianten auf seinen Rundgange zu begleiten und zündete zu diesem Behufe eine Laterne an.

Der Offiziant wollte vorerst auf die Kammer zuschreiten. Ulrich trat ihm in den Weg.

„Hier schlafen die Frauenzimmer," sagte er.

„Ich muß doch darauf bestehen, daß ich auch diese Stube untersuche," erwiderte der Beamte, „gehen Sie voran und bereiten Sie die Frauenzimmer vor. Bis sie aufstehen und sich ankleiden, können wir die andern Räumlichkeiten durchsuchen."

Ulrich gehorchte. Nach wenigen Minuten kehrte er aus der Kammer zurück und verließ, die Laterne in der Hand, mit dem Offizianten die Stube, in der die Grenzjäger und der Gendarm zurückblieben

Digitized by Google

Draußen nahm der Offiziant einen Mann von den aufgestellten Posten zur Assistenz mit und, von Ulrich geführt, besichtigte er genau alle Oertlichkeiten, sowohl des Wohngebäudes, die Stelle und die Scheuern.

Der Gesuchte wurde nirgends entdeckt, geflüchtet konnte er sich nicht haben, da der Hof von allen Seiten umstellt war, und so blieb nur noch die einzige Kammer welche an die Stube stieß, zum Durchsuchen übrig.

Als der Offiziant mit Ulrich zurückkehrte, waren die Frauenzimmer schon bereit den ungebetenen Besuch zu empfangen. Die Kammer wurde geöffnet und Lorchen mit Christel, der Frau Ulrichs, traten heraus. Lenchen war ihrer lahmen Füße halber im Bette geblieben.

Die Besichtigung der Kammer ergab natürlich dasselbe Resultat, wie jene der anderen Theile des Hofes und Christel wollte mit Lorchen wieder ihr Lager aufsuchen, aber die Letztere wurde von dem Offizianten zurückgehalten.

Das arme Kind bebte an allen Gliedern.

Sie wußte, daß die Durchsuchung ihrem Liebsten galt, und sie wußte auch, daß er irgendwo auf dem Pachthofe verborgen war. Wenn auch die von dem Offizianten vorgenommene Besichtigung glücklich abgelaufen war, so war doch nicht alle Gefahr vorbei; noch

Digitized by Google

konnte ein unvorhergesehener schlimmer Zufall zur Entdeckung und Gefangennehmung des Gesuchten führen.

„Heda, Jungfer," redete der Offiziant das Mädchen an, indem er sie am Arme faßte. „Sie bleibt noch ein wenig hier. Wir haben noch ein Wörtchen zu sprechen."

Lorchen konnte keinen Laut hervorbringen. Sie blieb wie im Boden eingewurzelt stehen.

„Sie heißt doch Lorchen Roßleben, nicht wahr?" begann der Offiziant sein Verhör.

Lorchen hauchte ein kaum vernehmliches „Ja."

„Und Ludwig Petersen ist Ihr Liebhaber? Ist es nicht so?"

Die bisherige Blässe im Gesichte Lorchens wich einer Purpurröthe, die ihre Wangen übergoß.

„Wann hat Sie Petersen zum letzten Male gesehen?"

„Gestern, beim Tanze in der Dorfschänke," stammelte die Gepeinigte.

„Und Sie weiß nicht, wo der saubere Vogel jetzt steckt?"

„Ich weiß es nicht!"

Es war dies vielleicht die erste Lüge, die das Mädchen geflissentlich gesagt hatte, aber sie kam ihr nicht schwer an. Handelte es sich doch um die Rettung ihres Ludwig, an dem sie mit Leib und Seele hing.

Digitized by Google

„Nun, wir werden das schon aus Ihr herausbringen. Sie kommt mit uns nach der Stadt, Jungfer, mach' Sie sich bereit."

„Wie, Sie wollen das Mädchen verhaften," rief Ulrich, dazwischentretend, „glauben Sie mir, sie ist unschuldig."

„Ich habe gemessenen Auftrag," entgegnete der Beamte, „das Mädchen mitzunehmen, falls ich den Mann nicht finden würde, und ich muß darnach handeln."

„Aber was soll das für einen Zweck haben?"

„Wahrscheinlich wird man sie gerichtlich vernehmen, um durch ihre Aussagen auf die Spur des Ausreißers zu kommen. Lassen Sie sie nur getrost mitgehen. Es soll ihr kein Haar gekrümmt werden."

„O ich errathe jetzt wohl die Absicht," rief Ulrich, sich erhitzend, indem er bei all seinen Vorsätzen, kalt und ruhig bleiben zu wollen, doch nicht an sich halten konnte, „ich errathe, warum Sie das Mädchen mitnehmen. Sie glauben, daß der Deserteur, wenn er seine Geliebte in Gefahr und gefangen weiß, von freien Stücken herbeikommen und sich stellen wird, nicht wahr?"

„Ich habe schon vorhin zu viel gethan," entgegnete der Offiziant, „indem ich mich darauf einließ, Ihnen einen Grund anzugeben. Ich wiederhole Ihnen nochmals, daß ich nur auf Grund eines mir gegebenen ge-

Digitized by Google

messenen Auftrages handle und weiter ist über die Sache nichts zu reden. Lassen Sie das Mädchen mit mir gehen."

„Herr Ulrich," sprach jetzt Lorchen dazwischen, „ich danke Ihnen, daß Sie sich um mich so annehmen, aber ich sehe wirklich nicht ein, warum ich dem Herrn nicht folgen soll. Ich bin ja unschuldig und man wird mir nichts anhaben können."

„Wenn Du selbst Dir nichts daraus machst, so wider Recht und Gerechtigkeit fortgeführt zu werden, so kann ich nichts dagegen sagen," entgegnete Ulrich, der nun wieder ruhiger geworden war.

„So gehen wir denn," sprach Lorchen entschlossenen Muthes, „gute Nacht, Mutter Christel, gute Nacht, Lenchen," rief sie sodann zu der offenen Kammerthür hinein, und zu Ulrich gewendet, fügte sie hinzu:

„Habt Dank für das Gute, das Ihr an mir gethan, wenn ich frei bin, komme ich wieder her, um Euch Nachrichten von mir zu bringen."

Ulrich verstand wohl, daß die letzten Worte eigentlich heißen sollten: „Um Nachrichten über Ludwig von Euch zu holen."

Hastig eilte Lorchen zur Thür hinaus, ihre Eskorte und der Offiziant folgten ihr.

Ulrich begab sich zu Bett, um wenigstens die zwei

Digitized by Google

Stunden noch, welche bis zum Tagesanbruche blieben, der nothwendigen Ruhe zu pflegen.

Auch die Frauen in der Kammer waren wieder eingeschlafen und der Pachthof, vor kurzem noch der Schauplatz einer lebhaften Szene, lag in tiefer Stille da, alle seine Bewohner schliefen bis auf Einen, den blöden Klas.

Kaum hatte Ulrich den Vorhang des Bettes zugezogen, als Klas sich aufrichtete und aufmerksam horchend sitzen blieb, bis ihn das gleichmäßige tiefe Athmen desselben überzeugte, daß er wirklich eingeschlafen war.

Jetzt erhob sich der Blöde leise und vorsichtig von seiner Bank, schlich zum Tische, nahm die Laterne, welche Ulrich dorthin gestellt hatte, und das daneben liegende Feuerzeug, öffnete dann geräuschlos das Fenster und war mit einem Sprunge draußen im Freien. Hier zündete er die Laterne an und ging dann gegen den Kuhstall.

Eine halbe Stunde später kamen von dem Kartoffelacker her, welcher von dem an den Pachthof stoßenden Garten durch ein Roggenfeld getrennt war, zwei Männer eiligen Schrittes gelaufen.

„Ich habe mich nicht getäuscht," sagte der Eine, „der Pachthof brennt," und er zeigte auf eine Flamme, welche von der Mitte des Dachbodens auflodernd den Himmel mit ihrem Wiederscheine zu röthen begann.

Die Beiden beschleunigten ihren Lauf, in wenigen

Digitized by Google

Sekunden ſchon waren ſie beim Fenſter der Wohnſtube, in der ſich nichts regte.

„Sie ſchlafen alle," ſagte derſelbe Mann, der früher das Wort ergriffen hatte, „und ſieh nur, das Fenſter iſt offen. Komm, laß uns gleich hier in die Stube hineinſteigen und die Leute wecken, es iſt keine Minute zu verlieren."

Den Worten folgte die That und die zwei Männer ſprangen durch das Fenſter in die Stube, wo ſie Ulrich aus dem Schlafe ſchrieen.

Der Cyklop fuhr erſchreckt auf.

„Rabe, Peterſen!" rief er, als er die Stimmen der Männer erkannte, „was wollt Ihr? Wie kommt Ihr da herein?"

„Um Gotteswillen!" entgegnete Peterſen, „auf und macht Licht, auf Eurem Boden brennt es bereits lichterloh!"

Ulrich konnte noch von Glück ſagen, daß ihn ſeine beiden Gäſte rechtzeitig weckten und auf die Gefahr aufmerkſam machten. Rabe war es geweſen, der das Feuer zuerſt bemerkt hatte. Er und Peterſen hatten es ſich in der Strohgrube am Kartoffelacker, wo ihnen Ulrich ihr ſicheres Nachtlager angewieſen hatte, ſo bequem als möglich gemacht und Peterſen war auch bald eingeſchlafen. Nicht ſo Rabe, der von Unruhe und Angſt gepeinigt

Digitized by Google

den Schlummer vergeblich herbeirief und endlich nach ſtundenlanger Schlafloſigkeit aus dem Stroh hervorkroch, um an dem Hügel, welcher den Kartoffelacker begrenzte, auf und ab zu gehen, bereit, ſich auf das geringſte Anzeichen einer Gefahr wieder in der Grube zu verbergen.

Kaum war er ſo eine Viertelſtunde auf und abgeſchritten, als ein röthlicher Schein am Himmel ihm von dem ausgebrochenen Feuer Kunde gab. Er weckte ſeinen Kameraden, und Beide eilten, wie wir geſehen haben, nach dem von der Feuersbrunſt ergriffenen Pachthofe.

Ulrich verlor bei den Schreckensworten, die an ſein Ohr drangen, ſeine Beſinnung nicht. Mit einem Sprunge war er beim Tiſche und tappte hier nach dem Feuerzeuge, welches er aber nicht fand. Er rief nach Klas, doch der Blöde meldete ſich nicht. Dem Cyklopen ward es jetzt klar, wer ihm den rothen Hahn auf das Dach geſetzt. Das Feuerzeug fehlte, Klas war unſichtbar, nur er konnte das Feuer angelegt haben.

Ulrich mußte in die Kammer gehen, um Licht zu machen.

Das Jammern und Wehklagen der Frauen, als ſie die Schreckenskunde vernahmen, war fürchterlich. Ulrichs erſte Sorge war, daß er für die Rettung Lenchens ſorgte, die von ihren Füßen keinen Gebrauch machen konnte. Er hieß das Mädchen im Bette liegen bleiben

Digitized by Google

und trug das Bett ſodann mit Hilfe der beiden Männer hinaus ins Freie.

Erſt jetzt überzeugte er ſich von der Größe der Gefahr. Das Feuer hatte bereits den Dachſtuhl ergriffen und mußte jeden Augenblick die Balken der Stube und Kammer durchbrennen. Wenn aus den beiden Gelaſſen noch etwas zu retten war, ſo war die höchſte Zeit dazu. Chriſtel, ſeine Frau, hatte ſich in ſo weit gefaßt, daß ſie von ihren und ihrer Tochter Habſeligkeiten zuſammenraffte, was ſie nur konnte, und alles zum Fenſter hinauswarf, wo Rabe und Peterſen es auf einen Haufen zuſammentrugen. Ulrich ſeinerſeits war in die Stube zurückgekehrt und öffnete hier den eiſernen Wandſchrank, aus deſſen geheimem Fache er die Brieftaſche nahm, die er in derſelben Nacht noch dorthin geborgen hatte. Die Brieftaſche enthielt das ganze Vermögen des Cyklopen, das in den Scheffler'ſchen Wechſeln und in der Empfangsbeſtätigung des langen Wolf beſtand. Wenige Minuten nachdem Ulrich die Stube verlaſſen hatte, ſtürzte das Gebälke derſelben krachend zuſammen. Chriſtel war zum Glücke bereits vor ihm ins Freie hinausgegangen. An eine Rettung der Baulichkeiten, an eine Dämpfung des Feuers war nicht zu denken; jetzt wurden auch die Scheuern und Stallungen von den Flammen ergriffen, das Vieh hatte Rabe und Peterſen noch rechtzeitig herausgeführt

Digitized by Google

Von Klas war die ganze Zeit über nichts zu ſehen und zu hören, er war verſchwunden. Ulrich ſagte aber ſeiner Frau nichts von ſeinem Verdachte, den er mit Recht gegen den Bruder hegte und als Chriſtel nach dem Blöden fragte, antwortete er ihr, daß er wahrſcheinlich nach dem benachbarten Gute gelaufen ſei, um Hilfe herbeizuholen.

Das Feuer hatte ſeine Arbeit raſch vollendet. Bald fand es keine Nahrung mehr und als der rothe Widerſchein der erlöſchenden Flammen vom Himmel verſchwand, zeigte ſich am Horizonte eine neue Röthe, die Röthe des heranbrechenden Morgens.

Ulrich ſtand mit verſchränkten Armen vor den rauchenden Trümmern; er hatte viel verloren und war nicht in der Lage, ſeinen Verluſt ſo augenblicklich zu erſetzen. Die Wechſel in ſeiner Briefta ſche, wenn er ſie auch in der Hoffnung angenommen hatte, ſie dereinſt in irgend einer Weiſe zu verwerthen, waren doch im Momente nicht zu zählen, und ebenſo waren die von ihm an einen ſicheren Orte geborgenen Waaren, deren Eigenthum ihm nun, da er die Empfangsbeſtätigung Wolfs in Händen hatte, Niemand ſtreitig machen konnte, ein todtes Kapital, da er eine geraume Zeit vorüberſtreichen laſſen mußte, bevor er an die Veräußerung derſelben denken konnte.

Digitized by Google

Aus ſeinen trüben Gedanken wurde Ulrich durch Rabe geſtört, der ihm auf die Schulter klopfte.

„Es iſt ein großes Unglück," ſagte der Sträfling zu ihm, „das Euch getroffen hat, doch ich kenne Euch, Ihr ſeid ein Mann und werdet Euch aufraffen."

„Ja," ſagte Ulrich, „das werde ich! Ich muß wieder von vorne anfangen und ich werde harte Arbeit haben, denn mit unſerem Geſchäfte iſt es wohl auf längere Zeit aus. Wenn ich allein ſtünde, würde ich mir auch nichts daraus machen, aber ich habe ein krankes Kind und es geht mir zu Herzen, daß dieſes nun mit mir leidet!"

„Ulrich, Ihr wißt, daß ich Euch mit Leib und Seele ergeben bin und ſo ſehr ich an Eurem Unglück Theil nehme, würde ich daſſelbe nur vergrößern, wenn man mich bei Euch fände. Der Morgen bricht heran, Leute werden unfehlbar kommen, da die Röthe des Feuers in der Nachbarſchaft und Umgebung Eures Hofes bemerkt werden mußte. Ich muß Euch verlaſſen, Ihr wißt, was mich von hier forttreibt. Wenn man mich nicht erwiſcht, und ich hoffe meinen Verfolgern glücklich zu entgehen, ſo ſuche ich Euch ſchon wieder auf und bringe Euch Nachrichten. Ich werde ſchon erfahren, wo Ihr ſeid."

Auch Peterſen, der mittlerweile von Lenchen erfahren hatte, was mit ſeiner Geliebten vorgegangen war, kam jetzt heran, um ſich von Ulrich zu verabſchieden.

Digitized by Google

Der Cyklop blickte den beiden sich entfernenden Männern sinnend nach. Christel, die vergebliche Versuche gemacht hatte, das Vieh, welches sich, kaum aus dem Stalle befreit, verlaufen hatte, wieder einzutreiben, kam jetzt zu ihm. In ihrer derben Weise machte sie ihrem Schmerz über das Unglück Luft und sie ließ es dabei nicht an Vorwürfen für ihren Mann fehlen, dessen Schmuggelgeschäften sie all das Unheil zuschrieb, das über Haus und Familie hereingebrochen war.

Ulrich hatte nicht den Muth, ihr zu widersprechen. Was seine Frau sprach, war nur das Echo seiner eigenen Gedanken.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Herr Bange und Frau Rosa.

Am Morgen nach den letztgeschilderten Ereignissen fuhr ein staubbedeckter Reisewagen auf der Straße von Blankenburg nach Halberstadt. Die Menge der auf dem Wagendache wie rückwärts aufgehäuften Schachteln aus Holz und Pappe, ließ mit Recht voraussetzen, daß eine der in diesem Wagen reisenden Personen dem weiblichen Geschlechte angehören müsse. Dem war auch in der That so und in dem weiblichen Passagier treffen wir sogar eine Bekannte, die wir unsern Lesern im ersten Beginne dieser Erzählung vorgeführt haben.

Es ist die Schankwirthin Rosa Häuslein, nunmehrige Kaufmannsfrau Rosa Bange, und an ihrer Seite sitzt der liebevolle Gatte, dessen vor wenigen Wochen unternommene Reise eigentlich den Hauptzweck gehabt hatte, die runde, rosige Witwe sich antrauen zu lassen und als bessere Hälfte heimzuführen.

Digitized by Google

Das junge Paar, wir bitten die Bezeichnung „jung“ nur relativ zu nehmen, legte die Reise nach Halberstadt in der heitersten Laune zurück. Herr Bange erzählte seiner Gattin von den neuen Verhältnissen, in die er sie jetzt mitten hineinführte, schilderte ihr die Umgebung und die Gesellschaft, in der sie sich nun bewegen würde, er beschrieb ihr Ottilie, die Tochter seines Kompagnons, in der er selbstverständlich die zukünftige intime Freundin seiner Frau erblickte und ließ nicht undeutlich durchschimmern, daß Ottilie aus einer Freundin bald eine nahe Verwandte werden könnte, indem sie nur seinem nunmehrigen Schwager Wedekind die Hand zu reichen brauchte.

Der arme Herr Bange! Er wußte nicht, während er seiner Neuvermählten so von der rosigsten und lachendsten Zukunft vorplauderte, welcher traurigen Gegenwart er entgegenfuhr. Schon beim Stadtthor ward ihm die erste fürchterliche Enttäuschung. Er hatte nämlich kaum seinen Namen genannt und seinen Paß vorgezeigt, als der fungirende Beamte ihn aufforderte, auszusteigen und ihm in das Amtszimmer zu folgen.

Bange gehorchte. Er war der Meinung, daß es sich um eine gewöhnliche Zollvisitation handelte, und war deßhalb ganz ruhig, indem er sich gegen alle Eventualitäten dieser lästigen Manipulation gefreit wußte. Wie

Digitized by Google

sehr erstaunte er aber, als ihm der Beamte mit den ernsten Worten ansprach:

„Herr Bange, es thut mir leid, Ihnen anzeigen zu müssen, daß Sie verhaftet sind, und ich muß Sie zugleich bitten, sich hier zu gedulden, bis die Anstalten zu Ihrer Eskortirung nach dem Polizeiamte getroffen sein werden."

„Ich verhaftet?" rief Bange erschreckt, „was soll das heißen? Was liegt gegen mich vor?"

„Es ist nicht meine Sache," erwiderte der Beamte „Ihnen Auskunft zu geben. Sie werden es geeigneten Ortes schon erfahren."

Frau Bange, die wegen des längeren Ausbleibens ihres Mannes besorgt sein mochte, trat nun in das Zimmer. Sie erfuhr von den Beamten, daß sie sich darein schicken müsse, den Einzug in ihre neue Wohnung ohne ihren Gatten zu halten.

„Beruhige Dich, mein liebes Kind," tröstete sie Bange, „es kann nur ein Mißverständniß sein, das sich hoffentlich bald aufklären muß. Fahre nur nach Hause und in einer Stunde schon bin ich bei Dir!"

Diese Zusicherung ging ihm nicht vom Herzen. Er fühlte sein Gewissen nicht rein und es lag auf der Hand daß während seiner Abwesenheit irgend etwas vorgefallen sein mußte, was ihn und seinen Kompagnon bedeutend kompromittirte. Er hütete sich aber wohlweislich, etwas

Digitized by Google

von dieſen ſeinen Gedanken und Vermuthungen laut werden zu laſſen und ſpielte ſogar ſeiner Frau gegenüber den Ruhigen und Sorgloſen.

Frau Roſa gab ſich in der That mit der Verſicherung ihres Gemals zufrieden und ſtieg, letzteren unter der Aufſicht des Beamten zurücklaſſend, wieder in den Wagen, nachdem ſie dem Kutſcher die Weiſung gegeben, nach dem Hauſe des Herrn Scheffler zu fahren.

Leider ſollte ihr, bevor ſich die Pferde noch in Bewegung ſetzten, wieder eine bittere Erfahrung zu Theil werden. Aus dem Amtsgebäude kamen Leute heran, welche ohne alle Umſtände Koffer und Schachteln von dem Wagen herunterräumten. Vergebens proteſtirte Frau Bange, daß der größte Theil der Effekten ihr Eigenthum ſei, ihre Proteſten verhallten ungehört an den Ohren der Zollbeamten und es wurde ihr nur bedeutet, daß ſie getroſt weiter fahren ſolle, man werde ihr jene Effekten, auf die ſich ihr Eigenthumsrecht unzweifelhaft herausſtellen würde, ſchon nachſchicken.

Frau Bange fügte ſich in das Unabänderliche und mußte ihren Einzug in Halberſtadt ohne Gepäck fortſetzen.

Bei dem Hauſe Schefflers angelangt, fand ſie dasſelbe verſchloſſen und hier erſt erfuhr ſie von den Leuten der Nachbarſchaft die traurige Wahrheit, daß ihr Mann

Digitized by Google

der Kompagnon eines Bankrotteurs und Selbstmörders sei, und daß die Behörde alles im Hause des Schmugglers unter Siegel gelegt habe.

Frau Bange hatte gar nicht den Muth, die Leute nach ihrem Bruder Georg zu fragen, dem sie in alle gefährlichen Unternehmungen des Hauses mit verwickelt wußte; sie erkundigte sich nur nach dem gegenwärtigen Aufenthalte des Fräuleins Ottilie, der Tochter Schefflers, an die sie sich zunächst um Rath und Auskunft über den eigentlichen Stand der Angelegenheiten wenden wollte. Sie erfuhr auch, wo Ottilie ein Asyl gefunden und ließ sich zunächst zu dieser hinführen.

Es schien einmal an diesem Tage die Bestimmung der Frau Bange zu sein, überall auf grausame Enttäuschungen zu stoßen. So auch, als sie, an ihrem Ziele angekommen, sich Fräulein Ottilie vorzustellen wünschte und von der Frau des Doktors erfuhr, daß diese noch zu angegriffen sei, um sich der Gefahr einer solchen Aufregung aussetzen zu dürfen, wie ihr sie wahrscheinlich dieser Besuch verursachen würde. Frau Bange versprach also, sich gegen Abend wieder anzufragen, und nachdem die Doktorsfrau keine Miene machte, ihr die Gastfreundschaft anzutragen, entfernte sie sich wieder, um sich, da ihr nichts anderes übrig blieb, in einem Gasthause einzumiethen.

Digitized by Google

Noch im Laufe des Vormittags hatte sie wenigstens die eine Genugthuung, daß sie von dem am Stadtthore abgenommenen Gepäcke jenen Theil zurückerhielt, welcher ihre Toilette ausmachte; an dem Zustande der Koffer und Schachteln sah sie aber, daß dieselben vorher einer sorgfältigen Revision unterzogen worden waren.

Frau Bange verhielt sich ganz ruhig und zurückgezogen auf ihrem Zimmer und trug keine Sehnsucht, die Merkwürdigkeiten Halberstadts zu besichtigen, noch irgend welche Bekanntschaften anzuknüpfen, bei denen sie sich nur unter den unvortheilhaftesten Verhältnissen hätte einführen können. Sie wollte blos den Abend abwarten, um mit der Tochter Schefflers zu sprechen und nach dem Resultate dieser Zusammenkunft gedachte sie ihre weiteren Schritte zu bemessen.

Dieser Besuch sollte ihr doch erspart werden. In den ersten Nachmittagsstunden ließ ein Herr bei ihr anfragen, ob er sie sprechen könne. Auf der Karte, welche ihr das Zimmermädchen brachte, las sie den Namen: „Richard Burg, Oberkontroleur".

Frau Bange ließ den Herrn zu sich bitten, dessen amtliche Stellung sie vermuthen ließ, daß er sie in Angelegenheiten ihres Mannes besuche. Um so mehr erstaunte sie, als der junge Mann, den sie vor sich sah,

Digitized by Google

ſich ihr nicht in ſeiner amtlichen Eigenſchaft, ſondern als Verlobter des Fräuleins Ottilie Scheffler vorſtellte.

„Ich komme im Namen meiner Braut," fügte Richard hinzu, „um dieſelbe zu entſchuldigen, daß ſie heute Morgens nicht in der Lage war, Sie zu empfangen."

Frau Roſa erkundigte ſich mit anſcheinend inniger Theilnahme nach dem Befinden des Fräuleins und konnte dem Beſucher nicht genug verſichern, wie ſehr ſie ſich ſehne, Ottilie kennen zu lernen und wie ſie hoffte, daß das Unglück ihre Herzen vielleicht eher vereinigen werde, als es das Glück gethan hätte.

„Frau Bange," erwiederte Richard, nachdem er geduldig den Schwall ihrer Worte über ſich hatte ergießen laſſen bei den Geſinnungen, die Sie ſoeben geäußert haben, fällt es mir doppelt ſchwer, mich meiner Miſſion zu entledigen, welche die eigentliche Veranlaſſung meines Beſuches iſt."

„Wie, Sie hätten eine Miſſion für mich?" fragte Frau Bange, welche der feierliche, ernſte Ton Richards Schlimmes ahnen ließ. „Sprechen Sie nur immerhin, ich bin auf Alles gefaßt."

„Vor Allem muß ich vorausſchicken," begann Richard, „daß das, was ich Ihnen ſage, nur aus meinem eigenen Antriebe geſchieht, und daß Fräulein Ottilie von

Digitized by Google

dieſem meinem Schritte nicht die geringſte Vermuthung hat."

„Sie machen mich immer neugieriger."

„Ich bitte Sie auch mir zu glauben, daß ich mich erſt nach reiflicher Ueberlegung entſchloſſen habe, dieſe unangenehme Aufgabe auf mich zu nehmen. Die Frau Doctorin übrigens, die mütterliche Freundin Ottiliens, mit der ich mich darüber berathen habe, iſt ganz meiner Meinung."

„Mein Gott, was werde ich hören müſſen!"

„Es iſt eigentlich eine Bitte, die ich an Sie zu richten habe. Dieſelbe beſteht darin, daß Sie darauf verzichten mögen, das Fräulein Scheffler mit Ihrem Beſuche zu beehren."

„Alſo ſtolz iſt man!" fuhr Frau Bange pikirt auf. „Nun, Unſereins weiß auch, was man werth iſt und man wird ſchon ſehen, wie es Ihrer lieben Ottilie bekommen wird, wenn ſie die Hand einer Freundin ausſchlägt, die keine andere Abſicht hat, als ihr hülfreich und tröſtend zu nahen."

„Ich habe Ihnen ſchon geſagt," bemerkte Richard ruhig, „daß Ottilie nichts davon weiß, daß ich mit Ihnen in Verkehr getreten bin, um Sie von einer Zuſammenkunft mit ihr abzuhalten. Die Verantwortung fällt allein auf mich, und als der Verlobte des Fräuleins, als

Digitized by Google

der Mann, der ihr eben vor einer Stunde feierlich zugesagt hat, ihre Stütze zu sein, kann ich die Verantwortung schon auf mich nehmen. Es ist auch nicht Stolz, was mich bewogen hat, Ihre Annäherung zurückzuweisen es ist nur das Gefühl der zartesten Rücksicht, welches mir vorschreibt, von meiner durch die hartesten Schicksalsschläge niedergedrückten Braut jede Begegnung ferne zu halten, die nur dazu beitragen könnte, Wunden aufzureisen, für deren Heilung die gegenwärtige Umgebung Ottiliens die eifrigste Sorge trägt. Soll ich Sie daran erinnern, daß eine Begegnung Ottiliens mit Ihnen eine solche Gefahr in sich birgt?"

„Mit mir?"

„Sie sind die Frau des Mannes, von dessen Verbindung mit Herrn Scheffler an jene Geschäfte datiren, welche, wenn auch auf augenblicklich große Gewinne berechnet, den endlichen Ruin des Hauses herbeiführen mußten, Sie sind die Schwester jenes Wedekind, der den alten Vater Ottiliens mit seinem Netze umspann und ihn zum Bankerotteur, und Selbstmörder machte. Sehen Sie es jetzt ein, daß meine Bitte, Ottilie mit Ihrem Besuche zu verschonen, eine gerechtfertigte ist?"

Frau Bange brach in Thränen aus. Wenn diese erheuchelt waren, mußte sie jedenfalls groß in der Verstellungskunst sein, denn Richard fühlte sich gerührt von

ihrem Schmerze, den er ihr aber nicht hatte ersparen können. Er ließ auch den Ausbruch desselben ungestört vorübergehen.

Den Thränen folgten Worte. Frau Bange klagte ihr unseliges Geschick an; sie verwünschte den Tag, an dem sie ihren nunmehrigen Gatten kennen gelernt hatte; sie fragte Richard, warum denn sie, die schwache Frau, es entgelten müsse, wenn ihr Bruder schlecht gehandelt hätte; sie betheuerte, daß sie es mit Ottilien so gut meine, wie nur eine Mutter; sie jammerte über ihre Lage, da sie in der fremden Stadt, nach der sie mit den schönsten Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft abgereist war, sich nun allein, ohne Freund und Rath befand, und wo man sie gerade von jener Seite, von der sie Mitgefühl und Theilnahme zu hoffen berechtigt war, kalt und unzart zurückstieß.

Richard hörte auch diese Ergüsse ruhig an und wenn er schon in seinem Entschlusse, Frau Bange aus der Nähe Ottiliens zu verbannen, nicht wankend wurde, suchte er wenigstens den schlimmen Eindruck seines Besuches dadurch gut zu machen, daß er sich — und er meinte es damit ganz aufrichtig — der Frau Rosa als Rathgeber und Freund für ihren Aufenthalt in Halberstadt anbot, und ihr versprach, ihr soweit es sich mit seiner amtlichen Stellung vertrage, in Allem beistehen zu wollen.

Digitized by Google

Frau Bange faßte ihn auch gleich beim Worte und bat ihn um Auskunft über das Schickſal, welches ihrem Manne bevorſtehe, ſowie um ſeine Verwendung für denſelben.

Richard verſprach zu thun, was in ſeiner Macht ſtand.

„Es thut mir jedoch leid, Ihnen ſagen zu müſſen," fügte er hinzu, „daß wenig Ausſichten vorhanden ſind, Ihren Gatten ſobald der erwünſchten Freiheit wiederzugeben. Als Kompagnon des Hauſes, welches auf einer der großartigſten Schmuggeleien ertappt wurde, iſt er für alle Unternehmungen desſelben mit verantwortlich und er wird ſo lange in Haft bleiben müſſen, bis aus den vorgefundenen Aktiven des Hauſes die bedeutenden Strafgelder gedeckt ſein werden welche nach den geſetzlichen Vorſchriften über Zolldefraudationen dem Geſchäfte zur Laſt fallen."

Dieſe Mittheilung hatte, wie man ſich denken kann, einen abermaligen Ausbruch des Jammers von Seiten der Frau Bange zur Folge und Richard hatte volle Mühe ſie zu beſchwichtigen. Der Verluſt des Geldes ſchien ihr eben am meiſten zu Herzen zu gehen.

Der Verlobte Ottiliens ſicherte ihr nochmals ſeine thatkräftige Hilfe zu und verabſchiedete ſich, nachdem er verſprochen hatte, am nächſten Morgen wiederzukommen

Digitized by Google

und nach ihren etwaigen Bedürfnissen zu fragen und ihr auch Nachrichten von ihrem Gatten zu bringen, den er mittlerweile in seinem Gefängnisse aufsuchen und sprechen wollte.

Wie wir gesehen haben, hatte Richard während der ganzen Unterredung mit Frau Rosa es sorgfältig vermieden, irgend eine Anspiegelung zu machen, welche auf die schwere Anklage hindeutete, die auf Georg Wedekind, dem Bruder der Frau Bange, lastete. Diese letzte Erfahrung, gewiß die erschütterndste von allen, welche sie im Laufe, dieses fatalen Tages machte, sollte ihr aber nicht lange mehr vorenthalten bleiben.

Von der eben zurückgelegten Reise erschöpft und ganz gedrückt von den traurigen Eindrücken und Erfahrungen des ersten Tages ihres Aufenthaltes in Halberstadt, wollte Frau Rosa sich zeitlicher zur Ruhe begeben und sie begann sich eben unter den trübsinnigsten Gedanken auszukleiden, als das Zimmermädchen ihr abermals meldete, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche.

Frau Bange ließ sich entschuldigen, da sie sich bereits zum Schlafengehen anschickte, der Fremde aber ließ sie nochmals um eine Unterredung bitten, indem es sich um eine äußerst dringende Angelegenheit handle.

Frau Bange warf sich schnell wieder in ihre Kleider und ließ den späten Besucher eintreten.

Es war dies ein ältlicher Mann mit ſchneeweißem Haare, der gebückten Hauptes einherſchritt und faſt bei jeder Bewegung zitterte. Seine Augen bargen ſich hinter blauen Brillen.

Er überreichte der Frau Bange ein zuſammengeknittertes Papier, auf welchem einige Worte mit Bleiſtift geſchrieben waren.

Frau Roſa konnte, als ſie ihre Blicke auf das Papier warf, einen Schrei der Ueberraſchung nicht unterdrücken. Sie hatte die Handſchrift ihres Mannes erkannt.

Auf den Zettel ſtanden nur wenige Worte.

„Ueberbringer iſt ſicher und verläßlich," lauteten dieſelben, „vertraue Ihm und Du ſiehſt bald Deinen Dich zärtlich liebenden Bange."

Der Alte war, während Frau Bange dieſe Worte las zur Thür gegangen und hatte den Schlüſſel in derſelben umgedreht.

„So," ſagte er, „Vorſicht thut vor Allem Noth, wir dürfen nicht geſtört werden."

Frau Roſa blickte den Fremden erſtaunt an, denn mit dieſem war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen.

Der Mann der vorhin gebückt und zitternd dahergeſchritten kam, hatte eine aufrechte Haltung angenom-

Digitized by Google

men und seine Stimme, welche vorhin die ersten Worte der Begrüßung nur schwach und lallend hervorgebracht hatte, klang jetzt fest und männlich.

Ueber die blauen Brillen hervor blitzten zwei dunkle, stechende Augen.

„Was haben Sie mir zu sagen?" fragte Frau Bange in der höchsten Spannung. „Ist es wahr, was mir mein Mann hier schreibt, daß ich ihn bald sehen werde."

„Wenn Sie mir vertrauen, ja."

„Sprechen Sie also ich bin zu Allem bereit."

„Nur ein klein wenig Geduld," sprach der Fremde, „wir sind in einem Gasthause und da gilt mehr als je das Sprichwort, daß die Wände Ohren haben."

Wie in den meisten Gasthäusern hatte das Zimmer welches Frau Bange bewohnte, außer der Thür, welche vom Korridor aus in dasselbe führte, noch zwei Seitenthüren, deren jede ein anstoßendes Zimmer verschloß. Alle diese Gemächer standen unter sich durch Thüren in Verbindung, welche je nach dem Bedarf abgesperrt oder geöffnet waren; jedes der Zimmer hatte aber seinen Haupteingang durch den Korridor.

Die Vorsicht des Fremden war demnach nicht so unbegründet. Wenn die beiden an das Zimmer der Frau Rosa stoßende Gemächer bewohnt waren, so konnte

Digitized by Google

man in denſelben durch die einfachen Thüren hindurch jedes Wort vernehmen, das bei Frau Bange geſprochen wurde.

Dieſem Umſtande wendete ſich auch zunächſt die Aufmerkſamkeit des Fremden zu.

„Sie wiſſen nicht," fragte er Frau Bange leiſe, „ob die Zimmer nebenan bewohnt ſind?"

„Ich habe mich wirklich nicht darum gekümmert," erwiederte dieſe.

„So thun Sie es ſogleich, und wenn die Zimmer noch frei ſind, ſo nehmen Sie dieſelben für ſich in Beſchlag und laſſen Sie ſich die Schlüſſel zu den Seitenthüren geben.

Frau Bange klingelte. Die Auskunft, welche ſie erhielt, fiel nach Wunſch aus und ſie mithete nun auch die Nachbarzimmer unter dem Vorwande, daß ſie noch Angehörige ihrer Familie erwarte.

Als ſie wieder mit dem Fremden allein war, begann dieſer:

„Ich werde nun mit Ihnen verkehren können, ſo oft Sie es wünſchen, denn ich bewohne das dritte Zimmer nebenan, welches ich vor einer Stunde gemiethet habe, und Sie brauchen daher nur durch dieſes zweite Zimmer zu gehen und an die nächſte Seitenthür zu

Digitized by Google

klopfen, wenn Sie meine Dienste in Anspruch nehmen wollen."

„Ich werde gewiß davon Gebrauch machen, nur weiß ich noch immer nicht . . ."

„Ja so, ich habe mich eigentlich noch gar nicht vorgestellt."

Der Fremde legte seine blaue Brille ab und streifte mit einer raschen Handbewegung sich die weiße Perrücke vom Haupte, welches nun ein kurz geschorenes, röthlich braunes Haar zeigte.

„Mein Name ist Rabe," sagte er sich verbeugend, und wenn uns das Glück begünstigt, so werden wir Beide auch bald mit einander eng verschwägert sein, denn Ihr Bruder, Georg Wedekind, ist der Bräutigam meiner Tochter."

„Georg? Wo ist er denn eigentlich? Ich habe es bis jetzt noch nicht gewagt, nach ihm zu fragen."

„Eingesperrt ist er, wie so mancher Andere von unseren Genossen und wenn wir ihm nicht helfen, so gebe ich keinen Pfifferling für seinen Hals."

„Für seinen Hals? Warum sollte man ihn ans Leben gehen wollen?" fragte Frau Bange erschreckt.

„Sie wissen also nicht, daß man ihn als Mörder eingesperrt hat?"

„Als Mörder? Mein Gott!“

Frau Bange ſank, einer Ohnmacht nahe, in einen Seſſel zurück und bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen. Die Nachricht, welche Rabe ihr mit der größten Rückſichtsloſigkeit mittheilte, war ein zu furchtbarer Schlag für ſie.

„Nun, ſo beruhigen Sie ſich doch,“ ſprach Rabe weiter, „es ſteht nicht ſo ſchlimm mit ihm. Wir helfen ihm heraus, ihm, Ihrem Manne und den andern Allen und dann ſollen ſie ihn hängen wenn ſie ihn nicht haben.“

Rabe ſprach mit ſolcher Zuverſicht, das Frau Roſa Muth zu ſchöpfen begann.

„Sie hoffen ihn alſo zu retten?“ fragte ſie.

„Ja,“ antwortete der Sträfling, „und deßhalb bin ich zu Ihnen gekommen, weil ich durchaus Ihrer Hilfe bedarf.“

„Und was kann ich thun?“

„Zu meinem Unternehmen brauche ich vor Allem Geld, viel Geld und das ſollen Sie mir geben.“

Frau Bange machte eine Miene, welche deutlich genug zeigte, daß ſie dieſe Zumuthung mit nicht ſehr freudigen Gefühlen aufnahm.

„Ja, es wird Ihnen nichts nützen,“ fuhr Rabe fort, „Sie werden ſchon mit baarer Münze herausrücken

Digitized by Google

müſſen. Zwar weiß ich, daß Sie Ihren Bruder eben nicht ſonderlich lieben, und daß von Wedekinds Befreiung auch die Ihres Mannes abhängt, will ich gar nicht reden denn dieſem kann nichts ſchlimmeres geſchehen, als daß er um ein paar Monate mehr oder weniger ſitzt. Ich will Ihnen nur noch zu bedenken geben, daß mit dem Augenblicke, wo Wedekind wieder der Freiheit zurückgegeben iſt, die Geldſache eine günſtige Wendung nehmen muß. Georg war immer vorſichtig und hat nicht verfehlt, ſich ein hübſches Sümmchen bei Seite zu legen und da er die Seele des ganzen Schmuggelgeſchäfts war, kann er noch ſo manches Werthvolle retten, von deſſen Vorhandenſein außer ihn Niemand eine Ahnung hat. Bedenken Sie, ob das Ihrem Manne und folglich auch Ihnen gleichgiltig ſein kann?"

„Sie haben Recht, mein Herr," ſprach Frau Bange, „und ich bin bereit, Ihren beizuſtehen. Nur werden Sie es wohl verzeihlich finden, wenn ich Sie früher bitte mir einige Andeutungen über den Plan zu geben, welchen Sie zur Rettung meiner Angehörigen gefaßt haben."

„Ich ſollte es eigentlich nicht thun, denn Sie ſind eine Frau und ich habe in die Schweigſamkeit der Frauen eben kein großes Zutrauen. Außerdem verkehren Sie mit unſerem gefährlichſten Feinde, dem Oberkontroleur Burg."

Digitized by Google

Herr Burg war bei mir, ohne daß ich ihn gerufen habe."

„Das will ich gern glauben, aber der Mann iſt ſchlau und ſcharfſinnig, ein arglos hingeworfenes Wort von Ihnen könnte alles verderben. Sie ſehen übrigens daraus, daß man Sie bereits beobachtet hat."

„Um ſo mehr werde ich mich vor Verrath zu hüten wiſſen."

Wann gedenken Sie Ihre Verſprechungen zu erfüllen? Wann werde ich meinen Mann und meinen Bruder wiederſehen?"

„In der nächſten Nacht ſchon ſoll gehandelt werden und wenn, wie ich hoffe, kein ungünſtiges Ereigniß ſtörend dazwiſchentritt, ſo werden Sie ſchon übermorgen mit Ihrem Manne über alle Berge ſein können. Was Ihren Bruder anbelangt, ſo werden Sie den ſchon mir überlaſſen müſſen. Ich habe gegründetere Anſprüche auf ihn und bin entſchloſſen, mein Schickſal mit den ſeinigen zu verketten. Wir, nämlich er, meine Tochter und ich, gehen nach Amerika. Wir haben das ſchon untereinander abgemacht." Das iſt vorderhand Alles, was ich Ihnen über meinen Plan mittheilen kann. Ich habe nur noch die Frage an Sie zu richten, ob Sie bereit ſind, mir die Summe deren ich unumgänglich bedarf, zur Verfügung zu ſtellen.

Digitized by Google

„Und wie hoch ist dieser Betrag?“

„Tausend Thaler!“

„So viel?“

„Ist damit die Freiheit von zehn Personen, worunter zwei sind, die Ihnen sehr nahe stehen, zu theuer erkauft?“

„Ja, aber woher diese Summe nehmen? Mein Mann hatte die ganze Baarschaft bei sich und die ist ihm gewiß bei der Verhaftung abgenommen worden.“

„Seine Baarschaft, das will ich wohl glauben, aber doch nicht die Ihrige. Sie werden sich wohl dazu verstehen müssen, etwas für Ihren Mann zu opfern, freilich ist es dann Ihre Sache, wie Sie es von ihm zurückerhalten werden.“

Frau Bange zog mit einem schweren Seufzer aus ihrem Busen ein in Papier gewickeltes Packet hervor, aus dem sie einige Banknoten nahm.

„Ich will Ihnen vertrauen,“ sagte sie, indem sie Rabe das Geld gab, „hier sind tausend Thaler.“

Rabe steckte das Geld ein, machte die sich graue Perrücke auf dem Kopf zurecht und nahm die blaue Brille vor die Augen.

„So,“ sagte er, „mein Geschäft bei Ihnen ist vorläufig zu Ende. Morgen sollen Sie mehr von

Digitized by Google

mir hören und wenn Sie mittlerweile meiner bedürfen, so wissen Sie schon, an welcher Thür Sie zu klopfen haben."

Hiermit verließ er Frau Bange, welche von ihren zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Gefühlen so aufgeregt war, daß sie dem Zimmermädchen auf die Frage, ob sie ein Nachtessen zu sich zu nehmen wünsche, zur Antwort gab, daß sie sich unwohl fühle und sich zu Bette begeben wolle.

Wir haben kaum nöthig es zu sagen, daß die erste Nacht, welche Frau Bange in ihrer neuen Heimat zubrachte eine sehr unruhige war. —. —. —

Der ehemalige Sträfling ging, nachdem er das Gasthaus, in welchem Frau Bange einlogirt war, verlassen hatte, die Straße entlang und bog in ein Seitengäßchen ein, das auf beiden Seiten von kleinen unansehnlichen Häusern begrenzt war.

Der Abend war schon hereingebrochen und es herrschte völlige Dunkelheit, zu deren Beseitigung von Seiten der damaligen städtischen Behörden von Halberstadt nur wenig gethan war; kaum daß hie und da ein schwach auflackerndes Oellämpchen von der Vorsorge der Obrigkeit für die nächtliche Beleuchtung nur ein mattes Zeugniß gab.

Der Weg, den Rabe zurücklegte, war eben so ein-

Digitized by Google

ſam wie dunkel, keine Seele zeigte ſich mehr auf der Straße und die Vorſicht des Sträflings, in Gang und Haltung den alten gebrechlichen Mann zu zeigen, deſſen Aeußeres er zur Schau trug, mochte ſich in der That als überflüſſig erweiſen.

Am Ende des erwähnten Seitengäßchens befand ſich ein ebenerdiges Haus, durch deſſen Fenſter Licht ſchimmerte. Das Thor war bereits verſchloſſen, aber durch einen Gaſſenladen, der noch offen ſtand, konnte man noch in das Innere des Hauſes dringen. Ein Blechſchild, deſſen Malerei und Inſchrift man in der Dunkelheit nicht mehr erkennen konnte, knarrte oberhalb der Thür hin und her.

Rabe blieb vor dieſer Thür ſtehen und nachdem er ſich forſchend umgeſehen hatte, ob ihm Niemand nachgefolgt war, öffnete er dieſelbe und trat über die Schwelle.

Er befand ſich in einer Schänke der niederſten Sorte. An rohen, ſchmutzigen Tiſchen, welche wohl noch nie die Bekanntſchaft eines Tiſchtuches gemacht hatten, ſaßen auf Bänken der einfachſten Art, finſtere unheimliche Geſtalten, welche fleißig den vor ihnen ſtehenden Getränken zuſprachen. Auf jedem Tiſche ſtand ein Talglicht, deſſen trübes Flämmchen kaum hinreichte, die Fläche des Tiſches zu erhellen. Nur bei der Schank, die ſich gleich beim

Eingange befand, verbreitete eine von der Decke herabhängende altmodische Lampe eine etwas hellere Beleuchtung.

Rabe verweilte einen Augenblick bei der Schank und nachdem er mit dem hinter dem Verschlage sitzenden Wirthe leise einige Worte gewechselt hatte, schritt er, ohne sich um die anderen Gäste zu kümmern und ohne daß auch diese ihn sonderlich beachteten, zwischen den Tischreihen durch die längliche Stube, öffnete am Ende derselben wieder eine Thür und trat durch diese in den Hofraum hinaus.

Der Sträfling muß mit den Oertlichkeiten des Hauses wohl vertraut sein, denn ohne sich in der Finsterniß lange zu orientiren ging er sicheren Schrittes weiter und blieb vor einem gegenüber der Thür, durch die er eben hinausgetreten war, befindlichen Fenster stehen, an das er leise und mit Beobachtung von kleinen Zwischenräumen anklopfte. Das Fenster war von innen mit einem Laden verschlossen, so daß, wenn sich im Innern Licht befand, der Schein desselben nicht herausdringen und zum Verräther werden konnte.

Wenige Sekunden nach dem letzten Klopfen Rabe's hörte man einen Schlüssel sich im Schlosse drehen und die zwei Fuß weit von dem Fenster angebrachte Thür that sich leise auf. Rabe schlüpfte durch dieselbe und der

Mann, der ihm geöffnet hatte, folgte ihm, nachdem er die Thür wieder zugeschlossen, durch einen schmalen finsteren Flur in eine kleine niedere Stube, die blos von dem Lichte einer Kerze erleuchtet war.

„Du bist noch allein?“ fragte Rabe den Mann, der hinter ihm eintrat.

„Die Andern können nicht langes ausbleiben,“ antwortete dieser.

„Wer kommt noch?“

„Bolle und Peterson.“

„Hast Du etwas Neues gehört?“

„Wie sollte ich? Seitdem ich Dich verlassen habe, sitze ich hier an dem für unsere Zusammenkunft verabredeten Orte. Eher sollte ich Dich fragen, ob es etwas Neues gibt! Hast Du bei der Frau was ausgerichtet?“

„Allerdings, ich habe das Geld bei mir, es hat zwar ein wenig Mühe gekostet, und es ist ihr offenbar schwer angekommen, mit den Banknoten herauszurücken, aber am Ende hat sie es doch gethan. Es war aber auch keine geringe Zumuthung, einem wildfremden Menschen so mir nichts dir nichts eine solche Summe zu übergeben und hätte ich nicht die paar Zeilen von ihrem Mann gehabt, so würde meine ganze Ueberredungskunst umsonst gewesen sein.“

„Nun, wenn nur das Geld da ist, wie Du es

Digitized by Google

ihr abzuſchwatzen vermocht haſt, das verſchlägt nichts, wenn nur die Hauptſache erreicht iſt. Die größte Schwierigkeit iſt jetzt gehoben und der Schließer wird in Alles willigen."

„Es wäre gut, wenn wir noch heute die Sache mit ihm abmachen könnten."

„Peterſen wird ihn wahrſcheinlich mitbringen."

In dieſem Augenblick wurde von Außen in derſelben Weiſe an das Fenſter geklopft, in welcher Rabe vorhin ſeine Anweſenheit angezeigt hatte. Der Genoſſe des Sträflings ging hinaus und kehrte nach wenigen Sekunden mit Bolte zurück.

Der Schnellläufer hatte ſeine Peitſche bei ſich, ein Beweis, daß er eben von einer Sendung zurückgekehrt war, denn er pflegte, wie wir ſchon gelegentlich bemerkt haben, eine ſolche nie ohne ſeine treue Begleiterin anzutreten.

„Nun, was gibt es Neues in Blankenburg?" fragte Rabe den neuen Ankömmling.

„Ich habe gar nichts ausgerichtet," lautete die Antwort des Läufers, „der lange Wolf hat ſich auf und davon gemacht, ſeine Frau will von gar nichts wiſſen. Unſere Hoffnung, von dieſer Seite das Geld zu bekommen, iſt alſo zu Waſſer geworden."

„Schade," ſagte Rabe, „daß ſich die Dinge erſt heute ſo geſtaltet haben, hätte ich geſtern das gewußt,

Digitized by Google

was ich heute weiß, so hätte ich schon in der letzten Nacht den alten Wolf, mit dem ich zufällig bei Ulrich zusammentraf, aufs Korn nehmen können und mir wäre er gewiß nicht ausgekommen. Uebrigens mach Dir deßwegen keine Sorge. Bolte, das Geld ist da, ich habe es geschafft."

„Du bist ein Mordkerl, Rabe, und Du hast alles Recht, so lange Herr Wedekind uns abgeht, seine Stelle zu übernehmen und unsere Schritte zu leiten. Was mich anbelangt, so unterwerfe ich mich gerne Deinen Weisungen und die Andern werden es hoffentlich auch so halten."

Rabe nahm die schmeichelnden Worte der Anerkennung aus dem Munde des Schnellläufers ganz gleichgiltig hin. Ohne sie sonderlich zu beobachten, fragte er Bolte weiter:

„Wie steht es mit Ulrich? Hast Du etwas von ihm gehört?"

„Nicht sehr Erfreuliches. Du hast mir freilich gleich im Vorhinein gesagt, daß auf ihn bei der Unternehmung, die wir vorhaben, nicht sonderlich zu rechnen sein wird, und Du hast auch ganz Recht gehabt. Wenn Einem so mir nichts Dir nichts Haus und Hof niederbrennt, so ist es kein Wunder wenn man seinen Kopf nicht ganz beisammen hat. Aber ich fürchte, auch in Zukunft wird

Digitized by Google

nicht mehr auf Ulrich zu zählen sein. Allen Anzeichen nach ist er ein Abtrünniger geworden. Der alte Roßleben war bei ihm, als er noch an der rauchenden Brandstätte des Pachthofes trauerte. Er hatte einen jungen Arbeiter mitgebracht, einen kräftigen, verständigen Burschen, Namens Thomas, nach dem wir Schmuggler schon lange unsere Netze ausgeworfen hatten, weil wir in ihm eine tüchtige Kraft vermutheten, der aber nie anbeißen wollte. Der Bursche hängt noch an dem Glauben, daß trockenes Brod, durch saure Arbeit verdient, besser schmeckt, als ein im leichten Gewande erworbener Braten. Dieser Thomas war auch früher ein vertrauter Freund Fritz Bruckners und er muß Ulrich von diesem seinem ehemaligen Freunde ganz besondere Dinge erzählt haben, die wohl geeignet waren, den Verdacht, daß Bruckner Verrath geübt hatte, zu beseitigen, denn Ulrich machte sich mit Weib und Kind und den wenigen Habseligkeiten, die er noch gerettet hatte, nach Blankenburg auf und zog in dasselbe Haus, in welchem Lisbeth, die Geliebte Bruckners, mit ihrer Mutter wohnt, und Ulrichs Lenchen und Lisbeth sind nun gute Freundinnen geworden. Wir müssen uns vor diesem Thomas in Acht nehmen, sonst macht er uns noch unsere besten und zuverlässigsten Leute abspenstig. Den Ulrich hat er bereits umstrickt und seinem Freunde Fritz Bruckner muß er mit

ſeiner Moral auch ſonderlich zugeſetzt haben. Bruckner war nämlich, wie Ihr wiſſen müßt, geſtern den ganzen Tag in der Wohnung ſeines Freundes verſteckt, nachdem es ihm gelungen war zu entfliehen und denkt Euch, er hat ſich heute freiwillig wieder ins Gefängniß geſtellt und das Alles, wie mir die Chriſtel geſagt hat, auf Zureden dieſes Thomas."

Rabe machte eine nachdenkliche Miene.

„Es iſt gut, daß man das weiß," ſagte er endlich, „Bruckner muß mit unter Denjenigen ſein, welche wir befreien werden. Ich werde dann ſchon ein Wörtchen mit ihn reden und wenn er wirklich ein Verräther war, ſo ſoll er ſeiner gerechten Strafe nicht entgehen."

„Recht ſo!" bekräftigte Bolte.

„Und weißt Du ſonſt noch etwas von dieſem Thomas?" fragte Rabe weiter.

„Auch der alte Roßleben ſteckte mit ihm unter Einer Decke. Als der Muſikant von Ulrich erfuhr, daß man ſeine Enkelin in der Nacht vom Pachthofe abgeholt hatte, da brach er in ein Jammern und Wehklagen aus, das ſchier kein Ende nehmen zu wollen ſchien. Wieder war es Thomas, der aushalf. Er ging mit Roßleben zu ſeinem Herrn, dem Domänenpächter, und dieſer fuhr mit dem alten Muſikanten nach der Stadt. Auf die Verwendung des anſehnlichen, begüterten Herrn

wurde denn auch Lorchen wieder auf freien Fuß gesetzt, was sie um so leichter thun konnten, da im Grund doch eigentlich nichts gegen sie vorlag.

„Bolte," sprach Rabe, „sag' Petersen nichts davon, daß sein Lorchen frei ist. Es paßt in meinen Plan, daß er noch immer glaube, sie sei eingesperrt. Verstehst Du mich?"

„Ich verstehe," erwiederte Bolte, „er würde sonst Anstand nehmen, morgen selbst ins Gefängniß zu spazieren, welche Absicht er nur aus dem Hauptgrunde hat, um seine Geliebte wieder heraus zu kriegen. Wir brauchen ihn aber morgen da drinnen sehr nothwendig.

„Bolte, ich sehe, daß Du Deinen Verstand nicht blos in den Füßen hast," scherzte Rabe.

„Abermals hatte sich am Fenster ein Klopfen vernehmbar gemacht.

Der in der Stube anwesende dritte Mann, welcher bisher dem Gespräche zwischen Rabe und Bolte schweigend zugehört hatte, ging wieder hinaus, um zu öffnen.

Bolte hatte sich nicht getäuscht, der neue Ankömmling war wirklich Petersen.

„Du kommst allein!" rief ihm Rabe zu. „Wo ist der Schließer, den Du mitbringen solltest?"

„Er wartet draußen in der Straße," antwortete der Neuangekommene. „Wir müssen ihn durch das Thor

Digitized by Google

einlaſſen, wenn wir noch heute mit ihm ſprechen wollen. Durch die Schänke will er nicht gehen, und er hat Recht, ſo mancher von den Leuten, die darinnen kneipen hat Gelegenheit gehabt, ihn in ſeiner amtlichen Stellung kennen zu lernen und er muß ſich in Acht nehmen, wenn nicht Alles verdorben ſein ſoll."

„Gut, ſo laſſen wir Ihnen zum Thore ein," ſprach Rabe. „Bolte, an Dir ſieht es am wenigſten verfänglich, wenn Du in die Schänke zurückgehſt und von dem Wirthe den Thorſchlüſſel verlangſt."

Bolte bedurfte keiner weiteren Weiſung und verließ die Stube. Die Andern harten auf ſeine Zurückkunft in ſtummen Schweigen.

Wenige Minuten vergingen und ſie hörten das Hausthor in ſeinen Angeln knarren. Bald darauf erſchien Bolte wieder in der Stube, gefolgt von dem Schließer, der nach Peterſens Bericht draußen auf der Straße gewartet hatte.

Die Geſellſchaft der fünf Männer begann nun ihre Berathungen.

Drei dieſer Männer. Rabe, Bolte und Peterſen, ſind dem Leſer bereits bekannt. Mit den zwei übrigen Mitgliedern müſſen wir ihn noch bekannt machen, bevor wir in unſerer Erzählung fortfahren.

Stellen wir ihm vorerſt den Mann vor, der ſchon

Digitized by Google

vom Anbeginn, noch bevor Rabe ankam, in der Stube war und den anderen Angekommenen gegenüber die Rolle eines Pförtners gehandhabt hatte.

Es ist dies eine gedrungene, stämmige Gestalt mit einem wild verwachsenen rothen Vollbarte. Sein Name ist der dicke Sepp. Es ist dies, wenn man so sagen darf, der Kriegername, den er unter den Schmugglern führte, bei denen er durch seine Schlauheit sowohl wie seinen Muth, zwei Eigenschaften, die er oft schon bei den gefährlichsten Gelegenheiten an den Tag gelegt hatte, in nicht geringem Ansehen stand. Auf ihn hatte Rabe bei dem Unternehmen, das er nun ins Werk setzte, sein Auge geworfen und ihn zu seinem ersten Helfershelfer auserkoren. Die Beiden hatten sich in der Teufelsmauer kennen gelernt und Sepp wußte seinerseits, daß Rabe der Mann war, dem man, natürlich von seinem Standpunkte aus, vertrauen konnte.

Der Schließer, welcher zuletzt mit Petersen eingetreten war, präsentirte sich als ein kleines, behäbiges Männchen mit kahlem, von grauem Haar nur spärlich eingesäumtem Scheidel, dessen anscheinend gutmüthiger Miene man es wahrlich nicht ansah, daß er meist nur mit Sträflingen und Gefangenen verkehrte.

Die fünf Männer setzten sich um den in der Mitte der Stube stehenden Tisch und Rabe, dem man still-

ſchweigend die Leitung der Berathungen übertragen hatte, ergriff das Wort.

„Alſo Ihr habt morgen den Nachtdienſt im Gefängniſſe, fragte er den Schließer.

„Ja," erwiederte dieſer.

„Und Ihr ſeid entſchloſſen, uns in unſerer Unternehmung beizuſtehen?"

„Ich habe Euch ſchon Vormittags durch eine dritte Perſon meine Bedingungen mittheilen laſſen, und ich kann davon nicht abſtehen. Wenn ich mich ſchon zu einem Tritte hergebe, der mich meine Stellung und mein Brod koſten kann, ſo muß ich wenigſtens wiſſen, wofür ich es thue. Schlage ich die eine Verſorgung in die Schanze, ſo muß ich früher ſehen, mich von anderer Seite zu verſorgen."

„Nun, beruhigt Euch, Ihr ſollt das Geld erhalten und wenn's gut geht und mein Plan angenommen wird, ſo braucht Ihr nicht einmal Eure Stelle zu verlieren."

„Ich kann mir nicht denken, wie das möglich ſein wird," meinte der Schließer.

„Ihr werdet gleich meinen Plan hören und werdet mir Recht geben. Auf wieviel habt Ihr von uns gerechnet."

„Nun, ich habe es ja ſchon geſagt, fünfhundert Thaler ſind mir genug"

Digitized by Google

„Ihr ſollt tauſend Thaler erhalten, dafür darf es Euch aber auf einen übrigens ganz unſchädlichen Stich, in den Arm etwa, oder auf einen Schlag, der Euch momentan betäubt, nicht ankommen. Verſteht Ihr mich?"

„Um fünfhundert Thaler mehr kann ich mir ſchon ſo etwas dergleichen gefallen laſſen, wenn ich nur ſicher bin, daß der Schlag oder die Wunde, die mir zugedacht ſind, wirklich keine gefährlichen Folgen haben werden."

„Dafür bürgt Euch die Gewandheit unſeres Kameraden Peterſen, denn ihm iſt dieſe Aufgabe zugedacht. Hört mich Alle an, Folgendes hat Morgen zu geſchehen. Peterſen wird ſich, wie wir es ſchon unter uns abgemacht haben, morgen Früh freiwillig ins Gefängniß ſtellen. Mit einbrechender Nacht kommt der Schließer, um ſeine gewöhnliche Runde zu machen, bevor die Gefangenen ihre Nachtlager aufſuchen. Dieſe werden ſchon dafür ſorgen, daß ſie einander von dem Bevorſtehenden unterrichten. Wenn der Schließer in die Zelle kommt, in welcher Peterſen untergebracht iſt, fällt dieſer über ihn her und ſchlägt ihn zu Boden. Der Schließer iſt betäubt oder ſtellt ſich wenigſtens ſo, das iſt ganz Eure Sache, Peterſen bemächtigt ſich ſeiner Schlüſſel und läßt die andern Gefangenen hinaus. Zum Glück befinden ſich Alle, auf die wir es abgeſehen haben, in einem und

Digitized by Google

demſelben Gange. Unterdeſſen ſind wir mit den Andern unten bereit. Der Wachpoſten beſteht nur aus wenigen Mann und iſt leicht überwältigt und noch ehe die Herren vom Gericht eine Meldung von dem Vorgefallenen erhalten haben, ſind die Vögel ſchon ausgeflogen. Was ſagt ihr zu dieſem Plane?"

„Er iſt gut ausgedacht," ſprach der Schließer, „und ich meine auch, daß er ſich wohl ausführen laſſe, nur ſteht uns dabei Eines im Wege."

„Was denn?"

„In dem Gange, deſſen Kerkerthüren durch Peterſen geöffnet werden ſollen, befindet ſich Tag und Nacht eine Wache und der Mann wird unfehlbar Lärm machen und Alles verderben."

„Den nehme ich auf mich," ſprach Sepp. „Ich werde ſchon einen Vorwand finden, um in den Gang zu kommen und gedenke mit der Wache ſchon allein fertig zu werden und ſie unſchädlich zu machen."

„Zur Noth ſind auch wir andern zur Hand," meinte Peterſen.

Noch wurden einige Details durchgeſprochen und Rabe ertheilte den Andern einige Weiſungen, deren größter Theil zumeiſt auf Bolte fiel, indem er des anderen Tages die übrigen Helfershelfer, deren Beiſtand man zur Ueberrumpelung des Wachpoſtens brauchte, zu benach-

Digitized by Google

richtigen und ſie an einen beſtimmten Ort zu beſtellen hatte.

Eine Stunde, nachdem die Berathung der Verſchwornen zu Ende war, wurde Frau Bange durch ein Klopfen aus ihrem unruhigen Schlummer geweckt. Sie horchte auf. Das Klopfen kam aus dem anſtoßenden Zimmer, deſſen Thür offen ſtand. Es wiederholte ſich nochmals. Frau Bange ſprang raſch aus dem Bette, ſie erinnerte ſich, wen ſie zum Nachbar hatte und vermuthete, daß dieſer ihr eine Mittheilung zu machen habe. Sie machte alſo Licht, warf ſich in einen Schlafrock und eilte in das zweite Zimmer. Pochenden Herzens trat ſie zu der verſchloſſenen Thür, welche ſie von dem Nachbar trennte, der offenbar ihre nahenden Schritte gehört hatte und ſich nun ſtill verhielt.

Sie legte ihr Ohr an die Thür und klopfte nun ihrerſeits an dieſelbe, um auf ihre Anweſenheit aufmerkſam zu machen.

„Leſen Sie das, Frau Bange!“ rief es jetzt.

Durch die Spalte zwiſchen Thür und Schwelle wurde etwas Weißes durchgeſchoben. Es war ein Blatt Papier. Frau Bange haſchte darnach und kehrte in ihr Schlafzimmer zurück, um das Papier zu leſen. Es enthielt folgende Zeilen:

„Nehmen Sie morgen Abends Poſtpferde und ver-

lassen Sie Halberstadt. Den Wagen lassen Sie im nächsten Dorfe bei der Schänke halten. Sie werden hier nicht lange zu warten brauchen und Herr Bange wird zu Ihnen stoßen, mit dem Sie dann Ihre Reise fortsetzen können."

Frau Bange hielt das Papier, nachdem sie es nochmals aufmerksam durchgelesen, an die Kerzenflamme und verbrannte es zu Asche.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das Komplott.

Es ist acht Uhr Morgens.

In einsamer Kerkerzelle liegt auf einer harten Pritsche Fritz Bruckner, den Kopf in die Hand gestützt.

Er ist in schwermüthige Gedanken versunken. Er hatte, wie wir wissen, den Rath seines Freundes Thomas befolgt und sich am Tage vorher freiwillig wieder dem Gefängnisse übergeben, das er nun, er weiß es leider nur mit zu großer Gewißheit, auf lange, lange Zeit nicht wieder verlassen wird. Die eine Beruhigung hatte er übrigens in seinen Kerker mitgenommen, daß sein kleiner Johannes seiner Mutter wieder zurückgegeben war.

Der Leser wird sich erinnern, daß Thomas ihm, als er ihn zwei Tage vorher in seiner Hütte verließ, versprochen hatte, ihm des Abends gute Nachrichten zu bringen, so daß er den Weg ins Gefängniß guten Mu-

Digitized by Google

thes antreten konnte. Roßleben aber ließ den ganzen Tag über nichts von ſich ſehen und hören und Thomas mußte demnach ſchließen, daß Daniel, wie es auch wirklich der Fall war, dem Muſikanten Gewalt angethan hatte. Demgemäß beſchloß er auch, als der Abend hereingebrochen war, ſeine dem Alten gegebene Zuſage zu erfüllen und die Brieftaſche aus ihrem Verſtecke zu holen. Wir haben geſehen, daß ihm dies gelungen war, noch bevor Kaſpar und Daniel in der gleichen Abſicht die Hütte Roßlebens erreichten.

In ſeine Hütte zurückgekehrt, hatte Thomas noch eine lange Unterredung mit Bruckner, der von der Erfüllung ſeines Verſprechens, daß er freiwillig in ſein Gefängniß zurückkehren werde, nichts wiſſen wollte, bevor er nicht über das Schickſal ſeines Kindes beruhigt war. Noch vor Tagesanbruch ſollte ihm dieſer Troſt werden. Roßleben hatte ſich, nachdem er Bolte zu Ulrich abgeſchickt, um dieſen vor dem ihm drohenden Ueberfalle zu warnen, aufgemacht, um Thomas aufzuſuchen, der ihm die gerettete Brieftaſche einhändigte. Von dem alten Muſikanten erhielt Fritz die Zuſicherung, daß Lorchen den kleinen Johannes der Mutter bereits zurückgebracht habe und ſo zerfielen ſeine Einwendungen, die er dem Andringen ſeines Freundes Thomas entgegengehalten hatte. Sagen wir es auch gleich, daß Fritz, wie er es

Digitized by Google

Thomas verſprochen hatte, gleich nach ſeiner Rückkehr ins Gefängniß ſich vor einen Beamten führen ließ und demſelben wahrheitsgetreu zu Protokoll gab, wie jener verſchwundene Grenzjäger, deſſen Witwe mit ihren Kindern unſchuldig darbte, bei der Sprengung eines Ausganges durch die Felſen der Teufelsmauer geendet hatte.

Fritz befand ſich alſo ſchon nahezu vierundzwanzig Stunden zum zweiten Male in ſeinem Kerker, wo wir ihn in der oben erwähnten Stellung wiederſehen.

Aus ſeinem Gedanken wurde er durch ein Raſſeln an der eiſernen Thür ſeiner Zelle aufgeſtört.

„Was hatte das zu bedeuten?“ fragte ſich Fritz. Der Schließer hatte bereits ſeine Morgenviſite gemacht und der Kerker ſollte ſich nun vor der Mittagſtunde nicht mehr öffnen.

Die Frage des Gefangenen erhielt ſchon nach wenigen Sekunden eine Antwort. Die Thür that ſich auf und der Schließer brachte einen zweiten Gefangenen herein, den er Bruckner zum Genoſſen gab.

Der neue Ankömmling begrüßte, nachdem der Schließer ſich entfernt und die Thür wieder abgeſperrt hatte, den früheren Inſaſſen der Zelle als einen guten Bekannten. Fritz ſeinerſeits, welcher den Grenzjäger Peterſen in ſeinem neuen Kameraden erkannte, empfand keine große Freude bei ſeinem Anblicke. Da er feſt entſchloſ-

Digitized by Google

ſen war, jeden Verkehr mit den Schmugglern aufzugeben, ſo war es ihm einigermaßen unangenehm, wieder mit einem Manne in Berührung zu kommen, der ihn an jene Epiſode ſeines Lebens erinnerte, die er gerne aus ſeinem Gedächtniſſe geſtrichen hätte.

Peterſen hatte Fritz viel zu erzählen. Die Details der jüngſten Kataſtrophe, welche für die Schmuggler ſo verhängnißvoll geworden war und die Bruckner von Roßleben nur in ihren Umriſſen vernommen hatte, waren ihm noch unbekannt und ebenſo waren es auch zum größten Theile die Ereigniſſe, die darauf gefolgt waren. Erſchütternd wirkte es auf Fritz, als er das Geſchick vernahm, welches Ulrich ereilt hatte, doch hatte er dabei wieder den Troſt, daß er auch von ſeiner Lisbeth Kunde erhielt, indem Peterſen ihm alles mittheilte was Bolte über den Erfolg ſeiner Sendung in Blankenburg berichtet hatte.

Der Grenzjäger ſchloß ſeine Mittheilungen damit, das er Fritz in den Plan einweihte, welcher noch heute zur Befreiung der Gefangenen in Ausführung kommen ſollte.

Wie erſtaunt war aber Peterſen, als Bruckner ihm unverholen mittheilte, daß er von der Sache nichts wiſſen wolle.

„So iſt es alſo wahr," rief Peterſen jetzt, „was

Digitized by Google

man ſchon ſeit längerer Zeit von Dir geſagt hat, daß Du ein Verräther biſt und Du wirſt uns auch diesmal verrathen."

„Ich bin kein Verräther," antwortete Bruckner ruhig „und ich habe nie mit Wort und That den Schmugglern Schaden zugefügt. Ich werde Euch auch heute nicht verrathen. Thut und unternehmt, was Ihr wollt, ich werde Euch nichts in den Weg legen, aber ich werde auch nicht dabei ſein. Ich bleibe hier in meinem Kerker!"

„Fritz, was iſt mit Dir vorgegangen?"

„Die Freiheit, die Ihr Euch heute Abend holen wollt, ich habe ſie bereits genoſſen; es war mir bereits gelungen aus dieſem Hauſe des Jammers zu entſpringen und ich bin freiwillig hieher zurückgekehrt, weil ich einen Mann getroffen habe, der es gut mit mir meinte und mich auf den rechten Weg zurückwies."

„Ein ſchöner Weg das," ſpottete Peterſen, „der gerade in den Kerker zurückführt."

Fritz ſchwieg. Er mochte das Geſpräch nicht weiter führen, denn er fühlte es, daß Peterſen nicht der Mann war, der ſeine Gefühle zu würdigen vermochte. Der Grenzjäger ſeinerſeits dachte daß Bruckner es ſich bis zu Abend wohl noch überlegen werde, und er rechnete auch auf den Eindruck des Abends ſelbſt, der ſeinen Mitgefangenen anderen Sinnes machen würde.

Digitized by Google

Vorderhand beſchäftigte er ſich damit, ſich mit Wedekind und den Anderen, auf deren Befreiung es abgeſehen war, in Korreſpondenz zu ſetzen. Er legte ſich auf die Pritſche nahe der Wand und klopfte an dieſelbe mit den Knöcheln ſeiner Finger.

Ein Klopfen von jenſeits der Wand antwortete ihm und zeigte ihm an, daß man ſein Signal vernommen habe.

Peterſen wartete einige Minuten, dann vernahm er wieder das Klopfen an der Wand und horchte aufmerkſam auf, indem er die einzelnen Schläge, die in gewiſſen Pauſen, bald langſam, bald raſch auf einander folgten, zählte. Es war die Antwort des in einer Zelle auf demſelben Gange befindlichen Wedekind, die ihm in dieſer zwar einfachen aber ſicheren Weiſe gewiſſermaßen zurücktelegrafirt wurde.

Wohl gegen drei Stunden vergingen in dieſer ſeltſamen Korreſpondenz, die dadurch verzögert wurde, daß ſie durch mehrere der Zellen ging und daher von einer Wand zur andern, wenn man ſo ſagen darf, abgeklopft werden mußte.

Zu Mittag mußte ſie abgebrochen werden, der Schließer erſchien, um den Gefangenen ihre aus gekochten Erbſen und Brod beſtehende Koſt zu bringen. Peterſen

Digitized by Google

wechselte mit dem Schließer einige Worte, doch so leise, daß Fritz Bruckner dieselben nicht vernehmen konnte.

Wieder waren die Gefangenen allein und Petersen nahm seine Korrespondenz auf, doch konnte er dieselbe nicht lange fortsetzen. Der Schließer, den man nun vor dem Abend nicht erwartete, öffnete in der ersten Nachmittagsstunde schon den Kerker, in welchem sich Fritz und Petersen befanden, denen er nun noch einen dritten Genossen brachte.

Die beiden Gefangenen erkannten in demselben zu ihrem größten Staunen den blöden Klas, den Bruder Ulrichs.

„Da bringe ich Euch noch einen Kameraden," unterhaltet Euch mit ihm, so gut Ihr könnt."

„Klas, wie kommst Du her?" fragte Petersen.

Der Blöde, der an Händen und Füßen gefesselt war, gab keine Antwort. Seine Augen blickten stier vor sich hin, er schien in ein dumpfes Hinbrüten versunken.

„Ein kurioser Mensch das," sagte der Schließer, „es ist kein Wort aus ihm herauszubringen, auch dem Kommissär hat er auf seine Fragen keine Antwort gegeben. Und er ist doch nicht stumm, denn mit den Gendarmen, die ihn verhaftet haben, hat er wohl Einiges gesprochen."

Digitized by Google

„Wie kam es denn, daß er verhaftet wurde?“ fragte Petersen.

„Eine reitende Gendarmerie-Patrouille hat ihn heute Vormittag im nahen Walde aufgefunden. Er lag auf dem Boden und war fest eingeschlafen. Sein Haupt ruhte auf einem großen ledernen Beutel in welchem sich wie es sich später herausstellte, eine große Summe Geldes in Gold- und Silbermünzen befand. Die Gendarmen weckten ihn und fragten ihn, was er im Walde zu suchen habe. Er sagte ihnen, daß er nach der Stadt gehe, um sich ein Haus zu kaufen. Das Geld zum Hauskaufe habe er im Beutel bei sich. Der Bursche, der im Besitze einer so bedeutenden Summe angetroffen wurde, war natürlich im höchsten Grade verdächtig und so haben ihn denn die Gendarmen arretirt, was freilich nicht ohne Schwierigkeit geschehen ist, denn er hat sich verteufelt gewehrt. Diesem Widerstand hat er es auch zu verdanken, daß sie ihm an Händen und Füßen gefesselt haben. Ich habe auch die Weisung, ihm die Fessel nicht abzunehmen.“

„Und warum habt Ihr ihn gerade hierher in unsere Zelle gebracht?“ fragte Petersen den Schließer mit einem bedeutsamen Blicke.

„Es ging nicht anders,“ erwiderte der Schließer, „die andern Zellen sind alle schon ganz besetzt, überall

ſind drei oder vier Gefangene; nur bei Euch iſt noch Platz und ſo muß ich ihn denn hier unterbringen."

„Peterſen machte eine Miene, welche andeutete, daß er ſich nur ungern in das Unvermeidliche füge und der Schließer begab ſich wieder fort. —

Nach einer ſehr ruhelos verbrachten Nacht war Frau Bange endlich des Morgens aufgeſtanden und dachte nun daran, der ihr vor wenigen Stunden gewordenen Weiſung zufolge ihre Anſtalten zur Abreiſe zu treffen. Sie ließ daher den Lohndiener des Gaſthauſes kommen und gab ihm Geld mit dem Auftrage, ihr für den Abend eine Fahrgelegenheit zu beſtellen. Nachdem dies beſorgt war, begab ſie ſich in das andere Zimmer, welches an das von Rabe bewohnte Gemach ſtieß, um dieſen durch ein Zeichen an der Thür zu verſtändigen, daß ſie mit ihm zu ſprechen wünſche.

„Ich ſtehe gleich zu Dienſten," rief es durch die Thür, an welche Frau Bange geklopft hatte und wenige Sekunden darauf hörte ſie einen Riegel an der Thür wegſchieben, und Rabe trat in's Zimmer.

Er hatte dieſelbe Verkleidung, in der wir ihn am vorhergegangenen Abende geſehen haben.

„Was wünſchen Sie von mir?" frug Rabe nachdem er ſich ohne Umſtände auf einen Seſſel niedergelaſſen hatte.

Digitized by Google

„Ich wollte Ihnen nur ſagen," erwiderte Frau Roſa, „daß ich Ihrer Weiſung nachgekommen bin und den Wagen beſtellt habe."

„Das iſt ſchön, und ich werde mein Wort halten. Herr Bange wird Ihr Reiſegeſellſchafter ſein."

„Wenn aber mein Mann doch nicht kommen ſollte?"

Rabe wollte antworten, doch hielt er plötzlich inne. Es war draußen an der Thür, welche vom Korridor in das Schlafzimmer der Frau Bange führte, geklopft worden.

„Bleiben Sie hier und verhalten Sie ſich ruhig," ſprach die Frau leiſe zu Rabe und eilte hinaus, um nachzuſehen, wer Einlaß begehrte.

Rabe ſchlich leiſe an die Thür, welche Frau Bange hinter ſich zugezogen hatte, und blieb hier in horchender Stellung ſtehen.

Frau Bange öffnete die auf den Korridor führende Thür und Richard Burg, der Oberkontroleur ſtand vor ihr.

„Entſchuldigen Sie," ſprach dieſer, „wenn ich ſo gegen alle Etikette Sie frühzeitig ſtöre, allein ich habe Ihnen eine Nachricht zu überbringen, welche für Sie ſo wichtig und, ich kann hinzufügen, erfreulich iſt, daß Sie

Digitized by Google

meinen Verstoß gegen den Anstand gewiß verzeihen werden."

Frau Bange empfing den Besuch mit aller Zuvorkommenheit und versicherte, daß sie schon lange auf sei und der Oberkontroleur ihr zu jeder Zeit des Tages willkommen sei. Dann bat sie ihn um die Nachricht, auf die er angespielt hatte.

„Ich habe," erwiderte Burg, „noch gestern mit jenen Beamten, welche über das Schicksal Ihres Gatten zu entscheiden haben, Rücksprache genommen und kann Ihnen nun die trostvolle Zusicherung geben, daß er binnen wenigen Tagen, vielleicht schon binnen wenigen Stunden frei sein wird."

„Rabe hatte kaum diese Worte vernommen, als er, der die Stimme des Sprechenden erkannt hatte, die Zähne zusammenbiß und einen Fluch unterdrückte, der ihm auf die Lippen kam.

Die Eröffnung, welche der Oberkontroleur der Frau Bange gemacht hatte, warf alle seine Berechnungen über den Haufen. Abgesehen davon, daß die Gefahr nahe lag, daß Frau Bange im leicht begreiflichen Bedauern über die unnütz ausgegebenen tausend Thaler nunmehr alles verrathen würde, war es ganz gegen seinen Plan, wenn der Wagen des Abends nicht bereit stand, da er

Digitized by Google

denſelben nicht allein für das Bange'ſche Ehepaar zu benützen gedacht hatte.

Was war zu thun? Die abenteuerlichſten Gedanken zuckten durch die Seele des Sträflings.

Endlich ſchien er über einen Entſchluß ins Reine gekommen zu ſein. Noch bevor Frau Bange ſich von der Ueberraſchung, welche ihr die eben vernommene Mittheilung verurſachen mußte, erholt und ſich ſoweit geſammelt hatte daß ſie im Stande war, dem Oberkontroleur eine Antwort zu geben, war Rabe ſchon wieder in ſeinem Zimmer. Hier ſetzte er raſch einen Hut auf und ging hinaus in den Korridor, von wo er ſich die Treppe hinunter verfügte. Statt jedoch direkt zum Thor hinauszugehen, begab er ſich durch das unter der Einfahrt befindliche Thor in das Gaſtzimmer, das er langſam durchſchritt, indem er bei einem Tiſche, an welchem mehrere Perſonen ſaßen, einige Sekunden ſtehen blieb und, was bei dem Aeußern des alten Mannes nicht auffiel ein wenig hüſtelte. Dann verließ er durch den auf die Gaſſe führenden Ausgang die Schankſtube und ſchritt langſam auf dem Straßenpflaſter vorwärts.

Von den Perſonen, die an dem erwähnten Tiſche ſaßen, hatte ſich mittlerweile ein Mann von unterſetzter Geſtalt erhoben, welcher nach kaum zwei Minuten, nach-

Digitized by Google

dem Rabe hinausgegangen war, das Gaſtzimmer verließ und dem erſteren nacheilte.

Wir erkennen in dieſem Manne den dicken Sepp, der in der Tracht eines wohlhabenden Bauern aus der Umgebung gekleidet war.

Sepp hatte den alten Mann, der ſich nur langſam fortbewegte, bald erreicht.

„Was gibt's?" fragte er dieſen, als er ſich an ſeiner Seite befand, in leiſem Tone.

„Gefahr und Verrath," antwortete Rabe ebenſo leiſe. „Folge mir in mein Zimmer und Du wirſt das Weitere hören."

Rabe wendete ſich nach dieſen Worten um und kehrte in das Gaſthaus zurück. Sepp folgte ihm in einer angemeſſenen Entfernung

Wir eilen ihnen voraus, um zu berichten, was ſich zwiſchen dem Oberkontroleur und Frau Bange des weiteren begeben.

Die letztere war, wie man ſich leicht denken kann, von der unverhofften Mittheilung des Beamten außerordentlich überraſcht und Rabe hatte ganz richtig gefolgert, wenn er beſchloß, daß ihr erſter Gedanke ſich auf ſeine Perſon und die Summe lenkte, die ſie ihm zur Befreiung ihres Mannes übergeben und die ſie nun unnützerweiſe hinausgeworfen hatte. Daß es ſich dabei

Digitized by Google

auch um die Befreiung Wedekinds handelte, daran dachte die gute Frau gar nicht, ihr Bruder ſtand ihrem Herzen ganz fern. Wohl dachte ſie an das, was ihr Rabe von der Hoffnung geſprochen hatte, daß ſie durch Georg in den Beſitz der noch verborgenen Waaren gelangen könnte, allein darauf war, wenn Bange früher ſeine Freiheit erlangte, wohl mehr mit Gewißheit zu zählen.

Frau Roſa hatte nach dem Momente der erſten Ueberraſchung Geiſtesgegenwart genug, all dieſe Erwägungen in Betracht zu ziehen und dem war es auch zuzuſchreiben, daß ſie keine Worte fand, um die Mittheilung Richards augenblicklich zu erwiedern.

Dieſer ſchrieb ihr Schweigen dem Eindrucke der Ueberraſchung zu, welchen ſeine Nachricht auf ſie hervorgebracht hatte und fuhr, ohne zu ahnen, was in dem Geiſte der Frau vorging fort:

„Faſſen Sie ſich, Frau Bange und hören Sie, worauf meine günſtigen Verheißungen begründet ſind. Die Summe welche dem Hauſe Scheffler und Bange als Strafe für die Zolldefraudationen zur Laſt fällt, iſt eine ziemlich bedeutende. Bei der gerichtlichen Aufnahme des Invendars und des Kaſſabeſtandes erwies ſie ſich noch nicht als gedeckt. Es fehlte in der Kaſſa ein Betrag von zehntauſend Thaler, über deren Abgang keine genügende Aufklärung vorlag. Der Verdacht lag nahe,

Digitized by Google

daß dieser Betrag in derselben Nacht, in der Herr Scheffler sich den Tod gegeben, gestohlen wurde. Dieser Verdacht hat sich als begründet erwiesen und es ist auch gelungen, der Person des Thäters, der sich nach der jenseitigen Grenzstadt Blankenburg geflüchtet hatte, habhaft zu werden. Aber mit der Person selbst war das Geld noch nicht zu Stande gebracht und deßwegen habe ich es auch unterlassen, Ihnen gestern davon zu sprechen, weil ich Ihnen keine Hoffnungen machen wollte, die sich am Ende nicht erfüllen konnten. Gestern Abends nun erhielten wir aus Blankenburg die amtliche Anzeige, daß das gestohlene Geld sich vorgefunden hat und ein Beamter ist unsererseits beordert worden, um den Betrag zu erheben. Von dem Augenblicke an, wo derselbe hierämtlich deponirt ist, liegt der Entlassung Ihres Gatten nichts mehr im Wege, da mit der erwähnten Summe die Ansprüche des Staates hinreichend gedeckt sind. Wie sich das Haus mit seinen anderen Gläubigern abfindet, das ist nicht unsere Sache."

„Und glauben Sie, daß mein Mann noch heute frei wird?" fragte Frau Bange, die endlich mit sich ins Reine gekommen war, was sie zu thun hatte.

„Ich glaube es," erwiderte Richard auf ihre Frage, „und ich kann es Ihnen fast mit Bestimmtheit versprechen. Der nach Blankenburg abgeschickte Beamte wird

noch heute hier zurückerwartet und eine Stunde nach seinem Eintreffen ist Ihr Gatte bei Ihnen.

Frau Bange begann nun, nachdem sie dem Oberkontroleur gehörig vorbereitet und ihm versichert hatte, daß ihre Betheiligung an der ganzen Affaire nur der Liebe zu ihrem Manne zuzuschreiben sei, für dessen Befreiung sie als treues Weib Alles zu unternehmen bereit sein mußte, ihre Enthüllungen, die sie gleichsam zur Beglaubigung damit schloß, daß sie erwähnte, wie sie bereits den Reisewagen bestellt habe, um des Abends in Begleitung ihres Gatten die Flucht antreten zu können.

„Und der Mann, der ihnen all diese Versprechungen gemacht hat," fragte Richard, welcher die Mittheilungen der Frau mit Staunen entgegengenommen, „befindet sich, wie Sie sagen, hier nebenan?"

Frau Bange antwortete mit einem bejahenden Kopfnicken.

Richard war, wie wir dies zu wiederholten Malen gesehen haben, ein Mann der raschen, entschlossenen That.

„Bleiben Sie hier," sprach er zu Frau Bange, „ich will gleich selbst nachsehen und mit dem Manne ein Wörtlein sprechen."

Richard wollte zur Thür des Nebenzimmers, aber in demselben Momente öffnete sich diese und auf der

Schwelle zeigte ſich die finſter drohende Geſtalt Rabe's, der Perrücke und Brille abgelegt hatte und die beiden im Zimmer befindlichen Perſonen mit einem höhniſchen Geſichtsausdrucke maß.

Hinter dem Sträfling tauchte eine zweite Geſtalt auf. Es war der dicke Sepp, der nun, an Richard vorbeihuſchend, ſich vor die auf den Korridor führenden Ausgangsthür ſtellte und eine drohende, energiſche Haltung annahm.

Frau Bange ſank bei dem Anblicke der beiden Männer ſprachlos und einer Ohnmacht nahe in einen Seſſel zurück. Sie glaubte, daß ihr letztes Stündlein gekommen ſei, denn Rabe konnte nur erſchienen ſein, um ſie für den Verrath, den ſie eben begangen hatte, zu beſtrafen.

Der Sträfling kümmerte ſich aber gar nicht um die angſterfüllte Frau; er machte einige Schritte vorwärts und ſtellte ſich vor Richard hin, der trotz der augenſcheinlichen Gefahr, die ihn bedrohte, ſeine Kaltblütigkeit nicht verloren hatte.

„Ich habe mit Ihnen ein Wörtlein zu ſprechen, Herr Oberkontroleur," begann Rabe, „und deßhalb habe ich Ihnen den Weg zu mir erſparen wollen."

„Wir haben nichts mit einander zu reden," erwiderte Richard in feſtem und entſchloſſenem Tone, „als daß Sie, der ſeiner Haft entſprungene Sträfling, der

überwiesene Schmuggler, sich mir dem Vertreter der gesetzlichen Autorität, als Gefangener zu übergeben haben."

„Merkwürdig," spottete Rabe, „dasselbe wollte ich Ihnen auch sagen, Sie, der Vertreter der gesetzlichen Autorität, haben sich mir, dem flüchtigen Sträfling und Schmuggler, als Gefangener zu übergeben."

Frau Bange hatte sich mittlerweile von ihrem Schreck insoweit wieder erholt, daß sie ihre Sprache wieder gewann und sie schickte sich an, von derselben in umfassendster Weise Gebrauch zu machen, indem sie mit einem lauten Rufe ans Fenster stürzte und dasselbe aufreißen wollte.

Rabe war mit einem Sprunge hinter ihr und riß sie zurück.

„Ein Wort noch oder eine Bewegung, die gegen uns gerichtet ist," sprach er zu ihr, „und Sie sind des Todes."

Die Mündung eines Terzerols, welche Rabe nur auf eine Sekunde sehen ließ, unterstützte diese Drohung in der wirksamsten Weise.

Richard wollte der Frau Bange zu Hilfe eilen, allein Rabe hatte sie bereits losgelassen und die arme Frau ließ sich abermals auf ihren Sessel niedersinken, wo sie, der fürchterlichen Drohung eingedenk, stumm und regungslos sitzen blieb.

Digitized by Google

Auch Richard hatte die Waffe in Rabe's Hand gesehen und er konnte sich somit auf das Aeußerste gefaßt machen. Unbewaffnet wie er war, denn er befand sich in bürgerlicher Kleidung und hatte es nicht für nothwendig gefunden, sich zu seinem harmlosen Besuche bei Frau Bange mit einer Waffe zu versehen, sah er sich nun zwei Männern gegenüber, die vor nichts zurückbebten, und die ihn als ihren erbittersten Feind hassen mußten. Nichtsdestoweniger verlor er nicht seine Geistesgegenwart und den spöttischen Ton aufnehmend, in welchem Rabe vorhin zu ihm gesprochen hatte sagte er zu diesem:

„Und was gedenken Sie mit Ihrem Gefangenen zu beginnen?"

„Herr Oberkontroleur," erwiederte Rabe, „sprechen wir ernsthaft mit einander. Sie sehen, daß Sie sich in meiner Gewalt befinden und in einer solchen Lage ist es keine Unehre, wenn man kapitulirt."

„Mit Verbrechern? Nie!"

„Wenn ich Sie also von hier fortgehen lasse, so . . ."

„So," unterbrach Richard den Sprechenden, „treffe ich augenblicklich alle Anstalten, um Ihrer Person und der Ihres Spießgesellen dort habhaft zu werden und

den Plan zu vereiteln, den Sie zur Befreiung Ihrer Kameraden ins Werk setzen wollen."

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß ein solcher Plan gar nicht existirt?"

„So werden Sie es begreiflich finden, wenn ich dem nicht den geringsten Glauben beimesse."

„Wie, Sie hielten es für möglich, daß ich der vereinzelte flüchtige Sträfling im Stande sein könnte, die Mauern eines wohlbehüteten Gefängnisses zu sprengen?"

„Geld vermag alles; Sie haben zu dem von Ihnen angegebenen Zwecke von dieser Frau eine größere Summe verlangt und dieselbe auch erhalten."

„Das ist vollkommen war, nur thut es mir leid, hinzufügen zu müssen, daß ich das Geld durch eine Unwahrheit entlockt habe. Was wollen Sie? Man ist einmal Verbrecher und Sträfling und beutet den treuen Glauben der Nebenmenschen aus, so gut es geht. Wenn die Frau hier ihre tausend Thaler nicht anders hergab, als daß sie der Meinung war, damit die Freiheit ihres Mannes zu erkaufen, so wird man es mir wohl verzeihen, wenn ich bemüht war, ihr diese Meinung beizubringen, um in den Besitz der tausend Thaler zu kommen. Verstehen Sie mich?"

Frau Bange fuhr bei diesen unerwarteten Enthül-

lungen von ihrem Sitze auf. Sie wollte sprechen, aber die Erinnerung an die Mündung des Terzerols drängte das Wort von ihren Lippen zurück. Sie begnügte sich nur damit, die Hände zusammenzuschlagen und durch einen verzweifelten Blick, den sie gegen die Zimmerdecke warf, ihrem Kummer über die Schlechtigkeit der Menschen Ausdruck zu geben.

Richard seinerseits fühlte sich bereits halb und halb überzeugt, daß der Sträfling ihm diesmal die Wahrheit sagte. Abgesehen von der Abenteuerlichkeit und Tollkühnheit eines Planes zur Befreiung der Gefangenen, lag es wohl ganz nahe, daß Rabe einen solchen nur vorgeschützt hatte, um auf leichte Weise von Frau Bange Geld zu erpressen.

Der Sträfling mochte fühlen, was in der Seele Richards vorging und er fuhr fort, ihn in seinem Zweifel an dem wirklichen Bestehen des Komplottes zu bestärken.

„Daß ich der Frau die Weisung gegeben habe," sagte er, „einen Wagen zu bestellen, um mit demselben noch heute Abends die Stadt zu verlassen, beweist eben nur, daß ich sie mir vom Halse schaffen wollte, indem ich an ihr eine unbequeme Drängerin gehabt hätte, nachdem ich nie daran gedacht habe, meine Ihr gegebene Zusage zu erfüllen."

Digitized by Google

Auch dieſer Beweisgrund leuchtete Richard ein und Rabe hatte ſeinen Zweck vollkommen erreicht.

„Hören Sie mich nur weiter an," fuhr der Sträfling fort, „und Sie werden ſehen, daß es denn doch kein ſo ſchweres Ding iſt, mit einem Verbrecher zu kapituliren.

„Nun, was haben Sie mir noch zu ſagen?" fragte Richard, der eine Bewegung der Ungeduld nicht unterdrücken konnte.

„Sie haben vorhin unumwunden zu erkennen gegeben, was Sie nach Ihrer Entfernung aus dieſem Zimmer zu thun gedenken. Was nun Ihre Absicht anbelangt, meinen angeblichen Befreiungsplan zu vereiteln, ſo iſt mir das ganz gleichgiltig und wenn es ſich allein um dieſes handeln würde, ſo würde es mir gar nicht einfallen Ihrer Entfernung auch nur das Geringſte in den Weg zu legen, denn ob Sie nun Schritte gegen den blos in der Einbildung dieſer Frau beſtandenen Plan unternehmen, oder nicht, kann mir ganz gleichgültig ſein, Sie würden jedenfalls nur gegen ein Phantom ankämpfen. Ich würde Sie alſo ganz ruhig ziehen laſſen und Sie obendrein noch auslachen, wenn Sie ſich wirklich die Mühe gäben ein Komplott zu vereiteln, das gar nicht exiſtirt. Aber Sie haben noch eine andere Abſicht laut werden laſſen, über die Sie ſich mir gegenüber nochmals

erklären müssen. Sie wollen, wenn sie dieses Zimmer in Ihrem Rücken haben, mich und meinen Kameraden dort augenblicklich verhaften lassen. So haben Sie gesagt, nicht wahr?"

„Ich habe es gesagt," erwiederte Richard mit fester Stimme, „und ich werde es auch thun."

„Sie wiederholen also, daß Sie dabei bleiben?"

„Ja."

„Herr Burg, wenn Sie mir Ihr Wort darauf geben, daß sie nichts unternehmen werden, was meine oder meines Kameraden Freiheit gefährden kann, so könnten Sie ungehindert gehen."

„Ich verschmähe jede Lüge, selbst einem Menschen wie Ihnen gegenüber."

„Das weiß ich und deßhalb ist mir Ihr Wort auch genug. Ich weiß, daß ich nichts zu fürchten habe, wenn Sie mir dasselbe einmal gegeben haben."

„Und wenn ich es nicht gebe?" fragte Richard entschlossen.

„Dann —" erwiderte Rabe und sein Gesicht verfinsterte sich in schreckenerregender Weise, „dann heißt es Freiheit um Freiheit, Leben um Leben! Aber bevor es noch so weit kommt, will ich meine Bedingung einschränken. Ich habe Sie vorhin gefragt, ob Sie mir Ihr Wort geben wollen, nichts gegen mich zu unterneh-

men, was meine Freiheit gefährden könnte. Wohlan, ich verlange nur, daß Sie sich auf zwei Tage nur durch ein solches Wort binden, und Sie können frei ausgehen."

„Das kann ich auch jetzt schon," sagte Richard, indem er den Sträfling mit einem stolzen verächtlichen Blicke maß und hierauf gegen die Ausgangsthür zuschritt.

Ein Dolch, von der Hand Sepp's geschwungen, blinkte ihm entgegen.

Frau Bange, welche zwar schweigend, aber doch nicht theilnahmlos, das Gespräch mit angehört hatte, konnte bei aller Furcht, die sie bisher Lärm machen zurückgehalten hatte, einen Aufschrei nicht unterdrücken. Richard machte aber entschlossen einen Schritt weiter und ein Kampf drohte sich zu entspinnen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte.

„Halt!" rief Rabe, „noch ein Wort, Herr Burg, und wenn Sie auch dann nicht nachgeben wollen, nun so ist es nicht meine Schuld wenn Blut fließt."
Der dicke Sepp ließ den Arm mit dem Dolche sinken, Richard hatte sich wieder gegen Rabe umgewendet.

Der letztere hob seine Rechte empor und sagte in einem fast feierlichen Tone:

„Herr Burg, wenn Sie mir das verlangte Wort

nicht geben, so steht nicht nur Ihr Leben auf dem Spiele, sondern auch das Ihres Vaters!"

„Meines Vaters?" rief Richard, „Elender! was hat mein Vater verschuldet, wenn ich meine Pflicht thue?"

„Ihr Vater," antwortete Rabe, „ist Schuld an meinem und meiner Familie Unglück. Wenn Ihr Vater nicht wäre, so hätte ich nie die Qualen des Kerkers kennen gelernt, nie die Kleider eines Sträflings getragen, wäre ich nie zum Verbrecher, zum Auswurf der Menschheit herabgesunken. Fragen Sie ihn nur, Ihren Vater, nach seinem Jugendfreunde Rabe, der gleich ihm sich in den schönsten Zukunftsträumen gewiegt hat, der gleich ihm durch Stand und Erziehung zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt war und der nun vor Ihnen als ein Geächteter der menschlichen Gesellschaft dasteht! Das bin ich durch Ihren Vater geworden. Er war es, der mich um meine erste, ich möchte sagen, um meine einzige und innigste Liebe betrog, der das Mädchen, an dem ich mit ganzer Seele hing, meinem Herzen abspenstig machte und mich in die Verzeiflung trieb, die mich verwahrlosen und von Stufe zu Stufe immer tiefer sinken machte. Kennen Sie dieses Bild?"

Rabe riß bei diesen Worten ein Medaillon hervor, das ihm an einer Schnur um den Hals hing und durch

Digitized by Google

die Chemisette verdeckt war, und zeigte es dem erstaunten jungen Manne.

Es war dies ein Bildniß eines schönen blonden kaum sechzehn Sommer zählenden Mädchens, das mit Richard eine auffallende Aehnlichkeit hatte. Man hätte es für seine Schwester halten mögen.

„Meine Mutter!" stammelte Richard, der seine Erregtheit nicht verbergen konnte.

„Dies Bildniß," fuhr Rabe fort, indem er das Medaillon wieder an seiner Brust verwahrte, „habe ich von ihr erhalten, als sie noch meine Geliebte war, und mir noch nicht die Treue gebrochen hatte, um dem falschen Freund die Hand zu reichen, dem ich meinen Schatz gezeigt und der mir ihn dann in heimtückischer und verrätherischer Weise geraubt hatte. Und so wie ich es auf dem Herzen, so habe ich es auch im Herzen geborgen und als ich mir vor Jahren in einem Momente, wo mein unstäter Geist in der Ehe Ruhe und Trost zu finden glaubte, dann doch eine Frau nahm, habe ich dieser meiner Frau das Bild gezeigt und ihr gesagt, daß nie eine Andere in meinem Herzen thronen werde. Und so ist es auch bis zum heutigen Tage. Aber so wie die Liebe zu ihr nie in meinem Innern erloschen ist, so ist es auch der Haß nicht, den ich dem falschen Freunde, Ihrem Vater geschworen habe. Wenn Sie von hinnen

gehen, um mich zu verderben und mich dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern, so werde ich doch noch so viel Zeit gewinnen, um meine Rache an Ihrem Vater zu vollstrecken. Dann lege ich gerne meine Haupt auf's Schaffott!"

Richard wurde nachdenklich. Die Entschlossenheit, die er noch kurz vorher dem Sträfling gegenüber bekundet hatte, schien zu wanken.

„Sie verlangen also nur zwei Tage?" fragte er endlich nach einem kurzen inneren Kampfe.

„Nicht mehr," antwortete Rabe.

„Und wollen Sie mir auch sagen, was Sie in diesen zwei Tagen zu unternehmen gedenken?"

„Wozu diese Frage?"

„Ich erwarte von Ihnen Offenheit. Wenn Sie diese Frist brauchen, um ein neues Verbrechen zu begehen, so weiche ich nicht! Mein Vater, wenn er hier an meiner Stelle stünde, würde nicht anders handeln und sein Leben gerne hingeben, um ein Verbrechen zu verhüten. Doch soll man von mir, dem Sohne, nicht sagen, daß ich etwas unterlassen habe, um eine Gefahr vom Haupte des Vaters abzuwenden und wenn Sie mir offen und aufrichtig sagen, warum Sie gerade noch zwei Tage Frist brauchen, so gebe ich Ihnen das Wort, das Sie verlangt haben. Ich stelle nur die eine Bedingung,

Digitized by Google

daß Sie mir bei dem Andenken derjenigen, deren Bildniß Sie tragen, ſchwören, daß Sie die Wahrheit ſagen und daß Sie meinem Vater nichts zu Leide thun wollen."

Rabe ſchien zu ſchwanken. Nach einigen Sekunden erſt antwortete er, indem ſeine Stimme merklich zitterte

„Wohlan, bei dem Bilde und bei dem Andenken der mir theuren Perſon ſchwöre ich Ihnen, daß ich Ihnen offen die Wahrheit ſagen und daß ich das Rachegefühl gegen Ihren Vater aus meinem Herzen tilgen werde, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß Sie binnen zwei Tagen nichts gegen mich unternehmen werden."

„Mein Wort," ſagte Richard, „hängt erſt von Ihrer Eröffnung ab. Sprechen Sie denn!"

„In den zwei Tagen, die ich mir ausbedinge," ſagte Rabe, „werde ich Mittel und Wege gefunden haben, um meine Tochter, mein armes, verirrtes Kind, welches jener Wedekind mit in ſein Verderben hinabgezogen hat, aus ihrem Kerker zu führen, wenn ſie ihre Richter, wie ich hoffe, nicht früher befreien, da ihre Unſchuld am Tage liegt. Dann werde ich mit meiner Familie eine andere Heimat ſuchen und Sie wie Ihr Vater ſollen nie mehr etwas von uns hören."

„Ich glaube Ihren Worten," ſprach jetzt Richard Burg, „und ich will Ihnen nun auch meinerſeits die Zu-

ſage machen, daß Sie innerhalb zwei Tagen nichts von mir zu fürchten haben ſollen. Genügt Ihnen das?"

„Vollkommen," erwiderte Rabe und er machte Sepp ein Zeichen, der nun ſeine Stellung vor der Thür verließ.

„Gehen Sie jetzt," fuhr Rabe fort, „wir legen Ihnen kein Hinderniß mehr in den Weg. Ich muß hier zurückbleiben, denn ich habe mit Frau Bange noch ein Wort zu ſprechen, deren ſchwatzhafte Zunge ich mit Recht befürchten muß."

„Wegen Frau Bange," meinte Richard, „können Sie ruhig ſein, ich nehme es auf mich, daß ſie vor der Zeit nicht plaudern wird. „Nicht wahr, Frau Bange, Sie verſprechen mir das?"

Die geängſtigte Frau wollte das Wort ergreifen, aber Rabe ließ es nicht dazu kommen.

„Ueberlaſſen Sie das nur mir," fiel er ein, „Bei Frauenzimmern nützt das Verſprechen allein nichts, da muß man ſchon wirkſamere Mittel anwenden ."

Richard zögerte noch immer, ſich zu entfernen.

„Gehen Sie nur," fuhr Rabe fort, „es wird der guten Frau nicht zu Leide geſchehen, vorausgeſetzt natürlich, daß ſie vernünftig iſt."

Richard begnügte ſich nun damit, der Frau Roſa noch einige Worte in Bezug auf ihren Gatten zu ſagen

Digitized by Google

den er sofort nach seiner mit jeder Stunde anzuhoffenden Befreiung ihr zu bringen versprach, worauf er unangefochten das Zimmer verließ.

„Und jetzt zu Ihnen, Frau Schwätzerin," sprach Rabe zu der Erschrockenen gewendet. „Mit Ihnen kann ich es schon kürzer abmachen, als mit dem Herrn, der uns eben verlassen hat."

„Ich schwöre Ihnen," stammelte die Zitternde, „bei Allem was mir heilig ist, daß ich nie ein Wort . . ."

„Lassen Sie ihre Schwüre," unterbrach sie Rabe „und hören Sie dafür meinen Schwur an. Wenn Sie zu irgend einer sterblichen Seele, selbst zu Ihrem Manne den Sie wie es Ihnen Herr Burg versprochen hat, vielleicht noch heute sehen werden, ein Wort von dem verrathen, was zwischen mir und Ihnen oder zwischen mir und dem Oberkontrôleur vorgefallen ist, so sind Sie verloren. Sie und Ihr Mann! Verstehen Sie mich?"

Frau Bange vermochte nur durch ein stummes, resignirtes Kopfnicken anzudeuten, daß sie die Drohung wohl verstanden und sich zu Herzen genommen hatte.

„Hören Sie, was Sie weiter zu thun haben," fuhr Rabe fort. „Sie verlassen dieses Zimmer unter keinem Vorwande und eine Stunde, nachdem Ihr Mann Ihnen zurückgegeben ist, reisen Sie von Halberstadt ab. Versprechen Sie mir das?"

Digitized by Google

„Alles, was Sie wollen," ſtammelte die zum Tode Gefolterte.

„Wir ziehen uns jetzt zurück," ſprach Rabe weiter. „Dies Zimmer hier, welches zu dem meinigen führt, werde ich von Innen zuriegeln und immer wird Einer von uns Beiden auf der Lauer ſein und bei dem geringſten verdächtigen Laute den wir gewahr werden, ſollen Sie meine Hand kennen lernen."

„Und ohne eine Antwort der Frau abzuwarten, begab ſich Rabe, vom dicken Sepp gefolgt, in das Nebenzimmer, deſſen Thür er, wie er eben geſagt hatte, hinter ſich zuriegelte.

Von dort ging er in das von ihm bewohnte Zimmer, deſſen Verbindungsthür er offen ließ und winkte ſeinen Kameraden zu ſich heran.

„Leiſe, faſt unhörbaren Trittes folgte der dicke Sepp dem Winke.

Rabe hatte Perrücke und Brille wieder aufgeſetzt.

„Bleib hier und erwarte mich," ſagte er hierauf zu Sepp, „ich will Bolte aufſuchen, um zu hören, ob er die Andern benachrichtigt habe, damit ſie zur rechten Zeit auf ihren Poſten ſeien.

Kehren wir mittlerweile, nach dem Gefängniſſe zurück, in welchem wir Fritz Bruckner in Geſellſchaft ſeiner zwei Kerkergenoſſen, des Grenzjägers Peterſen und

des Nachmittags hinzugekommenen blöden Klas verlassen haben.

Die Anwesenheit des Letzteren kam Petersen sehr ungelegen. Wie sollte er sich dem geistesstumpfen Menschen mittheilen und ihn in den Plan einweihen, um sich seiner Mithilfe zu versichern oder ihn auch im entscheidenden Momente unschädlich zu machen.

Mehreremale versuchte es der Grenzjäger nach der Entfernug des Schließers mit dem Blöden ein Gespräch anzuknüpfen, doch dieser blieb fortwährend stumm und verharrte in seinem dumpfen Schweigen, bis der Abend hereinbrach.

Der Grenzjäger hatte es aufgegeben, seine bisher resultatlos gebliebenen Versuche, mit Klas fortzusetzen; er zog es vor sich mit Fritz über das bevorstehende Befreiungswerk zu unterhalten, um diesen wenigstens für dasselbe kirre zu machen und ihn in dem Augenblicke, wo das Werk vollbracht werden sollte, auf seiner Seite zu haben.

Um Klas kümmerte er sich vor der Hand nicht mehr. Wenn der Moment gekommen war, hoffte er den Blöden, der ohnehin durch seine Fesseln halb ohnmächtig war, vollends durch einen Schlag betäuben und ganz unthätig machen zu können und so wendete er seine ganze Aufmerksamkeit Fritz zu, dem er den Genuß der

Digitized by Google

Freiheit, welche sie in wenigen Stunden erwartete, in den rosigsten und lockendsten Farben vormalte.

Er sprach ihm auch von Lisbeth und dem kleinen Johannes und ermangelte nicht, ihm die Freuden des Zusammenlebens mit den Seinigen zu schildern, indem er zugleich von seinem Lorchen sprach, der Geliebten, mit der er, einmal im Vollbesitze der Freiheit, in ein fernes Land ziehen, und ein ruhiges, glückliches Leben zu verbringen gedachte.

Endlich war es Abend geworden. Im Gange draußen, in welchem die aneinanderstoßenden Kerkerzellen mündeten, wurden Schritte vernehmbar. An der Thür jener Zelle welche die drei Gefangenen beherbergte, hörte man es knarren und rasseln, der Kerker öffnete sich und der Schließer trat ein.

Fritz und Klas blieben, ohne den Ankommenden zu beobachten, auf dem harten Brette liegen, das ihnen zur Lagerstätte diente.

Der Schließer machte einige Schritte gegen die der Thür gegenüber befindliche Wand. Hier befand sich eine an die Mauer befestigte, mit einem Drahtnetze umflochtene Lampe, welche der Schließer seiner Instruktion gemäß jeden Abend anzuzünden hatte.

Er streckte schon seinen Arm mit dem Feuerzeug in die Höhe, um dies zu thun, da wurde er plötzlich von

Digitized by Google

rückwärts umſchlungen und ließ ſich ohne einen merklichen Widerſtand zu leiſten, zu Boden fallen. Der Grenzjäger lag jetzt auf ihm und entriß ihm, nach dem er ihm einen Fauſtſchlag in das Geſicht verſetzt hatte, die am Gürtel hängenden Schlüſſel.

Faſt im ſelben Moment hörte man draußen im Gange einen dumpfen Lärm in die Zelle hereintönen.

Peterſen ließ den in wirklicher oder ſcheinbarer Ohnmacht hingeſunkenen Schließer liegen und, die eroberten Schlüſſel hoch emporhaltend, wollte er ſich umwenden, um Fritz herbeizurufen nnd ſich des Blöden zu vergewiſſern, aber er konnte nun ſeinerſeits keine Bewegung machen. Zwei kräftige Arme hielten ihn mit eiſerner Gewalt umfaßt und Peterſen machte vergebliche Anſtrengungen, ſich ſeinem neuen Gegner zu entwinden. Als er unter dieſen Anſtrengungen keuchend und ermattet niederſank, erkannte er in dem Gegner Klas, den Bruder Ulrichs.

In demſelben Momente als Peterſen den Schließer niederwarf, hatte Klas mit einer übermenſchlichen Kraft ſeine Hände der Feſſeln entledigt und dieſe, die ihm früher von den Füßen bis an die Hände hinaufgegangen waren, nun an den Fußknöcheln nachſchleifend war er mit einem Satze hinter Peterſen, den er bald bewältigt hatte.

Digitized by Google

Der Grenzjäger ſah das wildflammende Auge des Blöden über ſeinem Angeſicht leuchten und mit einem gellenden Aufſchrei entriß der Blöde dem bezwungenen Grenzjäger die Schlüſſel und ſtürzte, die klirrenden Feſſeln an den Füßen nachſchleppend, zur offenen Thür der Zelle in den Gang hinaus.

Er eilte an einem Manne vorbei, welcher haſtigen Schrittes vom äußerſten Ende des Ganges daherkam und ohne den Blöden zu beobachten, den er für die erſte Errungenſchaft des Befreiungskomplottes halten mochte, in die offene Zelle eintrat.

Dieſer Mann war der dicke Sepp.

„Raſch, Peterſen, die Schlüſſel her," rief er, „die Wache im Gange macht keinen Lärm mehr, dafür habe ich geſorgt."

Fritz, welcher der eben beſchriebenen Szene theilnahmlos zugeſehen hatte, zeigte dem Eintretenden mit einer ſtummen Geberde die Stelle, wo der Grenzjäger lag.

„Zum Teufel, Peterſen, was haſt Du? Was ſoll das bedeuten?"

Der Grenzjäger vermochte nur mit einem Aechzen zu antworten. Sepp rüttelte ihn auf.

„Es iſt keine Zeit zu verlieren," ſprach er, „die

Andern werden gleich da ſein, ſo gib mir doch die Schlüſſel."

„Jetzt erſt konnte der Grenzjäger ſich aufraffen, und in haſtigen Worten theilte er Sepp mit, was vorgefallen war.

Ein ſcheußlicher Fluch kam über die Lippen des Schmugglers.

Klas war die Treppe hinuntergeſprungen und unaufgehalten an der unter der Einfahrt des Hauſes befindlichen Wachſtube hinaus ins Freie geeilt. Wenige Sekunden, nachdem er das Thor des Gefängniſſes hinter ſich hatte, öffnete ſich die Thür der Wachſtube, und aus derſelben drangen gegen zwanzig vermumte unheimliche Geſtalten, welche mit wildem Geſchrei die Treppe hinaufſtürmten.

Rabe hatte ſich mit den für das Komplott angeworbenen Spießgeſellen zur beſtimmten Stunde in der Nähe des Gefängniſſes eingefunden, und als ſie das mit dem einverſtandenen Schließer verabredete Zeichen erhielten, waren ſie in das Innere des Gebäudes gedrungen, wo die in der Wachſtube befindliche Mannſchaft nach einem kurzen Kampfe der Uebermacht erlag. Nachdem ſie die Beſiegten gebunden hatten, eilten ſie hinauf, um Peterſen und Sepp beizuſtehen.

Eine unbeſchreibliche Szene entwickelte ſich nun in

Digitized by Google

dem oberen Stockwerke, in welcher die ihrer Befreiung harrenden Schmuggler gefangen saßen. Durch das Nichtvorhandensein der Schlüssel war den Verschwörern ein großer Strich durch die Rechnung gemacht. Sie mußten sich nun entschließen, die eisenbeschlagenen Thüren, deren jede noch mit vielfachen Stangen und Schlössern verwahrt war, gewaltsam zu öffnen, und das war keine leichte Arbeit.

Eine Viertelstunde war bereits verstrichen und noch war nicht eine einzige Thür offen. Wohl war hie und da ein Schloß abgesprengt, eine Eisenstange gebrochen, aber allenthalben blieb noch ein Hinderniß zu besiegen übrig.

Mit den gebrochenen Eisenstangen aber war ein wirksames Hilfsmittel gewonnen. Man zwänkte sie zwischen Mauer und Angel, um auf diese Weise die festen Thüren loszurütteln, die endlich nachzugeben begannen.

Schon glaubten die unter ihrer Anstrengung keuchenden und schweißtriefenden Verschwörer ihr Spiel gewonnen, als von der Treppe herauf die regelmäßigen Tritte einer anrückenden Militärmannschaft ertönten.

Von den in der Wachstube zurückgelassenen Soldaten hatte Einer sich von seinen Banden loszumachen gewußt und er war nach dem nahen Gendarmerieposten geeilt, um Hilfe herbeizuholen.

Digitized by Google

Rabe und seine Genossen mußten nun auf ihr eigenes Heil bedacht sein, aber es war schon zu spät. Die zahlreich herangerückte Mannschaft hatte den einzigen Ausgang des Korridors besetzt; die Verschwörer mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

So endete die letzte Unternehmung, zu der sich die Ueberreste der Schmugglerbande unter der Führung Rabe's aufgerafft hatte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Epilog. — Die Sklaven der Arbeit.

Seit den letzt erzählten Ereigniſſen ſind ungefähr neun Monate verfloſſen.

Wir führen unſere Leſer nach einem zu jener Zeit noch kleinen Städtchen in Preußiſch-Schleſien, welches ſich ſpäter zu einem der bedeutenderen Fabriksorte Deutſchlands emporgeſchwungen hat und als ſolcher noch heute ſeinen Ruhm behauptet.

Von dem regen, geſchäftigen Leben, welches heute den gewerbsthätigen Platz, der an der Pulsader des Verkehrs an der Eiſenbahn gelegen iſt, war jedoch damals kaum eine Spur vorhanden.

Das einzige Fabriksgebäude, welches ſich zu der Zeit da wir unſere Erzählung ſchließen, erhob, lag eigentlich nicht mehr im Weichbild des Städtchens. Ungefähr eine Viertelſtunde vor demſelben erhob es ſich mit einem gegen den Himmel ragenden mächtigen Rauchfange, der

Digitized by Google

den Leuten in der Stadt und Umgebung nicht geringes Kopfschütteln verursachte. Das Gebäude war erst von seinem jetzigen Eigenthümer, der es erst seit Kurzem in seinen Besitz gebracht hatte, zu einem Fabriks-Etablissement umgestaltet worden und bei dem Neubau sowie bei der Adaptirung waren verschiedene Neuerungen eingeführt worden, zu denen die an das Althergebrachte hängenden Bewohner der ganzen Gegend gar große Augen machten.

Namentlich sprachen die Leute gar viel von einer „Feuermaschine," welche in dem Gebäude aufgestellt war und sie erzählten sich Wunderdinge von den Leistungen dieser Maschine, welche durch ihre bewegende und treibende Kraft die schweißtriefende Arbeit des Menschen, ja die Kräfte der Zug- und Lastthiere ersetzt und überflüssig machte.

Der Abend ist hereingebrochen und hat die in dem noch heißen Spätsommer willkommene Kühlung gebracht.

Im Innern der Fabrik ertönt das Läuten einer Glocke, das Zeichen, daß die Feierstunde eingetreten ist, und die Schaaren der Arbeiter verlassen in jener frohen Stimmung, welche der Rückblick auf einem in Mühe und Arbeit verbrachten Tag und die Aussicht auf Ruhe verleiht das ansehnliche Gebäude.

Digitized by Google

Auf einer Bank neben dem Thore unter dem Schatten einer dichtbelaubten Linde ſitzt eine anmuthige blonde Frauengeſtalt, deren von Jugend und Heiterkeit ſtrahlendes Auge die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auffängt.

Das Geſicht der jungen Frauensperſon iſt aber auffallend blaß und ein ſchwermüthiger Zug um die Mundwinkel läßt darauf ſchließen, daß die Heiterkeit und der Lebensmuth, die ſie jetzt zu beſeelen ſcheinen, noch nicht lange in ihr Gemüth eingezogen ſind. Faſt iſt es, als ob ſie ſich erſt jetzt von einem langen drückenden Leiden erhole und zu neuem Leben erwache.

Der goldene Ehering am Goldfinger ihrer linken Hand zeigt uns, daß ſie verheirathet iſt. In der andern Hand hält ſie einen ziemlich dicken Stock, mit dem ſie Kreiſe im Sande zieht.

Da man zu jener Zeit an die erſt in unſeren Tagen von der ſchönen Franzoſenkaiſerin eingeführte Mode, daß Damen Stöcke tragen, wie wir unſeren Leſerinnen verſichern zu können glauben, noch nicht dachte, ſo muß der Stock in der Hand der jungen Frau wohl ſeinen eigenen Zweck haben und in der That verräth er denſelben durch ſeinen Griff, der wie bei Krücken aus Leder gepolſtert iſt und bequem in die ſtützende Hand hineinpaßt.

Digitized by Google

Und wohl bedurfte die junge Frau des Krückenstockes, denn sie konnte von ihren Füßen nicht den freien Gebrauch wie andere Menschenkinder machen.

Wenn wir nun noch dem Leser mittheilen, daß diese Frau niemand anders als Lenchen, die Tochter des Cyklopen Ulrich ist, so wird er sich wohl noch auf die traurige Veranlassung dieser Lähmung erinnern.

Die Arbeiter, indem sie die Fabrik verlassen und an Lenchen vorbeigehen, rufen ihr einen freundlichen Abendgruß zu, den sie Jedem mit einem dankenden Lächeln erwidert.

Hie und da bleibt der Eine oder der Andere einige Minuten vor ihr stehen; sie hat ihn zu sich gerufen, um sich nach seiner Frau oder nach seinen Kindern in der theilnahmsvollsten Weise zu erkundigen und für Jeden hat sie ein gutes freundliches Wort, Jedem gibt sie einen herzlichen Gruß mit nach Hause auf.

Endlich war der letzte Arbeiter von dannen gegangen und doch blickte die Frau nach dem Thore, als würde sie noch Jemand erwarten.

Dieser Jemand blieb aber länger aus, als sie gedacht haben mochte, und als ungefähr zehn Minuten in vergeblichem Warten verstrichen waren, erhob sie sich von ihrem Sitze um auf den Krückenstock gestützt, in das Haus zu gehen. Aber sie hatte noch nicht den ersten Schritt

Digitized by Google

gemacht, als ſich im Thore eine kräftige Mannesgeſtalt zeigte, welche mit dem Zurufe, daß ſie nur ſitzen bleiben möge, auf die Frau zueilte und ſich, ſie zärtlich an den Händen faſſend, neben ſie auf die Bank niederſetzte.

Auch in dem Manne finden wir einen alten Bekannten. Es iſt der Arbeiter Thomas, der Freund Fritz Bruckners.

Seinen geſchwärzten Händen, ſeinem Geſichte, das an einigen Stellen die Spuren zeigt, welche die Berührung der rußigen Finger darauf zurückließ, ſieht man es an, daß er eben auch von der Arbeit kömmt.

Die beſagten Spuren im Geſichte hielten Lenchen, ſeine Frau, nicht zurück, ihn zu umarmen und ihm auf die Gefahr hin nun ſelbſt in ihrem hübſchen Geſichte einen Abdruck dieſer Spuren zu bekommen, einen herzlichen Kuß zu geben.

Thomas und Ulrichs Lenchen waren ſeit zwei Monaten ein Paar.

Durch den alten Roßleben war er mit dem Vater ſeiner Frau in dem Momente in Berührung gekommen als dieſer durch den Brand des Pachthofes ſich beinahe am Rande des Verderbens ſah.

Wir haben gehört, wie der Laufer Bolte in ſeinem Berichte, den er, Rabe und ſeinen zwei Genoſſen in der Hinterſtube des Schankhauſes in Halberſtadt über den

Digitized by Google

Erfolg ſeiner Miſſion in Blankenburg abſtattete, den Einfluß erwähnte, welchen Thomas auf Ulrich und deſſen Familie zu nehmen begann.

Mit dieſem Einfluſſe, den Volke damals, wir möchten ſagen, inſtinktmäßig ahnte, hatte es ſein richtiges Bewandniß, Thomas kam, ſo oft er nur konnte, nach Blankenburg und, ſagen wir es gleich, ſeine Beſuche waren ein wenig egoiſtiſcher Natur. Denn wenn er auch den ſcheinbaren Vorwand hatte, Lisbeth Nachrichten von ihrem Geliebten Fritz Bruckner zu bringen, den er auf Verwendung Richards öfter in ſeinem Gefängniſſe beſuchen durfte, ſo freute er ſich nicht minder darauf, Lenchen zu ſehen, deren ſtilles, anmuthiges und beſcheidenes Weſen auf ihn einen bezwingenden Eindruck hervorgebracht hatte. Und auch Lenchen fand an dem ſchlichten Arbeiter Gefallen, der ſo ganz anders, wie all die Männer, die ſie bisher auf dem Pachthofe geſehn hatte, und der zu ihrem Vater ſtets ſo klug und eindringlich ſprach und vor deſſen gewichtigen Einfluſſe ſich ſelbſt die rohe Natur ihrer Mutter beugte.

Ulrich hatte mittlerweile von den Gerichten, die dreitauſend Thaler zurückerhalten, welche bei der Verhaftung ſeines Bruders vorgefunden worden waren. Man hatte den Blöden, bald nachdem er in der erzählten Weiſe aus dem Gefängniſſe entſprungen war, wieder eingefan-

gen, was um so leichter war, da er mit den Ketten an den Füßen in den Straßen der Stadt umherirrte und wenn nicht dadurch, schon durch sein Benehmen Anstoß erregte, indem er jedem Frauenzimmer, das ihm begegnete, in den Weg trat und in ihr seine vermeintliche Braut erkennen wollte.

Der Arme früher nur Blöde, war nun völlig wahnsinnig geworden und die Richter vermochten aus ihm nichts herauszubringen. Er wurde einer Irrenanstalt übergeben.

Sein Bruder Ulrich, der gleich in den ersten Tagen citirt wurde, erkannte den Lederbeutel und dessen Inhalt als sein Eigenthum an, ohne jedoch zu sagen, wie Klas in den Besitz desselben gekommen war. Man glaubte also nicht ohne Grund annehmen zu können, daß Klas beim Ausbruche des Brandes im Pachthofe sich, ohne daß ihn Jemand sah, des Geldes zu bemächtigen gewußt, und damit das Weite gesucht hatte.

Ulrich erhielt also ohne Anstand die dreitausend Thaler zurück und blieb auch weiter unbehelligt, da im ganzen Verlaufe der Untersuchung von den verhafteten Schmugglern Niemand etwas gegen ihn aussagte.

Der Cyklop beschloß zwar, das Geld, welches, im Grunde genommen, nicht mehr ihm gehörte, für sich zu behalten, war aber so gewissenhaft, daß er die Frau des

Digitized by Google

langen Wolf aufſuchte und ihr in der Abweſenheit ihres Mannes ein Schreiben für dieſen übergab, worin er ihn von dem Geſchehenen in Kenntniß ſetzte und ihm ſtatt des Baarbetrages die vielleicht um das Doppelte mehr werthen Waaren zur Verfügung ſtellte, deren verſtecktes Lager er ihm genau beſchrieb. Ulrich that dies mit um ſo leichterem Herzen, da es bei ihm beſchloſſene Sache war, das gefährliche Gewerbe des Schmugglers aufzugeben und ſich wieder der, wenn auch ſauren, aber ehrlichen Arbeit zuzuwenden.

Thomas fand demnach für ſeine Lehren ein Gemüth, wie er es ſich nicht empfänglicher wünſchen konnte und als er eines Tages vor Ulrich hintrat und ihn um die Hand Lenchens bat, weil er es nun ſo weit gebracht hatte, daß er auch Weib und Kinder ernähren konnte, gab der Vater gerne ſeine Einwilligung und er faßte zugleich den Plan, mit dem Schwiegerſohne zu ziehen, den ſeine neue Beſtimmung an einen weitentlegenen Ort rief.

In dem Schickſale des Arbeiters Thomas war in der That eine erfreuliche und günſtige Wendung eingetreten, welche ihn den Muth faſſen ließ, auch das Geſchick der Geliebten an das ſeinige zu ketten.

Der Domänenpächter, bei welchem Thomas in Arbeit ſtand, ein unternehmender, induſtrieller Mann, grün-

Digitized by Google

dete eine Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, in deren Einrichtung und Konstruirung sich eben damals ein großer Umschwung zu vollziehen begann. Es wurde ihm eine vortheilhaft gelegene Realität zum Kaufe angeboten und da der Preis ein sehr mäßiger war, ging er auf den Kauf ein und ließ das Gebäude in ein großartiges Fabriks-Etablissement umgestalten.

Schönfeld der ehemalige Kommis Scheffflers, der sich bald das Vertrauen seines neuen Chefs zu erwerben gewußt hatte, wurde zum Direktor der Fabrik eingesetzt und da in derselben auch eine Dampfmaschine, eine der ersten in Deutschland, aufgestellt wurde, so übernahm Thomas die Leitung dieser Maschine, mit deren Wesen er sich durch eifriges Studium ganz vertraut gemacht hatte. Der Posten, den er hiermit übernahm, war ein ziemlich einträglicher, da man zu seiner Zeit die Leute zur Bedienung der neuen Maschine noch aus England kommen lassen und unendlich theuer bezahlen mußte.

Als Lenchen soweit hergestellt war, daß sie mit Hilfe eines Krückenstockes gehen konnte, wurde ihre Hochzeit mit Thomas gefeiert und wenige Wochen, nachdem sie in ihre neue Heimat eingezogen waren, kam ihnen Ulrich mit seiner Christel nach und siedelte sich in ihrer Nähe auf einem kleinen Gütchen an, das er vorläufig in Pacht genommen hatte, um sich daselbst ganz und gar den Ar-

Digitized by Google

beiten der Landwirthſchaft zu widmen, die er vordem vernachläſſigt hatte.

Nachdem wir unſeren Leſern dieſe nothwendige Auseinanderſetzungen gegeben, kehren wir wieder zu dem Paare zurück, das wir auf der Bank vor dem Fabriksgebäude verlaſſen haben.

Thomas erwiderte herzlich den Kuß ſeiner jungen Frau, welche ihn hierauf mit den Worten anredete:

„Wo bleibſt Du nur ſo lange? Mußt Du denn immer des Abends der Letzte ſein, ſo wie Du des Morgens der Erſte biſt?“

„Und biſt Du etwa böſe darüber?“ fragte Thomas.

„Das gewiß nicht, mein Guter, aber Du ſollſt auch dem Feierabend ſein Recht geben.“

„Und thue ich es nicht? Wenn ich mich meiner Arbeit, der Aufgabe, die ich übernommen habe ſo ganz und gar ergebe, ſo geſchieht es im Gefühle der großen Verantwortlichkeit, die auf mir laſtet. Wohl habe ich einige Männer, die mir bei der Wartung und Handhabung der Maſchine beiſtehen, allein dieſe iſt ein gar gefährlich Ding und ſchon die kleinſte Außerachtlaſſung kann unheilvolle Folgen nach ſich ziehen, abgeſehen von dem Unglück, das hierdurch an und für ſich herbeigeführt würde, möchte ich es in meinen Augen als ein faſt eben

Digitized by Google

ſo großes Unglück betrachten, daß die Einführung und Verbreitung der Maſchine in unſerem Vaterlande dadurch um ſo viele Jahre wieder hinausgerückt würde; denn wie alle Neuerungen hat auch dieſe ihre Gegner und ein durch dieſelbe herbeigeführtes Unglück wäre ihnen nur willkommen, um mit der größten Ausſicht auf Erfolg dagegen eifern zu können. Darum ſehe ich gerne immer ſelbſt nach und verlaſſe auch meinen Platz nicht eher, als bis ich alles in Ordnung gebracht habe."

Noch während Thomas dieſe Worte ſprach ſchritt auf dem Wege, der vom letzten Hauſe der Stadt an Gärten und grünen Hecken vorbei nach der Fabrik führte, ein Mann von athletiſchen Körperbau in ſchlichtem bäuerlichen Gewande, der, als er des auf der Bank ſitzenden Paares anſichtig ward, ſeine Schritte beſchleunigte. Lenchen erblickte den Mann und rief:

„Der Vater kommt, Thomas, laß uns ihm entgegengehen."

Ulrich, denn dieſer war es wirklich, winkte ihr aber von weitem zu, daß ſie ſitzen bleiben möge; ſie gehorchte auch und nur Thomas eilte dem Kommenden entgegen, der ihm mit einem wohlwollenden Gruße die Hand reichte.

„Ich komme eben aus der Stadt," ſagte der Vater

zu dem Manne seiner Tochter, „wo ich mich umgesehen habe, um meine Fechsung an den Mann zu bringen und auf der Heimkehr mache ich den kleinen Umweg, um Euch zu sehen.“

„Du weißt, daß Du uns immer willkommen bist,“ sagte Thomas.

„Ich bringe Euch auch einen Brief mit, den mir der Postbote aus der Stadt mitgegeben hat.“

Die beiden Männer waren mittlerweile bei Lenchen angelangt und während Thomas den Brief öffnete, den ihm Ulrich übergeben hatte, setzte sich Ulrich an die Seite seiner Tochter.

„Von Fritz!“ rief Thomas, nachdem er auf die Unterschrift gesehen hate. „Hört, was er schreibt.“

Und er begann Folgendes zu lesen:

„Blankenburg, Ende August.“

„Mein lieber Freund Thomas! Du wirst erstaunt sein, daß Du das Datum Blankenburg auf meinem Briefe siehst und ich will Dir gleich aus Deinem Staunen helfen, indem ich Dir, was Dich gewiß freuen wird mittheile, das ich wieder frei bin und diese Zeilen im Zimmer bei meiner Lisbeth und meinem kleinen Johannes schreibe, die Gott sei Dank gesund und wohlauf sind. Du wirst nun fragen, wie es gekommen ist, daß ich schon jetzt frei bin, nachdem meine Zeit viel länger

dauern sollte? Glaube nur ja nicht, daß ich wieder wie damals, als ich nach Deiner Hütte kam, gewaltsam die Thür meines Kerkers geöffnet habe. Was ich Dir zu jener Zeit versprochen, daß ich geduldig und ergeben meine Strafe aushalten werde, das habe ich auch gehalten, auch habe ich Dir versprochen, daß ich ein ordentlicher fleißiger Mensch, oder wie Du sagst, ein Sklave der Arbeit werden will und Du wirst Dich selbst bald davon überzeugen können."

„Doch ich sehe eben, das ich Dir noch immer nicht gesagt habe, wie so ich auf einmal ganz unverhofft frei geworden bin, und ich will es Dir nun schreiben. Denk Dir nur vor zwei Tagen da thut sich die Thür meiner Zelle auf und hereintreten der Schließer und der Herr Gefängnißdirektor, und der letztere zeigt mir an, daß mich mit vielen anderen Sträflingen der König begnadigt hat, und daß ich nun frei ausgehen könne, wohin ich wolle. Ein freudiges Ereigniß in der Familie des Königs hat den Herrscher bewogen, von seinem Begnadigungsrechte einen ausgedehnten Gebrauch zu machen und so wurden ihm aus allen Gefängnissen des Landes die Verzeichnisse jener Sträflinge eingeschickt, die sich durch ihr Betragen seiner Gnade würdig gemacht hatten. Von den im Halberstädter Gefängnisse befindlichen Personen bin ich vorgeschlagen worden, weil ich — lieber Tho-

mas, ich gebrauche hier die Worte des Herrn Gefängnißdirektors und Du darfst es mir nicht als Unbescheidenheit auslegen, — also weil ich mich stets musterhaft und brav benommen habe. Auch wurde es mir zum Lobe angerechnet, daß ich mich damals als ein gewaltsamer Versuch zur Befreiung der Gefangenen gemacht wurde, nicht daran betheiligt habe und ruhig in meiner Zelle blieb, trotzdem die Thür offen und der Schließer ohnmächtig auf dem Boden lag. Dem ist es aber auch schlecht ergangen, denn das Verhör hat sein Einverständniß mit den Gefangenen ergeben und er ist seines Amtes entsetzt und selbst eingesperrt worden. Doch das gehört nicht hieher und ich komme wieder auf meine Person zu sprechen."

„Du kannst Dir wohl die Freude denken, mitwelcher ich die Nachricht aus dem Munde des Herrn Direktors vernommen habe, und als ich das Thor des Gefangenhauses hinter mir hatte, holte ich einen tiefen Athemzug, um von der Luft der Freiheit nur recht viel auf einmal in mich hineinzubekommen. Mein Erstes war nun, daß ich den Herrn Oberkontroleur Richard Burg aufsuchte, durch dessen Verwendung Du mich, wie Du gesagt hast, so oft besuchen konntest und dem ich auch sonst noch manche Erleichterung in den schweren Tagen des Kerkers zu verdanken hatte. Ich wollte ihm, bevor

Digitized by Google

ich Halberstadt verließ, meinen pflichtschuldigen Dank für all seine Güte abstatten, die er mir erwiesen, als ich aber bei seiner Wohnung ankam, erfuhr ich eine Neuigkeit, die mich bewog, wieder umzukehren und meine Aufwartung auf den nächsten Tag zu verschieben. Es standen nämlich viele Leute um das Haus und aus den offenen Fenstern drang ein froher Lärm auf die Straße. Ich erkundigte mich und erfuhr, daß der Herr Oberkontroleur eben seine Hochzeit feiere und weißt Du, wen er geheirathet hat? Du wirst es kaum glauben. Die Tochter desselben Kaufmanns Scheffler, der uns Schmuggler immer am meisten und lohnendsten beschäftigt hatte. Da, dachte ich mir, bin ich mit meiner Gefängnißmiene ein unwillkommer Gast und wie gesagt, ich beschloß mich heute Herrn Richard noch nicht vorzustellen, sondern erst am andern Tage wiederzukommen. Und so ging ich dann, Du kannst Dir denken, daß ich nicht schlich, nach Blankenburg hinüber, um meine Lieben aufzusuchen."

„Die gute Lisbeth," unterbrach Lenchen den Vorlesenden, „wie wird sie sich gefreut haben, ihren Fritz so unverhofft wiederzusehen!"

„Fritz schreibt es uns auch" sprach Thomas, „höre nur weiter." Und er fuhr im Lesen fort:

„Was soll ich Dir von der Freude sagen, die mein Erscheinen zu Hause hervorrief, Du kannst Dir das sel-

Digitized by Google

der ausmalen. Zum ersten Male nach langer Zeit schlief ich wieder als freier Mann unter heimischem Dache und die ich liebte, waren um mich."

„Thomas, Du kannst Dir nicht denken, wie beseligend dieses Gefühl auf einen wirkt. Und in stiller Nacht wiederholte ich leise den Schwur, mich nicht mehr von dem Geldteufel verführen zu lassen und ein braver Arbeiter zu werden, wie ich es vordem gewesen. Wem aber habe ich es zu verdanken, daß ich endlich den Weg zum Bessern eingeschlagen? Wem anders als Dir, mein guter Thomas! Und am nächsten Tagen nach meiner Befreiung erfuhr ich, daß ich Dir noch mehr zu verdanken habe. Denn Du hast auch in der Ferne an mich gedacht und hast dafür gesorgt, daß ich meinen guten Vorsatz auch ohne weiteres ausführen kann."

„Wie ich nämlich am andern Tage zu Herrn Richard nach Halberstadt kam, um mich bei ihm zu bedanken, hat er mir gesagt, daß er sich nur deßwegen um mich so warm angenommen hat, weil Du ihm von mir gesprochen und ihm versichert hast, daß ich noch kein verlorener Mensch sei; auch hat er mich beauftragt, Dich von ihm aus zu grüßen, denn sagte er, er hätte Dich in der kurzen Zeit, die er mit Dir verkehrt, sehr lieb gewonnen, weil Du, wenn auch ein Arbeiter, doch ein ganzer Mann bist. Ja, und mein lieber Thomas, das

Digitized by Google

hat Herr Bange von Dir gesagt und Du kannst mit Recht stolz darauf sein."

„Herr Burg hat mich hierauf zu Herrn Schönfeld geschickt, dem Direktor Deiner Fabrik, der am Tage vorher zugleich mit Herrn Richard in Halberstadt seine Hochzeit gefeiert hat und zwar mit der Tochter des alten Buchhalters, welchen Wedekind ermordet hat. Das arme Mädchen war, als sie die entsetzliche That vernahm in Wahnsinn gefallen, wurde aber glücklich wieder geheilt und ist nun bei vollem Verstande. Doch das weißt Du Alles, und auch die Hochzeit Deines Herrn Fabriksdirektors wird Dir bekannt sein weßhalb ich Dir nichts Weiteres darüber zu schreiben brauche. Ich will Dir nur noch das mittheilen, was sich auf meine Person bezieht.

„Herr Schönfeld war sehr freundlich mit mir und hat mir gesagt, daß er mich auf deine Verwendung als Arbeiter in die Fabrik aufnehme, auch hat er mir gleich das nöthige Geld gegeben, damit ich mit den Meinigen die Reise antreten kann. Herr Schönfeld wollte noch am selben Abend mit seiner Neuvermälten von Halberstadt abreisen und so kann es sein, daß er schon wieder in der Fabrik ist, noch bevor dieser Brief in deine Hände kommt und daß Du von ihm Alles erfahren hast, was ich Dir eben ausführlich mitgetheilt habe. Ich hoffe, schon in einigen Tagen abreisen zu können; wenn ich

Digitized by Google

allein stände, so wäre ich auf der Stelle von Blankenburg fort, so aber weißt Du, wie das mit den Frauenzimmern geht, die können sich nicht so leicht zu einer größeren Reise anschicken."

Lieber Thomas, ich habe es so eingerichtet, daß meine Lisbeth mit ihrer Mutter und mit Johannes zu Wagen reisen werden, ich werde schon eine billige Fahrgelegenheit finden. Ich selbst werde zu Fuß gehen, denn ich muß jetzt sparen und kann schon einen Marsch aushalten. Auch denke ich, wird mir die Bewegung gar nicht schaden, wo ich so lange gesessen bin. Wie Du siehst, bin ich in guter Laune und warum soll ich auch nicht, da ich doch die besten Aussichten habe. Die Meinigen werden also einige Tage vor mir in der Fabrik ankommen und ich denke wohl, daß sie bei Dir gut aufgehoben sein werden, denn Dein gutes Lenchen, das weiß ich, hat meine Lisbeth lieb und wird ihr mit Rath und That an die Hand gehen. Sage Du meiner Lisbeth auch, daß ich, wenn ich mich einmal, so Gott will, in meiner neuen Stellung befestigt habe, sie heirathen und sie zu einer ehrbaren Frau machen werde. Ich selbst habe es ihr zwar schon einige Male betheuert, aber wenn sie es aus Deinem Munde hört, wird sie mit größerer Zuversicht daran glauben."

„Nicht wahr, mein guter Thomas, wenn ich dann

bei Dir bin, wirst Du mit mir Geduld haben und mich in Allem, was mir in meinem neuen Berufe nothwendig ist, unterweisen; Du wirst sehen, daß Du an mir einen gelehrigen Schüler haben wirst. Und nun denke ich, habe ich genung von mir gesprochen. Ich grüße Dich und Deine Frau vielmals und auch meine Lisbeth läßt Euch ihren herzlichen Gruß vermelden. Grüße mir auch Deinen Schwiegervater, den guten Ulrich, ich habe für ihn hier am Schlusse meines Briefes einen Ausschnitt aus der hiesigen Zeitung angeklebt, wo er über das Schicksal einiger seiner Bekannten aus frühern Tagen leider traurige Dinge erfahren wird. Ich könnte ihm die Ereignisse nicht besser erzählen, als es durch die Zeitung geschieht und darum habe ich es vorgezogen, die Stelle herauszuschneiden und ihm hiermit zu überschicken. Ulrich wird Augen machen, wenn er das Alles lesen wird und er kann wirklich froh sein, daß er von dieser heillosen Bande losgekommen ist."

„Nochmals meinen und Lisbeths herzlichsten Gruß an Euch Alle und auf ein baldiges frohes, Wiedersehen als Sklaven der Arbeit!"

„Dein dankbarer Freund Fritz Bruckner."

„Nachschrift. Du kannst dem Ulrich auch sagen, daß der lange Wolf, wie ich in Blankenburg erfahren habe nach Amerika gegangen ist. Gerade einige Tage

Digitized by Google

nachdem ich frei geworden bin, ist ihm seine Frau mit Sack und Pack über die See nachgereist."

„Hier ist wirklich ein Zeitungsausschnitt angeklebt," sagte Thomas, nachdem er mit dem Vorlesen zu Ende war, „Fritz sagt, daß es für Dich gehört, Vater so nimm denn das Blatt und lies es."

Und der Sprechende reichte Ulrich den Brief.

„Behalte nur den Brief," sagte der Cyklop, „und lies auch das Gedruckte weiter vor. Wer weiß, ob es nicht auch Euch interessirt."

Thomas gehorchte und las:

„Doppelselbstmord. Ein erschütterndes, tragisches Ereigniß hat sich gestern in der benachbarten Grenzstadt Halberstadt zugetragen und bildet daselbst das fast allein herrschende Tagesgespräch. Gestern Früh sollte daselbst die Hinrichtung des Mörders Wedekind stattfinden. Als derselbe vor ungefähr neun Monaten verhaftet ward, wurde mit ihm zugleich auch seine Geliebte in Gewahrsam genommen, ein Mädchen, Namens Lieschen Rabe, die Tochter eines Sträflings, der sich eben um jene Zeit, nachdem es ihm gelungen war, seiner Haft zu entspringen, flüchtig umhertrieb und nachher bei einem kühn angelegten aber mißlungenen Versuch, die in den Kerkern von Halberstadt gefangen gehaltenen Verbrecher zu befreien, selbst wieder in die Hände der Behörde ge-

Digitized by Google

rieth und in das Zuchthaus zurückwanderte. Da sich jedoch gegen die Geliebte des Mörders im Laufe der Untersuchung nichts Gravirendes ergab, wurde sie wieder aus der Haft entlassen und seitdem lebte sie still und zurückgezogen bei ihrer Mutter, ohne mit der Außenwelt zu verkehren. Nur manchmal kam sie nach dem Gerichtshause, um Erkundigungen über das Schicksal ihres Geliebten einzuziehen, an dem sie mit jener seltenen und hingebenden Treue zu hängen schien die den Geschöpfen dieser Art in so hohem Grade eigen ist. Erzählt man sich doch, daß sie, als sie eben im Momente der Verhaftung Wedekinds in unwiderleglichster Weise erfuhr, daß ihr Geliebter mit dem Gedanken umgegangen war, sie aufzugeben und sich mit einem andern Mädchen zu verbinden, von dieser plötzlichen Enthüllung zwar auf das Tiefste erschüttert wurde, daß sie aber nachdem sie sich von dem ersten schmerzlichen Eindrucke erholt, mit um so größerer Wärme und Innigkeit an dem unwürdigen Gegenstande ihrer Leidenschaft hing. Da es ihr im ganzen Verlaufe der Untersuchung, sowie während der gerichtlichen Verhandlungen nicht gestattet war, mit ihrem Geliebten zu verkehren, so flehte sie nach einer erfolgten Verurtheilung die Richter um die Erlaubniß an, ihn wenigstens vor seinem letzten Gange sehen und umarmen zu dürfen und dies ward ihr denn auch gestattet. Ge-

Digitized by Google

ſtern nun, eine Stunde vor der für die Hinrichtung feſtgeſetzten Friſt, wurde ſie in die Zelle des Verurtheilten geführt. Mit wilder Leidenſchaft ſtürzte ſie auf ihren dem Tode geweihten Geliebten zu und laut weinend hing ſie an ſeinem Halſe und küßte ihn lange und innig. Plötzlich aber ſtieß der Verurtheilte die Geliebte von ſich und wand ſich in gräßlichen Zuckungen, die jedoch nur einige Minuten währten; dann ſtreckte ſich ſein Körper auf dem Boden ſtarr aus und er war eine Leiche. Noch hatten ſich die wenigen Zeugen an dem ſo überraſchenden als ſchrecklichen Eindrucke dieſer Szene nicht erholt, als ſich dasſelbe Trauerſpiel bei der Geliebten des Verurtheilten wiederholte; ſie brach zuſammen und hauchte an der Seite des Mannes, dem ſie bis zum Tod ergeben war, ihr Leben aus. Aus den wenigen Worten, die ſie noch zu ſtammeln vermocht hatte, erfuhr man, daß ſie dem Geliebten, um ihn nicht eines ſchmählichen Todes auf dem Schaffotte ſterben zu ſehen, während ſie ihn küßte, ein ſchnell wirkendes Gift, daß ſie im Munde verborgen hielt, beizubringen gewußt hatte und daß ſie dann ſelbſt einen Theil dieſes Giftes verſchluckte. Die gerichtliche Obduktion der Leichen wird über die Art des Giftes näheren Aufſchluß geben."

Wir unterlaſſen es den Eindruck zu ſchildern, welchen die Vorleſung der Zeitungsnotiz auf die Zuhörer

hervorbrachte. Tief erschüttert nahm Ulrich Abschied von den Seinigen, um nach seiner Behausung zurückzukehren.

* * *

Bruckners Brief und die demselben beigeschlossene Notiz haben den Leser über das Schicksal einiger Personen aufgeklärt, welche in unserer Erzählung eine Rolle gespielt haben. Es erübrigt uns also nur noch, Einiges über die ferneren Geschicke der andern Personen mitzutheilen, für die sich unsere Leser, wie wir voraussetzen, interessiren.

Herr Gottlieb Bange, der stille Gesellschafter des Hauses Schessler und Kompagnie, war wirklich, wie Richard Burg es der Frau Bange angekündigt hatte, bald darauf in Freiheit gesetzt worden und wendete mit Frau Rosa jener Stadt den Rücken, nach welcher sie mit so glänzenden Hoffnungen ihre Hochzeitsreise angetreten hatten. Das würdige Ehepaar gründete mit den noch geretteten Trümmern des Vermögens, zu welchem noch die tausend Thaler kamen, welche dem pflichtvergessenen Schließer abgenommen wurden, in einem kleinen Städtchen ein Wirthsgeschäft und die böse Welt wollte wissen, daß deren Betrieb auf die immer mehr zunehmende Röthe der Nase des Herrn Bange nicht ohne Einfluß war.

Daniel starb für seine verbrecherische That den Tod

durch Henkershand; sein Bruder Kaspar wurde zu einer mehrjährigen Kerkerstrafe verurtheilt.

David Bolde fand endlich eine seiner seltenen Naturanlage entsprechende Anstellung, ein reicher Kavalier nahm ihn als Laufer in seine Dienste und als sein Gebieter nach Wien kam, wo er einen Gesandschaftsposten innehatte, war der lange David in den berühmten Laufer-Wettrennen, welcher zu jener Zeit noch im Prater veranstaltet wurden, durch lange Zeit der gefeierte Sieger.

Noch eine Person, welche durch einige Zeit die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nahm, treffen wir später in Wien. Es ist dies die kleine muntere und unternehmungslustige Frau Barchon, die sich von ihrem Manne getrennt hatte und nach der österreichischen Residenzstadt zog, wo sie eine Zeit lang unter den Damen der damaligen Halbwelt eine hervorragende Rolle spielte, bis sie endlich, wie es den Meisten ihres gleichen zu ergehen pflegt, untersank und verschwand.

Dem Dorfmusikanten Roßleben war es gegönnt seine alten Tage in behaglicher Ruhe zu beschließen. Der Familie des von Daniel ermordeten Engländers waren die von dem Alten aufbewahrten Papiere übersendet worden und zum Danke dafür setzten die Angehörigen des Todten dem greisen Roßleben eine Pension aus die er lebenslänglich genoß. Lorchen gab, wenn

Digitized by Google

auch Anfangs mit ſchwerem Herzen den Grenzjäger Peterſen auf, der mit Rabe und Kaſpar das gleiche Schickſal theilte und ſie heirathete ſpäter einen rechtlichen Mann mit dem ſie in glücklicher, zufriedener Ehe lebte.

Acht Tage ungefähr nach ſeiner Hochzeit erhielt Richard Burg durch die Poſt einen Brief aus Schleſien, in welchem mehrere Wechſel eingeſchloſſen waren; die Papiere trugen die Unterſchrift des verſtorbenen Scheffler und ſeiner Tochter Ottilie. Einige Zeilen von Ulrichs Hand, der die Wechſel ohne weitere Anſprüche dem Oberkontroleur zur Verfügung ſtellte, klärten dieſen darüber auf, wie der Cyklop in ihren Beſitz gekommen war.

Fritz Brnckner hat Wort gehalten. Er wurde, wie ſein Freund Thomas, ein ehrlicher vorwärts ſtrebender Sklave der Arbeit!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende.

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Digitized by Google

$

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google